

*Floretus
Deliciaeum*

MICHEL ANGELOS
BRIEFE

1907





Digitized by the Internet Archive
in 2014







DIE BRIEFE DES
MICHELAGNILO
BUONARROTI

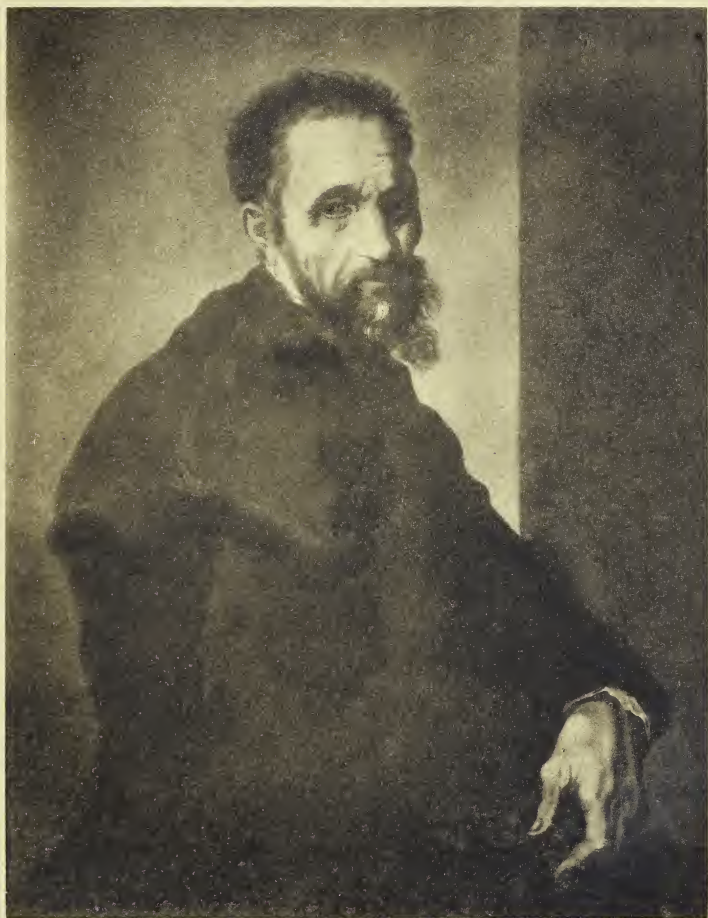
ÜBERSETZT VON KARL FREY

VERLAG VON JULIUS BARD
BERLIN MDCCCXVII

Titelzeichnung und Vignetten wurden **VASARIS** „*Vite de' piu eccellenti pittori, scultori, et architettori*“ (Florenz, Giunti, 1568) entnommen, die Zeichnung des Einbandes und Vorsatzes ist von **CONSTANTIN SOMOFF**. Druck von der Offizin **W. DRUGULIN** in Leipzig.

Eine einmalige auf fünfzig Exemplare beschränkte und handschriftlich numerierte Luxusausgabe erscheint, auf handgeschöpftem Bütten abgezogen und in echt Pergament gebunden, zugleich mit der wohlfeilen Ausgabe.

DIE BRIEFE DES
MICHELAGNIOLO BUONARROTI



SELBSTBILDNIS MICHELANGELOS



I.

GEBURTSURKUNDE
MICHELAGNIOLOS BUONARROTI

vom 6. März 1475.

[Aus den Aufzeichnungen seines Vaters
Lodovico Buonarroti.]

Hiermit bekunde ich, daß mir am heutigen Tage, nämlich am 6. März 1474, ein Kind männlichen Geschlechtes geboren wurde. Ich legte ihm den Namen Michelagnolo bei; und es kam am Montag früh, etwa 4 bis 5 Stunden vor Tagesanbruch zur Welt, während ich Podestà von Caprese war, und in Caprese wurde es geboren. Seine Paten waren die unten vermerkten. Getauft wurde es am 8. März in der Kirche des heiligen Johannes zu Caprese. Das sind seine Paten: Don Daniele, Sohn des Herrn Bonaguida aus Florenz, Rektor von Sankt Johann in Caprese; Don Andreas, Sohn des ... (*Name fehlt*) aus Poppi, Rektor der Abteikirche von Dicciano; Johannes, Sohn des Nanni aus Caprese; Jakob, Sohn des Franz aus Casuccio; Markus, Sohn des Georg aus Caprese; Andreas, Sohn des Blasius aus Caprese; Franz,

Sohn des Jakob del Ansuino aus Caprese; Herr Bartholomeus, Sohn des Sante del Lanse, Notar.

Zu bemerken ist, daß am 6. März 1474 nach Florentiner Zeitrechnung von der Fleischwerdung Christi an gerechnet ist; nach Römischer, von Christi Geburt, ist es das Jahr 1475.

2.

AN LORENZO DI PIERFRANCESCO
DE' MEDICI IN FLORENZ

Christus!

Rom, 1496 2. Juli.

Erlauchter Lorenzo usw.

Ich schreibe einzig, um Euch zu benachrichtigen, daß wir am vergangenen Sonnabend (25. *Juni*) glücklich hier (*in Rom*) eingetroffen sind. Sogleich machten wir dem Kardinal von San Giorgio unsere Aufwartung, und ich übergab ihm Euere Empfehlung. Dem Anschein nach sah er mich gern und wollte, daß ich mir unverzüglich gewisse (*antike*) Figuren ansähe. Das tat ich und brachte damit den ganzen Tag hin, weshalb ich an diesem Tage Euere anderen Briefe nicht mehr abgegeben habe. Am Sonntag darauf (26. *Juni*) kam der Kardinal in seinen neuen Palast (*die Cancelleria*) und ließ mich rufen. Ich ging zu ihm, und er fragte mich, was ich von den Kunstsachen hielte, die ich gesehen. Ich sagte ihm mein Urteil darüber; und gewiß,

nach meinem Dafürhalten sind viele vortreffliche Stücke darunter. Darauf fragte mich der Cardinal, ob ich mich etwas schönes auszuführen getraute? Ich antwortete, so große Sachen (*wie die Antiken in seiner Sammlung*) könnte ich nicht machen; aber er würde ja sehen, was ich zu leisten vermöge. Wir haben nun ein Stück Marmor zu einer Figur in Lebensgröße gekauft, und nächsten Montag (*am 4. Juli*) will ich mit der Arbeit beginnen. Darauf am vergangenen Montag (*27. Juni*) habe ich Euere anderen Briefe abgegeben: zuerst bei Paolo Ruccellai, der mir einen bestimmten Kredit eröffnete, und weiter bei den Cavalcanti. Darauf überreichte ich den Brief Baldassarre (*del Milanese, einem Kunsthändler*) und verlangte gegen Rückerstattung seines Geldes den Knaben (*die Figur des rubenden Cupido*) von ihm zurück. Er antwortete mir sehr grob. Lieber wolle er ihn in tausend Stücke schlagen; er habe den Putto gekauft, und er sei sein Eigentum; auch könne er Bescheinigungen vorweisen, daß er den Zwischenhändler befriedigt habe, und er sei sicher, daß er ihn nicht zurückzugeben brauche. Bitter beklagte er sich über Euch, Ihr hättet übel von ihm geredet. Einige unserer Florentiner hier haben sich ins Mittel gelegt, um uns zu vergleichen, bis jetzt ohne Erfolg. Nun rechne ich darauf,

vermittelst des Kardinales es zu erreichen, denn dazu hat mir Baldassarre Balducci geraten. Was daraus erfolgen wird, werdet Ihr erfahren.

Damit genug für dieses Mal. Ich empfehle mich Euch. Gott schütze Euch vor Übel.

Michelagnuolo in Rom.

3.

AN SEINEN VATER LODOVICO
IN FLORENZ

Im Namen Gottes!

Rom, am 1. Juli 1497.

Ehrwürdigster und lieber Vater.

Wundert Euch nicht, daß ich nicht zurückkomme, denn ich habe meine Angelegenheiten mit dem Kardinal noch nicht ins Reine bringen können, und abreisen will ich nicht eher, als bis ich für meine Mühwaltung befriedigt und abgelohnt bin. Und bei solchen großen Herren muß man sachte vorgehen, denn sie lassen sich nicht zwingen; doch glaube ich unter allen Umständen in der folgenden Woche von allem los und ledig zu sein.

Ich benachrichtige Euch, wie Fra Lionardo (*Michelagniolos Bruder, ein Dominikaner*) hierher nach Rom zurückgekehrt ist und sagt, er habe aus Viterbo fliehen müssen, und ihm sei die Kutte genommen worden. Nun wollte er dorthin

(*Florenz*) kommen, weshalb ich ihm einen Dukaten zur Reise, um den er mich bat, gegeben habe. Ich glaube, Ihr müßt es wissen, denn er muß (*inzwischen*) dort angelangt sein.

Ich vermag Euch nichts anderes zu sagen, denn ich bin in Spannung und weiß noch nicht, welchen Ausgang meine Angelegenheit nehmen wird. Doch hoffe ich baldigst bei Euch zu sein. Ich bin gesund und hoffe dasselbe von Euch. Meine Empfehlungen an die Freunde.

Michelagnuolo, Bildhauer in Rom.

4.

AN SEINEN VATER LODOVICO
IN FLORENZ

Im Namen Gottes!

Rom, am 19. August 1497.

Teuerster Vater usw.

Ich teile Euch mit, daß am Freitag (*18. August*) Buonarroto (*Michelagnolos Lieblingsbruder*) hier eingetroffen ist; und sobald ich es erfahren, suchte ich ihn im Gasthofs auf. Er teilte mir mündlich mit, wie Ihr die Angelegenheit betreibt, und sagt mir, daß der Krämer Consiglio Euch großen Verdruß macht und sich auf keinen Fall vergleichen, vielmehr Euch fassen lassen will. Ich sage Euch, sehet zu, daß Ihr die Sache ins Reine bringt und ihm ein paar Dukaten zuvor zahlt, und laßt

mich wissen, was Euch nach der Vereinbarung zu zahlen bleibt, und ich werde Euch dann das Geld schicken, wenn Ihr es nicht habt. Obwohl ich nur wenig besitze, wie ich Euch gesagt habe, will ich mich danach umtun, es mir zu borgen, damit man nicht nötig hat, Geld vom Monte zu nehmen, wie mir Buonarroto sagt. Wundert Euch nicht, daß ich Euch zuweilen so gereizt geschrieben habe, denn ich habe manchmal große Aufregung, aus vielen Ursachen, wie sie einem, der fern von Hause lebt, widerfahren.

Ich habe von Piero de' Medici den Auftrag zu einer Statue übernommen und den Marmor dazu gekauft; dann habe ich sie aber nicht angefangen, weil er mir seine Zusagen nicht gehalten hat: infolgedessen stehe ich auf eigenen Füßen und arbeite an einer Figur zu meinem Vergnügen. Und ich habe ein Stück Marmor für 5 Dukaten gekauft, und es war nicht gut, und ich hatte das Geld weggeworfen. Darauf habe ich ein anderes Stück gekauft, wieder zu 5 Dukaten, und an diesem arbeite ich zu meinem Vergnügen, so daß Ihr schon glauben dürft, daß auch ich Ausgaben und Mühen habe; jedoch was Ihr von mir verlangt, werde ich Euch schicken, und sollte ich mich gleich als Sklaven verkaufen.

Buonaroto ist gesund angelangt und wohnt im Gasthofe. Er hat ein Zimmer und befindet

sich wohl; und solange er bleiben will, soll es ihm an nichts fehlen. Ich besitze nicht die Bequemlichkeit, ihn bei mir aufzunehmen, denn ich wohne in fremdem Hause (*zur Miete*); aber es genügt, daß ich es ihm an nichts fehlen lassen werde. Ich bin gesund und hoffe das gleiche von Euch.

Michelagnolo in Rom.

5.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO
IN FLORENZ

Rom, 1498 10. März.

Im Namen Gottes am . . . März 1497 (*Tagesdatum fehlt*).

Teurerer Bruder,

denn dafür erachte ich Dich usw. Aus der Hand Deines Michelagnolo habe ich einen Brief von Dir erhalten, aus dem ich den größten Trost geschöpft habe, hauptsächlich weil ich von den Angelegenheiten Eueres Serafikers, des Bruders Hieronymus (*Savonarola*) erfahre, der ganz Rom von sich reden macht. Und man sagt, er sei ein stinkender Ketzler, drum möge er unter allen Umständen nach Rom kommen, um ein bißchen hier zu prophezeien; und alsdann wird er kanonisiert werden, womit alle die Seinen zufrieden gestellt wären.

Bruder, ich habe Dich sehr gut im Sinne; drum sei gutes Mutes und bemühe Dich zu lernen, wie Du es ja auch tust. Dem (*Bildbauer Friedrich*) Frizzi habe ich alles gesagt, und er hat es gut verstanden. Fra Mariano (*da Genazzano*) spricht sehr schlimm über Eueren Propheten. Nichts weiter. In dem nächsten Briefe werde ich Dir bessere Nachricht geben, denn ich habe jetzt Eile. Neues kommt hier nicht vor, es sei denn daß gestern 7 papierne Bischöfe kreierte worden sind, und 5 davon wurden gehenkt. Empfehl mich Euch allen und besonders Lodovico, meinem Vater, denn als solchen erachte ich ihn; und wenn Du hierher schreibst, empfehl mich dem Michelagniolo. Nichts weiter. Geschrieben im Dunklen.

Dein Piero (*sic*) in Rom.

Adresse: An den klugen Jüngling Buonarroto, Sohn des Lodovico Bonarroti in Florenz.

6.

AN SEINEN VATER LODOVICO
IN FLORENZ

Rom, 1506 31. Januar.

Ehrwürdigster Vater.

Aus Euerem Briefe habe ich ersehen, daß der Spitalvorsteher noch immer nicht zurückgekehrt ist, und deshalb habt Ihr noch nicht zum Ent-

schlusse in betreff des Landgutes gelangen können, wie ich es wünschte. Daran habe auch ich Anstoß genommen, denn ich dachte, Ihr hättet es längst gekauft. Ich bezweifle, daß der Spitalvorsteher mit Fleiß ausgerückt sei, damit er nicht sich jenes Einkommens zu entäußern brauche, und um das Geld und das Landgut zu behalten. Gebt mir Nachricht, denn, wenn es doch so wäre, würde ich mein Geld, (*das bei ihm steht*), ihm nehmen und es anderweitig plazieren.

Meine Angelegenheiten hier würde ich gut fördern, wenn nur meine Marmorblöcke (*aus Carrara*) ankämen. Aber in bezug darauf glaube ich das größte Pech zu haben, denn seit ich hier bin, ist noch nicht zwei Tage lang gutes Wetter gewesen. Von ungefähr traf vor mehreren Tagen eine Barke (*mit Marmor*) ein, welche um ein Haar bei dem widrigen Winde untergegangen wäre; und als ich sie glücklich ausgeladen hatte, kam plötzlich eine (*Tiber-*)Überschwemmung und bedeckte sie derartig, daß ich noch nicht mit der Arbeit habe beginnen können. Gleichwohl gebe ich dem Papste gute Worte und halte ihn bei guter Hoffnung, damit er sich nicht über mich ärgere, in der Erwartung, das Wetter werde ein Einsehen haben, und ich schleunigst anfangen kann, was Gott geben wolle!

Ich bitte Euch, nehmt alle jene Zeichnungen, nämlich alle Blätter, die ich in den Sack gesteckt habe, wovon ich Euch sprach, macht daraus ein Bündelchen und schickt es mir mit einem Fuhrmanne. Aber sehet zu, es gut zu verpacken, damit es nicht vom Wasser leide, und sorgt dafür, wenn Ihr sie einlegt, daß nicht das kleinste Blättchen davon fortkomme, und bindet sie dem Fuhrmanne auf die Seele, denn es befinden sich gewisse hochwichtige Dinge darunter; und schreibt mir auch, durch wen Ihr sie mir sendet, und was ich ihm zu geben habe.

Michele (*ein Steinmetz aus Settignano*) schrieb ich, er möchte meine Kiste an einen sicheren und bedeckten Ort schaffen und dann sofort hierher nach Rom kommen und auf keinen Fall ausbleiben. Ich weiß nicht, was daraus geworden ist. Ich bitte Euch, erinnert ihn daran, und ferner, gebt Euch ein bißchen Mühe um diese zwei Dinge: erstens die Kiste an einem bedeckten und sichern Ort zu deponieren. Das zweite betrifft jene Madonna aus Marmor (*offenbar die Madonna Brügge*). Ich wünschte nämlich, Ihr liebet sie ins Haus zu Euch schaffen und keinen Menschen sehen. Ich schicke Euch kein Geld für diese beiden Angelegenheiten mit, denn meiner Berechnung nach handelt es sich um eine geringfügige Auslage; und wenn Ihr sie borgen

müßt, tut es, denn sofort nach Ankunft meines Marmors werde ich Euch Geld für alles dies und für Euch selbst senden.

Ich schrieb Euch, Ihr möchtet Bonifazio (*einen Bankier*) fragen, wem er in Lucca die 50 Dukaten auszahlen ließ, die ich nach Carrara an Matteo di Cuccarello (*einen Steinmetz und Marmorlieferanten*) sende, und Ihr möchtet den Namen dessen, der sie auszahlen soll, auf den Brief schreiben, den ich Euch offen mit eingesandt habe, und den Ihr nach Carrara an den genannten Matteo weiter spedieren solltet, damit er wisse, an wen er sich in Lucca wegen jener Summe zu wenden habe. Hoffentlich habt Ihr es getan. Schreibt auch mir, bitte, an wen sie Bonifazio in Lucca zahlen ließ, damit ich dessen Namen weiß und Matteo nach Carrara schreiben kann, an wen er sich wegen des Geldes in Lucca zu wenden habe. Nichts weiter. Schickt mir nichts anderes als was ich schriftlich wünsche. Meine Kleider und Hemden schenke ich Euch und Giovansimone (*Bruder Michelagniolos*). Bittet Gott um günstigen Fortgang meiner Angelegenheiten und sehet zu, unter allen Umständen von meinem Gelde bis zu 1000 Dukaten zu Landankauf zu verwenden, wie wir verabredet haben.

Am 31. Januar 1506.

Euer Michelagnuolo in Rom.

Nachschrift: Lodovico, sendet, bitte, den einliegenden Brief an Piero d'Argento und sorgt dafür, daß er ihn bekomme. Ich meine, vermittelst der Jesuiten wird er gut spediert werden, denn die Brüder pflegen oft Besorgungen zu machen. Ich empfehle ihn Euch.

7.

AN GIULIANO DA SAN GALLO IN ROM

Florenz, 1506 2. Mai.

Giuliano.

Ich habe aus Euerem Briefe ersehen, daß der Papst meine Abreise übelgenommen hat, und daß Seine Heiligkeit bereit ist, das Geld zu deponieren und zu tun, was wir vereinbart hatten, und ich möchte ohne Besorgnis (*nach Rom*) zurückkehren.

Was meine Abreise anlangt, so hörte ich wirklich am Sonnabend vor Ostern (*11. April*) den Papst sagen, als er sich bei Tafel mit einem Juwelier und mit seinem Ceremonienmeister (*Paris de Grassis*) unterhielt, er wolle nicht einen Pfennig mehr weder für große noch für kleine Steine ausgeben, worüber ich sehr erstaunt war. Gleichwohl erbat ich mir vor meinem Abgange einen Teil von dem, was mir zukam, um die Arbeit (*das Juliusgrab*) fortzusetzen. Seine Heiligkeit antwortete mir, ich möchte am Montag wiederkommen (*13. April*).

Und ich kam am Montag und am Dienstag und am Mittwoch und am Donnerstag, wie Sie's erfahren haben. Zuletzt am Freitag Morgen (17. April) wurde ich hinausgeschickt, das heißt, hinausgeworfen; und der das getan, sagte, er kannte mich wohl, aber er hätte den Auftrag dazu. Und daher, nachdem ich an dem genannten Sonnabend jene Äußerung gehört hatte und nun ihre Wirkung sah, geriet ich in eine große Verzweiflung. Doch das allein war nicht ausschließlich der Grund meiner Abreise; vielmehr gab es noch einen andern, den ich nicht schreiben will. Genug, er ließ mich daran denken, daß, bliebe ich noch länger in Rom, nicht das Grabmal des Papstes, sondern mein eigenes zuerst an die Reihe kommen würde. Und das veranlaßte meine plötzliche Abreise.

Nun schreibt Ihr mir im Auftrage des Papstes, und also werdet Ihr auch diese meine Antwort dem Papste vorlesen: Seine Heiligkeit möge wissen, daß ich mehr denn jemals bereit bin, das Werk zu Ende zu führen; und wenn Sie unter allen Umständen das Grabmal haben wolle, dürfte es Ihr nichts ausmachen, wo ich es arbeite, wenn es nur im Zeitraum von 5 Jahren, wie verabredet, im Sankt Peter, da wo es Ihr gefalle, aufgemauert und etwas schönes sei, wie ich versprochen habe; denn ich bin des gewiß, wird

es errichtet, so hat es in der ganzen Welt nicht seinesgleichen.

Will demnach Seine Heiligkeit das Unternehmen fortsetzen, so möge Sie die festgesetzte Geldsumme für mich hier in Florenz bei der Bank, die ich angeben werde, deponieren, und ich habe in Carrara viele Blöcke zur Verfügung, welche ich herkommen lassen werde, und ebenso die, welche ich dort (*in Rom*) habe; und entstünde mir gleich ein ziemlicher Schaden daraus, so sollte es mich nicht kümmern, nur um das Werk hier fertig zu machen. Und die fertigen Stücke würde ich regelmäßig einsenden, so daß Seine Heiligkeit daran Gefallen hätte, als wäre ich selbst in Rom, oder sogar noch mehr, denn Sie würde nur das was fertig ist zu sehen bekommen, ohne sonst Verdruß davon zu haben. Und in betreff des Depots und des Grabmals will ich mich nach dem Wunsche Seiner Heiligkeit verpflichten und jede Sicherheit, die Sie fordern werde, hier in Florenz stellen. Sie mag sein, wie sie wolle, ich werde sie geben, auf jeden Fall, und ganz Florenz genügt (*steht Bürge*). Auch das noch: Sollte es nicht möglich sein, das Grabmal für den vereinbarten Preis in Rom herzustellen, so werde ich das hier können mit Rücksicht auf die vielen hiesigen Vorteile, die dort nicht existieren; ferner werde ich es

besser und mit mehr Muße machen, denn ich würde nicht an so viele andere Dinge dabei zu denken haben. Daher, mein teuerster Giuliano, gebt mir, bitte, Antwort und zwar bald. Nichts anderes. Am 2. Mai 1506.

Euer Michelagnuolo, Bildhauer in Florenz.

8.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO IN FLORENZ

Bologna, 1506 19. Dezember.

Buonarrotto.

Ich habe heute am 19. Dezember einen Brief von Dir erhalten, in dem Du mir Pietro Aldobrandini empfiehlst, und ich möchte ihm bei seinem Anliegen zu Willen sein. Wisse, er schreibt mir, ich möchte ihm eine Dolchklinge anfertigen lassen, und zwar soll es etwas außerordentliches sein. Ich weiß nur nicht, wie ich ihn werde schnell und gut bedienen können; denn einmal ist das nicht mein Fach, und dann habe ich keine Zeit, um mich darum bekümmern zu können. Doch will ich mich bemühen, daß er innerhalb eines Monats, so gut ich's verstehe, bedient sei.

In betreff Eurerer Angelegenheiten und besonders hinsichtlich Giovansimones habe ich alles verstanden. Es freut mich, daß er sich in Deinem

Geschäfte macht, und daß er brav bleiben will, denn ich bin Willens, ihm wie Euch andern zu helfen; und wenn mir Gott wie bisher beisteht, so hoffe ich, in den Fasten dieses Jahres meine Aufgabe hier gelöst zu haben, und werde zu Euch zurückkehren und auf jeden Fall meine Versprechungen erfüllen. In betreff des Geldes, das Giovansimone in ein Geschäft stecken will, wie Du mir schreibst, scheint es mir richtiger, noch vier Monate zu warten und zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Ich weiß, Du verstehst mich, und das genügt. Sag' ihm von mir, er möge Sorge tragen, sich gut zu halten, und wenn er doch die Summe haben wollte, von der Du mir schreibst, so müßte man sie von dem Gelde, was dort (*in Florenz*) steht, nehmen, denn von hier kann ich noch nichts schicken. Ich habe nämlich nur geringen Entgelt für meine Arbeit, und zudem ist es eine riskante Sache, und ein Zufall könnte mich vor der Welt ruinieren. Drum ermahne ich Euch, habt Geduld diese wenigen Monate, bis ich dorthin zurückkehre.

Giovansimone möchte gern herkommen; ich rate es noch nicht an, denn ich wohne hier in einem schlechten Zimmer und habe nur ein einziges Bett für vier Personen gekauft. Ich würde also nicht die Möglichkeit besitzen, ihn so aufzunehmen, wie es sich gebührt. Aber wenn er

doch herkommen will, so möge er bis nach dem Guß der Figur warten, an der ich arbeite. Ich werde dann Lapo und Lodovico, meine Gehilfen, zurücksenden und für ihn ein Pferd mitgeben, damit er komme und nicht wie ein Vieh. Weiter nichts. Betet zu Gott für mich und für den guten Fortgang meiner Arbeiten.

Michelagnuolo, Bildhauer in Bologna.

9.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO
IN FLORENZ

Bologna, 1507 1. Februar.

Buonarrotto.

Aus einem Schreiben von Dir habe ich erfahren, wie die Angelegenheit mit dem kleinen Landgut verlaufen ist. Ich bin äußerst zufrieden damit, und es gefällt mir sehr, vorausgesetzt, daß die Geschichte sicher ist.

Über die Angelegenheit mit dem Baroncello habe ich mich sehr gut informiert, und nach dem, was ich vernommen habe, handelt es sich dabei doch um etwas ernsteres als Ihr denkt; und ich für meinen Teil würde, da es sich um keine gerechte Sache handelt, sie nicht begehren. Wir sind alle verpflichtet, für Baroncelli einzustehen, und das werden wir auch tun, namentlich in den Dingen, die in unserer Macht liegen.

Wisse, am Freitag Abend (29. Januar) um 21 Uhr (gegen 3 Uhr Nachmittag) kam Papst Julius in mein Atelier und blieb ungefähr eine halbe Stunde, um mir beim Arbeiten zuzuschauen; zuletzt erteilte er mir seinen Segen und ging weg und hat seine Zufriedenheit mit meiner Arbeit zu erkennen gegeben. Drum, scheint mir, haben wir Gott inbrünstig dafür zu danken, und daher tut das, ich bitte Euch, und betet für mich.

Ich teile Dir ferner mit, daß ich am Freitag früh meine Gehilfen Lapo und Lodovico weggeschickt habe. Den Lapo jagte ich fort, denn er ist ein verschmitzter und schlechter Bursche und tat nicht, was mir frommte. Lodovico ist zwar besser, und ich hätte ihn gern noch zwei Monate bei mir behalten; aber der Lapo, um nicht allein als der Schuldige dazustehen, beredete ihn, daß sie alle beide gegangen sind. Ich schreibe Dir dies, nicht weil ich mir irgendwie Gedanken über sie machte, — denn beide sind keinen Dreier wert — sondern, wenn sie etwa mit Lodovico reden sollten, damit der sich nicht darüber wundere; und sage ihm, er möchte ihnen nicht im geringsten Gehör schenken. Und wenn Du Dich über den Vorfall informieren willst, so gehe zu Herrn Agniolo (*Manfidi aus Poppi*), dem Herold der Signorie, denn dem habe ich alles

geschrieben, und er in seiner Freundlichkeit wird Dir alles auseinandersetzen.

Von Giovansimone habe ich gehört. Es freut mich, daß er sich im Geschäfte Deiner Prinzipale (*Strozzi*) macht und sich wacker zu halten sucht, und darin bestärke ihn nur; denn wenn das gut geht, hoffe ich Euch günstig zu stellen, vorausgesetzt, daß Ihr klug seid. Was die anderen neben dem Landgut der Madam Zenobia gelegenen Grundstücke anlangt, so mag Lodovico, falls sie ihm gefallen, darauf spannen; und er soll mich benachrichtigen. Ich glaube, oder vielmehr, man sagt hier, daß der Papst zu Karneval von hier abreisen wird.

Am 1. Februar 1506.

Michelagnuolo, Sohn Lodovicos di Buonarrota
Simoni, Bildhauer in Bologna.

10.

AN SEINEN VATER LODOVICO
IN FLORENZ

Bologna, 1507 8. Februar.

Teuerster Vater.

Ich habe heute einen Brief von Euch empfangen und ersehe daraus, daß Lapo und Lodovico mit Euch des langen und breiten gesprochen haben. Es ist mir lieb, daß Ihr mich tadelt, denn ich verdiene als ein Übeltäter und Sünder ge-

tadelt zu werden, wie andere Leute und vielleicht noch mehr. Aber wissen sollt Ihr doch, daß ich in der Sache ein Unrecht, dessen Ihr mich beschuldigt, nicht begangen habe, weder an ihnen noch an irgend einem andern, es sei denn, daß ich mehr getan habe, als ich brauche. Und es wissen sehr wohl alle Leute, mit denen ich mich je eingelassen habe, was ich mit diesen beiden habe; und wenn es niemand weiß, Lapo und Lodovico wissen es wenigstens und besser als alle anderen: Denn der eine hat in anderthalb Monaten 27 Dukaten erhalten, und der andere 18, dazu die Spesen; und deshalb bitte ich Euch, laßt Euch nicht aufs (*hohe*) Pferd setzen (*d. h. nichts vorschwindeln*). Wenn sie sich über mich beklagen, da solltet Ihr sie nur fragen, wie lange sie bei mir geblieben wären, und wieviel sie von mir erhalten hätten, und dann hättet Ihr sie nach dem Grunde ihrer Klage fragen sollen. Aber ihr Hauptärger, und besonders der des Schurken von Lapo, ist folgender gewesen: Einem jeden hatten sie zu verstehen gegeben, daß sie es wären, die diese Statue anfertigten, oder aber, daß sie meine Kompagnons wären; und niemals haben sie, besonders Lapo, die Existenz des Meisters eher gemerkt, als bis ich ihn weggejagt habe: da erst hat er erfahren, daß er in meinem Dienste stand. Und nachdem er schon so viele Dinge ange-

zettelt und die Gunst des Papstes zu verscherzen begonnen hatte, ist es ihm sonderbar vorgekommen, daß ich ihn wie einen Hund weggejagt habe. Ärgern tut mich nur, daß er von mir noch 7 Dukaten besitzt; aber komme ich nach Florenz, so soll er sie mir unter allen Umständen wiedergeben; und wenn er ein Gewissen hat, müßte er mir auch die zurückerstatten, die er schon erhalten hat. Und damit genug. Ich will mich nicht länger über den Fall verbreiten, denn ich habe darüber ausführlich an Herrn Agniolo (*Manfidi*) geschrieben. Geht, bitte, zu dem, und wenn Ihr den (*Maler und Jugendfreund Michelagniolos Francesco*) Granacci mitnehmen könnt, so tut es und laßt ihn meinen Brief lesen; und Ihr werdet erkennen, was für Kanailen beide sind. Aber haltet, bitte, das was ich über Lodovico schreibe geheim, denn, wenn ich niemand anders fände, der zum Gießen hierher käme, würde ich sehen, ob ich ihn wieder bekomme: denn, in Wahrheit, den habe ich nicht weggejagt; sondern Lapo, weil es ihm viel zu genierlich war, allein zu gehen, hat mir auch ihn abspenstig gemacht, um sich weiß zu waschen. Ihr werdet vom Herold alles erfahren, und wie Ihr Euch dabei zu verhalten habt. Sprecht auch nicht mit Lapo, denn dabei ist viel zu viel Unehre, und unsere Angelegenheit stimmt nicht mit ihrer zusammen.

Was Giovansimone anlangt, so möge er nicht herkommen, denn der Papst reist zu Karneval von hier ab und wird, wie ich glaube, die Route über Florenz nehmen; und hier läßt er keine gute Ordnung zurück. Hier bestehen einige Befürchtungen, wie man so sagt, doch muß man sich nicht darum bekümmern, auch nicht darüber schreiben: genug, wenn hier etwas passierte, was ich noch nicht glaube, will ich nicht noch die Last mit meinen Brüdern haben. Doch verwundert Euch nur nicht darüber, sprecht auch mit keinem Menschen in der Welt davon; denn brauchte ich wen, so würde ich niemand finden, der herkäme, und dann glaube ich auch, daß die Dinge gut ausgehen werden. Ich werde bald bei Euch sein und so handeln, daß Giovansimone und die anderen, nach Gottes Willen, zufrieden sein sollen. Morgen werde ich einen anderen Brief in betreff einer Geldsumme, die ich von hier senden will, schreiben, und was Ihr dabei zu tun habt. Von Piero (*Urbano, seinem Diener?*) habe ich erfahren. Er wird Euch an meiner Statt antworten, denn er ist wie immer ein Ehrenmann.

Euer Michelagnuolo in Bologna.

Noch teile ich Euch mit, um auf die Verrücktheiten, die ich gegen Lapo, wie er behauptet, begangen haben soll, zu antworten. Ich will nur einen einzigen Fall hervorheben, nämlich:

Ich kaufte 720 Pfund Wachs; und bevor ich das tat, sagte ich zu Lapo, er möge sich nach einem Wachshändler umsehen, der es feilhielte, und ich würde ihm dann das nötige Geld dazu geben. Lapo ging aus, kam wieder und sagte mir: Man könnte das Hundert für 9 Dukaten Gold und 20 Bologneser, das sind 9 Dukaten und 40 Soldi, haben und nicht für einen Pfennig billiger, und ich möchte schnell zugreifen, denn so eine schöne Gelegenheit käme sobald nicht wieder. Ich antwortete und sagte ihm, er möchte gehen und sehen, ob man vielleicht beim Hundert die 40 Soldi abziehen könnte, und dann würde ich es nehmen. Darauf sagte er: Diese Bologneser sind nun einmal so, daß sie auch nicht einen Pfennig von dem, was sie fordern, ablassen. Da faßte ich Verdacht und ließ die Sache laufen. Doch am selben Tage noch rief ich Piero (*Urbano?*) beiseite und sagte ihm insgeheim, er möchte mal zusehen, um wieviel er das Hundert Wachs bekommen könnte. Piero ging zu demselben Kaufmanne, bei dem Lapo gewesen war, und handelte es für 8 $\frac{1}{2}$ Dukaten ein, und ich nahm es dafür, und dann schickte ich Piero zum Sensal, und es wurde ihm dafür verabfolgt. Das ist so eine meiner „Verrücktheiten“! Und fürwahr, ich mußte ihm sonderbar vorkommen, daß ich mich um solche Betrügerei bekümmerte. Acht Gold-

dukaten monatlich nebst Auslagen genügten ihm nicht; so mußte er noch darauf sinnen, mich zu betrügen; und er kann mich schon oft betrogen haben, wovon ich nichts weiß, denn ich traute ihm und habe nie einen Menschen gesehen, der ein so ehrliches Gesicht hat, wie ihn, so daß ich glaube, mit seiner treuherzigen Miene hat er auch noch andere geprellt. Also glaubt ihm nicht das geringste und tut so, als ob Ihr ihn nicht sähet.

11.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO
IN FLORENZ

Bologna, 1507 24. Februar.

Buonarrotto.

Ich schickte vor 14 Tagen dorthin an Lodovico eine bestimmte Summe Geldes mit einem Auftrag und warte vergeblich bis jetzt auf Antwort, worüber ich sehr erstaunt bin; drum sage Lodovico, er möge mich benachrichtigen, ob er sie empfangen und getan hat, was ich ihm aufgetragen habe. Benachrichtige mich unter allen Umständen, denn ich bin übler Laune und wundere mich über seine geringe Einsicht. Er ist wirklich ein Mann, dem man ein andermal eine Sache von Wichtigkeit auftragen kann. Ich möchte glauben, hundert Briefe geschrieben zu haben, um nur eine Antwort zu erhalten. Mach, daß er mir unter allen

Umständen mitteilt, was er getan hat, und versichere den Brief, daß er mir ausgehändigt werde.

Was den Dolch Pieros (*Aldobrandini*) anlangt, so schickte ich gestern jemand nachzusehen, ob er fertig wäre. Der Waffenschmied hatte ihn noch zu vergolden. Er hat mich einen Monat hingehalten, aber er hat wirklich nicht anders handeln können; denn bei dieser Abreise des Hofes hat er den ganzen Hofstaat mit Waffen zu versehen und alle Hände voll zu tun gehabt, darum hat er mich solange hingehalten. Sag' Piero, sicherlich in wenigen Tagen wird er ihn unter allen Umständen erhalten. Der Papst ist am Montag Morgen (22. Februar) um 16 Uhr (gegen 10 Uhr) abgezogen, und wenn Du die Anordnung wissen willst, die er in meiner Angelegenheit zurückgelassen hat, so geh' zum Herold, und der wird dir's mitteilen: Ich habe keine Zeit zum Schreiben.

Am 24. Februar.

Michelagnuolo in Bologna.

12.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO IN FLORENZ

Bologna, 1507 6. März.

Buonarrotto.

Ich habe nicht früher auf Deinen Brief und auf den Pieros Aldobrandini geantwortet, denn

ich war willens, nicht eher zu schreiben, als bis ich den Dolch des genannten Piero in Händen hatte. Vor zwei Monaten beauftragte ich damit einen, der den Ruf des besten Meisters in diesem Fache besitzt; und wiewohl der mich bis zur Stunde genasführt hat, habe ich ihn doch keinen andern machen lassen noch auch ihm die Arbeit entziehen wollen. Drum, wenn Piero sich von mir geutzt hält, so hat er recht, aber ich habe nicht anders handeln können. Nun habe ich den Dolch eingefordert oder vielmehr ihn heute früh erhalten, und zwar mit Müh' und Not, derart daß mein Piero (*Urbano?*) schon willens war, ihn dem Meister an den Kopf zu werfen, so oft hat der ihn laufen lassen. Und wisse, der Überbringer desselben wird der Goldschläger Chiaro, Sohn des Bartolomeo, sein; der wird die Klinge haben. Laß diesem Chiaro die Reise vergüten, und zwar das übliche, und gib ihn Piero. Und sollte er ihm nicht gefallen, so soll er's mich wissen lassen, ich werde ihm dann einen anderen bestellen. Und sage ihm, daß hier seit der Ankunft des Hofes jeder Künstler und jede Kunst in hohen Preis und Rang gestiegen sind: Drum mag er sich nicht wundern, wenn ich mit der Absendung solange gezögert habe, denn auch ich bin so genasführt worden; denn dieser eine Meister hat während der Anwesenheit des Hofes hier so viel zu tun gehabt,

wie zuvor ganz Bologna nicht. Ich habe keine Zeit mehr zu schreiben. Ich benachrichtigte Lodovico, daß ich seine Briefe empfangen hätte, und wie ich betrogen worden wäre; er wird's erfahren haben.

Am 6. März 1506.

Michelagnuolo, Sohn Lodovicos Buonarroto, in
Bologna.

13.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO
IN FLORENZ

Bologna, 1507 26. März.

Buonaroto.

Ich habe vor mehreren Tagen einen Brief von Dir erhalten, aus dem ich alles in betreff des Dolches und Pieros Aldobrandini erfahren habe. Ich tue Dir kund, daß, bestände nicht die Rücksicht auf Dich, ich ihn schwatzen ließe, soviel er wollte. Wisse, der Dolch, den ich eingesandt habe, und den Du erhalten hast, der ist nach seinen eigenen Maßangaben gemacht, d. h. nach denen Pieros: Denn er hat mir in einem Briefe ein Maß aus Papier gesandt und geschrieben, ich möchte ihn genau danach machen lassen, und das tat ich; und drum, wenn er einen Dolch haben wollte, hätte er mir nicht das Maß zu einem Stockdegen einsenden sollen. Aber ich will Dir bei dieser Gelegenheit etwas schreiben, was ich Dir nicht mehr habe schreiben wollen, nämlich: Geh'

nicht mit ihm um, denn es ist kein Umgang für Dich; und damit genug. Und wenn er wegen dieses Dolches zu Dir kommen sollte, gib ihn ihm um nichts in der Welt. Mach' ihm ein freundliches Gesicht und sage ihm, ich hätte ihn einem Freunde von mir geschenkt; und damit genug. Wisse, er kostete mich hier 19 Karline und 13 Pfennig Zoll.

Meine Angelegenheiten nehmen hier, Gott sei Dank, guten Fortgang, und in einem Monat hoffe ich meine Figur gießen zu können; drum bittet Gott, daß die Sache ein gutes Ende habe, damit ich schnell zu Euch zurückkehre, denn ich bin willens, Euch meine Versprechungen zu erfüllen. Rede Giovansimone gut zu, und er möge mir zuweilen schreiben, und sage Lodovico, daß ich mich wohl befinde, und bevor ich meine Figur gieße, soll er's bestimmt wissen. Empfiehl mich Granaccio, wenn Du ihn siehst. Weiter habe ich Dir nichts zu sagen. Hier beginnt die Pest aufzutreten, und zwar bösartig, denn wohin sie kommt, verschont sie niemand, wiewohl sie noch nicht stark aufgetreten ist, etwa 40 Fälle, wie mir gesagt worden ist.

Am 26. März.

Michelagnuolo, Bildhauer in Bologna.

Wenn Du den Dolch Piero schon gegeben haben solltest, sag' ihm nichts weiter; ist das aber nicht der Fall, so gib ihn um alles in der Welt nicht.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO
IN FLORENZ

Bologna, 1507 31. März.

Buonarrotto.

Ich habe heute einen Brief von Dir zusammen mit einem von Lodovico erhalten. Letzteren beantworte ich nicht, da ich keine Zeit habe; aber Du willst wissen, wie weit ich hier bin, und also wirst Du (*auch*) ihn benachrichtigen; und damit genug.

Wisse, ich befinde mich wohl, und auch meine Arbeit nimmt einen guten Fortgang, Gott sei Dank. Wahr ist, daß es einen Monat länger, als ich annahm, dauert, und daher habe ich Lodovico noch nicht inbetreff des Zeitpunktes, wo ich die Figur gieße oder gießen will, geschrieben, denn er ist noch nicht gekommen; drum wundere Dich nicht, und wenn er da sein wird, werde ich es melden — ich rechne, etwa von jetzt ab in einem Monat.

Du willst ein Geschäft eröffnen oder vielmehr eine Kompagnie eingehen: Ich will dies sicherlich (*auch*), aber Ihr müßt euch bis zu meiner Rückkehr gedulden.

Wie Du mir mitteilst, hat Piero den Dolch nicht gewollt. Das ist mir sehr lieb gewesen, daß er ihn nicht gewollt, und er ihm nicht gefallen hat, denn es war vielleicht nicht seine Art, ihn

am Gürtel zu tragen, und namentlich wenn ganz andere Leute wie er ihn von Dir haben wollen, wie z. B. Filippo Strozzi. Drum, wenn Du merkst, daß er diesem gefällt, geh' und mach' ihm damit ein Geschenk, aber so, als käme es von Dir, und sage ihm nichts vom Preise. Wisse, die Klinge habe ich nicht gesehen. Sollte sie also nicht passen, so gib sie ihm nicht, damit Du nicht als Dummkopf dastehst; denn einem Manne wie diesem geziemt etwas ganz anderes als Piero. In diesem Briefe liegt ein anderer an (*Giuliano da*) San Gallo in Rom. Gib Dir Mühe, ihn abzuschicken; am besten, Du gibst ihn Baccio d'Agnolo (*Architekt und Holzbildhauer 1462—1543*); der würde ihn gut spedieren; und empfehl mich ihm. Am 31. März 1507.

Michelagniolo Buonarroti, Bildhauer in Bologna.

Vermerk Buonarrotos: 1507 aus Bologna am 14. April vom letzten März.

15.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO IN FLORENZ

Bologna, 1507 20. April.

Buonarroti.

Ich habe heute einen Brief von Dir vom 17. April erhalten und ersehe daraus, welche eine Reise meine Briefe machen (*müssen*), um dort anzukommen. Ich kann nichts anderes tun,

denn hier herrscht in der Beziehung große Unordnung. Ich habe daraus nun mancherlei erfahren, worauf ich nicht antworte, denn es ist nicht nötig. Ich bedaure nur, daß Du Dich gegen Filippo Strozzi bei so einer Bagatelle so lumpig berommen hast; aber da es geschehen ist, läßt sich's nicht mehr ändern.

Über meine Angelegenheiten schreibe ich an Giovansimone, und er wird Dir mitteilen, was ich mache, und so gebt auch Lodovico Kunde davon.

Ich möchte, daß Du zum Herold gingest und ihm sagtest, daß weil ich bisher von ihm keine Antwort inbetreff des Meisters Bernardino (*Geschützmeister der Republik Florenz*) erhalten habe, ich der Meinung gewesen bin, der betreffende Meister Bernardino wolle aus Furcht vor der Pest nicht herkommen. Daher habe ich einen Franzosen an seiner Statt angeworben, der mir gute Dienste leisten wird. Und das habe ich getan, weil ich nicht länger warten konnte. Laß es ihn wissen, ich meine Herrn Agniolo, und empfehl mich ihm und sage ihm, er möchte mich auch Seiner Herrlichkeit dem Gonfaloniere (*Peter Soderini*) empfehlen. Empfehl mich Giovanni da Ricasoli, wenn Du ihn siehst.

Am 20. April.

Michelagniolo in Bologna.

AN SEINEN BRUDER GIOVANSIMONE
IN FLORENZ

Bologna, 1507 28. April.

Giovansimone.

Ich habe bereits vor mehreren Tagen (*d. b. am 20. April*) auf einen Brief von Dir geantwortet. Ich meine, Du wirst ihn erhalten und meine Absicht erkannt haben; und wenn Du ihn nicht bekommen haben solltest, so wirst Du seinen Inhalt ebensogut aus diesem hier ersehen.

Ich glaube, Buonarroto hat Dir von meiner Absicht gesprochen, und das ist gewiß. Und sogleich nach meiner Ankunft bei Euch, wenn es Gott gefällt, bin ich willens, Euch entweder ein eigenes Geschäft oder eines in Kompagnie einrichten zu lassen, wie Ihr's wollt, und so wie es am sichersten uns erscheinen wird. Drum sei gutes Mutes und vertraue fest auf meine Zusage. Ich habe keine Zeit zum Schreiben; ein ander Mal werde ich jedoch ausführlicher sein. Ich befinde mich wohl und habe meine Figur in Wachs vollendet. In der nächsten Woche will ich die Form darüber zu machen beginnen und werde sie, wie ich glaube, in 20 bis 25 Tagen vollendet haben; dann werde ich Befehl zum Gusse geben, und

wenn er gut herauskommt, hoffe ich in kurzem bei Euch zu sein.

Am 28. April. Michelagnuolo in Bologna.

Adresse: An Giovansimone, Sohn Lodovicos di Buonarrota Simoni, in Florenz. Abzugeben in dem Laden des Lorenzo Strozzi, Wollenweberzunft, in Porta Rossa.

17.

AN SEINEN BRUDER GIOVANSIMONE IN FLORENZ

Bologna, 1507 2. Mai.

Giovansimone.

Vor mehreren Tagen erhielt ich von Dir einen Brief, über den ich mich sehr gefreut habe. Ich habe Dir daraufhin zweimal geschrieben, und das Glück, das ich sonst mit meinen Briefen zu haben pflege, ist mir, wie ich glaube, auch diesmal treu geblieben, das heißt, Du hast sie beide nicht erhalten.

Ich teile Dir mit, daß ich höchstens nach zwei Monaten dort sein werde, falls es Gott gefällt, und was ich Euch, Buonarroto und Dir, versprochen habe, werde ich auch halten. Ich schreibe Dir meine Absicht im einzelnen nicht, noch wie groß mein Verlangen ist, Euch zu helfen, denn ich will nicht, daß ein anderer von unseren Angelegenheiten etwas wisse; aber sei gutes Mutes,

denn für Dich ist etwas größeres oder besseres in Bereitschaft, als Du denkst. Ich habe darüber Dir nichts weiter zu sagen.

Wisse, hier erstickt man unter der Rüstung, und schon sind es mit heute vier Tage, daß das ganze Land unter Waffen, in großem Aufruhr und in Gefahr ist; und am meisten für die Partei der Kirche (*hegt man Befürchtungen*); und das geschieht im Hinblick auf die Verbannten, das heißt auf die Bentivogli, welche mit vieler Mannschaft wieder in die Stadt zu kommen versucht haben. Aber der große Mut und die Klugheit Seiner Herrlichkeit des Legaten, zusammen mit den Vorbereitungen, die er getroffen, haben für diesmal, wie ich glaube, das Land zum zweiten Male von ihnen befreit; denn heute Abend um 23 (*etwa 5*) Uhr langte die Nachricht aus ihrem Feldlager an, daß sie zu ihrer Unehre zurückgingen. Nichts weiter. Bitte Gott für mich und lebe in Frohsinn, denn bald werde ich dort sein.

Am 2. Mai. Michelagnolo in Bologna.

18.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO
IN FLORENZ

Bologna, 1507 26. Mai.

Buonaroto.

Ich erhielt einen Brief von Dir aus der Hand des Meisters Bernardino, der hier angelangt ist.

Aus ihm habe ich ersehen, daß Ihr alle gesund seid, mit Ausnahme von Giovansimone, der noch nicht genesen ist. Das tut mir sehr leid, und ich bedauere, ihm nicht helfen zu können; doch bald hoffe ich dort zu sein und werde so handeln, daß es ihm und Euch andern gefallen wird. Drum sprich ihm gut zu und sage ihm, er möge gutes Mutes sein. Auch sage Lodovico, daß ich etwa um die Mitte nächsten Monats meine Statue unter allen Umständen zu gießen hoffe: Wenn er daher ein Gebet oder etwas anderes anordnen will, auf daß sie gut herauskomme, so möge er es dann tun, und sage ihm, ich bäte ihn darum. Ich habe keine Zeit, noch weiter Dir zu schreiben. Meine Angelegenheiten stehen gut.

Am 26. Mai. Michelagnuolo in Bologna.

19.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO IN FLORENZ

Bologna, 1507 20. Juni.

Buonarrotto.

Ich habe Dir schon länger nicht geschrieben, weil ich es nicht tun wollte, bevor ich meine Figur nicht gegossen hätte, in der Meinung, ich würde schneller zum Gießen kommen, als es mir gelungen ist. Wisse, sie ist noch nicht ge-

gossen, und nächsten Sonnabend (26. Juni) gießen wir sie bestimmt; und in wenigen Tagen hoffe ich dann bei Euch zu sein, wenn sie gut herauskommt, wie ich glaube. Ich habe Dir nichts anderes zu sagen. Ich bin gesund und wohl und hoffe das gleiche von Euch allen.

Am 20. Juni.

Michelagnolo in Bologna.

20.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO
IN FLORENZ

Bologna, 1507 6. Juli.

Buonaroto.

Wisse, wir haben meine Figur gegossen, doch habe ich dabei nicht allzuviel Glück gehabt; und der Grund dafür ist gewesen, daß Meister Bernardino, sei es aus Unkenntnis oder aus Versehen, die Bronze nicht gut geschmolzen hat. Über das Wie wäre des langen und breiten zu schreiben: Genug, meine Statue ist nur bis zur Taille gekommen; der Rest, nämlich die Hälfte Metall ist im Ofen stecken geblieben, weil es nicht flüssig genug war, so daß ich, um es heraus zu bekommen, den Ofen zerstören lassen muß; und dies tue ich und werde noch diese Woche ihn wieder herstellen lassen. In der nächsten werde ich den oberen Teil umgießen und die Anfüllung der Form be-

enden; und somit, glaube ich, wird die Sache statt einen schlimmen einen sehr glücklichen Ausgang nehmen, doch dies alles nicht ohne eine Unsumme von Verdruß, Mühe und Kosten. Ich glaubte, Meister Bernardino hätte selbst ohne Feuer die Bronze schmelzen können; solch ein Vertrauen besaß ich zu ihm. Nichtsdestoweniger (*muß ich sagen,*) ist er ein vortrefflicher Meister und hat auch mit Eifer daran gearbeitet. Aber Irren ist menschlich, und er hat einen großen Mißerfolg zu meinem und auch zu seinem Schaden erlebt, denn man hat dermaßen ihn getadelt, daß er nicht mehr die Augen in Bologna erheben kann.

Solltest Du Baccio d'Agnolo sehen, so lis ihm den Brief vor und bitte ihn, er möge darüber an San Gallo nach Rom berichten, und empfehl mich ihm und auch Giovanni da Ricasoli und Granaccio. Wenn, wie ich glaube, die Sache gut ausläuft, werde ich in 14 oder 20 Tagen aus dem allen heraus sein und zu Euch kommen; wenn nicht, würde ich vielleicht von neuem zu beginnen haben. Von allem werde ich Dir Nachricht geben. Teile mir mit, wie's Giovansimone geht.

Am 6. Juli.

(Unterschrift fehlt.)

Nachschrift: Eingeschlossen in diesen ist ein

Brief nach Rom an Giuliano da San Gallo. Schicke ihn gut ab und so schnell als möglich. Sollte er in Florenz sein, gib ihn ihm.

21.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO
IN FLORENZ

Bologna, 1507 2. August.

Buonarrotto.

Ich habe Dir letztvergangene Woche nicht geschrieben, weil ich nicht gekonnt habe. Wisse, je weiter ich meine Statue aufgedeckt habe, um so besser ist sie gekommen, wie ich gefunden habe, und ich sehe, es wird weniger schlimm sein als ich befürchtete, und ich glaube, noch gut abgeschnitten zu haben, im Hinblick auf das was hätte kommen können; daher haben wir Gott Dank zu sagen. Allem Anscheine nach glaube ich höchstens anderthalb Monate mit ihrer Reinigung zu tun zu haben, so daß, nachdem Ihr soviel Geduld gehabt habt, Ihr das bißchen auch noch warten könnt. Rede Giovansimone gut zu in meinem Namen und teile mir mit, wie es ihm und Euch andern geht. Erzähle alles Lodovico. Empfehl mich den Freunden, nämlich Giovanni da Ricasoli, Granaccio und Herrn Agniolo.

Am 2. August 1507.

Michelagnolo in Bologna.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO IN FLORENZ

Bologna, 1507 10. August.

Buonarrotto.

Ich habe heute einen Brief von Dir erhalten, aus dem ich ersehe, daß Ihr alle gesund seid, worüber ich mich sehr freue. Auch ich bin gesund und glaube, meine Angelegenheit wird gut auslaufen. Allerdings ist genug Mühe damit verbunden; doch bin ich sicher, daß ich weder Gefahr mehr laufen noch allzuviel große Ausgaben haben werde, denn ich bin nur dazu verpflichtet, die Statue fix und fertig da wo sie jetzt steht zu machen. San Gallo habe ich auf seinen Brief geantwortet, und die Antwort ist hier eingeschlossen. Gib sie ihm. Ich möchte ferner, daß Du Herrn Agniolo den Herold aufsuchtest und ihm sagtest, ich hätte ihm noch nicht antworten können aus Mangel an Zeit, und daß meine Arbeit guten Fortgang nimmt. Empfehl mich ihm und dem Palastkommandeur Tommaso (*Balducci*). Du schreibst mir über die Hitze und Teuerung, die bei Euch herrschen. Du mußt wissen, hier ist es nicht anders; denn seitdem ich hier bin, hat es niemals geregnet oder nicht mehr wie einmal, und eine Hitze ist gewesen, wie man sie auf der Welt nicht für

möglich halten würde. Und der Wein ist hier so teuer wie dort, aber so schlecht wie nur möglich, und ebenso alles andere: kurz, es ist hier ein trauriges Leben, und es dünkt mich 'ne Ewigkeit, bis ich kommen kann.

Am 10. August.

Michelagnuolo in Bologna.

23.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO
IN FLORENZ

Bologna, 1507 21. September.

Buonarrotto.

Seit einem Monate habe ich nicht mehr als zwei Briefe von Dir erhalten; ich weiß nicht, warum? Daher schreibt mir, bitte, etwas, Du oder Giovansimone, und benachrichtigt mich, was Ihr treibt. Ich schreibe Euch nicht so oft, da ich keine Zeit dazu habe; denn an meiner Statue hat sich die Arbeit ständig vergrößert, dermaßen daß, wenn ich nicht so emsig wäre, ich noch an sechs Monate hier sein würde. Doch hoffe ich, wenn ich so arbeite, wie ich's tue, zu Allerheiligen sie vollendet zu haben, oder wenig wird daran fehlen, denn kaum kann ich Zeit zum Essen finden. Seid gutes Mutes und habt Geduld diese Zeit über, denn die Angelegenheit wird ein günstiges Ende nehmen. Teilt mir nur mit, was Ihr treibt. Sprich San Gallo und dem

Herold, wenn Du sie siehst, meine Entschuldigung aus, daß ich an sie nicht geschrieben habe. Nichts weiter.

Am 21. September.

Michelagnuolo in Bologna.

24.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO
IN FLORENZ

Bologna, 1507 12. oder 14. Oktober.

Buonaroto.

Ich habe keine Zeit, auf Deinen letzten Brief nach Gebühr zu antworten; aber wisse, ich bin gesund und werde bald fertig sein und glaube, sehr große Ehre zu gewinnen. Gott sei Dank dafür! Und sofort nach dem Abschlusse werde ich bei Euch eintreffen und alle Angelegenheiten, wovon Du mir schreibst, ordnen, daß Ihr zufrieden sein werdet, und auch Lodovico und Giovansimone. Ich bitte Dich, geh' zum Herold und zum (*Palast-*) Kommandeur Tommaso und sage ihnen, daß ich wegen der Arbeit keine Zeit habe, ihnen zu schreiben oder auf ihre Briefe, die mir sehr lieb sind, zu antworten; aber demnächst werde ich unter allen Umständen ihnen etwas schreiben als Antwort auf ihre Briefe. Ebenso bitte ich Dich, geh' zum San Gallo und sage ihm, daß ich bald zu Ende zu sein glaube, und erfahre, wie es ihm

geht, und daß ich noch in der nächsten Woche ihm über den Stand der Dinge berichten werde. Nichts weiter.

Am . . . Oktober (*Tagesdatum fehlt*).

Michelagnuolo in Bologna.

25.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO
IN FLORENZ

Bologna, 1507 10. November.

Buonaroto.

Ich wundere mich, daß Du mir so selten schreibst. Ich meine, Du hättest mehr Zeit an mich zu schreiben, als ich an Dich: darum benachrichtige mich öfters, was Ihr treibt.

Ich habe aus Deinem letzten Briefe erfahren, wie Du mit gutem Grunde meine baldige Rückkehr wünschtest. Das hat mich mehrere Tage in Unruhe versetzt: Darum, wenn Du mir schreibst, so tue es bestimmt und erkläre mir die Dinge gut, damit ich sie verstehe; und damit genug.

Wisse, ich wünsche noch weit mehr als Ihr, schnell nach Florenz zu kommen, denn hier befinde ich mich in der größten Unbequemlichkeit und unter den äußersten Anstrengungen und achte auf nichts anderes als Tag und Nacht zu arbeiten; und ich habe so viel Mühe erduldet

und erdulde sie noch, daß, wenn ich sie noch zum zweiten Male ausstehen sollte, nach meinem Dafürhalten mir das Leben nicht ausreichen würde, denn es ist ein sehr großes Werk gewesen; und wenn es ein anderer unter den Händen gehabt hätte, er würde dabei schlecht gefahren sein. Aber ich glaube, die Gebete von irgend jemand haben mir geholfen und mich gesund gehalten: Denn gegen die Meinung von ganz Bologna habe ich die Statue dennoch ausgeführt. Nachdem sie gegossen war und schon vorher, gab es niemand, der daran glaubte, daß ich sie je zum Gusse bringen würde. Genug, ich habe sie zum guten Abschluß gebracht, aber ich werde sie bis Ende dieses Monats, wie ich (*anfänglich*) glaubte, noch nicht beendet haben; aber im nächsten wird sie unter allen Umständen fertig sein, und dann werde ich kommen. Darum seid alle gutes Mutes, denn ich werde Euch meine Versprechungen sicherlich halten. Ermutige Lodovico und Giovansimone in meinem Namen und schreibe mir, was Giovansimone treibt. Bemüht Euch zu lernen und auch im Geschäfte ordentlich zu sein, damit Ihr, im Notfalle, und der wird bald eintreten, wißt, was Ihr zu tun habt.

Am 10. November.

Michelagniolo in Bologna.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO
IN FLORENZ

Bologna, 1507 21. Dezember.

Buonarrotto.

In diesem Briefe sende ich Dir beigeschlossen ein Schreiben von sehr großer Wichtigkeit, und es geht an den Kardinal (*Francesco Alidosi*) von Pavia nach Rom. Daher, sowie Du es erhalten hast, suche San Gallo auf und sieh, ob er die Möglichkeit hat, es gut zu spedieren. Und wenn San Gallo nicht in Florenz ist oder es nicht absenden kann, mach' ein Kuvert darum und sende es an Giovanni Balducci und bitte ihn in meinem Namen, er möchte es an den Pavia, ich meine an den Kardinal abschieken, und schreibe Giovanni, zu den nächsten Fasten würde ich in Rom sein, und empfehl mich ihm. Empfehl mich auch San Gallo und sage ihm, ich behalte seine Angelegenheit im Sinne und werde bald dort sein. Schicke den Brief unter allen Umständen fort, denn bevor ich nicht Antwort habe, kann ich nicht von hier abreisen.

Am 21. Dezember.

Michelagnuolo in Bologna.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO
IN FLORENZ

Bologna, 1508 etwa 12.—14. Februar.

Buonaroto.

Schon vor 14 Tagen hoffte ich bei Euch zu sein, denn ich war der Meinung, unmittelbar nach Beendigung meiner Statue würden sie sie aufstellen. Nun nasführen mich diese hier und tun nichts, und ich habe vom Papste Befehl, nicht von hier abzureisen, bevor sie nicht aufgestellt ist, so daß ich mich in einer schönen Verwirrung zu befinden scheine. Ich werde es noch diese ganze Woche mit ansehen, und treffen sie dann keine andere Anordnung, werde ich unfehlbar ankommen, ohne den Befehl weiter zu beachten. Diesem Briefe beigeschlossen liegt ein Schreiben an den Kardinal von Pavia, in dem ich ihm meine hier ausgesprochene Absicht wiederhole, damit er sich nicht beschweren kann. Steck' es daher in ein Kuvert und adressiere es in meinem Namen an Giuliano da San Gallo und bitte ihn, er möge es persönlich abgeben.

(Datum und Unterschrift fehlen.)

AN BRUDER JACOBUS, JESUATENMÖNCH
IN FLORENZ

Rom, 1508 13. Mai.

Bruder Jakobus.

Da ich hier gewisse Dinge malen zu lassen oder vielmehr selbst zu malen habe, so möchte ich Euch davon Kunde geben, denn ich habe eine gewisse Quantität gutes Blau nötig; und wenn Ihr mich gegenwärtig damit bedienen könntet, würde das mir sehr gelegen kommen. Drum sehet zu, an Euere Brüder hier alles Blau zu senden, was ihr besitzt, aber nur wenn es gut ist, und ich verspreche Euch es für einen angemessenen Preis abzunehmen; und bevor ich es nehme, will ich Euch das Geld auszahlen lassen, hier oder in Florenz, wo Ihr wollt.

Am 13. Mai (*ohne Fabr.*).

Euer Michelagnolo, Bildhauer in Rom.

Adresse: An den Ehrwürdigen Vater in Christo, Bruder Jakobus von den Gesuaten in Florenz.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO
IN FLORENZ

Rom, 1508 2. Juli.

Buonarrotto.

Der Überbringer dieses Schreibens wird ein junger Spanier sein, der nach Florenz kommt,

um die Malerei zu erlernen; und er hat mich gebeten, ich möchte ihn den Karton sehen lassen, den ich im *(großen)* Ratssaal begonnen habe. Drum mach', daß er unter allen Umständen die Schlüssel dazu erhält, und wenn Du ihm in irgend etwas nützen kannst, so tu' es mir zu liebe, denn er ist ein guter Junge.

Giovansimone ist hier, und in dieser letzten Woche ist er krank gewesen. Das hat mir nicht geringe Aufregung, außer der, die ich schon habe, gemacht; doch jetzt ist er wieder wohlauf. Ich glaube, er wird bald zu Euch zurückkehren, wenn er meinem Rate folgt, denn die Luft hier scheint mir für ihn nicht geschaffen. Empfehl mich dem Kommandeur Tommaso und dem Herolde.

Am 2. Juli.

Michelagnuolo in Rom.

Meine Empfehlungen an Giovanni da Ricasoli.

30.

AN SEINEN VATER LODOVICO
IN FLORENZ

Rom, 1508 im August (am 19. oder 26.)

Ehrwürdigster Vater.

Ich habe in diesen Tagen einen Brief von einer Nonne erhalten, welche behauptet, unsere Tante zu sein. Sie empfiehlt sich mir und sagt, sie sei

sehr arm und in der größten Not, und ich möchte ihr doch eine Gabe zukommen lassen. Daher schicke ich Euch 5 Golddukat; gebt ihr davon um Gottes willen $4\frac{1}{2}$, und von dem halben, der Euch übrig bleibt, sagt, bitte, Buonarroto, er möge durch Francesco Granacci oder irgend einen anderen Maler für mich eine Unze Lack kaufen, oder, soviel man für dieses Geld haben kann, aber vom besten, der in Florenz zu finden ist, und wenn es solchen dort nicht gibt, so laßt es sein. Die erwähnte Nonne, unsere Tante, befindet sich, wie ich glaube, im Kloster von San Giuliano. Sucht doch, bitte, in Erfahrung zu bringen, ob sie wirklich sich in so großer Not befindet, denn sie schreibt es mir auf eine gewisse Weise, die mir nicht gefällt. Daher bin ich im Zweifel, ob da nicht irgend eine andere Nonne dahinter stecke, und es besser unterbliebe. Wenn Ihr also sähet, daß es nicht wahr wäre, so nehmt das Geld, welches Euch Bonifazio Fazi auszahlen wird, für Euch.

Für jetzt habe ich Euch nichts weiter zu sagen, denn ich bin noch über nichts zu einem festen Entschluß, den ich Euch mitteilen könnte, gekommen. Mit mehr Ruhe werde ich Euch Nachricht geben.

Euer Michelagnolo, Bildhauer in Rom.

AN SEINEN VATER LODOVICO
IN FLORENZ

Rom, 1509 27. Januar.

Teuerster Vater.

Ich habe heute einen Brief von Euch erhalten, nach dessen Lektüre ich großes Unbehagen empfunden habe. Ich zweifle, ob Ihr Euch nicht mehr als nötig Furcht oder Angst einjagen laßt. Ich möchte gern von Euch erfahren, was denn nach Euerer Meinung Cassandra (*Lodovicos verwitwete Schwägerin*) Euch noch schlimmeres zufügen könnte, wenn sie (*schon jetzt*) alle Anstrengungen dazu macht. Ich kann Euch da nichts anderes sagen. Mich schmerzt, daß Ihr in solcher Angst seid; darum ermahne ich Euch, sehet Euch gut gegen ihre Anschläge vor, nämlich mit gutem Rate, und dann denkt nicht weiter daran. Denn wenn sie Euch auch alles, was Ihr auf der Welt habt, nehmen sollte, so wird Euch doch nichts zum Leben und Wohlsein fehlen, solange selbst kein anderer als ich da wäre. Drum seid gutes Mutes. Ich befinde mich noch immer in großer Überlegung; denn nunmehr seit einem Jahre habe ich von diesem Papste nicht einen Groschen bekommen, und ich fordere auch nichts, denn meine Arbeit (*in der Sixtina*) geht nicht vorwärts, und ich glaube daher auch nichts zu

verdienen; und darin liegt die Schwierigkeit der Arbeit, und ferner, daß sie nicht mein Metier ist, und somit verliere ich meine Zeit ohne Erfolg. Möge Gott mir helfen! Wenn Ihr Geld nötig habt, geht zum Spitalmeister, laßt Euch bis zu 15 Dukaten geben und teilt mir mit, wieviel da noch übrig ist.

Von hier ist jener Maler Jacopo (*genannt der Indigo*), den ich hatte herkommen lassen, dieser Tage abgereist, und da er sich hier über mich beklagt hat, wird er es voraussichtlich auch dort in Florenz tun. Macht die Ohren wie Kaufleute zu, und damit genug. Denn er hat tausendmal Unrecht, und ich könnte mich stark über ihn beklagen. Tut so, als sähet Ihr ihn nicht. Sagt Buonarroto, ich werde ihm ein andermal antworten.

Am 27. Januar.

Euer Michelagnolo in Rom.

32.

AN SEINEN VATER LODOVICO
IN FLORENZ

Rom, 1509 im Juni (etwa 16. oder 23.?)

Ehrwürdigster Vater.

Aus Euerem letzten Briefe erfahre ich, daß man dort sagt, ich sei gestorben. Das hat wenig auf sich, denn ich lebe ja noch. Drum laßt sie

schwätzen und redet zu niemandem über mich, denn es gibt schlechte Menschen. Ich bemühe mich zu arbeiten, soviel ich kann. Seit 13 Monaten habe ich vom Papste kein Geld erhalten und meine, innerhalb von anderthalb Monaten unter allen Umständen welches zu bekommen, da ich das, was ich gehabt, (*bis dahin*) ausgegeben haben werde. Wenn er's mir nicht gäbe, müßte ich Geld borgen, um zu Euch zurückzukehren, denn ich besitze nicht einen Pfennig; drum kann ich auch nicht bestohlen werden. Möge Gott das Beste geschehen lassen!

Was die Angelegenheit der Frau Cassandra anlangt, so habe ich verstanden. Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll. Besässe ich Geld, so würde ich in Erfahrung bringen, ob man den Prozess hier (*in Rom*) ohne meinen Schaden, nämlich an Zeit, führen könnte; und ich müßte einen Anwalt bestellen, und ich kann noch nicht zahlen. Benachrichtiget mich, wenn es Zeit ist, wie die Sache läuft; und habt Ihr Geld nötig, so gehet zum Spitalvorsteher nach Santa Maria Nuova, wie ich's Euch schon gesagt habe. Weiter nichts. Ich lebe hier unzufrieden, nicht allzu sehr gesund und unter großer Mühsal, ohne Aufwartung und ohne Geld; doch habe ich gute Zuversicht, daß Gott mir helfen wird. Empfiehlt mich Gio-

vanni da Ricasoli und dem Herold Herrn Agniolo.

(Obne Datum.)

Euer Michelagnuolo in Rom.

33.

AN SEINEN VATER LODOVICO
IN FLORENZ

Rom, 1509 Ende Juni oder Anfang Juli.
Ehrwürdigster Vater.

Ich habe aus Euerem letzten Briefe ersehen, wie die Dinge dort laufen, und wie Giovansimone sich benimmt. Seit 10 Jahren habe ich eine so schlechte Nachricht nicht erhalten, wie die an dem Abend, als ich Eueren Brief las; denn ich glaubte, ihre Angelegenheiten geordnet zu haben, nämlich so, daß sie hoffen konnten, mit meiner Hilfe, wie ich ihnen versprochen hatte, ein gutes Geschäft zu eröffnen, und daß sie, in dieser Hoffnung, sich alle Mühe geben würden, tüchtig zu werden und zu lernen, um es dann, wenn die Zeit käme, auch betreiben zu können. Nun sehe ich, daß sie das Gegenteil tun, und hauptsächlich Giovansimone; und daran habe ich gemerkt, daß Gutes tun bei ihnen nichts nützt. Und wenn ich an dem Tage, an welchem ich Eueren Brief erhalten habe, nur gekonnt hätte, ich wäre zu Pferde gestiegen und würde jetzt

alles in Ordnung gebracht haben; aber da ich das nicht kann, so schreibe ich ihm einen Brief nach meiner Art, und wenn er daraufhin sich nicht von Grund aus ändert, oder wenn er von Hause etwas wegnimmt, was auch nur den Wert eines Zahnstochers hat, oder sonst was tut, das Euch mißfällt, meldet es mir, bitte; denn ich werde vom Papste Urlaub zu erhalten suchen und dorthin kommen und ihm seinen Irrtum aufzeigen. Ihr sollt dessen gewiß sein, daß alle Anstrengungen, die ich immer ausgestanden, nicht weniger für Euch als für mich selbst erfolgt sind; und was ich gekauft habe, das habe ich getan, damit es Euer sei, solange Ihr lebt; denn wenn Ihr nicht gewesen wäret, würde ich es nicht gekauft haben. Drum, wenn es Euch gefällt, das Haus zu vermieten und das Landgut zu verpachten, macht es nach Euerem Belieben; und mit der Rente davon und mit dem, was ich Euch geben werde, könnt Ihr wie ein Herr leben; und wenn nicht der Sommer käme, wie es der Fall ist, so würde ich Euch raten, tut es jetzt noch und wohnt bei mir; aber es ist nicht Zeit dazu, denn Ihr würdet hier den Sommer wenig aushalten können. Ich habe schon daran gedacht, ihm das Geld, das er auf dem Geschäft zu stehen hat, zu nehmen und es Gismondo zu geben, und daß der und Buonarroto auf die bestmögliche Weise zu-

sammengingen, und daß Ihr die Häuser dort und das Gut zu Pazzolatico vermietetet, und daß Ihr Euch mit den Einkünften daraus und mit der Unterstützung, die ich Euch noch dazu geben werde, in irgend einen Ort zurückzöget, wo Ihr Euch wohl befändet, und Euch jemand halten könntet, der Euch besorgte, sei es nun in oder außerhalb von Florenz, und jenen Lumpen mit dem Arsch in der Hand stehen laßt. Ich bitte Euch, denkt an Euer Interesse; und wie immer Ihr es einrichten wollt, nur daß es Euer sei, will ich Euch dabei helfen, soviel ich weiß und vermag. Gebt darüber Nachricht.

In Sachen der Cassandra habe ich mich entschlossen, den Prozeß hier nicht zu führen. Mir wurde gesagt, ich würde hier dreimal mehr als dort bezahlen; und das ist sicher: Denn was dort mit einem Groschen gemacht wird, wird hier nicht für zwei Karline geschehen. Der andere Grund ist, daß ich hier keinen einzigen Freund besitze, dem zu trauen wäre; und ich könnte mich mit dergleichen Angelegenheiten nicht befassen. Mir scheint, wenn Ihr es tun wollt, geht den ordnungsgemäßen Weg, wie es das Recht verlangt, und verteidigt Euch mit allem Wissen und Können; und in betreff des Geldes, das auszugeben nötig ist, werde ich Euch nimmer fehlen, solange ich selbst etwas habe, und habt möglichst

wenig Sorge, denn es handelt sich dabei nicht um Dinge, die ans Leben gehen. Nichts weiter. Gebt mir Nachricht, wie ich es Euch oben gesagt habe.

(Datum fehlt.)

Euer Michelagnuolo in Rom.

34.

AN SEINEN BRUDER GIOVANSIMONE
IN FLORENZ

Rom, 1509 an demselben Tage wie Nr. 33.
Giovansimone.

Man sagt: wer dem Guten Gutes erweist, läßt ihn dadurch besser werden, der Schlechte wird aber noch schlimmer. Ich habe nunmehr seit mehreren Jahren mit guten Worten und Handlungen Dich dahin zu bringen gesucht, daß Du ordentlich und im Frieden mit Deinem Vater und mit uns anderen lebst, und Du wirst immer schlimmer. Ich sage nicht, daß Du ein Lump bist; aber Du bist von einer Art, daß Du weder mir noch den anderen gefällst. Ich könnte Dir (*hier*) einen langen Vortrag über Deine Angelegenheiten halten, aber es würden nur Worte bleiben, wie die anderen, die ich Dir schon gesagt habe. Ich, um es kurz zu machen, kann Dir nur als unbestreitbare Tatsache sagen, daß Du auf der Welt rein gar nichts besitzt; und den Unter-

halt und Deine Rückkehr nach Hause bezahle ich Dir und habe Dir's bezahlt seit einiger Zeit bis heute um Gottes willen, in der Meinung, Du wärest mein Bruder wie die anderen. Nun bin ich gewiß, daß Du mein Bruder nicht bist; denn wärest Du es, so würdest Du meinen Vater nicht bedrohen; vielmehr bist Du ein Hund, und ich werde Dich als solchen behandeln. Wisse, wer seinen Vater bedrohen oder schlagen sieht, ist gehalten, das Leben dafür einzusetzen; und damit genug.

Ich sage Dir, Du hast nichts auf der Welt; und sowie ich nur das geringste über Deine Angelegenheiten vernehme, werde ich mit Expresspost dorthin kommen und Dir zeigen, in welchem Irrtum Du Dich befindest, und werde Dich lehren, Dein Gut zu verschleudern und in die Häuser und Güter, die Du doch nicht erworben hast, einen Feuerbrand zu schleudern; ja Du, Du stehst nicht da, wo Du's Dir einbildest. Komme ich aber dorthin, dann werde ich Dir etwas zeigen, daß Du heiße Tränen darüber weinen und erkennen sollst, worauf Du Deine Hoffart gründest.

Ich habe Dir folgendes noch von neuem zu sagen: Wenn Du Dich bemühen willst, gut zu tun und Deinem Vater Achtung und Ehrfurcht zu bezeigen, so will ich Dir helfen wie den

anderen und werde Euch in kurzer Zeit ein gutes Geschäft einrichten lassen; wenn aber nicht, so werde ich dort sein und Deine Angelegenheiten in einer Weise ordnen, daß Du besser als jemals erkennen sollst, wer Du (*eigentlich*) bist, und wissen, was Du auf der Welt besitzt, und es überall und auf allen Deinen Wegen sehen wirst. Damit genug. Wo ich es an Worten fehlen lasse, werde ich mit Taten aushelfen.

(*Obne Datum.*) Michelagnolo in Rom.

Nachschrift: Ich kann nicht anders als Dir noch zwei Zeilen zu schreiben, und das ist folgendes: Seit zwölf Jahren bin ich, kümmerlich lebend, durch ganz Italien gewandert, habe jede Schmach erduldet, jedes Ungemach erlitten, meinen Körper mit jeder Anstrengung gepeinigt, das eigene Leben unzähligen Gefahren ausgesetzt, einzig und allein, um meiner Familie zu helfen; und nun, wo ich begonnen habe, sie ein wenig in die Höhe zu bringen, wolltest Du der einzige sein, der das, was ich in so vielen Jahren und unter so großen Mühen aufgebaut habe, wieder verwirrt und einreißt? Beim Leichnam Christi, das wird nicht eintreten! denn ich bin der Mann, mit Zehntausenden Deinesgleichen im Falle der Not fertig zu werden. Drum nimm Vernunft an und versuche nicht jemand, der ganz andere Not hat.

Ja
nicht
47 Dec.
Michelagnolo

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO
IN FLORENZ

Rom, 1509 17. Oktober.

Buonarrotto.

Ich habe das Brot bekommen; es ist gut, aber man sollte damit nicht Handel treiben, denn es würde wenig dabei herauskommen. Ich gab dem Burschen fünf Karline, und er hat es mir kaum dafür geben wollen. Ich bleibe Deinem letzten Schreiben zufolge avisiert, daß Lorenzo (*Strozzi, Buonarroto's Prinzipal*) hier durchkommen wird, und daß ich ihm einen freundlichen Empfang bereiten möchte. Mir scheint, Du weißt nicht, wie ich hier lebe; drum halte ich Dich für entschuldigt. Was ich aber vermag, will ich tun. Von Gismondo höre ich, er wolle kommen, um hier seine Angelegenheit zu betreiben. Sage ihm meinerseits, er könnte in keiner Weise auf mich rechnen, nicht weil ich ihn nicht als meinen Bruder liebte, sondern weil ich ihn mit nichts unterstützen kann. Ich bin genötigt, mich mehr als die Anderen zu lieben, und kann nicht einmal mir mit den notwendigen Dingen dienen. Ich lebe hier in großer Sorge und unter den größten körperlichen Anstrengungen und habe keinen einzigen Freund, will auch keinen, und habe nicht soviel Zeit, um das Notwendige essen

zu können; drum soll man mir nicht noch mehr Not machen, ich könnte doch nicht eine Unze mehr davon ertragen.

In betreff des Geschäftes ermahne ich Euch, eifrig zu sein, und es gefällt mir, daß Giovannione angefangen hat, gut zu tun. Sorgt dafür, das was Ihr habt richtig zu vermehren oder (*wenigstens*) es zu bewahren, damit Ihr Euch später auch in einem größeren Unternehmen zu halten verstehtet; denn meine Hoffnung ist, nach meiner Heimkehr Euch selbständig zu machen, vorausgesetzt, daß Ihr die Leute dazu seid. Sage Lodovico, ich hätte ihm nicht geantwortet, weil ich keine Zeit gehabt habe, und wundert Euch nicht, wenn ich nicht schreibe.

Auf der Adresseite Buonarroto's Empfangsvermerk:
1509 am 2. November, aus Rom vom 17. Oktober.

Michelagnolo, der Bildhauer in Florenz.

36.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO IN FLORENZ

Rom, 1510 vor dem 17. August.

Buonaroto.

Ich vernehme aus Deinem letzten Briefe, daß Ihr alle gesund seid, und daß Lodovico ein anderes Amt (*das Podestat von San Casciano*) an-

genommen hat. Das alles gefällt mir, und ich bestärke ihn, es anzunehmen, wenn es so ist, daß er eintretenden Falles auf der Stelle nach Florenz zurückkehren kann. Ich lebe hier wie gewöhnlich und werde am Ende der nächsten Woche meine Malerei (*in der Sixtina*) beendigt haben, das heißt den Teil, den ich begonnen habe (*die Geschichten der Mittelwölbung sowie die Propheten und Sibyllen*). Und gleich nach ihrer Enthüllung glaube ich Geld zu erhalten und werde ferner versuchen, Urlaub nach Florenz für einen Monat zu bekommen. Ich weiß nicht was folgen wird; nötig hätte ich ihn schon, denn ich bin nicht sehr gesund. Ich habe keine Zeit weiter zu schreiben und werde Euch von dem, was kommt, Nachricht geben.

Michelagnolo, Bildhauer in Rom.

37.

AN SEINEN VATER LODOVICO
IN FLORENZ

Rom, 1510 5. September.

Teuerster Vater.

Heute früh am 5. September habe ich einen Brief von Euch erhalten, der mich in große Aufregung gebracht hat und bringt, denn ich erfahre, daß Buonarroto krank ist. Ich bitte Euch, gebt mir nach Empfang dieses Schreibens Nachricht, wie es steht; denn sollte er sich noch immer schlecht befinden, würde ich in nächster Woche

per Post bis dahin kommen, wiewohl das mir zu sehr großem Schaden gereichte. Die Sache ist nämlich die: Ich habe noch 500 Dukaten zu erhalten, die mir laut Vereinbarung als Gewinn zukommen, und ebensoviel sollte mir der Papst geben, um an den anderen Teil der Malerei (*Zwickel und Lünettenbilder*) Hand zu legen. Er jedoch ist von hier abgereist und hat mir keine Anweisung zurückgelassen, so daß ich ohne Geld bin und nicht weiß, was ich zu tun habe. Reiste ich nun ab, so möchte ich nicht, daß er ärgerlich würde, und ich das was mir zukommt verlöre, und hier kann ich schlecht bleiben. Ich habe ihm einen Brief geschrieben und erwarte die Antwort. Doch wenn Buonarroto in Gefahr schwebt, gebt mir Nachricht, dann werde ich alles hier stehn und liegen lassen. 'Trefft gute Vorkehrungen, und daß es nicht am Gelde fehle, ihm zu helfen. Geht nach Santa Maria Nuova zum Spitalvorsteher, zeigt ihm meinen Brief, falls er Euch nicht Glauben schenken sollte, und laßt Euch 50 und 100 Dukaten, wie es nötig ist, geben, ohne jede Rücksicht. Beunruhigt Euch nicht, denn Gott hat uns nicht dazu geschaffen, daß wir uns gegenseitig in Stich ließen. Antwortet sogleich und sagt mir bestimmt, ob ich kommen soll oder nicht.

Euer Michelagnuolo, Bildhauer in Rom.

Auf der Adresseite (von fremder Hand): Giovambatista, laßt diesen Brief an Lodovico selbst abgeben; *dann von der Hand Lodovicos:* Über Buonarroto's Krankheit; ich soll nach Santa Maria Nuova gehen und mir soviel Geld für ihn als ich will holen.

38.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO
IN FLORENZ

Rom, 1511 23. Februar.

Buonarrotto.

1511
In diesem liegt ein Brief an Herrn Agniolo (*den Herold*); gib ihn sofort ihm. Ich fürchte, in wenigen Tagen werde ich nach Bologna (*zum dritten Male*) zurückkehren müssen, denn der päpstliche Datar, mit dem ich von Bologna herkam, versprach mir bei seiner Abreise von hier, daß er sofort nach seiner Ankunft in Bologna Vorkehrungen treffen lassen würde, daß ich arbeiten könnte. Vor einem Monat ist er gegangen, und noch habe ich nichts erfahren. Ich werde noch bis Ende nächster Woche warten, dann aber, wenn's nicht anders ist, nach Bologna gehen und Florenz dabei passieren. Und weiter (*für diesmal*) nichts; gib Lodovico davon Nachricht, und daß ich gesund bin.

Am 23. 1510 (*ohne Monat*).

Michelagnuolo, Bildhauer in Rom.

*Vermerk Buonarroto's auf der Adresseite: Am . . .
(Tag fehlt) aus Rom Februar 1510.*

39.

AN SEINEN VATER LODOVICO
IN FLORENZ

Rom, 1511 4. Oktober.

Teuerster Vater.

Ich ging am Dienstag (30. September) zum Papste zur Audienz; zu welchem Zwecke, werde ich Euch bei größerer Muße mitteilen. Genug, am Mittwoch Morgen ging ich zum zweiten Male zu ihm, und er ließ mir 400 Kammerdukaten in Gold auszahlen, von denen ich 300 an Euch sende, und für 300 Dukaten in Gold gebe ich hier dem Bankhause Altoviti Anweisung, daß sie Euch in Florenz von der Strozzi-bank ausgezahlt werden sollen. Stellt daher ordentliche Quittungen aus, tragt das Geld zum Spitalvorsteher, laßt es wie das andere richtig eintragen und erinnert ihn an das Landgut. Und sollte er Euch Redensarten machen, suchet es von jemand anders zu kaufen, vorausgesetzt daß Ihr es für solide ansehet. Bis zu 1400 Dukaten könnt Ihr mit meiner Einwilligung gehen. Nehmt Buonarroto mit und ersuchet den Spitalmeister, Euch gut zu bedienen. Kauft möglichst von ihm, denn er ist am sichersten.

Ich schrieb Euch, daß meine Sachen oder Zeichnungen oder sonst etwas von niemand angerührt würden. Darauf habt Ihr mir nicht geantwortet. Ihr scheint meine Briefe nicht zu lesen. Nichts weiter. Bittet zu Gott, daß ich hier Ehre einlege und den Papst zufriedenstelle, denn wenn ich das tue, werden wir hoffentlich mancherlei Gutes von ihm noch empfangen; und nochmals betet zu Gott, auch für ihn.

Euer Michelagnuolo, Bildhauer in Rom.

40.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO
IN FLORENZ

Buonarrotto.

Rom, 1512 (?) 10. Januar.

Vor mehreren Tagen hatte ich ein Schreiben von Dir, aus dem ich Deine Absicht genau erfahren habe; und da es zu lang sein würde, ausführlich auf jede Einzelheit zu antworten, so will ich Dir (*hier*) kurz meine Meinung sagen. Was das Geschäft anlangt, so bin ich willens, alles was ich versprochen habe, zu halten, sowie ich dorthin zurückgekehrt sein werde; und wiewohl ich geschrieben habe (*am 5. Januar*), man möge jetzt ein Landgut kaufen, habe ich die Absicht, auch noch ein Geschäft einzurichten. Denn bin ich hier zu Ende, und ziehe ich ein, was ich noch zu erhalten

habe, so wird es ausreichen für das, was ich versprochen habe. Was nun das betrifft, daß Du einen hast, der Dir 2—3000 Dukaten zur Eröffnung eines Geschäftes in die Hand geben will, so ist das ein besseres Portemonnaie, als ich es besitze. Ich meine, das nimmst Du auf jeden Fall an. Aber schau zu, daß Du nicht betrogen werdest; denn es findet sich niemand, der anderen mehr Wohltaten erweise als sich selbst. Du sagst mir, dieser jemand wolle Dir eine seiner Töchter (*noch dazu*) zur Frau geben; und ich sage Dir, daß alle Offerten, die er dir macht, ausbleiben werden, die Frau ausgenommen, nachdem er sie Dir aufgehalst hat, und dann wirst Du die mehr als Du wünschest haben. Weiter sage ich Dir: Mir gefällt nicht, daß Du Dich aus Habsucht mit Leuten einläßt, die weit unter Dir stehen. Die Habsucht ist eine sehr große Sünde, und kein Ding, an dem Sünde ist, kann ein gutes Ende nehmen. Mir scheint, Du gibst gute Worte und ziehst die Sache in die Länge, bis ich hier ein Ende gemacht habe, damit ich sehe, wie ich stehe; und das wird in 3 Monaten oder so ungefähr der Fall sein. Nun mach', was Dir gut scheint. Ich habe Dir nicht früher antworten können.

Am 10. Januar (*Fabr fehlt*).

Michelagnuolo, Bildhauer in Rom.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO
IN FLORENZ

Rom, 1512 21. August.

Buonarrotto.

Ich habe einen Brief von Dir erhalten, auf den ich nur kurz antworte, weil ich keine Zeit habe. Was meine Rückkehr zu Euch anlangt, so kann ich dies nicht vor Beendigung meiner Malerei tun, die meiner Annahme zufolge vor Ende September nicht fertig sein wird. Es ist in der That eine so große Arbeit, daß ich es auf 14 Tage nicht berechnen kann. Genug, vor Allerheiligen (*1. November*) werde ich unter allen Umständen dort sein, falls ich nicht bis dahin sterbe. Ich eile mich, soviel ich kann, denn es dünkt mich 'ne Ewigkeit, bis ich bei Euch bin.

Michelagnuolo, Bildhauer in Rom.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO
IN FLORENZ

Rom, 1512 5. September.

Buonarrotto.

Ich habe Dir seit mehreren Tagen nicht geschrieben, weil mir nichts passiert ist; nun höre ich hier, wie die Dinge bei Euch sich anlassen, und da will ich doch meine Meinung aussprechen, nämlich: Wenn das Land in schlechter Ver-

fassung sich befindet (*infolge der Revolution in Florenz und der Rückkehr der Medici*), wie man hier sagt, so seht zu, Euch alle nach irgend einem sicheren Ort zurückzuziehen und Euer Hab und Gut und alles sonst noch im Stiche zu lassen; denn weit mehr als das Vermögen ist das Leben wert. Und wenn Ihr kein Geld habt, um Euch von dort fortzubeben, geht zum Spitalvorsteher und laßt Euch welches einhändigen; und wenn ich an Eurer Stelle wäre, so würde ich all mein Geld beim Spitalmeister abheben, nach Siena gehen, mir ein Haus mieten und dort solange bleiben, bis die Dinge in Florenz wieder in Ordnung wären. Ich glaube, die Zeit der Vollmacht, die ich Lodovico ausgestellt habe, ist noch nicht abgelaufen, so daß er also mein Geld noch einfordern kann; drum, im Falle der Not nehmt es und gebt aus, was in ähnlichen Gefahren nötig ist, und den Rest hebt mir auf. Und was die öffentliche Lage dort anlangt, so mischt Euch in nichts ein, weder mit Worten noch mit Taten, und tut, wie man beim Ausbruche der Pest zu tun pflegt: Seid die allerersten zur Flucht. Nichts weiter. Benachrichtige mich, so schnell Du kannst, denn ich lebe in großer Aufregung.

Michelagnuolo, Bildhauer in Rom.

Vermerk Buonarrotos: 1512 aus Rom am 9. September, vom 5. dieses Monats.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO
IN FLORENZ

Buonarrotto.

Rom, 1512 18. September.

Ich habe aus Deinem letzten Briefe ersehen, wie das Land in großer Gefahr schwebte, weshalb ich mich in großer Aufregung befunden habe. Nun sagt man, daß die Casa Medici wieder in Florenz eingezogen (*seit dem 12. September 1512*), und alles in Ordnung sei, weshalb meiner Meinung nach die Gefahr geschwunden ist, nämlich die vor den Spaniern, und ich glaube, abzureisen ist nun nicht mehr nötig. Drum lebet in Frieden und werdet mit keinem befreundet noch vertraut, es sei denn mit Gott, und sprecht über niemand weder übel noch gut, denn man kennt nicht den Ausgang der Dinge. Habt allein auf Euere Angelegenheiten acht. In Sachen der 40 Dukaten, die Lodovico von Santa Maria Nuova abgehoben hat, schrieb ich Euch jüngst einen Brief, wonach Ihr nur in Lebensgefahr nicht 40 Dukaten, sondern alle ausgeben sollt. Aber darüber hinaus habe ich Euch nicht Ermächtigung erteilt, das Geld anzugreifen. Ich teile Euch mit, daß ich nicht einen Groschen besitze und gleichsam barfüßig und nackt bin und das, was mir noch zukommt, nicht eher als bis ich mein Werk vollendet habe, erhalten kann; und ich erdulde sehr

große Mühen und Unbequemlichkeiten. Wenn daher auch Ihr mancherlei Ungemach auszuhalten habt, so möge das Euch nichts machen; und solange Ihr mit Euerem Gelde Euch helfen könnt, nehmt mir meines nicht, es sei in Fällen von Gefahr, wie gesagt. Und ebenso, wenn Ihr einmal einen recht großen Bedarf haben solltet, schreibt es, bitte, mir zuvor, wenn es Euch gefällt. Ich werde bald bei Euch sein. Es wird sicherlich nicht ausbleiben, daß ich Allerheiligen dort feiere, wenn es Gott gefällt.

Am 18. September.

Michelagniolo, Bildhauer in Rom.

44.

AN SEINEN VATER LODOVICO
IN FLORENZ

Rom, 1512 Ende September, Anfang Oktober.

Teuerster Vater.

Ich habe aus Euerem letzten Briefe ersehen, das Ihr die 40 Dukaten dem Spitalvorsteher zurückgebracht habt. Ihr habt gut daran getan, und solltet Ihr merken, daß sie in Gefahr ständen, benachrichtiget mich, bitte. Ich habe die Kapelle, die ich ausmalte, beendet; der Papst ist sehr zufrieden damit. Meine anderen Angelegenheiten Agelingen mir nicht so gut, wie ich meinte: Ich gebe den Zeitumständen die Schuld, die unserer Kunst sehr ungünstig sind. Diese Allerheiligen werde ich

nicht nach Florenz kommen, denn ich habe nicht das Nötige, um das, was ich will, auszurichten, und zudem ist es nicht Zeit dazu. Sorget dafür, daß Ihr so gut wie möglich lebet, und befaßt Euch mit keiner anderen Angelegenheit. Nichts weiter.

(Datum fehlt.)

Michelagnolo, Bildhauer in Rom.

45.

AN SEINEN VATER LODOVICO
IN FLORENZ

Rom, 1512 Oktober—November.

Teuerster Vater.

Ich ersehe aus Euerem letzten Schreiben die Mahnung, daß ich mich hüten möchte, Geld weder im Hause noch bei mir zu tragen, und ferner, daß man bei Euch behauptet habe, ich hätte übel über die Medici geredet. Mein Geld verwahre ich in der Bank des Balduccio und habe nichts im Hause noch bei mir, es sei denn was ich täglich brauche. Was die Medici anlangt, so habe ich niemals in keiner Sache gegen sie gesprochen, es sei denn wie man so gemeinhin miteinander spricht, wie z. B. über den Fall (*die Erstürmung*) Pratos; denn wenn die Steine hätten reden können, so würden sie's hierbei getan haben. Dann sagte man hier viele andere Dinge, wobei, wenn ich sie äußern hörte, ich gesagt

habe: „Wenn das was sie so tun, wahr ist, so tun sie übel daran“; — nicht, daß ich sie geglaubt habe, und Gott möge geben, daß es nicht so sei. Ferner, seit einem Monat etwa hat jemand, der mein Freund zu sein vorgibt, zu mir sehr schlimm über ihre Angelegenheiten gesprochen. Dafür habe ich ihn getadelt und gesagt, es sei nicht recht, so zu reden, und, er möge mir nicht weiter davon sprechen. Drum wünschte ich, daß Buonarroto so unter der Hand in Erfahrung zu bringen suchte, von wem er gehört habe, ich hätte mich abfällig über die Medici geäußert, um zu sehen, ob ich die Quelle des Geredes auffinden könne, und ob es von einem derer herstamme, die sich mir als Freunde erweisen, damit ich mich vorsehen kann. Ich habe Euch nichts weiter zu sagen. Ich arbeite noch nichts und warte, daß der Papst mir sage, was ich tun solle.

(Datum fehlt.)

Euer Michelagnuolo, Bildhauer in Rom.

46.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO
IN FLORENZ

Rom, 1513 30. Juli.

Buonaroto.

Michele, der Steinmetz, hat mich hier aufgesucht und von mir für seine Leute dort eine gewisse

1513

Summe verlangt, welche ich Dir sende. Geh' also gleich zu Bonifazio, und der wird Dir vier Dukaten geben, und gib sie dem Steinmetz Meo di Chimenti, der in der Dombauhütte arbeitet, und gib ihm auch den einliegenden Brief, der an ihn gerichtet ist; laß Dir von ihm eine Quittung ausstellen, daß er sie von mir vermittelt Micheles erhalten hat, und sende sie mir ein. Besagter Michele hat mir mitgeteilt, Du habest ihm gezeigt, daß Du ungefähr 60 Dukaten an Settignano gewendet habest. Ich erinnere mich, daß Du mir das auch hier bei Tische gesagt hast, Du hättest von Deinem Gelde viele Dukaten hergegeben. Ich tat so, als verstände ich Dich nicht, und wunderte mich nicht weiter, da ich Dich ja doch kenne. Ich glaube, Du hast sie aufgeschrieben und führst darüber Buch, um sie uns eines Tages abzufordern; und ich möchte von Deiner Undankbarkeit nur wissen, mit wessen Gelde Du sie erworben hast? Zum zweiten möchte ich wissen, ob Du auch über jene 228 Dukaten Buch führst, die Ihr mir von Santa Maria Nuova abgehoben habt, und über die vielen anderen Hunderte, welche ich auf das Haus und für Euch hergegeben habe, und über die Unannehmlichkeiten und Anstrengungen, die ich gehabt habe, um Euch zu helfen. Ich möchte wirklich wissen, ob Du auch darüber Rechnung führst. Wenn Du nur soviel Verstand

hättest, daß Du den Sachverhalt erkennst, so würdest Du nicht sagen: „Ich habe so und soviel von dem Meinen gespendet“; auch wäret Ihr nicht hergekommen, um mir mit Euerer Geschichte anzuliegen, da Du siehst, wie ich mich in der Vergangenheit Euch gegenüber benommen habe; vielmehr würdest Du gesagt haben: „Michelagnolo weiß, was er uns geschrieben hat; und wenn er jetzt nicht so tut, muß er irgend eine Abhaltung haben, die wir nicht kennen“, und geduldig bleiben; denn es ist nicht gut, ein Pferd, das (*von selbst*) nach Kräften und mehr als dies rennt, noch anzuspornen. Aber Ihr habt mich noch nie gekannt und kennt mich auch jetzt nicht. Möge Gott es Euch verzeihen! Denn er hat mir die Gnade erwiesen, daß ich bei dem bestehe, was ich halte oder gehalten habe, damit Euch geholfen werde. Aber Ihr werdet es dermaleinst erkennen, wenn Ihr mich nicht mehr habt.

Ich melde Dir, daß ich nicht glaube, in diesem September dorthin kommen zu können, denn ich bin in einer Weise angestrengt, daß ich nicht mal zum Essen Zeit haben kann. Wolle Gott, daß ich's leisten kann! Darum will ich, sowie ich vermag, Lodovico die Vollmacht ausstellen, wie ich schrieb, denn ich habe es niemals vergessen, und will Euch 1000 Dukaten in Gold in die Hand geben, wie ich Euch versprochen habe, damit Ihr

zusammen mit den anderen, die Ihr (*bereits*) habt, ein selbständiges Geschäft beginnt. Ich will von Euerem Gewinne nichts, aber ich will die Sicherheit haben, daß Ihr mir in zehn Jahren, wenn ich noch lebe, in Waren oder in Geld diese 1000 Dukaten zurückerstattet, falls ich sie wieder haben wollte. Ich glaube ja nicht, daß das eintreten wird, aber daß ich sie im Falle der Not, wie gesagt, wieder haben könne. Und das wird für Euch ein Zügel sein, daß Ihr sie nicht vergeudet. Darum denkt und berated Euch und schreibt mir, wie Ihr's machen wollt. Und die 400 Dukaten, die Ihr von mir besitzt, sollen, wie ich wünsche, in vier Teile geteilt werden, und 100 sollen auf jeden fallen; und hiermit schenke ich sie Euch: 100 Lodovico, 100 Dir, 100 an Giovansimone und 100 für Gismondo, unter der Bedingung jedoch, daß Ihr diese Summe nur zusammen (*ungeteilt*) auf Euer Geschäft verwendet. Weiter nichts. Zeige Lodovico den Brief und entschließt Euch darüber, was Ihr tun wollt, und gebt mir Sicherheit, wie ich Euch geschrieben habe.

Am 30. Juli. Habe acht, das Geld abzugeben, was ich Dir von Michele sende.

Michelagniolo, Bildhauer in Rom.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO
IN FLORENZ

Rom, 1515 9. (?) Juni.

Buonarrotto.

Ich habe den Brief an Filippo Strozzi geschrieben; schau', ob er Dir gefällt und gib ihn ihm ab. Wenn er nicht gut ist, wird er, des bin ich gewiß, mich für entschuldigt halten, denn das ist nicht mein Metier; es genügt, daß er Dir dient. Ich wünschte, Du suchtest den Spitalvorsteher von Santa Maria Nuova auf und ließest mir hier 1400 Dukaten von meinem Depot auszahlen, denn ich muß diesen Sommer hier große Anstrengung machen, um mein Werk schnell zu beenden (*das Juliusdenkmal*); denn ich glaube, danach in den Dienst des Papstes (*Leos X.*) treten zu müssen. Und für dieses habe ich an 20000 Pfund(?) Erz gekauft, um gewisse Figuren zu gießen. Dafür brauche ich Geld. Drum nach Einblick in dieses Schreiben, mach', daß der Spitalmeister mir es zahlen läßt; und wenn Du mit Pier Francesco Borgherini, der dort ist, verabreden könntest, daß er es mir von seiner Bank hier auszahlen ließe, so wäre mir das sehr lieb, denn Pier Francesco ist mein Freund und würde mich gut bedienen. Und mach' kein Aufsehn, denn ich möchte, daß es mir hier insgeheim ausgezahlt würde. Und in betreff

der Restsumme in Santa Maria Nuova laß Dir vom Spitalmeister dafür gute Sicherheit geben, auf jeden Fall. Ich erwarte das Geld. Nichts weiter.
Michelagnuolo in Rom.

48.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO
IN FLORENZ

Carrara, 1516 23. November.

Buonarrotto.

Ich habe aus Deinen letzten Briefen (*vom 12. und 18. November*) erfahren, daß Lodovico auf dem Punkte zu sterben gewesen ist, und wie der Arzt jüngst sagt, daß, wenn nichts anderes dazwischen kommt, er außer Gefahr sei. Da dem so ist, werde ich mich nicht mehr zu Euch auf den Weg machen, denn das ist mir sehr un-gelegen; wäre jedoch irgend welche Gefahr vorhanden, so würde ich ihn unter allen Umständen vor seinem Tode sehen wollen, selbst wenn ich mit ihm zusammen sterben müßte; aber ich habe gute Hoffnung, daß es besser mit ihm sein wird, und daher komme ich nicht. Und sollte es dennoch passieren, daß er einen Rückfall bekäme, wovor Gott ihn und uns behüten wolle, so mach', daß ihm nichts in bezug auf seine Seele und auf die Sakramente der Kirche fehle, und suche bei ihm in Erfahrung zu bringen, ob er will, daß wir

irgend etwas für seine Seele tun, und seht zu, daß ihm auch an den leiblichen Dingen nichts abgehe. Denn ich habe mich bisher nur für ihn abgeplagt, um ihn in seinen Bedürfnissen, bevor er sterbe, zu unterstützen; und so mach', daß Deine Frau (*für ihn*) mit Liebe sorge, wenn er der Wartung bedarf, denn ich werde es ihr und Euch andern allen im Notfalle ersetzen. Nehmt darauf keine Rücksicht, wenn Ihr selbst das, was wir haben, einsetzen müßtet. Weiter habe ich nichts zu schreiben. Lebt in Frieden, und gib mir Nachricht, denn ich bin sehr in Sorge und Furcht.

Den beiliegenden Brief gib an Stefano Sellaio, damit er ihn nach Rom an die Borgherini sende. Besorge ihn gut, denn er enthält wichtige Dinge.

Am 23. November 1516.

(*Obne Unterschrift.*)

49.

AN DOMENICO BUONINSEGNI
IN ROM

Carrara, 1517 Juli/August.

Herr Domenico.

Seit meinem letzten Briefe habe ich mich mit der Anfertigung des Modelles (*für die Fassade von San Lorenzo in Florenz*) nicht weiter befassen können, wie ich Euch zu tun geschrieben habe: das Warum wäre zu lang mitzuteilen.

Ich hatte zuvor ein ganz kleines aus Ton zu meinem eigenen Gebrauche hier geformt, und obwohl es verzogen wie Buttergebäck ist, will ich es Euch dennoch schicken, damit dies nicht als eine Gaukelei erscheine.

Ich habe Euch noch mehr mitzuteilen; lest es ein wenig mit Geduld, denn es ist wichtig. Und das ist folgendes: Ich habe den Mut, dieses Werk der Fassade von San Lorenzo so zu gestalten, daß es die Krone aller Architektur und Skulptur von ganz Italien sei; aber dazu ist nötig, daß sich der Papst (*Leo X.*) und der Kardinal (*Giulio de' Medici*) bald entschließen, ob sie wollen, daß ich's mache oder nicht. Wollen sie es aber, dann müssen sie auch zu irgend einem Entschlusse kommen, nämlich entweder es mir in Akkordarbeit übertragen und mir vollständiges Vertrauen in jeder Hinsicht entgegenbringen, oder auf irgend eine andere Weise, wie sie es sich denken, was ich ja nicht weiß; und das warum, das werdet Ihr Euch schon denken.

Ich habe, wie ich Euch geschrieben habe, und nachdem dies erfolgt ist, viele Marmorblöcke in Auftrag gegeben und hier und dort Geld gezahlt und an verschiedenen Stellen zu brechen begonnen; und an manchem Orte, wo ich (*bereits*) Geld ausgegeben habe, sind mir die Blöcke nicht zu Dank ausgefallen, denn das ist eine ris-

kante Sache, und besonders bei so großen Steinen, wie ich sie brauche, und noch dazu in der Schönheit, wie ich sie haben will. Und bei einem Stein, den ich schon hatte schneiden lassen, sind mir gewisse Fehler (*Adern*) in der Richtung des Berges hin zum Vorschein gekommen, was man nicht vorher ahnen konnte, so daß zwei Säulen, die ich daraus machen wollte, mir nicht gelingen, und ich habe mein Geld zur Hälfte weggeworfen. Und so können derartige Schäden unter einer solchen Anzahl von Blöcken noch in so großer Menge vorkommen, daß sie sich auf einige Hundert Dukaten belaufen; und ich kann darüber nicht Rechnung ablegen und kann doch zu guter Letzt nur die Ausgaben für die Blöcke nachweisen, die ich wirklich einliefern werde. Ich möchte es gern wie der Meister (*Arzt*) Pier Fantini machen (*der Salbe und Verband noch dazu zu liefern pflegte*), aber mir fehlt dazu die nötige Mixtur. Außerdem, weil ich alt bin, scheint mir nicht richtig, nur um dem Papste bei diesen Blöcken zwei- bis dreihundert Dukaten zu ersparen, soviel Zeit damit zu verlieren; und da ich von Rom aus zu meiner Arbeit (*zum Juliusgrabe*) angetrieben werde, muß ich unter allen Umständen zu einer Entscheidung kommen.

Und diese ist folgende: Wüßte ich, daß ich das Werk auszuführen hätte und zu welchem

Preise, so würde es mir nichts machen, 400 Dukaten wegzuworfen, denn ich brauchte darüber nicht Rechenschaft abzulegen; und ich würde mir drei oder vier der besten Leute unter den hiesigen aussuchen und ihnen die ganze Marmorlieferung verdingen; und die Qualität der Blöcke müßte von der Art sein, wie ich sie bisher gebrochen habe, die, wiewohl in geringer Anzahl, wunderbar sind. Und dafür und für das Geld, das ich ihnen gäbe, würde ich gute Sicherheit in Lucca haben, und zusammen mit meinem eigenen Marmor würde ich sie nach Florenz zu schaffen befehlen und dorthin (*selbst*) übersiedeln, um sowohl für den Papst (*Leo*) als auch an meinen Privataufträgen (*Fuliusgrab und Christusstatue in der Minerva zu Rom*) zu arbeiten. Und solange ich diese Vereinbarung, wie erwähnt, nicht mit dem Papste getroffen habe, wird daraus nichts, und ich könnte nicht, selbst wenn ich wollte, den Marmor für meine Privatarbeiten zuerst nach Florenz überführen, um ihn dann wieder nach Rom schaffen zu lassen, sondern ich müßte sofort nach Rom und an die Arbeit gehen, denn ich werde dazu, wie gesagt, gedrängt.

Die Kosten für die Fassade, so wie ich sie mir denke und ausführen werde, und ohne daß der Papst sich auf irgend etwas einzulassen hätte, können, alles zusammen nach meiner Berechnung,

nicht weniger als 35000 Dukaten in Gold beitragen; und für diesen Preis will ich ihre Herstellung in sechs Jahren übernehmen, unter der Bedingung daß ich innerhalb sechs Monate wieder wenigstens 1000 Dukaten für Anschaffung des Marmors brauchte. Und wenn dieser Vorschlag dem Papste nicht genehm sein sollte, so müßten entweder die Ausgaben, die ich bereits hier (*in Carrara*) für das obengenannte Werk zu machen begonnen habe, auf meine Rechnung und Gefahr gehen, auch müßte ich die (*bereits*) erhaltenen 1000 Dukaten dem Papste wieder zurückzahlen, — oder er müßte hier einen halten, der das Unternehmen weiter führte, denn ich bin aus mehreren Gründen willens, von hier unter allen Umständen aufzubrechen.

Was den genannten Preis anlangt, so verfare ich gegen den Papst und den Kardinal, sowie ich nach dem Beginn des Werkes merken sollte, daß man es für weniger herstellen könnte, mit solcher Ehrlichkeit, daß ich sie viel schneller davon benachrichtigen würde, als wenn der Schaden mich beträfe; aber vielmehr gedenke ich es so herzustellen, daß der Preis nicht genüge.

Herr Domenico, ich bitte Euch, antwortet mir bestimmt über die Absicht des Papstes und des Kardinales; und das wird mir zur größten Be-

friedigung gereichen, abgesehen von all den Gunstbeweisen, die Ihr mir schon gemacht habt.

50.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO
IN FLORENZ

Pietrasanta, 1518 2. April.

Buonarrotto.

518

Ich möchte von Dir Nachricht haben, ob Jacopo Salviati für die Konsuln der Wollenweberzunft nach dem Konzepte, wie er mir versprochen, den Kontrakt hat ausstellen lassen; wo nicht, bitte ihn meinerseits, daß er's tue. Und solltest Du sehen, daß er dazu nicht willens sei, benachrichtige mich, damit ich von hier abziehen kann, denn ich habe mich in ein Unternehmen eingelassen, das mich an den Bettelstab bringt, und mir auch nicht nach Wunsch gelingt: Nichtsdestoweniger, wird mir gegenüber die Vereinbarung gehalten, bin auch ich bereit, das Unternehmen weiter zu führen mit den größten Kosten und Anstrengungen und bis jetzt ohne Aussicht auf Erfolg.

[

Was den Straßenbau hier (*von der Meeresküste nach Seravezza in die Marmorbrüche*) anlangt, so sage Jacopo, daß ich alles, was Seiner Magnifizenz genehm ist, tun werde, und daß er in dem, was er mir aufträgt, sich nie getäuscht finden

wird; denn bei solchen Dingen suche ich nicht meinen Vorteil, sondern den Nutzen und die Ehre meiner Gönner und des Vaterlandes. Und wenn ich vom Papste oder vom Kardinal die Oberleitung über diesen Straßenbau erbeten habe, so habe ich das einzig zu dem Zwecke getan, um befehlen zu können, und um sie abstecken zu lassen auf die Stellen hin, wo sich der beste Marmor befindet; und die kennt nicht jeder. Und ich habe sie nicht des Gewinnstes halber erbeten, denn an dergleichen denke ich nicht, vielmehr bitte ich, Seine Magnifizienz Jacopo möge sie Meister Donato (*Benti, Florentiner Bildhauer und Gehilfe Mas,*) ausführen lassen, denn der ist in solchen Dingen sehr bewandert, und ich halte ihn für treu. Und mir möge er die Genehmigung erteilen, sie richten und anlegen zu lassen, wie es mir gut scheint; denn ich kenne die Stellen, wo die besten Marmorlager sind, und weiß, welche Lasten die Straße zu tragen hat, und glaube dabei sehr zu sparen für den der zahlt. Drum laß das, was ich Dir schreibe, den besagten Jacopo wissen und empfiehl mich Seiner Magnifizienz und bitte ihn, er möge mich nach Pisa an seine Leute empfehlen, daß sie mich beim Mieten von Barken unterstützen, um meinen Marmor von Carrara weg zu transportieren. Ich bin in Genua gewesen und habe vier

Barken an den Strand (*von Avenza—Carrara*) geführt, um die Blöcke zu verladen. Die Carraresen haben die Barkenführer bestochen und haben mich zu blokieren getrachtet, so daß ich noch zu keinem Entschlusse gekommen bin, und ich gedenke heute nach Pisa zu gehen, um andere zu besorgen. Drum empfiel mich, wie gesagt, und schreibe mir.

Am 2. April.

Michelagnuolo in Pietrasanta.

Behandelt meinen Diener Piero (*Urbano, der krank nach Florenz zurückgekehrt war,*) als wäre ich's; und wenn er Geld braucht, gebt es ihm, und ich werde Euch befriedigen.

51.

AN SEINEN BRUDER BUONARROTO
IN FLORENZ

Pietrasanta, 1518 18. April.

Buonarrotto.

Ich ersehe aus Deinem Briefe, daß der Vertrag (*mit der Dombaubütte*) noch nicht gemacht ist; ich bin darüber sehr aufgeregt: Daher schicke ich einen meiner Burschen dorthin express, allein zu dem Zwecke, daß er den Donnerstag über (*22. April*) dort bleibe, um zu sehen, ob der Vertrag abgeschlossen wird, und Freitag früh soll er abreisen und mir Antwort überbringen. Und

wenn er so abgeschlossen werden wird, wie ich es verlangt habe, werde ich das Unternehmen weiter fortführen; wenn er (*aber*) nicht den Donnerstag über fertig ist, wie Du mir schreibst, so werde ich zwar nicht der Meinung sein, daß Jacopo Salviati nicht den Willen habe, ihn abzuschließen, wohl aber, daß er es nicht vermag; und dann werde ich sofort zu Pferde steigen, den Kardinal Medici und den Papst aufsuchen und ihnen meine Absicht mitteilen; und hier werde ich das Unternehmen sich selbst überlassen und nach Carrara zurückkehren, denn darum bin ich gebeten, wie man Christus bittet (*kniefällig*). Die Steinmetzen, welche ich von dort (*Florenz*) mitbrachte, verstehen nicht das geringste auf der Welt, weder von den Brüchen noch von den Blöcken. Sie kosten mich schon mehr als 130 Dukaten und haben mir noch nicht das geringste Marmorsplitterchen zur Zufriedenheit gebrochen; und dabei prahlen sie überall herum, was für Herrlichkeiten sie (*bereits*) gefunden hätten und (*noch*) zu arbeiten suchten, für die Dombauhütte und für andere, aber mit dem Gelde, das sie von mir erhalten haben. Ich weiß nicht, welche Gunst (*Rückhalt*) sie besitzen; aber der Papst soll alles wissen. Seit meinem Aufenthalte hier habe ich an 300 Dukaten weggeworfen und noch sehe ich keinen Vorteil für mich. Ich habe Tote zu erwecken

übernommen, will ich diese Berge hier bezwingen (*eigentlich zähmen, wie man wilde Tiere wohl zähmt*) und Kunst in diese Gegend verpflanzen; und wenn die Wollenweberzunft mir außer den Marmorblöcken monatlich noch 100 Dukaten gäbe, um das zu vollbringen, was ich tue, so würde sie nicht übel verfahren, anstatt mir den Vertrag nicht zu machen. Drum empfehl mich Jacopo Salviati und schreibe mir durch meinen Burschen, wie die Sache geht (*der Hase läuft*), damit ich sofort einen Entschluß fasse, denn ich verzehre mich, hier so in Spannung zu leben.

Michelagnuolo in Pietrasanta.

Die Barken, die ich in Pisa charterte, sind noch immer nicht angelangt. Ich glaube gefoppt zu sein, und so laufen mir alle Dinge aus. Oh tausendmal verflucht der Tag und die Stunde, da ich von Carrara wegging! Das ist die Ursache meines Ruines! Aber ich werde baldigst dahin zurückkehren. Gut handeln ist heute Sünde. Empfehl mich Giovanni da Ricasoli.

52.

AN BERTO DA FILICAIA IN FLORENZ

Seravezza, 1518 etwa um den 14. August.

Berto.

Ich empfehle mich Euch und danke Euch für die Dienste und Wohltaten, die ich von Euch empfangen habe, und bin stets mit allem, was

ich vermag, habe und weiß, zu Euerem Befehl. Die Arbeiten hier gehen sehr gut vorwärts. Die Straße kann man beendet nennen, denn es bleibt nur noch wenig zu tun übrig; nämlich wir müssen noch gewisse Felsen oder Grotten durchschneiden: Die eine liegt da, wo die Straße beim Austritte aus dem Flusse in die alte Straße nach Rimagno ausmündet. Die zweite Grotte liegt ein wenig hinter Rimagno auf der Route nach Seravezza; dort ist ein großer Fels quer vor der Straßenflucht. Und die dritte Grotte befindet sich bei den letzten Häusern von Seravezza nach Corvara zu. Ferner hat man noch mit der Hacke diese oder jene Stelle zu ebnen; und alle diese Arbeiten könnten, weil sie nur kurz sind, in vierzehn Tagen beendet sein, wenn die hiesigen Steinarbeiter nur etwas wert wären. Am Sumpf bin ich wohl seit acht Tagen nicht mehr gewesen; doch gingen sie damals mit dem Auffüllen der schlimmsten Stellen nach Möglichkeit vorwärts. Wenn sie ruhig fortgearbeitet haben, müssen sie meiner Meinung nach jetzt fertig sein. Was die Marmorblöcke anlangt, so habe ich die unten im Grubengang gebrochene Säule ungefähr bis auf 50 Ellen an der Straße in Sicherheit. Nach meinem Dafürhalten war es die schwierigste Sache, sie unten herauf zu bringen; und dabei hat sich mancher verletzt, und ein Arbeiter

hat sich den Hals gebrochen und war sofort tot, und ich habe auch mein Leben aufs Spiel gesetzt. Die andere Säule war fast gebrochen, da fand ich einen Fehler im Marmor, der sie mir verstümmelte. Ich mußte also ins Steinmassiv, um jene Ader zu vermeiden, so tief wieder eindringen, als die Dicke beträgt; und so habe ich getan und glaube, jetzt wird sie da sein, und man behaut sie noch immerfort. Weiter habe ich nichts mitzuteilen, es sei denn daß, wenn Ihr mit Seiner Magnifizenz Jacopo Salviati sprecht, Ihr meine Entschuldigung, bitte, macht, daß ich nicht schreibe, denn ich habe noch nichts, das mir gefiele, mitzuteilen und daher tue ich es nicht. Und der Ort, wo hier gebrochen wird, ist sehr rauh, und die Leute sind bei derartigen Verrichtungen sehr unwissend, drum bedarf es einer großen Geduld und einiger Monate, bis die Berge bezähmt und die Leute angeleitet sind, und dann werden wir schneller vorgehen. Genug, was ich versprochen habe, werde ich unter allen Umständen tun, und ich werde das schönste Werk, das je in Italien existiert, vollbringen, wenn Gott mir hilft.

Nachdem ich geschrieben habe, erhielt ich von jenen Leuten zu Pietrasanta, welche vor etwa sechs Monaten eine gewisse Quantität Marmor zu liefern übernommen hatten, den Bescheid,

daß sie nicht brechen, aber auch mir nicht die 100 Dukaten zurückgeben wollen, die ich ihnen gab. Ich glaube, sie haben ein großes Wagnis unternommen, wie sie es meines Wissens nicht ohne Begünstigung tun konnten; daher ich die Absicht habe, nach Florenz an die Acht (*eine Behörde*) zu gehen und von ihnen Sühne für diese Betrügerei zu verlangen. Ich weiß nicht, ob man es tun kann. Ich hoffe, daß Seine Magnifizenz Jacopo Salviati mir zu meinem Rechte verhelfen wird.

(*Ohne Adresse, Datum und Unterschrift.*)

53.

AN DEN KARDINAL GIULIO DE' MEDICI
IN ROM

Florenz, 1518 Ende Oktober (Anfang November?).

Hochwürdigster Monsignor.

Für das Werk von San Lorenzo bricht man in Pietrasanta tüchtig Marmor; und da ich die Carraresen (*infolge eines päpstlichen Breves*) ergebener als sonst finde, habe ich (*auch bei ihnen*) die große Quantität Marmor zu brechen angeordnet, so daß ich beim Eintritte der Hochflut einen guten Teil davon in Florenz zu haben hoffe; und ich glaube, in nichts von dem was ich versprochen habe zu fehlen: Gott

gebe dazu mir Gnade, denn ich schätze nichts höher auf der Welt als Euch zu gefallen. Ich glaube, in Monatsfrist 1000 Dukaten nötig zu haben, und bitte, Euere Hochwürdigste Herrlichkeit wollen mich mit dem Gelde nicht in Stich lassen.

Ferner benachrichtige ich Euere Hochwürdigste Herrlichkeit, daß ich ein für die Ausführung des ganzen Werkes, nämlich der Statuen aus Marmor und Bronze, geräumiges Haus gesucht und bisher noch nicht gefunden habe. Und Matteo Bartoli hat mir in diesen Tagen ein wunderbares und nützliches Terrain gefunden, um darauf ein Atelier für ein solches Werk zu erbauen. Und das ist der Platz vor der Kirche Ogni Santi; und die Mönche sind, wie mir Matteo sagt, bereit, mir ihre Besitztitel darauf zu verkaufen, und das ganze Kirchspiel ist damit zufrieden, Matteo zufolge, der zu den Sindici desselben gehört. Und weiter niemand hat darin mitzusprechen als die Beamten der Türme, die die Herren über die Arnomauer sind, an welche alle Häuser von Borgognisanti anstoßen; und diese werden mir die Erlaubnis erteilen, daß auch ich mit dem zu errichtenden Atelier daran grenze. Es bleibt allein übrig, daß die Mönche gern von Euerer Hochwürdigsten Herrlichkeit einen Brief hätten, worin Sie Ihr Einverständnis damit ausdrückten,

und dann wäre alles in Ordnung. Darum, wenn es passe, wollen Dieselben zwei Worte schreiben lassen entweder an die Mönche oder an Matteo.

Euerer Hochwürdigsten Herrlichkeit Diener
Michelagnuolo.

54.

AN LIONARDO SELLAJO IN ROM

Florenz, 1518 25.(?) Dezember.

Lionardo.

Ich werde in Euerem letzten Briefe von Euch gedrängt und bin dafür dankbar, da ich sehe, daß Ihr es zu meinem Besten tut; aber ich möchte Euch doch bemerken, daß solche Nötigungen andererseits mir alle wie Messerstiche sind, denn ich sterbe vor Ungeduld, weil ich, zu meinem Misgeschick, nicht tun kann, was ich gern möchte. Heute Abend sind es acht Tage her, daß mein Gehilfe Pietro (*Urbano*) zusammen mit meinem anderen dort Donato (*Benti*) von Porto Venere nach Carrara zurückkehrte, in der Absicht, die Marmorblöcke zu verladen; und sie ließen in Pisa eine Zille beladen zurück, und diese ist überhaupt noch nicht erschienen, weil es niemals geregnet hat, und der Arno tatsächlich trocken ist. Und vier andere Boote sind in Pisa für diese Blöcke in Sold genommen; und sobald es regnet, werden

alle beladen eintreffen, und ich werde stramm zu arbeiten beginnen. Deswegen bin ich hier der unzufriedenste Mensch von der Welt. Ich werde ferner von Herrn Metello Vari in betreff seiner Statue (*den Christus für Santa Maria sopra Minerva in Rom*) gedrängt, welche auch dort in Pisa ist und auf einer der ersten Barken mitkommen wird. Ich habe ihm niemals geantwortet und will auch an Euch nicht mehr schreiben, bis ich mit der Arbeit begonnen habe; denn ich sterbe vor Schmerz und komme mir wider Willen wie ein Schwindler vor.

Ich habe hier ein schönes Atelier in Bereitschaft, wo ich 20 Figuren auf einmal aufrichten kann. Ich kann es nicht eindecken, weil es in Florenz an Holz fehlt, und dieses erst, wenn es regnet, herkommen kann; und ich glaube, nun wird es nie mehr regnen, außer wenn es mir welchen Schaden zufügen kann.

In betreff des Kardinals (*von St. Agens*) sage ich Euch, teilt ihm nichts anderes mit, denn ich weiß, er hat einen schlimmen Eindruck von meinem Tun; aber die Erfahrung wird ihn bald aufklären. Empfehlt mich Sebastian (*del Piombo*), und auch Euch empfehle ich mich.

Euer Michelagnolo in Florenz.

Adresse: An meinen teuren Freund Lionardo Sellaio aus dem Hause der Borgherini in Rom.

AN EINEN UNGENANNTEN FREUND
IN ROM

Florenz, 1520 Februar (vor dem 10. März).

Als ich in Carrara in meinen Geschäften war, nämlich der Marmorblöcke für das Grabdenkmal Papst Julius' II. halber, um sie nach Rom zu überführen, im Jahre 1516, ließ mich Papst Leo X. in Sachen der Fassade von San Lorenzo, die er in Florenz auszuführen willens war, rufen; weshalb ich am 5. Dezember von Carrara abreiste und nach Rom ging, und dort entwarf ich eine Zeichnung für diese Fassade, auf Grund deren genannter Papst Leo mir den Auftrag gab, ich möchte in Carrara die Blöcke für dieses Werk brechen. Darauf, nach meiner Rückkehr von Rom nach Carrara, am letzten Tage des Dezembers des oben genannten Jahres übersandte mir Papst Leo, um die Blöcke für dieses Werk zu brechen, dorthin 1000 Dukaten vermittelt des Jacopo Salviati, und sie überbrachte einer seiner Diener, namens Bentivoglio, und ich empfing dieses Geld etwa am 8. des kommenden Monats, das heißt des Januars (1517), und so stellte ich eine Quitrung darüber aus. Darauf, nächsten August (1517), verlangte der obengenannte Papst von mir das Modell für dieses Werk; und ich kam von Carrara nach Florenz, um es herzurich-

ten, und so machte ich es von Holz, genau wie es zu sein hatte, mit den Figuren von Wachs, und sandte es nach Rom. Sogleich, nachdem er's gesehen, ließ er mich hinkommen (*etwa vom 1. bis 10./12. Januar 1518*); und so tat ich und übernahm in Akkord die besagte Fassade, wie aus dem Kontrakte hervorgeht, den ich mit Seiner Heiligkeit abgeschlossen habe (*19. Januar 1518*). Und da ich, um Seiner Heiligkeit zu dienen, die Marmorblöcke für das Grabmal Papst Julius', die ich nach Rom zu schaffen hatte, nach Florenz überführen und nach ihrem Transport und ihrer Bearbeitung wieder nach Rom zurückführen mußte, so versprach er, mich von allen damit verbundenen Ausgaben, wie Zöllen und Fracht, zu befreien, was eine Ausgabe von ungefähr 800 Dukaten ist, wiewohl in dem Kontrakte nichts davon steht.

Und am 6. Februar 1517 (*1518*) kehrte ich von Rom nach Florenz zurück; und nachdem ich die obengenannte Fassade von San Lorenzo in Akkord, nämlich sie ganz auf meine Kosten herzustellen, übernommen, und mir genannter Papst Leo à conto dieses Werkes in Florenz 4000 Dukaten zahlen zu lassen hatte, wie es aus dem Kontrakte hervorgeht, erhielt ich etwa am 25. (*Februar 1518*) von Jacopo Salviati 800 Dukaten auf Abschlag und schrieb eine Quittung und ging nach Carrara. Und da mir dort die Kontrakte und

Verdingungen, die ich vorher in betreff der Marmorlieferungen für das genannte Werk abgeschlossen hatte, nicht beobachtet wurden, und mich die Carraresen belagern wollten, so ging ich, um diesen Marmor brechen zu lassen, nach Seravezza in die Berge von Pietrasanta auf florentinischem Gebiete. Und nachdem ich dort bereits sechs Säulen, eine jede zu $11\frac{1}{2}$ Ellen, und viele andere Blöcke hatte behauen lassen und den Marmorbruch dort angelegt hatte, den man heute fertig sieht — denn zuvor wurde dort überhaupt nicht gebrochen —, kam ich am 20. März 1518 (1519) nach Florenz um Geld, um den Transport dieser Blöcke zu beginnen; und am 26. März 1519 ließ mir der Kardinal de' Medici für dieses Werk namens des Papstes Leo von den Gaddi in Florenz 500 Dukaten auszahlen, und darüber stellte ich eine Quittung aus. Darauf, in dieser selben Zeit bestimmte mich der Kardinal Medici im Auftrage des Papstes, das obengenannte Unternehmen nicht weiter fortzusetzen, denn, wie sie sagten, wollten sie diese Last der Marmortransporte von mir nehmen und ihrerseits sie mir in Florenz liefern und eine neue Konvention abschließen; und so ist die Angelegenheit bis heute geblieben.

Nun, in dieser Zeit hatten die Vorsteher der Dombauhütte von Santa Maria del Fiore eine

gewisse Anzahl Steinmetzen nach Pietrasanta oder vielmehr nach Seravezza gesandt, um den Marmorbruch zu besetzen und mir die für die Fassade von San Lorenzo gebrochenen Blöcke zu nehmen, um damit das Paviment von Santa Maria del Fiore herzustellen. Papst Leo ferner wollte die Fassade von San Lorenzo weiter führen; der Kardinal Medici hatte aber anderen als mir die Marmorlieferung für diese Fassade in Auftrag gegeben und hatte eben denen, welche die erwähnten Transporte übernommen hatten, auch meine Marmorgrube in Seravezza überliefert, ohne sich mit mir auseinanderzusetzen. Und über alles dies habe ich großen Schmerz empfunden: Denn weder der Kardinal noch die Dombauhütte durften sich in meine Angelegenheiten einmischen, es sei denn, daß ich vorher vom Papste von der Vereinbarung gelöst wäre; und wenn ich das genannte Werk von San Lorenzo im Einverständnisse mit dem Papste aufgab und die Ausgaben, die ich gemacht, sowie die Summen, die ich empfangen, vorwies, so würde jener Marmorbruch und die Blöcke und die Gerätschaften naturgemäß entweder an Seine Heiligkeit oder an mich fallen; und jede Partei könnte danach damit tun und lassen was sie wollte.

Nunmehr, bei dieser Sachlage, hat mir der Kar-

dinal gesagt, ich möchte Rechnung über die empfangenen Gelder und über meine Ausgaben ablegen, und er wolle mich befreien, um sowohl für die Dombauhütte als auch für sich selbst soviel Marmor in dem obenerwähnten Bruche von Seravezza nehmen zu können, als er wolle.

Darum habe ich den Empfang von 2300 Dukaten angezeigt, unter den Modalitäten und in den Fristen wie sie in diesem Schreiben hier enthalten sind; und ferner habe ich eine Ausgabe von 1800 Dukaten angezeigt: denn von diesen sind ungefähr 250 unter anderem für den Arno-Transport des Marmors zum Juliusgrabmal ausgegeben worden, welchen ich hierher zum Arbeiten geschafft habe, um dem Papste Leo zu dienen, um sie wieder nach Rom zurückzuschaffen, wie gesagt ist. Alle die anderen Summen bis in Höhe der genannten 1800 Dukaten, wie gesagt, habe ich laut Abrechnung für das genannte Werk von San Lorenzo ausgegeben. Und dabei setze ich dem genannten Papste Leo noch nicht den Rücktransport der bearbeiteten Marmorblöcke vom genannten Grabmal des Papstes Julius nach Rom in Rechnung, was eine Ausgabe von mehr als 500 Dukaten sein wird – *(konnte Michelagnolo auch gar nicht, schon weil er in der Zwischenzeit kaum etwas daran gearbeitet*

hatte und den Erben des verstorbenen Papstes direkt kontraktbrüchig geworden war) —. Ferner setze ich ihm nicht das Holzmodell der genannten Fassade in Rechnung, welches ich nach Rom sandte — (*konnte er auch nicht, da er ja die ganze Arbeit in Akkord übernommen hatte*) —; nicht die Zeit von drei Jahren, die ich daran verloren habe; nicht, daß ich durch dieses Werk von San Lorenzo ruiniert bin; nicht die außerordentliche Blamage, einmal daß man mich hierher gebracht hatte, um genanntes Werk auszuführen, und dann, daß man es mir wieder nimmt, und ich weiß dabei immer noch nicht warum? Nicht stelle ich in Rechnung mein Haus in Rom, das ich verlassen habe, und was mir dort verdorben ist an Marmor, Gerätschaften und an fertiger Arbeit, für mehr denn 500 Dukaten. Indem ich alle diese erwähnten Posten nicht in Rechnung setze, bleiben in meiner Hand von den 2300 Dukaten nicht mehr als 500.

Nunmehr wollen wir uns also einigen: Papst Leo möge den Marmorbruch, der eröffnet ist, samt den gebrochenen Steinen übernehmen, und ich das Geld, was mir in den Händen bleibt; und ich möge frei sein, und man rät mir, ich möge mir ein Breve ausfertigen lassen, das der Papst unterzeichnen wird.

So wißt Ihr nun, wie die ganze Angelegenheit

steht. Ich bitte Euch, macht mir einen Entwurf zu diesem Breve, und daß Ihr mir die für das genannte Werk von San Lorenzo empfangenen Summen so einrichtet, daß sie mir niemals wieder eingefordert werden können; und ferner schreibt es so, daß als Entgelt für erhaltenen Summen Papst Leo den Bruch, die Marmorblöcke und die Gerätschaften, wie erwähnt, behalte . .

56.

AN DEN KARDINAL BIBBIENA
IN ROM

Florenz, 1520 Juni.

Monsignor.

Ich bitte Euere Hochwürdigste Herrlichkeit, nicht als Freund oder Diener, denn ich verdiene weder das eine noch das andere zu sein, sondern als ein geringer, armseliger und närrischer Mensch, bewirken zu wollen, daß der Maler Sebastian (*del Piombo*) aus Venedig, da ja Raffael tot ist, irgend einen Teil der Malereien im (*Vatikanischen*) Palaste erhalte. Und wenn es Euerer Herrlichkeit vorkommen sollte, als würfe Sie an einen meinesgleichen damit den Dienst weg, so denke ich, auch bei einem närrischen Leuten geleisteten Dienste könnte man bisweilen einige Süßigkeit finden; wie wenn einer, der vom Kapaunenessen angewidert, um die Speise einmal zu wechseln,

an Zwiebeln (*Gefallen findet*). Männern von Ansehen leistet Ihr tagsüber Dienste; so möge Euer Herrlichkeit, ich bitte, auch einmal es bei mir probieren; und der Dienst wird sehr groß sein, und der besagte Sebastian ist ein tüchtiger Mann, und wird, das weiß ich, Eurer Herrlichkeit Ehre machen. Und wird er gleich an mir weggeworfen, so doch nicht an Sebastian, denn gewiß, er wird Eurer Herrlichkeit Ehre machen.

(*Obne Unterschrift, Datum und Adresse.*)

57.

AN SEINEN VATER LODOVICO
IN SETTIGNANO

Florenz, 1521 Januar—März.

521
Teuerster Vater.

Ich wunderte mich (*schon*) gestern, als ich Euch nicht zu Hause antraf, sehr über Euren Fall, und jetzt, wo ich höre, daß Ihr Euch über mich beklagt und sagt, ich hätte Euch weggejagt, wundere ich mich noch mehr; denn ich bin mir bewußt, niemals von dem Tage meiner Geburt an bis heute im Sinne gehabt zu haben, irgend etwas, sei es im Kleinen oder im Großen, zu tun, das gegen Euch wäre, und stets habe ich alle Mühseligkeiten, die ich erduldet, allein Euch zuliebe ertragen. Und seitdem ich von Rom nach Florenz übergesiedelt bin, habe ich immer, das wißt Ihr, zu Euch gehalten, und Ihr wißt,

daß ich alles, was mein ist, Euch übertragen habe. Und es ist noch nicht lange her, als Ihr krank waret, da sagte ich Euch und versprach es fest, Euch niemals, solange ich lebe, mit allen meinen Kräften in Stich zu lassen, und so erneuere ich Euch mein Versprechen. Nun wundere ich mich, daß Ihr dies alles so bald vergessen habt. Ihr habt mich nun schon 30 Jahre lang erprobt, Ihr wie Euere Söhne, und wißt, daß ich immer nach meinem Vermögen für Euer Wohl gesorgt und gehandelt habe. Wie könnt Ihr denn nun herumsagen, ich hätte Euch verjagt? Seht Ihr denn nicht, welchen Makel Ihr mir anhängt, wenn es heißt, daß ich Euch fortgejagt habe? Weiter fehlte mir nichts zu den Sorgen, die mir meine anderen Angelegenheiten machen, und die ich alle Euch zuliebe trage! Ihr vergeltet mir's gut! Nun, sei es wie es will: Ich will darauf eingehen und glauben, Euch weggejagt und stets Schimpf und Schaden Euch zugefügt zu haben; und so, gleich als hätte ich es getan, bitte ich Euch um Verzeihung. Denkt darauf, Euerem Sohne zu verzeihen, der immer ein Tunichtgut gewesen ist und Euch alles Herzeleid, was immer nur auf der Welt existiert, angetan hat; und somit flehe ich Euch von neuem um Verzeihung an, als ein Elender, der ich bin, und wollt mir nicht noch obendrein den Ruf anhängen, ich

hätte Euch fortgejagt, denn das ist mir wichtiger, als Ihr denkt; ich bin doch Euer Sohn!

Der Überbringer dieses Schreibens ist Raffael von Gagliano. Ich bitte Euch um Gottes, nicht um meinet willen, kommt bis nach Florenz, denn ich habe wegzugehen und Euch etwas von großer Wichtigkeit mitzuteilen und kann nicht noch hinauskommen. Und da ich von meinem Gehilfen Pietro (*Urbano*) aus seinen eigenen Worten von gewissen Dingen gehört habe, die mir nicht gefallen, so sende ich ihn morgen früh nach Pistoia (*seiner Vaterstadt*), und er soll mir nicht mehr dahin zurückkehren, wo ich bin; denn ich will nicht, daß er der Ruin unseres Hauses sei. Und Ihr alle, die Ihr wußtet, daß ich nichts davon ahnte, wie er sich aufgeführt hat, hättet mir schon vor längerer Zeit Nachricht geben sollen, und dann wäre ein solcher Skandal nicht entstanden.

Ich bin genötigt, wegzugehen, und kann doch nicht dies eher tun, als bis ich Euch spreche und Euch hier im Hause lasse. Ich bitte Euch, laßt allen Groll fahren und kommt her.

Euer Michelagnuolo in Florenz.

Von Lodovicos Hand: Als er und Raphael von Gagliano mich nach Florenz gehen ließen und dann mich vertrieb und von dem Schimpf auf Antrieb seines Pietro.

AN GHERARDO PERINI IN PESARO

1522

Florenz, 1522 Anfang Februar.

Alle Euere Freunde, mich mit eingeschlossen, mein teuerster Gherardo, haben sich sehr gefreut und am meisten die, welche Euch, wie Ihr wißt, am meisten lieben, indem sie aus Euerem letzten Briefe, den Euer getreuester Zampino übermiltelt hat, von Euerer Gesundheit und Euerem Wohlergehn vernehmen. Und wengleich Euere Humanität in besagtem Briefe mich zur Antwort drängt, so fühle ich mich doch nicht dazu befähigt. Nur das sage ich Euch: Auch wir, die wir Euere Freunde sind, befinden uns ebenso, nämlich wohl, und wir alle empfehlen uns Euch und besonders Herr Giovan Francesco (*Fattucci*) und der Piloto (*ein Goldschmied*); und was meine Antwort anlangt, so hoffe ich, da ich höre, daß Ihr baldigst hier sein werdet, sie Euch weit ausführlicher mündlich zu geben und mich besser über jede Einzelheit zufrieden zu stellen, denn das ist etwas, woran mir liegt.

Am, ich weiß nicht wie vielsten Februar, wie meine Dienerin sagt.

Euer getreuester und armer Freund
Michelagnuolo.

Adresse: An den klugen Jüngling Gherardo Perini in Pesaro.

AN DEN KAPLAN GIOVAN FRANCESCO
FATTUCCI IN FLORENZ

Florenz, 1522 oder 1523.

Mein teuerster Herr Giovan Francesco.

Da der erste Schneider, wie Ihr wißt, nicht warten kann, und jener letzte, den ich genommen habe, Euer Freund ist, so bitte ich Euch, empfiehlt mich ihm und sagt ihm, er möge künftigen Sonntag es nicht so machen wie am vergangenen, denn er wollte niemals zusehen, wie jenes Wams mir sitzt; andernfalls würde er es mir vielleicht passend gemacht haben: Denn die wenigen Tage über, an denen ich es getragen habe, hat es mich arg eingeengt und besonders über der Brust. Ich weiß nicht, ob er's mir verpfuscht hat, um davon zu stehlen, wiewohl er mir doch als ein vertrauenswürdiger Mann erscheint. Nun, das ist geschehen; was die anderen Dinge anlangt, so denkt, bitte, ein wenig an meinen Fall, und er möge die Augen bei sich haben, wenn er mir zum zweitenmal Maß nimmt, denn ich möchte nicht weiter Geschäfte wechseln. Ich setze Vertrauen in Euch. Zu Gegendienst. Um 23 Uhr (*5 Uhr Nachmittags?*), und eine jede Stunde dünkt mich 'nen Jahr 12459. (*sic.*)

Euer allergetreuester Bildhauer in der Via
Mozza bei der Ecke zum Mühlstein.

(*Statt des Wortes hat Michelagnolo einen Mühlstein
mit der Feder gezeichnet.*)

AN GIOVAN FRANCESCO FATTUCCI
IN ROM

1523

Fattucci

Florenz, 1523 um den 17. April.

Herr Giovan Francesco.

Es sind etwa zwei Jahre her, daß ich von Carrara zurückkehrte, (*wo ich vom 9.—30. April gewesen war*), um die Lieferung der Marmorblöcke für die Grabdenkmäler des Kardinales (*Giulio bei San Lorenzo*) zu verdingen; und als ich bei ihm zur Audienz war, sagte er mir, ich möchte irgend einen guten Plan finden, um schnell diese Denkmäler auszuführen. Ich schickte ihm schriftlich alle Modalitäten ein, wie sie zu machen wären, wie Ihr es wißt, denn Ihr habt sie gelesen: Nämlich, daß ich sie übernehmen würde in Akkord und monatlich, täglich und umsonst, wie es Seiner Herrlichkeit gefiele, denn ich begehrte sie zu arbeiten. Ich wurde in keiner Weise angenommen, vielmehr hieß es, ich hätte nicht die Anlage dazu, dem Kardinal zu dienen. Als dann der Kardinal wieder auf die Sache zurückkam, bot ich ihm an, die Modelle aus Holz, genau in der Größe wie die Gräber sein sollen, und darin alle Figuren aus Ton und Schafwolle, in der Größe und Vollendung wie sie beabsichtigt waren, herzustellen, und zeigte, daß dies ein kurzes Verfahren und eine geringe Ausgabe sein würden;

und das war, als wir den Garten der Caccini kaufen wollten. Es wurde daraus nichts, wie Ihr wißt. Dann ging der Kardinal in die Lombardei (*30. September 1521 Ernennung zum Legaten, 19. November Einnahme von Mailand*). Sofort, wie ich das hörte, suchte ich ihn auf, denn ich wünschte ihm zu dienen. Er sagte mir, ich möchte den Marmor eifrig besorgen und Leute dazu und soviel ich nur könnte arbeiten, damit er (*bei seiner Wiederkehr*) etwas fertig fände, ohne ihn weiter nach etwas zu fragen; und wenn er am Leben bliebe, würde er auch noch die Fassade (*von San Lorenzo*) ausführen, und er habe dem Domenico Buoninsegni die Vollmacht über alle Gelder, die nötig wären, hinterlassen. Nach der Abreise des Kardinales schrieb ich alles das, was er mir gesagt hatte, an Domenico Buoninsegni und sagte ihm, ich wäre bereit, alle Wünsche des Kardinales zu erfüllen; und von diesem Schreiben habe ich mir eine Kopie aufbewahrt und vor Zeugen geschrieben, damit ein jeder wüßte, daß es nicht von mir abhinge. Domenico suchte mich sofort auf und sagte mir, er hätte keine Vollmacht, und wenn ich was wollte, würde er's dem Kardinal schreiben. Ich erklärte ihm, ich wünschte nichts. Zuletzt, bei der Rückkehr des Kardinales (*etwa um den 3. Dezember*) sagte mir Figiovanni (*später Prior von San Lorenzo*), er hätte nach mir gefragt.

Ich ging sofort zu ihm in der Meinung, er wolle über die Grabdenkmäler sprechen. Er sagte mir: „Wir hegten nur den Wunsch, daß bei diesen Gräbern etwas Gutes, das heißt etwas von Deiner Hand wäre.“ Und er sagte mir nicht, er wünschte, daß ich sie arbeitete. Ich ging weg und sagte, ich würde wieder kommen und mit ihm reden, wenn die Blöcke da wären.

Nun wißt Ihr, wie in Rom der Papst (*Hadrian, der am 29. August 1522 eingetroffen war,*) über jenes Grabmal des Julius orientiert worden ist, und wie man ihm ein Motuproprio aufgesetzt hat, um es ihn unterzeichnen zu lassen und dann gegen mich zu prozessieren und mir abzuverlangen alles was ich auf jenes Werk nur erhalten habe, samt Zinsen und Schadenersatz; und Ihr wißt, wie der Papst erklärte, daß man so verfahren sollte, falls Michelagnuolo das Grabmal nicht vollenden wolle. Demnach muß ich es ausführen, wenn ich nicht übel fahren will, wie Ihr ja seht, daß verordnet worden ist. Und wenn der Kardinal Medici jetzt von neuem verlangt, wie Ihr mir schreibt, daß ich die Grabdenkmäler von San Lorenzo arbeite, so seht Ihr, daß ich nicht kann, es sei denn, er befreie mich zuvor von dieser römischen Angelegenheit; und wenn er mich davon befreit, so verspreche ich, für ihn zu arbeiten ohne irgend welchen Lohn,

Zeit meines Lebens. Nicht daß ich die Befreiung forderte, um nicht das Juliusgrab zu machen, im Gegenteil, ich arbeite gern daran, sondern um ihm zu dienen. Und wenn er mich nicht befreien will, und doch irgend etwas an den genannten Gräbern von meiner Hand wünscht, so will ich darauf bedacht sein, während ich das Grabdenkmal Julius' arbeite, mir die Zeit zu nehmen, um etwas, das ihm gefällt, zu machen.

(Unterschrift, Datum und Adresse fehlen.)

61.

AN SEINEN VATER LODOVICO
IN SETTIGNANO

Florenz, 1523 nach dem 22. Juni.

Lodovico.

Ich antworte nur auf die Dinge in Euerem Briefe, die mir notwendig erscheinen, um die anderen kümmere ich mich nicht. Ihr sagt, Ihr könnt Euere Renten vom Monte nicht abheben, da ich das Depot habe auf meinen Namen eintragen lassen. Das ist nicht wahr, und ich muß Euch darauf antworten, damit Ihr wißt, daß Ihr von dem, auf den Ihr vertrauet, getäuscht werdet, der sie vielleicht eingezogen und für sich verbraucht hat und das zu seinem Vorteil Euch beibringt. Ich habe das Depot nicht auf meinen Namen schreiben lassen, noch hätte ich es tun

können, selbst wenn ich wollte. Wohl aber ist wahr, daß in Anwesenheit Raffaels von Gagliano der Notar mir sagte: „Ich möchte nicht, daß Deine Brüder irgend einen Kontrakt mit diesem Depot machen könnten, so daß Du es nach dem Tode Deines Vaters nicht mehr vorfindest“; und führte mich hin und ließ mich 15 Groschen zahlen und eine Klausel einsetzen, daß niemand es verkaufen könnte zu Eueren Lebzeiten, und Ihr der Nutznießer während Eueres Lebens seid, wie der Kontrakt, von dem Ihr wißt, es sagt.

Ich habe Euch in bezug auf den Kontrakt Aufklärung gegeben, nämlich ihn zu vernichten nach Euerem Willen, wenn Ihr damit nicht einverstanden seid. Ich habe Euch in bezug auf das Depot aufgeklärt, und Ihr könnt es nach Euerem Belieben sehen. Ich habe abgeschlossen und widerrufen, immer wie Ihr gewollt habt. Ich weiß nicht mehr, was Ihr von mir wollt. Mache ich Euch Unbequemlichkeit zu leben, so habt Ihr ja den Weg gefunden, Euch zu schützen, und Ihr werdet den Schlüssel zu dem Schatze, der nach Eueren Worten in meinen Händen ist, erben und gut daran tun: Denn man weiß in ganz Florenz, daß Ihr ein schwerreicher Mann waret, und daß ich Euch immer bestohlen habe und Bestrafung verdiene, und Ihr werdet dafür sehr gelobt werden. Schreit und redet über mich

was Ihr wollt; aber schreibt mir nicht mehr, denn Ihr laßt mich nicht arbeiten, daß ich noch gar aufzählen müßte, was Ihr von mir seit 25 Jahren bis jetzt erhalten habt. Ich möchte es Euch nicht sagen; doch kann ich nicht verhindern, daß ich es Euch (*schließlich*) sage. Sorgt und hütet Euch vor dem, vor dem Ihr Euch zu hüten habt; denn man stirbt nur einmal, und man kommt nicht mehr dazu, verfahrenene Dinge wieder einzurenken. Ihr habt mit dergleichen Dingen bis zum Tode gewartet. Gott behüte Euch.

(*Obne Datum.*)

Michelagnuolo.

62.

AN BARTOLOMMEO ANGIOLINI
IN ROM

Florenz, 1523 18. Juli.

Teuerster Freund Bartolomeo.

Ich habe in einem Schreiben von Euch einen Brief des Kardinals (*Domenico Grimani, Patriarchen von Aquileja,*) empfangen, worüber ich mich sehr gewundert habe, daß Ihr wegen einer so geringfügigen Sache habt schreiben lassen, und ich werde darauf nicht weiter antworten, da ich es nicht so bestimmt kann, wie ich gern möchte. Euch antworte ich dasselbe wie in meinem Briefe zuvor, nämlich daß ich bereit bin, Seiner Hochwürdigsten Herrlichkeit zu dienen;

und ich werde mich so sehr und so schnell wie ich kann anstrengen. Ich habe große Verpflichtung und bin alt und übellaunig; denn wenn ich einen Tag arbeite, muß ich mich vier ruhen; darum getraue ich mich nicht etwas bestimmtes von mir zu versprechen. Ich werde mich bemühen, unter allen Umständen zu dienen und Euch zu bezeugen, daß ich die Liebe, die Ihr mir entgegenbringt, wohl erkenne. Weiter liegt nichts vor. Ich bin stets der Eurige. Empfiehlt mich Sebastian (*del Piombo*) aus Venedig.

(*Obne Datum.*)

Euer Michelagnuolo, Bildhauer in Florenz.

63.

AN GIOVAN FRANCESCO FATTUCCI
IN ROM

Florenz, 1524 9/10. (?) Januar.

Herr Giovan Francesco.

Ich erfahre aus Euerem letzten Schreiben (*vom 2. Januar*), daß Seine Heiligkeit, unser Herr, den Entwurf zur Bibliothek (*von San Lorenzo*) von meiner Hand wünscht. Ich habe darüber noch keine Nachricht, weiß auch nicht, wo er sie errichten lassen will. Zwar hat mir Stefano (*Miniatore*) davon geredet, aber ich habe darauf nicht geachtet. Sowie er von Carrara zurück ist, werde ich mich bei ihm informieren und

tun, was ich weiß, wenn es auch nicht mein Metier ist.

Was die Pension, (*die Papst Clemens mir angeboten hat,*) anlangt, so weiß ich nicht, was ich heute übers Jahr wünschen werde, und daher mag ich nicht etwas versprechen, das mich reuen könnte. In betreff der Provision habe ich Euch bereits geschrieben.

(*Obne Unterschrift, Datum und Adresse.*)

64.

AN GIOVAN FRANCESCO FATTUCCI
IN ROM

Florenz, 1524 Mitte Juli.

Herr Giovan Francesco.

Euerem letzten Schreiben zufolge habe ich den (*Giovanni*) Spina aufgesucht, um zu erfahren, ob er Vollmacht besäße, Zahlungen für die Bibliothek wie für die Grabdenkmäler (*von San Lorenzo*) zu leisten. Und da ich gesehen, daß er dazu keine hat, habe ich mit dem genannten Werk, Euerer Anweisung zufolge, keinen Anfang gemacht, denn ohne Geld kann man nicht arbeiten; und wenn man gleichwohl anfangen soll, so bewirkt, bitte, dort, daß der Spina hier zahle, denn leicht könnte kein geeigneterer Mann gefunden werden, noch der mit mehr Eifer und Kourtoisie dergleichen tut (*wie er*).

Um mit der Arbeit (*an den Gräbern*) beginnen zu können, muß ich (*erst*) die Ankunft der Marmorblöcke abwarten; und ich glaube, sie kommen nie: Solch eine Ordnung hat man gehalten! Ich könnte Dinge schreiben, über die Ihr staunen würdet, aber man würde sie mir nicht glauben. Genug, es ist mein Ruin! Denn, wenn ich mit dem Werke weiter vorwärts wäre, als ich bin, dann würde vielleicht der Papst meine Angelegenheiten (*das Juliusgrab*) in Ordnung gebracht haben, und ich wäre aus soviel Not heraus. Aber es fällt in die Augen: Wer zerstört, hat weit mehr Arbeit, als wer aufbaut. Ich traf gestern einen, der mir sagte, ich sollte endlich bezahlen, widrigenfalls ich am letzten dieses Monats in Strafe fallen würde. Ich glaubte, andere Strafen als die der Hölle gäbe es nicht oder zwei Dukaten (*Einkommen-*)Steuer, wenn ich nämlich ein Seidenwarenmagazin oder eine Goldschlägerbude auf tun und den Rest auf Wucherzinsen ausleihen würde. Dreihundert Jahre haben wir in Florenz die Steuern bezahlt; wär' ich doch wenigstens einmal beim Prokonsul (*der Zunft der Richter und Notare*) Steuerbote geworden! Und immer heißt es: zahlen! Es wird mir alles genommen werden, weil ich nicht zahlen kann, und ich werde dorthin (*Rom*) kommen. Wäre meine Sache in Ordnung, so würde ich etwas

verkauft und Staatsrente gekauft haben, hätte dann die Auflagen bezahlt und könnte gleichwohl in Florenz bleiben.

(*Obne Datum, Adresse und Unterschrift.*)

65.

AN DEN PAPST CLEMENS VII.
IN ROM

Florenz, 1524 nach dem 24. November
oder nach dem 13. Juli 1525 (?).

Heiligster Vater.

Da die Vermittler oftmals die Ursache von großem Ärgernis sind, drum habe ich mir die Kühnheit genommen, ohne diese an Euere Heiligkeit in Sachen der Grabdenkmäler von San Lorenzo hier zu schreiben. Ich sage, ich weiß nicht, was besser sei: das Übel, welches hilft, oder das Gute, welches schadet? Ich bin gewiß, so närrisch und schlecht ich (*sonst*) bin, daß, wenn man mich hätte fortfahren lassen, wie ich angefangen hatte, heute alle Marmorblöcke für die genannten Werke in Florenz wären und mit geringeren Kosten, als bis jetzt gezahlt worden sind, und nach Wunsch behauen; und sie würden etwas wunderbares sein, wie die anderen, die ich hergebracht habe.

Nun sehe ich, die Sache zieht sich in die Länge, und ich weiß nicht, wie sie ausgehen mag. Darum entschuldige ich mich bei Euerer Heiligkeit, daß,

wenn etwas eintreten sollte, was Dero nicht gefiele, und da ich nicht die Oberleitung habe, ich auch nicht daran die Schuld zu haben scheine; und ich bitte, daß, wenn Euere Heiligkeit wollen, daß ich etwas vollbringe, Dieselbe mir nicht in meiner Kunst Aufseher setzen, sondern mir Vertrauen schenken und freie Vollmacht; und Sie werden sehen, was ich leisten, und welche Rechenschaft ich über mich Euerer Heiligkeit ablegen werde.

Die Laterne der Kapelle von San Lorenzo hier hat Stefan (*der Miniator, Michelagniolos Gehilfe*) aufzusetzen beendet und sie aufgedeckt, und sie gefällt allgemein jedermann, und so hoffe ich auch Euerer Heiligkeit, wenn Sie sie sehen werden. Wir lassen jetzt den Knopf machen, der ungefähr eine Elle hoch sein wird; und ich habe gedacht, um ihn zu variieren, ihn polygonal zu gestalten; und so geschieht's.

Euerer Heiligkeit Diener,
Michelagnuolo, Bildhauer in Florenz.

66.

AN SEBASTIAN DEL PIOMBO IN ROM

Florenz, 1525 Mai.

Mein teuerster Sebastian.

Gestern Abend wünschten unser gemeinsamer Freund Kapitän Cuio (*Dini*) und gewisse andere

Edelleute, ihnen sei Dank dafür, daß ich mit ihnen zu Abend äße. Ich empfand darüber das größte Vergnügen, denn ich kam ein bißchen aus meinem Trübsinn oder vielmehr aus meiner Narretei heraus — (*malinconico sagt er, mit bezug auf seine Gemütsstimmung*) —, und ich hatte nicht allein an der Mahlzeit Vergnügen, die äußerst vergnüglich war, sondern auch und noch weit mehr an den Gesprächen, die wir führten. Und mein Vergnügen an der Konversation stieg darauf aufs höchste, als ich den Kapitän Cuio Eueren Namen erwähnen hörte. Und das war noch nicht genug; noch weit mehr oder ganz riesig freute ich mich über (*Euere*) Kunst, als ich den genannten Kapitän sagen hörte, Ihr wäret einzig auf der Welt und als ein solcher (*Meister*) in Rom gewürdigt. Hätte man also darob noch mehr Freude haben können, so würde ich sie gehabt haben. Danach habe ich gesehen, daß mein Urteil nicht irrig ist. Darum streitet es mir nicht mehr ab, daß Ihr einzig seid, wenn ich es Euch schreibe, denn ich habe zu viele Zeugen dafür; und es existiert hier ein Gemälde (*ein Porträt des Anton Francesco degli Albizzi*), das, Gott sei Dank, dies einem jeden der sehen will bezeugt.

(*Adresse, Unterschrift und Datum fehlen.*)

AN GIOVAN FRANCESCO FATTUCCI
IN ROM

Florenz, 1525 nach dem 14. Juni.

Um Euch 'ne Neuigkeit zu geben, denn es ist lange her, daß ich Euch nicht geschrieben habe, so wißt, daß Guidotto tausenderlei zu tun hatte, wie Euch ja bekannt ist, und er ist im Zeitraum von wenigen Tagen gestorben und hat Donato seinen Köter hinterlassen. Und Donato, um Trauer anzulegen, hat sich einen Weiberrock zum Gebrauche für Männer(?) gekauft; und den werdet Ihr sehen, wenn er dorthin (*nach Rom*) kommt; denn zum Reiten ist er noch gut.

Weiter passiert mir nichts neues. In meinen Angelegenheiten, da Ihr ja mein Bevollmächtigter seid, wie es der Papst gewollt hat, behandelt mich, bitte, gut, wie Ihr auch immer getan habt: Denn Ihr wißt, ich bin für empfangene Wohltaten weit mehr in Euerer Schuld als, wie man in Florenz zu sagen pflegt, die Kruzifixe von Santa Maria del Fiore beim Schuster Noca.

(*Ohne Datum, Unterschrift und Adresse.*)

AN GIOVAN FRANCESCO FATTUCCI
IN ROM

Florenz, 1525 24. Oktober.

Jesus!

Herr Giovan Francesco.

Ich beantworte Euer letztes Schreiben (*vom 14. Oktober*) wie folgt: Die vier in Arbeit befindlichen Figuren sind noch nicht vollendet, und es ist noch sehr viel daran zu tun — (*er meint die vier Tageszeiten auf den Sarkophagen der Grabkapelle*). Die vier anderen, welche Flüsse darstellen (*allegorische Gestalten an der Basis der Sarkophage*), sind noch nicht begonnen, denn die Blöcke sind noch nicht hier (*im Atelier*); doch sind sie schon (*aus Carrara*) eingetroffen. Ich schreibe Euch nicht den Grund, weil es mir nicht paßt. Was die Angelegenheit des Juliusgrabes betrifft, so hat es meinen Beifall, ein Grabmal wie das (*Papst*) Pius' im Sankt Peter (*heute in Sankt Andrea della Valle*), wie Ihr mir geschrieben habt, zu machen, und ich werde es hier ganz allmählich ausführen lassen, bald die eine und bald die andere Figur daran, und werde es von meinem Gelde bezahlen, da ich ja die Provision habe, und vorausgesetzt, daß mir das Haus verbleibt, wie Ihr mir geschrieben habt, nämlich das Haus, in dem ich dort in Rom wohnte, mit den Marmor-

blöcken und den Geräten darin; also daß ich ihnen, ich meine den Erben Papst Julius', nichts weiter zu zahlen habe, um mich seines Grabmales zu entledigen, als was ich bisher erhalten habe, das heißt eben das genannte Grabmal in der Art desjenigen von Pius im Sankt Peter. Und man möge für seine Ausführung einen angemessenen Zeitraum bestimmen, und die Statuen daran werde ich eigenhändig arbeiten. Und gibt man mir meine Provision, wie gesagt ist, so werde ich niemals aufhören, für Papst Clemens zu arbeiten mit den Kräften, die ich besitze, die gering zwar sind, denn ich bin alt: Unter der Voraussetzung jedoch, daß mir nicht Schimpf und Schande (*dispetti*) bereitet werden, wie ich sehe, daß man sie mir macht; denn die vermögen viel über mich, und die haben mich schon seit mehreren Monaten nichts von dem, was ich will, ausführen lassen: Denn man kann nicht mit den Händen das eine und mit dem Kopfe das andere vollbringen, namentlich beim Marmor nicht. Hier sagt man, das ist geschehen, um mich anzuspornen. Ich sage dagegen, das sind schlechte Sporen, welche eine Rückwärtsbewegung veranlassen. Ich habe die Provision, schon ist's ein Jahr her, nicht genommen und kämpfe mit der Armut. Ich bin ganz allein in meinen Nöten und habe davon soviele, daß

sie mich mehr beschäftigt halten als die Kunst; denn ich kann mir nicht jemand halten, der mich besorge, da ich nicht die Mittel dazu habe.

Das ist die Kopie des Briefes, den Michelagnuolo, der Bildhauer, heute am 24. Oktober 1525 an Papst Clemens gesandt hat, und ich, Antonio Sohn des Bernardo Mini (*sein Gehilfe*), habe diese Kopie eigenhändig angefertigt.

(Adresse und Unterschrift fehlen.)

69.

AN GIOVAN FRANCESCO FATTUCCI
IN ROM

Florenz, 1525 etwa 6. Dezember.

Herr Giovan Francesco.

Wenn ich soviel Kraft besäße als Lustigkeit, die ich aus der Lektüre Eueres letzten Schreibens erhalten habe, ich müßte glauben, alle Dinge, von denen Ihr mir schreibt, ausführen (*zu können*), und das baldigst; so aber besitze ich nicht soviel, und also werde ich nur das tun, was ich vermag.

Hinsichtlich des Kolosses von 40 Ellen Höhe, der, wie Ihr mich informieret, hinkommen soll, oder besser, der an der Ecke der Gartenloggia (*des Palastes*) der Medici, vis-à-vis der Ecke (*des Hauses*) Herrn Luigis della Stufa errichtet werden

soll, so habe ich darüber nachgedacht, wie Ihr mir sagt, und zwar nicht wenig. Und mir scheint, an jener Ecke mache er sich nicht gut, denn er würde zuviel Straßenterrain wegnehmen; aber an der anderen Ecke, wo der Barbierladen sich befindet, da würde er nach meinem Dafürhalten weit besser passen; denn er hat den Platz vor sich und würde die Straße nicht so einengen. Und weil es vielleicht nicht gestattet werden würde, jenen Laden zu entfernen, der Miete halber, so habe ich mir gedacht, man könnte jene Kolossalfigur vielleicht sitzend darstellen; und das Sitzen müßte so hoch kommen, daß, wenn man sie inwendig hohl machte, — und das kann man, da man sie aus Werkstücken aufbauen muß, — der Barbierladen unten hineinginge, und dann würde man auch nicht die Miete verlieren. Und weil denn doch jener Laden, wie jetzt, auch wieder eine Vorrichtung haben müßte, aus der der Rauch entweichen könnte, so scheint mir passend, daß man dieser Statue ein Füllhorn in die Hand gebe, natürlich inwendig hohl, das ihm als Schornstein dienen soll. Ferner, da ich auch den Schädel einer solchen Figur hohl lasse, gleich den anderen Gliedern, so glaube ich, könnte man auch davon irgend welchen Nutzen ziehen: Nämlich hier auf dem Platze besitze ich einen dicken Freund, einen Höker; und der hat mir insgeheim gesagt,

er würde da drinnen einen famosen Taubenstall einrichten. Ferner ist mir noch ein anderer Einfall gekommen, und der möchte noch viel besser sein; aber dann müßte man die Figur noch viel, viel höher machen, und das könnte man auch, denn man macht aus Stücken (*sie wie*) einen Turm. Und zwar folgendermaßen: Ihr Kopf diene San Lorenzo als Kampanile (*Glockenturm*), denn die Kirche hat dergleichen sehr nötig; und wenn dann drinnen die Glocken läuten, und der Ton zum Munde herauskommt, hört sich's so an, als schreie der Koloß: „Gnade, Gnade“, namentlich an Festtagen, wenn man häufiger und mit den größten Glocken läutet.

Was nun aber den Transport der Marmorblöcke für diese Kolossalstatue anlangt, so scheint mir, damit niemand darum wisse, sie Nachts kommen zu lassen und zwar gut verpackt, damit sie nicht gesehen werden. Es wird ja 'nen bißchen schwierig für uns am Stadttor* sein; aber auch dafür werden wir schon irgendwie Vorsorge treffen; und zur Not haben wir noch das Tor von San Gallo, (*für den Weg nach Bologna, dem von Carrara her entgegengesetzt*), und da ist das Türchen bis Tagesanbruch offen.

In betreff der Ausführung oder Nichtausfüh-

* Weil die Stadttore in Florenz zur Nachtzeit geschlossen waren.

rung der noch auszuführenden Dinge, von denen Ihr sagt, sie haben den Vorrang, ist es besser, Ihr überlaßt sie dem, der sie auszuführen hat; denn ich werde soviel zu tun haben, daß ich mich nicht auch noch um mehr bekümmere. Mir soll's genügen, wenn es etwas ehrenvolles sein wird.

Auf alle übrigen Dinge (*Eueres Briefes*) antworte ich nicht, denn der Spina kommt in kurzem nach Rom und wird mündlich besser und genauer bestellen, als ich schriftlich es vermag.

(*Datum fehlt.*)

Euer Michelagnolo, Bildhauer in Florenz.

70.

AN GIOVAN FRANCESCO FATTUCCI
IN ROM

Florenz, 1526 17. Juni.

Herr Giovan Francesco.

Nächste Woche werde ich die Statuen der Sakristei (*von San Lorenzo*), welche im Groben zugehauen sind, zudecken lassen, denn ich will die Sakristei für diese Marmorarbeiter frei lassen, da ich wünsche, daß sie das andere Grabdenkmal (*das des Herzogs Lorenzo, † 1519*) aufzumauern beginnen, vis-à-vis von dem, welches (*schon*) gemauert ist (*nämlich das des Herzogs Giuliano, † 1510*); und die Werkstücke desselben sind (*schon*) alle zugeschnitten, oder es fehlt nur noch wenig

1526
Di. Felmo
Medici
Mon.

daran. Und während ihrer Maurerarbeit dachte ich das Gewölbe herstellen (*zu lassen*), und ich war der Ansicht, mit einer größeren Anzahl von Arbeitern es in zwei oder in drei Monaten herzurichten: ich verstehe mich nicht darauf. Nach Ablauf nächster Woche kann Unser Herr (*der Papst*) sofort Meister Giovanni da Udine (*zur Ausmalung der Kuppel der Grabkapelle*) hersenden, falls er meint, daß sie jetzt gemalt werde, denn ich werde damit in Ordnung sein.

Von dem Vorraum (*der Bibliothek*) sind in dieser Woche vier Säulen aufgemauert, und eine (*die 5te*) war es schon vorher. Diese Arbeiten werden die Ausführung der Tabernakel ein wenig zurückhalten, doch in vier Monaten, von heute an gerechnet, glaube ich, wird alles fertig sein. Die Decke (*des Bibliotheksraumes*) sollte jetzt begonnen werden, aber die Balken von Lindenholz sind noch nicht gut; wir werden nach Möglichkeit dafür sorgen, daß sie trocknen.

Ich arbeite soviel ich kann; und in 14 Tagen werde ich den anderen Kapitän (*die Statue Lorenzos, Herzogs von Urbino*) beginnen lassen. Dann werden mir von wichtigen Dingen allein die vier Flüsse übrig bleiben. Die vier Statuen auf den Sarkophagen (*d. h. die vier Tageszeiten*), die vier auf der Erde ruhenden Gestalten, das sind die Flüsse, die zwei Kapitäne (*Giuliano und Lorenzo*) und

die Muttergottes, die auf das Grab an der Eingangswand (*sepultura di testa*) zu stehen kommt, das sind die Statuen, die ich eigenhändig zu arbeiten wünschte. Und von ihnen sind sechs in Angriff genommen, und ich getraue mir, sie in entsprechender Zeit auszuführen und teilweise auch die anderen, welche nicht von der Wichtigkeit sind, fertigstellen zu lassen.

Weiter liegt nichts vor. Empfiehlt mich Giovanni Spina, (*der also inzwischen seine Romreise angetreten hatte*), und bittet ihn, er möge ein bißchen an den Figiovani (*Prior von San Lorenzo*) schreiben und ihn bitten, uns nicht die Karrenführer zu nehmen und sie nach Pescia zu schicken, denn sonst werden wir ohne Steine bleiben; und weiter uns auch nicht die Steinmetzen abspenstig zu machen, um selbst bei ihnen lieb Kind zu werden, mit Redensarten wie: „Oh, jene Leute (*Michelagnolo und die Werkmeister*) behandeln Euch (*Arbeiter*) mit wenig Rücksicht, daß sie, nun wo es nur zwei Stunden Nacht ist, Euch bis zum Abend arbeiten zu lassen.“ Wir haben Mühe mit hundert Augen auch nur einen arbeiten zu lassen, und auch der eine wird uns verdorben von dem, der (*angeblich mein*) Busenfreund ist. Ruhe! Wolle Gott nicht, daß mir mißfällt, was dem nicht mißfällt.

(*Ohne Datum, Adresse und Unterschrift.*)

AN GIOVAN BATTISTA DELLA PALLA
IN FLORENZ

Venedig, 1529 25. September.

Teuerster Freund Battista.

Ich bin von dort (*Florenz*) fortgegangen, wie
= Ihr, glaube ich, wißt, um nach Frankreich zu
gehen; und in Venedig angelangt, habe ich mich
über die Route informiert, und es wurde mir
gesagt, daß man von hier (*Venedig*) aus deutsches
Land zu passieren habe, und daß die Reise ge-
fährlich und beschwerlich wäre. Drum habe ich
gedacht, von Euch in Erfahrung zu bringen,
wenn es Euch gefällt, ob Ihr noch immer willens
seid, zu gehen, und Euch darum zu bitten: Und
so bitte ich Euch, gebt mir darüber Nachricht,
und wo ich Euch nach Euerem Belieben erwarten
soll, und wir gingen dann in Kompanie (*dort-
bin*). Ich bin fortgegangen (*von Florenz*), ohne
auch nur einem meiner Freunde einen Wink
davon zu geben, und sehr in Unordnung; und
obwohl ich, wie Ihr wißt, unter allen Umständen
nach Frankreich gehen wollte, und schon mehrere
Male Urlaub dafür gefordert hatte, ohne ihn er-
halten zu haben, war ich gleichwohl entschlossen,
ohne irgend eine Befürchtung (*zu hegen*), erst
das Ende des Krieges abzuwarten. Aber am
Dienstag Morgen den 21. September kam einer

vor Porta San Niccolo heraus, wo ich auf den Bastionen war, und sagte mir ins Ohr, daß es da nicht länger zu bleiben wäre, wollte ich das Leben retten. Und er begleitete mich nach Hause und aß dort mit mir und verschaffte mir eine Reitgelegenheit und verließ mich nicht eher, als bis er mich aus Florenz heraus hatte, indem er mir klar machte, daß das zu meinem Besten wäre. Ob es Gott oder der Teufel gewesen ist, weiß ich nicht.

Ich bitte Euch, antwortet mir in betreff des obigen Punktes in meinem Briefe so schnell als Ihr könnt, denn ich verzehre mich (*vor Begierde*) zu gehen. Und habt Ihr keine Neigung mehr zu reisen, so bitte ich Euch dennoch, mich zu benachrichtigen, damit ich einen Entschluß fasse, um so gut als möglich allein zu gehen.

Euer Michelagnuolo Buonarroti.

72.

AN TOMMASO CAVALIERI IN ROM

Rom, 1532

in den letzten Tagen des Dezember.

Ohne Überlegung, Herr Tomao, mein teuerster Herr, habe ich mich dazu verleiten lassen, an Euere Herrlichkeit zu schreiben, nicht als Antwort auf irgend einen Brief, den ich von

Von
5g
—

1530-3

Cavali

1532

Euch erhalten hätte, sondern ganz spontan: wie wenn ich geglaubt, mit trockenen Füßen ein Flößchen oder auch nur eine infolge seichten Gewässers sichtbare Furt durchschreiten zu brauchen. Aber nachdem ich das (*sichere*) Ufer (*etwa Florenz*) verlassen, habe ich nicht mehr einen kleinen Fluß gefunden, sondern der (*weite*) Ozean mit seinen Wogenbergen liegt vor mir ausgebreitet, so daß ich, wenn ich könnte, um nicht gänzlich von ihnen verschlungen zu werden, gern zu dem Ufer wieder zurückkehren würde, von dem ich zuerst ausgegangen bin. Aber da ich nun einmal hier bin, so wollen wir aus dem Herzen einen Felsen machen und vorwärts schreiten; und wenn ich nicht die Kunst besitze, durch die Meereswogen Eueres machtvollen Ingeniums zu steuern, so wird mich dieses entschuldigen und nicht unwillig werden darüber, daß meines dem Eueren so wenig gleicht, noch von mir etwas verlangen, das in mir nicht vorhanden ist: Denn wer einzig in jeder Beziehung ist, kann nicht wohl irgendwie noch Genossen haben. Darum vermag Euere Herrlichkeit, die Leuchte unseres Jahrhunderts und einzig auf der Welt, an dem Werke irgend eines anderen sich nicht genügen zu lassen, da sie ja keinen sich gleichen noch ähnlichen besitzt. Und wenn gleichwohl die eine oder andere

meiner Arbeiten, welche ich auszuführen hoffe und verspreche, Euch gefallen sollte, so werde ich das weit mehr dem Zufalle denn ihrer Qualität zuschreiben. Und wenn ich je gewiß sein könnte, wie gesagt, in irgend einer Sache Euerer Herrlichkeit zu gefallen, so werde ich die Gegenwart samt allem, was die Zukunft von mir bringen wird, Derselben schenken; und es wird mich sehr heftig schmerzen, daß ich nicht auch die Vergangenheit noch dazu haben kann, um Euch damit noch weit länger als bloß mit der Zukunft zu dienen, die nur kurz sein wird, da ich zu alt bin. Weiter habe ich nichts zu sagen. Lest *(aus dem Briefe)* das Herz und nicht die Worte *(heraus)*, denn

„Die Feder kann dem Wunsch nicht nahe kommen.“

Ich muß mich entschuldigen, daß ich in *(diesem?)* meinem ersten Schreiben ein übermäßiges Erstaunen über Eueren ganz hervorragenden Geist äußerte, und somit entschuldige ich mich, da ich inzwischen meinen dicken Irrtum erkannt habe. Denn ist es schon zum Verwundern, daß Gott Wunder tut, um wieviel mehr, daß Rom göttliche Menschen hervorbringt; und dessen kann das Weltall Zeuge sein.

(Datum, Unterschrift und Adresse fehlen.)

AN TOMMASO CAVALIERI IN ROM

Rom, 1533 1. Januar.

Ganz ohne Überlegung bin ich daran gegangen, an Euere Herrlichkeit zu schreiben; und ich habe zuerst die Anmaßung gehabt, damit zu beginnen, wie wenn ich in Beantwortung eines Schreibens von Euch die Pflicht gehabt hätte, es zu tun. Und um so mehr habe ich danach meinen Irrtum eingesehen, je mehr ich, Euch sei Dank, Eueren Brief gelesen und (*wie ein Feinschmecker*) genossen habe. Und weit davon entfernt, wie Ihr mir in diesem Briefe von Euch schreibt, daß Ihr mir kaum geboren zu sein scheint, seid Ihr vielmehr schon unzählige Male vorher auf der Welt gewesen; und ich erachte mich vielmehr für nicht geboren oder für totgeboren und möchte mich in der Ungnade von Himmel und Erde befindlich bezeichnen, wenn ich nicht aus Euerem Briefe gesehen und geglaubt hätte, daß Euere Herrlichkeit gern einige meiner Arbeiten annähme; und darüber habe ich das größte Erstaunen und eine nicht geringere Freude empfunden. Und wenn es wahr ist, daß Ihr so im Herzen fühlt, wie Ihr es mir äußerlich schreibt, nämlich meine Arbeiten zu achten, und wenn ich wirklich die eine oder die andere, wie ich wünsche, zu Euerem Vergnügen ausführe, so werde ich sie darin weit mehr vom

Zufall als von ihrer (*wirklichen*) Qualität begünstigt erachten. Um Euch nicht lästig zu fallen, will ich nichts weiter schreiben. Viele Dinge, die für die Antwort passen, bleiben in der Feder zurück; unser Freund Pierantonio jedoch wird, des bin ich gewiß, das, worin ich fehle, zu ergänzen wissen und wünschen und es mündlich zu Ende bringen.

Nachschrift: Es dürfte vielleicht erlaubt sein, den Namen der Dinge, die ein Mensch schenkt, ihrem Empfänger beizulegen, aber aus gutem Grunde verfare ich bei diesem Schreiben hier nicht so.

(Unterschrift, Adresse und Datum fehlen.)

74.

AN TOMMASO CAVALIERI IN ROM

Florenz, 1533 28. Juli.

Mein teurer Herr.

Wenn ich nicht geglaubt hätte, Euch von der sehr großen, nein von der maßlosen Liebe, die ich Euch entgegenbringe, Gewißheit gegeben zu haben, so würde mir nicht seltsam vorgekommen sein, mir auch nicht Verwunderung einflößen der starke Verdacht, den Ihr in Euerem Schreiben äußert, nämlich, daß, weil ich Euch nicht schreibe, ich Euerer vergäße. Aber das ist nichts neues, auch nicht zum Verwundern, daß, wo so viele andere Dinge verquer laufen, auch dieses

einen verkehrten Weg einschlägt; denn den Vorwurf, den Euere Herrlichkeit gegen mich erhebt, könnte ich Euch zurückgeben. Aber vielleicht tut Ihr es nur, um mich zu versuchen oder ein neues und heftigeres Feuer zu entzünden, wenn das noch größer sein kann. Aber sei es wie es wolle: Ich weiß sehr wohl, daß ich zu der Stunde Eueren Namen vergessen kann, in der ich die Speise vergesse, von der ich lebe; ja, ich kann eher die Speise vergessen, von der ich lebe, und welche allein den Körper ohne Erfolg ernährt, als Eueren Namen, der Körper und Seele speist, indem er beide mit solcher Süßigkeit erfüllt, daß ich, so lange die Erinnerung an Euch in mir haftet, weder Ungemach noch Todesfurcht spüren kann. Denkt, wenn nun auch noch das Auge seinen Teil (*an Euch*) erhielte, in welcher Verfassung ich mich (*dann*) befinden würde!

(*Ohne Unterschrift, Adresse und Datum.*)

75.

AN SEBASTIAN DEL PIOMBO IN ROM

Florenz, 1533 Ende Juli, Anfang August.

Mein lieber Gevatter.

Ich habe die beiden Madrigale empfangen, (*die Constanzo Festa und Concilion, zwei Mitglieder der päpstlichen Kapelle, in Musik gesetzt hatten*), und Herr Giovan Francesco (*Fattucci*) hat sie (*bereits*)

mehrere Male singen lassen, und nach seinen Worten gelten sie als etwas wunderbares, was die Musik anlangt, denn der Text verdiente schon nicht dergleichen (*Lob*). Ihr habt es so gewollt, und ich habe darüber eine sehr große Freude empfunden und bitte Euch, teilt mir mit, wie ich mich denen gegenüber zu verhalten habe, die sie gesetzt haben, damit ich möglichst wenig törricht und undankbar erscheine.

Über meine Arbeit hier will ich zur Zeit nichts weiter schreiben, denn ich glaube dieser Tage davon genug geschrieben zu haben; und ich habe mich bemüht, nach Möglichkeit die Manier und den Stil Figiovannis (*des Michelagnolo mißgünstigen Priors von San Lorenzo*) in allen Einzelheiten nachzuahmen, denn er erscheint mir sehr geeignet für den, der von vielen Dingen reden will. Zeigt nicht diesen Brief.

Ihr habt die Kopie der oben erwähnten Madrigale Herrn Tomao gegeben: Dafür bleibe ich Euch sehr verpflichtet und bitte Euch, wenn Ihr ihn seht, empfiehlt mich ihm auf das angelegentlichste; und wenn Ihr mir schreibt, so sagt einiges darüber, um mir ihn in der Erinnerung zu lassen: Denn würde er mir aus dem Sinn kommen, ich glaube, ich würde sofort tot hinfallen.

(Adresse, Unterschrift, Datum wie auch die erwähnten Kompositionen fehlen.)

AN BARTOLOMMEO ANGIOLINI
IN ROM

Florenz, 1533 vor dem 9. September(?).

Die Katze ist
Frieden oder Waffenstillstand
daß meine Tiere (*im Hause zu Rom*)
zu verwundern über mich
würde ich . . . , wenn ich es tun könnte
aber allein zu leben und
meine Seele dem Herrn Tomas anbe(*fehlen*) . .
zu denken, wie ich ohne sie (*die Seele*) leben
könnte nachdem ich vorher
mein Herz geschenkt habe. Ihr könnt ferner
bedenken
(*was*) mir bleibt, und wie ich lebe, da ich so weit
entfernt von dem einen (*dem Herzen wie von der
anderen (der Seele)*) bin
. Darum, wenn ich ohne Unterlaß Tag und
Nacht wünsche, dort (*in Rom*) zu sein, so heißt das
nichts anderes als Rückkehr ins Leben, was ohne
die Seele nicht geschehen kann. Und weil das Herz
wahrhaftig die Behausung der Seele ist, und mein
Herz zuvor in den Händen dessen ist, dem Ihr
meine Seele (*bereits*) gegeben habt (*d. h. Cavalieris*),
so muß sie mit Naturnotwendigkeit*) an ihren

Oder nach einer Variante: so ist sie mit Naturnotwendigkeit gezwungen, an ihren eigentlichen Sitz zurückzukehren.

Ort zurückkehren. So hättet Ihr es auch mit dem Körper machen können, denn gern würde er an denselben Ort wie seine Seele gewandert sein, und ich würde hier nicht unter solchen Qualen leben; aber wenn es noch nicht geschehen ist, so könnte es besser so schnell wie möglich geschehen, damit ich nicht ewig wo anders zu leben nötig habe.

Mein teurerer Bartolommeo, hat es gleich den Anschein, als treibe ich mit Euch meinen Spott, so sollt Ihr doch wissen, daß ich mit gutem Bedacht spreche, denn ich bin um 20 Jahre und um 20 Pfund gealtert und abgemagert, seitdem ich hier weile, und ich weiß nicht, wenn der Papst hier vorüber kommt, was er mit mir zu tun habe, noch wo ich mich nach seinem Wunsche aufhalten werde.

(Obne Adresse, Datum und Ort.)

77.

AN GIOVANBATTISTA FIGIOVANNI
IN FLORENZ

Florenz, 1533 15. Oktober.

Herr Giovanbatista, mein teurerer Gönner.

Am letzten dieses Monats sind die vier Monate zu Ende, seit denen ich in Florenz angelangt bin, (*um*) für Rechnung des Papstes (*zu arbeiten*); und am ersten dieser vier Monate brachtet Ihr

mir die Provision. Ich wollte sie nicht annehmen und sagte Euch, Ihr möchtet sie mir aufheben. Ihr antwortetet mir, ob Ihr dem Papste schreiben solltet, daß ich sie erhalten hätte. Ich sagte Euch, Ihr möchtet die Wahrheit schreiben. Darauf habt Ihr mir ein Schreiben des Papstes gezeigt, welches besagte, Ihr solltet auf meine Worte nicht achten und sie mir auszahlen. Nun möchte ich soviel Geld als möglich zur Verfügung haben, um meine Arbeit in Rom (*das Juliusgrab*) in aller Schnelligkeit zu Ende zu bringen; und morgen Abend werde ich die beiden kleinen Modelle, die ich mit Hilfe des (*Bildbauers*) Tribolo mache, vollendet haben, und Dienstag (*21. Oktober*) will ich unter allen Umständen (*nach Rom*) abreisen. Drum bitte ich Euch, gebt mir die Provision, die Ihr, wie ich Euch sagte, mir aufheben solltet: das heißt, nur die für zwei Monate, und die beiden anderen Monate will ich dem Papste schenken. Ihr werdet mir den größten Gefallen tun, und ich Euch stets verpflichtet bleiben.

Am 15. Oktober 1533.

Euer Michelagniole im Hause der Macciagnini
in Florenz.

Vermerk Michelagniolos: Kopie eines an den Figiovanni am obengenannten Tage gesandten Schreibens.

AN SEINEN BRUDER GIOVANSIMONE
IN SETTIGNANO

Florenz, 1534 kurz vor der Übersiedelung
nach Rom (September?).

Giovansimone.

Mona Margherita (*Lodovicos alte Dienerin*) hat nicht recht verstanden: Als ich gestern früh über Dich und Gismondo in Gegenwart von Herrn Giovan Francesco (*Fattucci*) sprach, sagte ich, daß ich stets für Euch alle mehr denn für mich selbst getan und viel Ungemach erlitten hätte, denn Ihr erduldetet es doch nicht; und daß Ihr noch nie etwas anderes getan hättet, als schlecht durch ganz Florenz zu reden. Das ist, was ich sagte, und so wäre sie in Wahrheit nicht in Euerem Dienste, denn Ihr seid dazu gemacht, Vieh zu halten. Was den Aufenthalt dort anlangt, so sehe ich gern, daß Du dort bleibest, Deine Bequemlichkeit habest und gesund zu werden suchest, denn an dem, was ich kann, werde ich es Euch niemals fehlen lassen: Denn ich schaue auf meine Pflicht und nicht auf Euere Worte. Ich hätte gern, Du suchtest zu schlafen, damit auch Mona Margherita einmal ruhen könnte; und weil mir mein Vater sie auf dem Sterbebette empfohlen hat, werde ich sie nie verlassen.

Michelagnuolo in Florenz.

AN FEBO DI POGGIO IN FLORENZ

Florenz, 1534 September
(kurz vor der Übersiedlung nach Rom).

Febo.

Wiewohl Ihr größten Haß gegen mich hegt, so weiß ich doch nicht warum: Ich glaube nicht wegen der Liebe, die ich Euch entgegenbringe, sondern wegen anderer Leute Redereien, die Ihr nicht glauben solltet, da Ihr mich doch erprobt habt. Ich kann daher nichts anderes tun, als Euch hiermit zu schreiben: Ich reise morgen früh ab und gehe nach Pescia, um den Kardinal Cesis und Herrn Baldassarre (*Turini*) zu treffen, und werde mit ihnen gemeinschaftlich nach Pisa und dann nach Rom reisen und nicht wieder hierher kommen. Und ich lasse Euch wissen, daß ich, so lange ich lebe, und wo ich auch immer sein werde, immer Euch zu Diensten stehen werde, mit einer Treue und Liebe wie sie kein anderer Freund, den Ihr sonst noch haben möget, empfindet. Ich flehe zu Gott, er möge Euch auf eine andere Weise die Augen öffnen, damit Ihr erkennt, daß, wer Euer Wohl mehr als sein eigenes im Auge hat, zu lieben und nicht wie ein Feind zu hassen weiß.

(Unterschrift, Datum und Adresse fehlen.)

AN VITTORIA COLONNA IN ROM

Rom, 1538-1541.

Frau Marquise.

Da ich in Rom bin, so hattet Ihr, wie es scheint, nicht nötig, das Kruzifix Herrn Tomao (*Cavalieri*) zu überlassen und ihn zum Mittler zwischen Euerer Herrlichkeit und mir, Euerem Diener, zu machen, damit ich Euch diene, und zumal da ich den Wunsch hege, für Euch mehr zu tun als für irgend einen Menschen, den ich je auf der Welt gekannt habe. Aber die große Arbeit, in der ich mich befunden habe und noch stecke, (*er meint das jüngste Gericht*), hat dies Euerer Herrlichkeit nicht so zum Bewußtsein gebracht. Und da ich weiß, Ihr kennt den Spruch: „Liebe bedarf des Meisters nicht“, und den anderen: „der Liebende schläft nicht“, so hätte es noch weniger der Mittelsleute bedürft. Und hatte es gleich den Anschein, als erinnerte ich mich nicht (*meiner Zusage*), so tat ich es doch, ohne davon zu reden, um mit einer unerwarteten Gabe zu kommen. Diese meine Absicht ist nun vereitelt worden.

„Übel tut, wer so große Treue (*so bald vergißt*)“.

Euerer Herrlichkeit Diener
Michelagnolo Buonarroti in Rom.

AN VITTORIA COLONNA IN ROM

Rom, 1541? (oder erst 1544—1546?)

Ich wollte, Herrin, bevor ich die Dinge, die Euere Herrlichkeit mir mehrere Male (*schon*) hat geben wollen, annahm, um sie weniger unwürdig als ich vermochte zu empfangen, etwas eigenhändiges für Sie arbeiten. Nun aber habe ich erkannt und gesehen, daß Gottes Gnade nicht käuflich ist, und daß sie verschmähen eine sehr schwere Sünde ist, und daher sage ich: meine Schuld, und nehme gern die erwähnten Dinge an. Und wenn ich sie habe, — nicht um sie in meinem Hause zu besitzen, sondern um meinerseits in ihrem Hause zu sein, (*d. h. ihr Gast, nicht ihr Besitzer zu sein*) — wird es mir vorkommen, als befände ich mich im Paradiese. Und dafür werde ich Euerer Herrlichkeit noch mehr verpflichtet sein, wenn anders ich es noch mehr als ich es schon bin sein kann.

Der Überbringer dieses Schreibens ist mein Diener Urbino, dem Euere Herrlichkeit sagen kann, wann Sie wollen, daß ich kommen soll, um den Kopf zu sehen, den Sie mir zu zeigen versprochen haben; und ich empfehle mich Ihnen.

Euerer Herrlichkeit Diener
Michelagnuolo Buonarroti.

AN NICCOLO MARTELLI IN FLORENZ

Rom, 1542 20. Januar.

Herr Niccolo.

Ich habe durch Herrn Vincenzo Perini einen Brief von Euch zusammen mit zwei Sonetten und einem Madrigale (*wohl über das jüngste Gericht*) erhalten. Der Brief und das Sonett (*sic*), die an mich gerichtet sind, sind wunderbar, so daß wohl niemand, der in ihnen etwas zu tadeln fände, in dem Maße korrekt sein könnte. Wahr ist, sie spenden mir soviele Lobsprüche, daß, wenn ich das Paradies in mir trüge, viel weniger davon genug sein würde. Ich sehe, Ihr habt Euch von mir eine Vorstellung gemacht, wie ich nach Gottes Willen sein sollte. Ich bin nur ein armer Mann und von geringem Werte und plage mich redlich mit der Kunst ab, die mir Gott gegeben hat, um mein Leben nach Möglichkeit zu verlängern; und so wie ich bin, bin ich Euer und der ganzen Casa Martelli Diener; und in betreff des Briefes und der Sonette danke ich Euch, aber nicht wie ich verpflichtet wäre, denn ich reiche nicht an so hohe Freundlichkeit heran. Ich bin stets der Euere.

Aus Rom am 20. Januar des Jahres 42.

Michelagnuolo Buonarroti.

AN LUIGI DEL RICCIO IN ROM

Rom, 1542 vor dem 11. Juli. (Ende Juni?)

Herr Luigi, mein teurer Herr.

Euere Herrlichkeit hat in dem Zwist, der zwischen Urbino und Meister Giovanni (*de' Marchesi*) entstanden ist, vermittelt; und weil Ihr dabei uninteressiert seid, so werdet Ihr auch ein gutes Urtheil abgeben können. Ich habe, um allen beiden gut zu tun, ihnen das Werk, von dem Ihr wißt, (*das Quadro des Juliusgrabes*), zur Ausführung übergeben. Nun aber, weil der eine allzu filzig ist, und der andere nicht minder verdreht, ist so ein Streit zwischen ihnen vorgefallen, woraus irgend ein großer Skandal mit Mord und Totschlag entstehen könnte. Und wenn dergleichen bei dem einen oder dem andern passierte, so würde mich Meister Giovanni dauern, aber noch weit mehr Urbino (*sein Diener und Handlanger*), denn ich habe ihn aufgezogen. Drum würde ich der Meinung sein, wenn anders die Klugheit es zuläßt, alle beide wegzujagen, und daß das Werk mir frei bliebe, damit ihre verdrehten Köpfe es mir nicht ruinierten, und ich es fortsetzen könnte. Und weil schon geraten worden ist, ich möchte das besagte Werk teilen und dem einen die eine und dem anderen die zweite Hälfte überweisen, so (*erkläre ich*), daß ich das

nicht tun kann; und wollte ich das Ganze einem von ihnen allein übertragen, so würde ich dem, dem ich es nicht gäbe, Unrecht tun. Daher existiert nach meinem Dafürhalten kein anderer Ausweg, als mir das Werk frei und ledig zu überlassen, um es meinerseits zu vollenden; und in bezug auf das Geld, nämlich die 100 Dukaten, die ich ihnen und für ihre Mühewaltung gegeben habe, so mögen sie sich darüber unter einander vereinigen, daß ich keinen Schaden leide. Und in betreff dieses Punktes bitte ich Euere Herrlichkeit einen Vergleich so gut wie möglich herbeizuführen, denn das ist Christenpflicht. Und weil vielleicht einer (*von ihnen*) vorhanden sein wird, der die Neigung hat, das wenige, was gearbeitet ist, allein auf sein Konto zu setzen und außer dem erhaltenen noch weit mehr Geld zu beanspruchen, sollte dies der Fall sein, so werde auch ich nachweisen können, daß ich durch ihre Dummheit und Unvernünftigkeit (*bestialità*) an dem genannten Werke einen Monat Zeit verloren und die Malerei für den Papst (*in der Cappella Paolina*) verzögert habe, was mir einen Schaden von mehr als 200 Dukaten verursacht hat, so daß ich weit mehr von ihnen zu fordern hätte als sie von dem Werke.

Herr Luigi, ich habe diese Auseinandersetzung für Euere Herrlichkeit schriftlich gemacht, weil,

wenn ich sie mündlich in Anwesenheit von Leuten gäbe, ich mich gegen diese so ausschütten müßte, daß mir kein Atem zum Sprechen mehr bleibt.

Euer Michelagnuolo Buonarroti
am Macel de' Poveri.

84.

AN PAPST PAUL III.

Rom, 1542 20. Juli.

Herr Michelagnuolo Buonarroti hatte vor längerer Zeit die Ausführung des Grabmales für Papst Julius (II.) in San Piero in Vincola (*zu Rom*) unter gewissen Verabredungen und Pakten übernommen, wie aus dem von der Hand des Notares Herrn Bartolomeo Cappello unterm 18. April 1532 ausgefertigten Kontrakte ersichtlich ist. Und darauf wurde er von Seiner Heiligkeit Papst Paul III., unserm Herrn, angegangen und gezwungen, Seine neue Kappelle (*im Vatikan*) in Arbeit zu nehmen und auszumalen, ohne daß er sich der Vollendung des Grabmales noch jener befließigen könnte. Daher kam er, unter Vermittelung Seiner Heiligkeit, von neuem mit dem erlauchtesten Herrn Herzog von Urbino, dem das erwähnte Grabmal in Obhut geblieben ist, überein, wie aus Seinem Schreiben vom 6. März 1542 hervorgeht: Daß der genannte Herr Michel-

agnuolo befugt sein sollte, von den sechs Statuen, die für dieses Grabmal bestimmt sind, drei an einen guten und renommierten Meister zu vergeben, der sie vollenden und an dem besagten Grabmal aufstellen sollte; und die anderen drei, darunter den Moses, sollte er selbst eigenhändig liefern, auch gehalten sein, den Aufbau, d. h. den Rest der Ornamentik an dem genannten Grabmal nach dem bereits erfolgten Anfang vollenden zu lassen. Daher, um dieses Abkommen zur Ausführung zu bringen, vergab besagter Herr Michelagnuolo die drei genannten Statuen, welche schon weit vorgeschritten waren, nämlich Unsere liebe Frau mit dem Kinde auf dem Arm in aufrecht stehender Haltung sowie einen Propheten und eine Sibylle, beide sitzend, dem Florentiner Raffael da Montelupo, der zu den besten Meistern der Gegenwart gerechnet wird, für 400 Dukaten zur Vollendung, wie es aus einer zwischen ihnen aufgesetzten Schrift ersichtlich ist; und den Rest vom Aufbau und von der Verzierung des Grabmales, mit Ausnahme des äußersten (*obersten*) Gesimses, verdung er ebenfalls an Meister Giovanni de' Marchesi und an Francesco aus Urbino, beide Steinmetzen und Steinschneider, für den Preis von 700 Dukaten, wie aus ihren Kontrakten hervorgeht. Es blieb ihm die eigenhändige Vollendung der

drei Statuen übrig, nämlich eines Moses und zweier Gefangener, welche alle drei fast vollendet sind. Aber weil die erwähnten beiden Gefangenen angefangen wurden, als das Werk in größerem Umfange geplant war — und es sollte eine weit größere Anzahl von Statuen daran kommen; aber in dem oben erwähnten Kontrakte wurde es dann beschnitten und reduziert —, so passen sie daher nicht in dieses (*neue*) Projekt, können sich auch in keiner Weise gut daran ausnehmen. Daher nahm genannter Herr Michelagniolo, um seine Ehre nicht zu schmälern, zwei andere Statuen in Angriff, welche zur Seite des Moses kommen sollen, nämlich das Beschauliche und das Tätige Leben, welche ziemlich weit vorgeschritten sind, so daß sie mit Leichtigkeit von anderen Meistern vollendet werden können. Und nun, da genannter Herr Michelagniolo von neuem, wie erwähnt, von Seiner Heiligkeit Papst Paul III. unserm Herrn, angegangen und gedrängt wird, in Seiner Kappelle zu arbeiten und sie zu vollenden, wie oben gesagt ist, — und das ist ein großes Werk und verlangt einen ganzen, von anderen Sorgen entlasteten Menschen —; ferner da genannter Herr Michelagniolo alt ist und Seiner Heiligkeit mit all seinem Vermögen zu dienen wünscht; und da er demgemäß von Derselben gezwungen

und genötigt wird und es doch nicht tun kann, ehe er nicht vollständig von jenem Grabmal des Papstes Julius befreit wird, welches ihn an Leib und Seele gebunden hält — so bittet er Seine Heiligkeit, da es Deren bestimmter Wille ist, daß er für Sie arbeite, Sie wolle mit dem durchlauchtigsten Herrn Herzog von Urbino verhandeln, daß er ihn gänzlich von dem genannten Grabmale befreie, indem er ihm jede zwischen ihnen bestehende Verpflichtung kassiere und annulliere, jedoch unter den nachfolgenden anständigen Bedingungen: Zuvörderst beansprucht genannter Herr Michelagniolo die Befugnis, die beiden anderen Statuen, deren Vollendung noch aussteht, dem genannten Raffael da Montelupo oder irgend einem andern mit Einwilligung Seiner Exzellenz verdingen zu können, für einen entsprechenden Preis, wie man ihn schon finden wird; und er denkt, er wird sich auf ungefähr 200 Dukaten belaufen; und den Moses will er eigenhändig vollendet liefern. Weiter will er die ganze Summe Geldes, die zur Vollendung des gesamten Grabmales daraufgehen wird, deponieren, obwohl das ihm unbequem ist, und er auf das genannte Werk schon das meiste verwendet hat: Nämlich den Rest der Summe, die er Raffael da Montelupo noch nicht gezahlt hat, um die drei ihm verdungenen Statuen, nach den

obigen Ausführungen, zu vollenden: was ungefähr 300 Dukaten sind; und den Rest der noch nicht gezahlten Summe für Herstellung des Aufbaues und der Verzierung, was ungefähr 500 Dukaten macht; dann die 200 Dukaten oder was nötig sein wird, um die beiden letzten Statuen zu vollenden; und schließlich 100 Dukaten, die die Vollendung des äußersten Frontispizes vom Ornament des genannten Grabmales erfordern wird. Und das macht im ganzen 1100 bis 1200 Dukaten oder so viel als nötig sein wird; und diese wird er in Rom bei einer geeigneten Bank im Namen des erwähnten durchlauchtigsten Herrn Herzog als ihm und dem Werke gehörig deponieren, mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß sie für dieses Werk und für nichts anderes dienen sollen, noch aus irgend einem anderen Grunde angerührt oder erhoben werden können. Auch ist er überdies zufrieden, soviel als möglich die Aufsicht über das genannte Werk in bezug auf die Statuen wie das Ornament zu haben, damit es mit der Sorgfalt vollendet werde, die es erheischt. Und auf diese Weise kann Seine Exzellenz sicher sein, daß das Werk vollendet werden wird, und wissen, wo sich die Gelder für diesen Zweck befinden; und er wird es durch seine Diener beständig beschleunigen und zur Vollendung führen können, was zu wünschen ist,

da Herr Michelagnuolo sehr alt und mit einem Werke beschäftigt ist, das ihn so in Anspruch nimmt, daß er kaum Zeit haben wird, es zu vollenden, geschweige denn etwas anderes zu tun. Und Herr Michelagnuolo soll vollkommen befreit sein und wird dienen und den Wunsch Seiner Heiligkeit befriedigen können: Welche er anfleht, Sie wolle an Seine Exzellenz schreiben lassen, daß er hier eine entsprechende Ordre geben und eine ausreichende Vollmacht senden möge, um ihn von jedem Kontrakte und von jeder Verpflichtung, die zwischen ihnen bestehen mag, zu befreien.

Verquer: † 1542. Kopie einer Schrift, die Herr Michelagnuolo Buonarroti Herrn Piergiovanni, Guardaroba unseres Herrn, am 20. Juli 1542 eingereicht hat.

85.

AN LUIGI DEL RICCIO IN ROM

Rom, 1542 kurz vor dem 29. August.

Herr Luigi.

Ich schicke Euch einen Sack mit Schriften, damit Euere Herrlichkeit nachsehe, was davon an den Cortese zu übersenden ist; und was das ist, soll Urbino, ich bitte es ihm zu sagen, kopieren lassen und darauf warten und es bezahlen und alsdann zum Cortese tragen. Und falls Euere Herrlichkeit das heute nicht be-

sorgen kann, so soll mir Urbino diese Schriften zurückbringen, und ich werde sie Euch ein andermal wiedersenden, wenn (*mehr*) Zeit sein wird.

Ferner bitte ich Euere Herrlichkeit mir meinen Zettel und den Perinos oder vielmehr Pierinos zu senden, weiter jenes Sonett, das ich Euch geschickt habe, damit ich es verbessere und zwei Augen darauf werfe, wie Ihr mir gesagt habt.

Euer Michelagnolo.

86.

AN LUIGI DEL RICCIO IN ROM

Rom, 1542 29. August (Abends)(?).

Herr Luigi, mein teurer Herr.

Ich bitte Euch, soviel ich weiß und vermag, um einen sehr großen Gefallen, nämlich, daß Ihr mir eine gewisse Schrift nachsehst, die der Cortese für mich aufgesetzt hat, denn ich verstehe sie nicht; und ich kann nicht zu Euch kommen, wie Urbino Euch berichten wird. Und um nicht undankbar zu erscheinen, bitte ich Euch, dankt Seiner Herrlichkeit und empfiehlt mich ihr und verzeiht mir meine allzu-große Kühnheit.

Euer Michelagnolo.

AN LUIGI DEL RICCIO IN ROM

Rom, 1542 zwischen 20. August (September)
und 24. Oktober.

Herr Luigi.

Ihr habt ja eine poetische Ader, daher kürzt mir, bitte, und verbessert mir eines von diesen (*beiden*) Madrigalen, welches Euch am wenigsten schlecht erscheint; denn ich habe es einem unserer Freunde (*Tommaso Cavalieri*) zu überreichen.

Euer Michelagnuolo.

AN LUIGI DEL RICCIO IN ROM

Rom, 1542 zwischen 20. August (September)
und 24. Oktober.

Herr Luigi, mein teurer Herr.

Meine Liebe hat den Kontrakt, den ich mit mir gemacht habe, ratifiziert; aber was die andere Ratifikation (*des Juliuskontraktes*) anlangt, von der Ihr wißt, so weiß ich nicht, was ich davon denken soll. Doch empfehle ich mich Euch und Herrn Donato (*Giannotti*) und dem dritten oder in umgekehrter Reihenfolge, wie Ihr wollt.

Euer Michelagnuolo Buonarroti,
voller Nöten in Rom.

Nachschrift: Olle Kamellen, gut fürs Feuer, ohne Zeugen (*zu lesen*).

Adresse: An Herrn Luigi del Riccio, meinen teuren Herrn und treuen Freund.

89.

AN LUIGI DEL RICCIO IN ROM

Rom, 1542 kurz vor dem 24. Oktober.

Herr Luigi, teurerer Freund.

Ich werde von Herrn Pier Giovanni (*Aliotti, Bischof von Forli,*) sehr gedrängt, mit dem Malen anzufangen; und wie man sehen kann, glaube ich vor vier oder sechs Tagen es noch nicht zu können, da der Bewurf noch nicht so trocken ist, um anfangen zu können. Aber es existiert noch eine andere Angelegenheit, die mir mehr Sorgen als der Bewurf macht, und die mich nicht bloß nicht malen, sondern (*sogar*) nicht leben läßt; und die besteht darin, daß die Ratifikation nicht eintrifft, und ich erkenne, wie man mir nur Worte gegeben hat, so daß ich in großer Verzweiflung bin. Ich habe mir die 1400 Dukaten (*Depot*) aus dem Herzen gezogen (*wir würden sagen: vom Munde abgespart*); und die hätten mir für sieben Jahre Arbeit gedient, so daß ich zwei Grabdenkmäler statt eines fertig bekommen hätte. Und das habe ich getan, um im Frieden leben



Michelagnolo Buonarroti

Nach einer Zeichnung von Francisco de Hollanda

und dem Papste aus vollem Herzen dienen zu können. Nun stehe ich da, ärmer an Geld und mit mehr Kampf und Nöten denn je. Was ich in bezug auf jene Summe Geldes getan habe, habe ich getan mit Einwilligung des Herzogs und mit dem Kontrakte der Befreiung; und nun wo sie deponiert ist, kommt die Ratifikation nicht, so daß man sehr klar ohne Brief und Siegel sehen kann, was diese Veranstaltung für einen Zweck hat. Genug, für eine Treue von 36 Jahren und dafür, daß ich mich aus freien Stücken anderen hingegeben habe, verdiene ich nichts anderes. Malerei und Skulptur, Arbeiten und Treuehalten haben mich ruiniert, und ständig wird aus Schlechtem noch Schlechteres. Besser für mich wäre gewesen, ich hätte in meiner Jugend Schwefelhölzer zu machen gelernt; alsdann befände ich mich nicht in solcher Aufregung. Ich schreibe das Euerer Herrlichkeit, damit Ihr als ein mir wohlwollender Mann, der auch diese ganze Angelegenheit vermittelt hat und den wahren Sachverhalt kennt, es dem Papste zur Kenntnis bringt, auf daß der wisse, daß ich nicht leben, geschweige denn malen kann. Und habe ich die Hoffnung auf Anfangen gegeben, so habe ich das in der Hoffnung auf jene Ratifikation getan; denn schon vor einem Monat sollte sie hier sein. Ich will nicht länger unter diesem Schwergewichte leben

noch täglich als Betrüger getadelt werden von Leuten, die mir Leben und Ehre genommen haben. Der Tod oder der Papst allein können mich daraus retten.

Euer Michelagnuolo Buonarroti.

90.

AN MONSIGNOR (*ALIOTTI*) IN ROM

Rom, 1542 kurz vor dem 24. Oktober.

Monsignor.

Euere Herrlichkeit läßt mir sagen, ich möchte malen und keine Bedenken hegen. Ich antworte, man malt mit dem Kopfe und nicht mit den Händen, und wer seinen Kopf nicht bei sich haben kann, bringt sich in Schande: Drum, bis meine Angelegenheit nicht geordnet ist, mache ich nichts Gutes. Die Ratifikation des letzten Kontraktes kommt nicht, und kraft des anderen in Gegenwart von Klemens abgeschlossenen (29. IV. 1532) werde ich täglich gesteinigt, als hätte ich Christum gekreuzigt. Ich erkläre, diesen Kontrakt habe ich in Gegenwart Papst Klemens' nicht so vorlesen gehört, wie ich danach die Abschrift erhalten habe. Und der Grund war, daß, da Papst Klemens mich an demselben Tage noch nach Florenz schickte, der Gesandte (*des Herzogs von Urbino*) Gianmaria von Modena beim Notar war und ihn auf seine Weise aus-

fertigen ließ, so daß als ich zurückkam und ihn einforderte, ich 1000 Dukaten mehr darauf fand als vereinbart worden, und zwar auf das Haus, in dem ich wohne (*am Macel de Corvi*); und fand noch gewisse andere Haken, um mich zu ruinieren, welche Klemens nicht geduldet haben würde. Und Fra Sebastian (*del Piombo*) kann dafür Zeuge sein, der auch wünschte, daß ich es den Papst wissen und den Notar aufknüpfen lassen sollte; aber ich wollte nicht, denn ich blieb nicht zu etwas verpflichtet, das ich nicht hätte tun können, selbst wenn es mir gelassen worden wäre. Ich schwöre, daß ich nichts davon weiß, die Summen Geldes empfangen zu haben, von denen dieser Kontrakt spricht, und welche ich nach der Behauptung Gianmarias auch tatsächlich erhalten haben soll. Aber setzen wir einmal den Fall, ich hätte sie erhalten, da ich es eingestanden habe und vom Kontrakte nicht loskommen kann, und auch noch anderes Geld, wenn man's noch (*in Rechnungen*) findet; und man mache daraus zusammen eine Masse, und dann sehe man auf das, was ich für Papst Julius in Bologna, in Florenz und Rom aus Bronze, Marmor und in Malerei gearbeitet habe und die ganze Zeit, die ich bei ihm war, nämlich solange er Papst war; und dann berechne man, was ich verdiene. — Ich behaupte mit gutem Gewissen, in

Ansehung der Provision, die mir Papst Paul gibt, ich müßte von den Erben des Papstes Julius noch einen Saldo von 5000 Dukaten herausbekommen. Ich sage ferner noch folgendes: Ich habe von Papst Julius, es ist meine Schuld, einen solchen Lohn für meine Mühen erhalten, daß ich nicht gewußt habe, wie mich einrichten; und wenn nicht das wäre, was mir Papst Paul gegeben hat, so müßte ich heute Hungers sterben. Und nach den Reden dieser Gesandten da hat's den Anschein, als hätte ich mich bereichert und den Altar beraubt, und sie erheben einen großen Skandal. Aber ich wüßte schon ein Mittel, sie ruhig zu bekommen; doch sie sind nicht gut dazu (*es nicht wert*). Der Gesandte Gianmaria, zur Zeit des alten Herzogs, sagte mir, nachdem der obenerwähnte Kontrakt in Gegenwart von Klemens gemacht war, bei meiner Rückkehr aus Florenz, und als ich die Arbeit für das Juliusgrab beginnen wollte, daß, wenn ich dem Herzoge einen großen Gefallen tun wollte, ich mit Gott gehen möchte; denn er bekümmerte sich nicht um Grabmäler, aber er nähme es sehr übel, daß ich Papst Paul diene. Da erkannte ich, aus welchem Grunde er das Haus in den Kontrakt hineingebracht hatte, nämlich um mit seiner Hilfe mich laufen und tüchtig blechen zu lassen, so daß man sie an ihrem Fang

(wir würden sagen, die Vögel an ihrem Gefieder) erkennt; und sie bringen ihre Gebieter, als wären sie ihre Feinde, in Schimpf und Schande. Der, der jetzt gekommen ist (*Girolamo Tiranno, Gesandter des Herzogs*), forschte zuerst nach dem, was ich in Florenz besäße, bevor er sehen wollte, bis zu welchem Punkte das Grabmal gediehen war. Ich finde, meine ganze Jugend habe ich verloren, seitdem ich an dieses Grabmal gebunden bin und soviel als möglich Papst Leo und Papst Klemens Widerstand geleistet habe; und mein allzu großes Vertrauen, das man nicht kennen will, hat mich ruiniert. So will's mein Schicksal! Ich kenne viele, die mit 2- und 3000 Dukaten Einkünfte im Bette liegen, und ich trachte mit der größten Anstrengung danach, ein armer Mann zu werden.

Doch, um zur Malerei zurückzukehren, so kann ich Papst Paul nichts verweigern. Ich werde übellaunig malen und übelgeratene Dinge hervorbringen. Ich habe dies Euerer Herrlichkeit geschrieben, damit Ihr vorkommenden Falles dem Papste den wahren Zusammenhang der Dinge mitteilen könnt; und ich würde auch gern sehen, daß es der Papst erführe, um zu wissen, von welcher Art der Krieg ist, der gegen mich geführt wird. Wer's hören soll, der höre.

Euerer Herrlichkeit Diener Michelagnolo.

Nachschrift: Noch anderes habe ich zu sagen, nämlich: Dieser Botschafter behauptet, ich hätte die von Papst Julius empfangenen Summen auf Wucher geliehen und wäre dadurch reich geworden, gleich als ob mir Papst Julius 8000 Dukaten auf ein Brett hingezählt hätte. Das Geld, das ich für das Grabmal erhalten habe, will sagen, die Ausgaben, die ich in jener Zeit für das genannte Grabmal gemacht habe, belaufen sich etwa, wie man sehen wird, auf die Summe, die der zur Zeit von Klemens abgeschlossene Kontrakt angeben möchte: Denn im ersten Jahre von Julius' Regierung, als er mir das Grabmal übertrug, hielt ich mich acht Monate in Carrara auf, um die Marmorblöcke zu brechen, und führte sie auf den Platz von Sankt Peter, wo ich mein Atelier hatte, hinter Santa Caterina. Dann wollte Papst Julius sein Grabmal nicht mehr zu Lebzeiten errichten und befahl mir zu malen (*die Sixtina*). Dann hielt er mich zwei Jahre in Bologna fest, um die Papststatue von Bronze zu fertigen, die zerstört wurde. Darauf kehrte ich nach Rom zurück und blieb bei ihm bis zu seinem Tode, indem ich immer offenes Haus hielt, ohne Anteil und ohne Provision, auch immer von den Grabmalsgeldern lebte, denn ich besaß keine anderen Einkünfte. Danach, nach dem Tode Julius', wollte der Kardinal von Agens das

genannte Grabmal fortsetzen, aber in größerem Umfange. Daher überführte ich die Blöcke nach dem Macel de' Corvi und ließ den Teil arbeiten, der in San Piero in Vincoli aufgemauert ist, und fertigte die Statuen, die ich im Hause habe. Zu der Zeit wollte Papst Leo nicht, daß ich das genannte Grabmal arbeitete, und gab vor (*sic!*), er wolle in Florenz die Fassade von San Lorenzo erbauen, und verlangte mich von Agens für sich. Daher gab der mir notgedrungen Erlaubnis dazu, unter der Bedingung daß ich in Florenz an dem genannten Grabmal Julius' arbeitete. Da ich nun in Florenz in Sachen der erwähnten Fassade war und keinen Marmor für das Juliusgrabmal dort hatte, kehrte ich nach Carrara zurück und hielt mich dreizehn Monate dort auf und transportierte alle Blöcke für das genannte Grabmal nach Florenz und baute mir ein Atelier daselbst, um es zu arbeiten, und begann mit der Arbeit. Zu der Zeit sandte Agens Herrn Francesco Palavisini, der heute Bischof von Aleria (*auf Korsika*) ist, um mich zu drängen. Und er sah das Atelier und alle besagten Blöcke und die Figuren, die für das Grabmal zu behauen waren, die noch heute sich dort befinden. Als nun der Kardinal Medici, der in Florenz lebte, (*und*) der später Papst Klemens war, dies sah, nämlich daß ich für dieses Grab-

mal arbeitete, ließ er mich nicht fortfahren; und so stand ich in Verlegenheit, bis Medici Klemens war, worauf in seiner Gegenwart dann der letzte Kontrakt über dieses Grabmal abgeschlossen wurde, vor dem gegenwärtigen (*vom 20. August 1542*), in welchen (*eben*) eingesetzt wurde, ich hätte die 8000 Dukaten erhalten, von denen sie behaupten, ich hätte sie auf Wucher geliehen. Und ein Vergehen will ich Euerer Herrlichkeit beichten: Als ich nämlich in Carrara dreizehn Monate mich aufhielt in Sachen jenes Grabmales und Geld brauchte, gab ich 1000 Dukaten für Marmorblöcke dieses Werkes aus, die mir Papst Leo für die Fassade von San Lorenzo, oder vielmehr um mich beschäftigt zu halten, übersandt hatte. Und ihm gab ich Worte und machte Schwierigkeiten; und das tat ich aus Liebe zu dem genannten Werke, wofür ich nun von Unwissenden, die noch gar nicht auf der Welt (*damals*) waren, mit Redensarten wie Dieb und Wucherer bezahlt werde. Ich schreibe Euerer Herrlichkeit diese Geschichte, denn ich möchte mich gern bei Euch rechtfertigen, was gleichbedeutend beim Papste ist, dem Übles über mich hinterbracht wird, wie mir Herr Piergiovanni schreibt, der erklärt, er habe mich verteidigen müssen; und wenn außerdem noch Euere Herrlichkeit Gelegenheit findet, ein Wort

zu meiner Verteidigung sagen zu können, so mögt Ihr es tun, denn ich schreibe die Wahrheit. Vor den Menschen, doch nicht vor Gott, halte ich mich für einen braven Mann, denn ich habe noch nie einen Menschen betrogen, und um mich weiter gegen die Schlechten zu verteidigen, muß ich bisweilen ein Narr werden, wie Ihr seht.

Ich bitte Euere Herrlichkeit, wenn sie die Zeit erübrigt, diesen Bericht (*dem Papste*) vorzulesen und ihn mir aufzubewahren; und wißt, für einen großen Teil der darin aufgeführten Dinge existieren noch Zeugen. Wenn ferner ihn der Papst sähe, würde es mir lieb sein, und wenn ihn jedermann sähe, denn ich schreibe die Wahrheit, und zwar noch weit weniger als der Fall ist; und ich bin kein diebischer Wucherer, sondern ein Florentiner Bürger, von Adel und Sohn eines ehrenwerten Mannes und nicht aus Cagli (*einer Stadt im Herzogtume Urbino, aus der der Gesandte stammte*).

Nachdem ich diese Schrift aufgesetzt hatte, erhielt ich eine Mitteilung seitens des Urbina-tischen Gesandten (*Tiranno*), nämlich: Wenn ich wünschte, daß die Ratifikation einträfe, so möchte ich mein Gewissen reinigen. Ich meine, daß ein Michelagnuolo in seinem Herzen von dem Teig fabriziert ist, den er halt drinnen hat.

Um ferner noch die Geschichte mit dem Grab-

male des Papstes Julius fortzusetzen, so sage ich: Damals, als er seinen Sinn änderte, nämlich es bei Lebzeiten zu errichten, wie erzählt ist, da trafen einige Barken mit Marmor beladen in Rom ein, welche ich vor längerer Zeit in Carrara abgeordnet hatte, ohne daß ich Geld vom Papste erhalten konnte, weil ihn das Werk reute. Und ich bedurfte zur Bezahlung der Fracht 150 bis 200 Dukaten, die mir Baldassare Balducci, d. h. die Bank des Herrn Jacopo Galli, vorstreckte, um die Fracht der obengenannten Blöcke zu bezahlen. Und es kamen zu der Zeit Marmorarbeiter aus Florenz, welche ich für dieses Grabmal angeworben hatte, von denen noch heute der eine oder andere am Leben ist. Und nachdem ich das Haus, das mir Julius hinter Santa Caterina angewiesen hatte, mit Betten und anderen Gerätschaften für die Arbeiter der Grabmalsarchitektur und für andere auf das besagte Grabmal bezügliche Dinge eingerichtet hatte, kam ich mir ohne Geld in großer Verlegenheit befindlich vor. Und als ich den Papst zur Fortsetzung soviel als ich konnte, drängte, ließ er mich eines Morgens, als ich dort war, um mit ihm in bezug darauf zu reden, ließ er mich (*sic*) von einem Kämmerer fortweisen. Wie ein Bischof aus Lucca dieses Beginnen sah, sagte er zum Kämmerer: „Kennt Ihr denn den Mann nicht?“ Und der

Kämmerer sagte zu mir: „Verzeiht mir, edler Herr, ich habe den Auftrag, so zu verfahren.“ Ich ging nach Hause und schrieb folgendermaßen an den Papst: „Heiligster Vater. Ich bin heute früh aus dem Palaste auf Befehl Euerer Heiligkeit fortgejagt worden; daher ich Euch zu wissen tue, daß Ihr mich von jetzt an, falls Ihr mich wünschen solltet, wo anders als in Rom suchen möget.“ Und ich übersandte diesen Brief an den Maggiordomo Herrn Agostino, daß er ihn dem Papste überreiche, und zu Hause rief ich einen Tischler Cosimo, der bei mir war und mir Hausgeräte anfertigte, ferner einen Steinmetzen, der ebenfalls bei mir war und noch heute lebt, und sagte ihnen: „Geht zu einem Juden und verkauft, was im Hause ist, und macht Euch damit nach Florenz auf.“ Und ich ging, stieg auf die Post und reiste in der Richtung nach Florenz ab. Und als der Papst meinen Brief erhalten hatte, schickte er mir fünf Reiter nach, welche mich in Poggibonsi ungefähr um 3 Uhr nachts (*d. h. etwa um 10 Uhr Abends*) einholten; und sie präsentierten mir ein Schreiben des Papstes, welches besagte: „Sofort nach Empfang dieses Schreibens, bei Strafe Unserer Ungnade, kehrst Du nach Rom zurück.“ Es wünschten jene Reiter, ich möchte antworten, um zu beweisen, daß sie mich eingeholt hätten. Ich antwortete dem Papste,

ich würde allemal, wenn er mir hielte, wozu er verpflichtet wäre, zurückkehren; andernfalls aber möchte er nicht die Hoffnung hegen, mich je wieder zu bekommen. Und während meines Aufenthaltes in Florenz sandte besagter Julius drei Breven an die Signorie. Bei dem letzten ließ mich die Signorie rufen und sagte mir: „Wir haben nicht Lust, Deinetwegen einen Krieg mit Papst Julius anzufangen; daher ist es nötig, daß Du gehst; und wenn Du zu ihm zurückkehren willst, werden wir Dir Briefe von solcher Autorität mitgeben, daß wenn er Dir ein Unrecht zufügte, er es auch der Signorie zufügen würde.“ Und so geschah es, und ich kehrte zum Papste zurück; und was darauf erfolgt ist, wäre zu erzählen zu lang. Genug, daß diese Geschichte mir einen Schaden von mehr als 1000 Dukaten gemacht hat: Denn nach meiner Abreise von Rom entstand daraus ein großer Skandal zur Schande des Papstes; und fast alle Marmorblöcke, welche ich auf dem Petersplatze hatte, wurden mir gestohlen und hauptsächlich die kleinen Stücke; weshalb ich sie zum zweiten Male anzuschaffen hatte, so daß ich frank und frei erkläre, daß ich, sei es an Schadenersatz oder an Interessen, von den Erben des Papstes Julius noch 5000 Dukaten zu erhalten habe. Und der, welcher mir meine ganze Jugend, meine Ehre und meine Habe ge-

nommen hat, nennt mich Dieb! Und von neuem, wie ich zuvor geschrieben habe, läßt mir der Gesandte von Urbino sagen: Ich sollte mein Gewissen reinigen, und alsdann würde die Ratifikation des Herzogs anlangen. Vorher, als er mich die 1400 Dukaten deponieren ließ, sagte er nicht so. Bei diesen Dingen, die ich schreibe, kann ich mich allein in den Zeitangaben von Anfang an und im weiteren Verlaufe irren; alles andere aber ist wahr und richtiger als ich es schreibe.

Ich bitte Euere Herrlichkeit, um Gottes und der Wahrheit willen, wenn es an der Zeit ist, lest diese Dinge vor, damit vorkommenden Falles ich mich beim Papste gegen die vertheidigen kann, die ohne die geringste Kenntnis der Dinge schlecht von mir reden, und mich in den Augen des Herzogs als einen großen Schurken vermittelt falscher Informationen hingestellt haben.

All die Zwistigkeiten, die zwischen Papst Julius und mir entstanden sind, hat der Neid Bramantes und Raffaels von Urbino bewirkt; und der war die Ursache, daß sein Grabmal bei Lebzeiten nicht fortgesetzt wurde, um mich zu ruinieren. Und Raffael hatte dazu guten Grund, denn was er von der Kunst besessen, hatte er von mir. . . .

AN LUIGI DEL RICCIO IN ROM

Rom, 1542, kurz vor dem 11. November.

Herr Luigi, teurerer Freund.

Ich bin entschlossen, da ich gesehen habe, daß die Ratifikation nicht eintrifft, zu Hause zu bleiben, um dort die drei Figuren zu vollenden, wie ich mit dem Herzog abgemacht habe; und das ist mir weit lieber, als mich täglich in den Palast zu schleppen; und wer sich ärgern will, möge es tun. Mir genügt es, so verfahren zu sein, daß sich der Papst über mich nicht beklagen kann. Und mir tat die Ratifikation keinen Gefallen, sondern Seiner Heiligkeit, da Sie wünschte, daß ich malte. Genug, ich habe keine Lust, zwischen Sie und den Herzog zu treten; und wenn Sie gesehen hat, daß ich Ihre Malerei in Stich gelassen habe, sendet Sie nach dem Gesandten; und es wäre vielleicht gut, ihn von dem Entschlusse, den ich gefaßt habe, zu avisieren, um seine Antwort zu wissen, falls es Euch gut scheint; und daher schreibe ich derartiges.

Euer Michelagnolo.

AN LUIGI DEL RICCIO IN ROM

Herr Luigi. Rom, 1543 (zur Karnevalszeit?)

Wer arm ist und keine Bedienung hat, macht dergleichen Irrtümer. Ich konnte gestern nicht

kommen, auch nicht auf Eueren Brief antworten, denn meine Bande kehrte erst nachts nach Hause zurück. Daher entschuldige ich mich bei Euch und bitte, Ihr entschuldigt mich bei Herrn Silvestro (*Montauto, einem Bankier*) und empfiehlt mich Cecchino (*Bracci*).

(*Ohne Unterschrift.*)

93.

AN LUIGI DEL RICCIO IN ROM

Rom, Anfang 1543(?).

Dieses (*Madrigal*) schickte ich vor längerer Zeit (*an Giovan Francesco Fattucci, der mehrfach Michelagnolo um Poesien gebeten hatte,*) nach Florenz; nun, nachdem ich es besser zu Paß gemacht habe, sende ich es an Euch, damit Ihr es, wenn es Euch gefällt, dem Feuer übergebt, das heißt dem, das mich verbrennt. Weiter möchte ich einen anderen Gefallen von Euch haben, und der besteht darin, daß Ihr mich einer gewissen Zweideutigkeit, in der ich heute Nacht geschwebt habe, entreißet: Denn als ich unser Idol (*Cecchin Bracci*) im Traume grüßte, schien es mir lächelnd zu drohen, und ich weiß nun nicht, woran von beiden ich mich zu halten habe; daher bitte ich Euch, sucht es von ihm in Erfahrung zu bringen, und

wenn wir uns am Sonntag wiedersehen, teilt es mir mit.

Euer mit unendlichen Verpflichtungen und steter
. (*Name fehlt*).

Nachschrift: Gefällt es Euch, so laßt es gut abschreiben und übergebt es den Schnüren (*d. b. Saiten*), die die Menschen ohne Unterschied fesseln, und empfiehlt mich Herrn Donato (*Giannotti*).

94.

AN LUIGI DEL RICCIO IN ROM

Rom, 1543 Frühjahr (?).

Herr Luigi, mein teurer Herr.

Das Lied des Arcadente wird für etwas schönes gehalten; und da er seinen Reden zufolge der Meinung ist, er habe ebensoviel Vergnügen mir wie Euch gemacht, der Ihr es bei ihm bestellt habt, so möchte ich ihm für eine solche Arbeit nicht unerkennlich sein. Daher bitte ich, denkt an irgend ein Geschenk, das man ihm machen könnte, sei es in Stoffen oder in Geld, und benachrichtigt mich davon; und ich werde es ohne jede Widerrede tun. Anderes habe ich Euch nicht mitzuteilen. Ich empfehle mich Euch und Herrn Donato (*Giannotti*) und dem Himmel und der Erde.

Euer Michelagnolo zum zweitenmal.

AN LUIGI DEL RICCIO IN ROM

Rom, 1543 Frühjahr (?).

Herr Luigi.

Ich möchte gegen Arcadente nicht undankbar erscheinen; darum, wenn Ihr der Meinung seid, ihm irgend eine Freundlichkeit zu erweisen, so werde ich Euch sofort wieder erstatten, was Ihr ihm geben wollt. Ich habe im Hause ein Stück Atlas zu einem Wams, das mir Herr Girolamo erstanden hat. Seid Ihr mit einverstanden, so will ich es Euch schicken, damit Ihr es ihm gebt. Sagt es Urbino oder einem andern, was Ihr darüber denkt; in allem werde ich Euch zu Willen sein.

Euer Michelagnolo.

AN LUIGI DEL RICCIO IN ROM

Rom, 1543 (Dezember?).

Mein teurerer Herr Luigi.

Da ich weiß, daß Ihr ein Meister in Komplimenten (*cerimonie*) seid, während ich darin ganz unbewandert bin, und ich vom Monsignor (*Federigo Cesi*) von Todi ein Präsent erhalten habe, von dem Euch Urbino sprechen wird, so bitte ich Euch, indem ich Euch daran teilnehmen lasse, auch glaube, daß Ihr ein Freund seiner Herrlichkeit seid, wenn's Euch paßt, dankt ihm in meinem

Namen dafür mit jener Höflichkeit, die Euch so leicht und mir so sauer ankommt, und macht mich zum Schuldner irgend eines (*poetischen*) Leckerbissens.

Euer Michelagnuolo Buonarroti.

97.

AN LUIGI DEL RICCIO IN ROM

Rom, 1544 Frühjahr.

Wer hier mich deckt im Tode, kann die Schönheit,
Die meinen Körper zierte, nicht erstatten
Den andern allen, denen er sie raubte,
Muß er mich einst erneuern, wie ich war.

Euer toter Freund spricht und erklärt: Wenn der Himmel alle Schönheit allen anderen Menschen auf der Welt genommen hat, um mich allein schön, wie er's ja getan hat, zu gestalten; und wenn nach göttlichem Gesetze am Tage des Gerichtes ich als derselbe zurückkehren muß, der ich lebend gewesen bin, so folgt daraus, daß er die Schönheit, die er mir verliehen hat, nicht denen zurückgeben kann, denen er sie genommen hat; sondern ich muß in der Ewigkeit noch weit schöner als die anderen, und diese häßlich sein. Und das ist das Gegenteil von dem Gedanken, den Ihr (*Riccio*) mir gestern gesagt habt; und der eine ist Dichtung, und der andere Wahrheit.
(8. *Epitaph.*)

Hier werd' ich tot geglaubt und doch zum Troste
Der Welt lebt' ich, geliebt von tausend Seelen,
Die ich im Busen trug: Schwand ich gleich hin,
Bin ich nicht tot, auch wenn mir eine abgeht.

Wenn Ihr nicht mehr (*von Epitaphen*) wollt, so
sendet mir nichts weiter. (*12. Epitaph.*)

*Bei Gelegenheit der Übersendung eines Madrigales
auf Cecchin Bracci schreibt Michelagnuolo:* Könnte
ich nicht bisweilen mich grammatikalisch, wenn-
gleich inkorrekt, ausdrücken, so müßte ich mich
schämen, bin ich mit Euch doch so sehr intim.

Das Sonett des Herrn Donato (*Giannotti auf
Cecchin*) scheint mir von allen, die zu unserer
Zeit entstanden sind, das schönste zu sein; doch
da ich einen schlechten Geschmack habe, kann
ich einen neuen Anzug, mag er auch romagno-
lisch sein, nicht einmal geringer achten als alte
Kleider von Seide und Gold, die selbst einen
Kleidernarren (*uom da sarti*) schön aussehen
lassen würden.

Schreibt ihm davon (*nach Vicenza, wo Giannotti
damals war,*) und sagt ihm davon und gebt ihm
davon und empfiehlt mich ihm. (*Nr. 14 der Serie.*)

*Unter ein Sonett zum Preise Cecchins schreibt
er:* Herr Luigi. Die vier letzten Verse der obern
acht von dem Sonette, das ich Euch gestern ge-

sandt habe, widersprechen sich; darum bitte ich Euch, sendet es mir zurück oder setzt die beifolgenden (*Verse*) an deren Stelle ein, damit es weniger plump sei, oder renkt Ihr es mir ein. (*Nr. 15 der Serie.*)

Beim 14. Epitaph heißt es: Ich wollte es Euch nicht senden, aber die Forellen und Trüffeln würden selbst den Himmel (*zum Dichten*) zwingen. Ich empfehle mich Euch.

Beim 16.: Nun ist das Versprechen der fünfzehn Zettelchen erfüllt; ich bin also nicht weiter verpflichtet, es sei denn, ein anderes kommt noch aus dem Paradiese, in dem er (*Cecchin*) sich befindet. (*Nr. 18 der Serie.*)

Gleichwohl dichtet Michelagnolo weiter:

Das Fleisch wird Erde, mein Gebein beraubt
Der Augenpracht, des holden Angesichtes,
Sie geben kund, dem ich war Freud und Wonne,
In welchem Kerker lebt die Seel' auf Erden.

Darunter als Variante der Zynismus:

Bezeugen dem, dem ich war Freud' im Bette,
Was er umarmt, und wo die Seele hauset.

Nehmt diese beiden Verse hier unten (*die Variante*),
die etwas Moralisches bedeuten; und das schicke

ich Euch, um die fünfzehn Zettel vollzumachen.
(Nr. 19 der Serie.)

Das 18. Epitaph erfolgte: Für den Schwamm-
salat, da Ihr nicht anders wollt.

Beim 19.: Dieses lächerliche, unzählige Male
schon Gesagte ist für den Fenchel.

Beim 21.: Das sagen die Forellen, nicht ich;
darum, wenn Euch die Verse nicht gefallen, so
mariniert sie nicht mehr ohne Pfeffer ein.
(Nr. 20. 21. 23 der Serie.)

*Luigi del Riccio schreibt etwa Anfang August 1544,
jedenfalls nach Michelagniolos Erkrankung und Ge-
nesung:*

Sehr erlauchter Herr Michelagniolo. Ich über-
sende Euerer Herrlichkeit zwei Melonen aus (*der
den Strozzi gebörenden bei Rom gelegenen Tenuta*)
Lunghessa und einen Fiasco Griechischen von
San Gimignano; genießt sie mir zuliebe. Ich
bitte, sucht eine gewisse Zeichnung, von der ich
Euch schon gesprochen habe, heraus, um den
Kopf Cecchins danach meißeln zu lassen, da ich
nun einmal auf diesem Einfall bestehe; und Ihr
sagtet mir, Ihr wolltet einen (*neuen*) Entwurf da-
zu machen, da jener Euch nicht gefiele. Ver-

fahret nach Eurer Bequemlichkeit und schickt mir nur den alten, wenn Ihr ihn findet; wenn nicht, so tut es nichts. Zu Eueren Befehlen

Luigi del Riccio.

Michelagnuolo schrieb umgebend auf die Adreßseite das 26. Epitaph:

Der Himmel schenkte mir vollkomm'ne Schönheit,

Mein Vater nur den staubgebor'nen Leib.

Wär' tot mit mir, was ich vom Höchsten hatte,

Was hofft das sterblich Teil dann noch vom Tod?

Dazu die Rückantwort:

Ich schicke Euch die Melonen zusammen mit einem Zettelchen zurück und die Zeichnung noch nicht, doch werde ich sie unter allen Umständen anfertigen, sowie ich erst besser zeichnen kann. Empfiehlt mich Baccio (*Rontini, seinem Arzt*) und sagt ihm, daß, wenn ich hier von dem Ragout gehabt hätte, das er mir dort vorsetzte, so würde ich heute ein zweiter Gratian sein; und dankt ihm meinerseits. (*Nr. 28 der Serie.*)

Unter dem 27. Epitaph findet sich die Bemerkung: Für die Turteltaube; für die Fische wird Urbino den Dank abstatten, denn er hat sie gepampft. (Nr. 29 der Serie.)

Unter dem 31.: Dummes Zeug. Die Quelle ist ausgetrocknet, man muß warten bis es regnet; doch Ihr habt allzu große Eile. (Nr. 33 der Serie.)

Es war sein Glanz ja Eure Lebenssonne:
Ich mein' Cecchin Bracci, der hier tot ruhet.
Wer ihn nicht sah, lebt friedlich ohn' Verlust:
Wer ihn sah und nicht stirbt, verliert sein Leben.
Das Grab spricht zu dem, der diese Verse list.

Dummes Zeug! Aber da Ihr wollt, daß ich tausend (*Epitaphe*) mache, so muß von allem was drin sein. (*Nr. 36 der Serie.*)

Beim 38.: (Dies) fürs Feigenbrot. (Nr. 40 der Serie.)

Beim 39.: Auf Wiedersehen am nächsten Martinstage, wenn's nicht regnet. (D. h. das Epitaph ist am 11. November 1544 entstanden.) (Nr. 41 der Serie.)

Einst sterblich, bin, Cecchin, ich nun unsterblich.
Die Welt genoß ich kurz, den Himmel ewig.
Bei solchem Tausche lob' ich mir den Tod,
Der Vielen Tod und mir das Leben gab.

Dazu das Billett: Weil heute Nacht in der Poesie Windstille eingetreten ist, sende ich Euch

vier Brezeln für die drei Honigkuchen des Knickers
und empfehle mich Euch.

Euer Michelagnuolo Buonarroti
am Macel de' Corvi. (*Nr. 45 der Serie.*)

Verlieh die Erde uns den Leib, der Himmel
Auf läng're Zeit die Seele, welche Gabe
Wird dann dem toten Bracci hier genügen?
Bleibt er ein Gläub'ger doch an Zeit und Schön-
heit.

Dazu der Schlußvermerk: Um den Spaß, nicht
um die Zahl vollzumachen. (*Nr. 50 der Serie.*)

98.

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN ROM

Rom, 1544 11. (?) Juli.

Lionardo.

Ich bin krank gewesen, und Du auf Veran-
lassung des Herrn Giovan Francesco (*Fattucci*)
bist hergekommen, um mir den Tod zu geben
und zu sehen, ob ich etwas hinterlasse, denn
Du hast ja an dem Meinigen in Florenz nicht
genug. Du kannst nicht leugnen, daß Du Deinem
Vater sehr ähnlich bist, der mich in Florenz aus
meinem eigenen Hause hinausgetrieben hat.
Wisse, ich habe ein Testament in der Art ge-
macht, daß Du an das, was ich hier in Rom be-
sitze, nicht mehr zu denken hast. Drum scher'

Dich mit Gott und komm' mir nicht vor Augen
und schreibe mir nicht mehr und tue wie der
Priester.

Michelagnolo.

99.

AN LUIGI DEL RICCIO IN ROM

Rom, 1544 Ende Juli, Anfang August.

Herr Luigi, mein teurer Herr.

Ich schicke meinen Gehilfen Gabriello zu
Eurer Herrlichkeit, damit Ihr ihm das Geld
gebt, von dem Ihr wißt. Er ist zuverlässig; Ihr
könnt es ihm ohne Bedenken geben. Weiter
passiert mir nichts: Ich bin genesen und hoffe
noch manches Jahr zu leben, da der Himmel
meine Gesundheit in die Hand des Meisters
Baccio (*Rontini*) und in den Wein der Ulivieri
(*d. b. Riccios und der mit den Strozzi liirten Uli-
veri*) gelegt hat.

Eurer Herrlichkeit Diener Michelagnolo
am Macel de' Poveri.

100.

AN LUIGI DEL RICCIO IN ROM

Rom, 1544 Ende Juli, Anfang August.

Herr Luigi.

Ich empfehle mich Euch und allen, die Ihr
lieb habt. Sagt Herrn Giuliano (*de' Medici, Bruder
Lorenzos, des Mörders Herzogs Alessandro,*) und

Herrn Ruberto (*Strozzi*), von denen Ihr mir schreibt, ich bin ihr Diener; und wenn ich nicht tue was sich schickt, so (*liegt es daran, daß*) ich die Gläubiger meide, denn ich bin in großer Schuld und im Besitze von wenig Geld.

Euer Michelagnuolo,
noch immer am Macel de Corvi.

101.

AN DEN KASTELLAN
VON SANT' ANGELO IN ROM

Rom, 1545 26. Februar.

Mein Herr Kastellan.

In betreff des Modelles, über das gestern disputiert wurde, sagte ich nicht vollständig meine Meinung, nach der ich von Euerer Herrlichkeit gefragt worden bin, denn ich glaubte zu sehr die Personen zu beleidigen, denen ich die größte Hochachtung entgegenbringe; und das ist der Kapitän Giovan Francesco (*Montemelini*), mit dem ich in einigen Punkten nicht übereinstimme. Denn meiner Ansicht nach können die angefangenen Bastionen mit Klugheit und Kraft verteidigt und fortgesetzt werden; und geschieht das nicht, so fragt es sich, ob es nicht viel schlimmer wird. Denn eine so große Anzahl von Gutachten und von verschiedenen Modellen,

scheint mir, hat den Papst in so große Verwirrung und in solchen Überdruß gebracht, daß, wenn er sich zu nichts entschließt, er weder auf diese Weise das Werk fortsetzen noch auf die andere es beginnen könnte; und das würde für Seine Heiligkeit ein großes Übel und wenig Ehre sein. Drum, wie gesagt, bin ich für die Fortsetzung dessen was angefangen ist: Ich sage nicht in allen Einzelheiten, sondern allein in der Richtung des Berges, unter einigen Verbesserungen, doch ohne Schaden des bereits Gebauten und nach dem Rate des genannten Kapitäns Giovan Francesco; wobei man Gelegenheit hat, die jetzige Leitung zu beseitigen, wenn sie so ist, wie man sagt, und den genannten Kapitän Giovan Francesco dafür einzustellen, den ich für einen in allen Dingen tüchtigen und ehrenwerten Mann halte. Und wenn das geschieht, so biete ich mich ihm zur Ehre des Papstes an, da ich ja schon mehrere Male herangezogen worden bin, zwar nicht als Kamerad, sondern als Gehilfe in allen Dingen.

Bei den Spinelli in Castello würde ich nichts anderes als einen Graben ziehen, denn der Korridor genügt, wenn er gut hergestellt wird.

Am 26. Februar 1544.

Euerer Herrlichkeit Diener
Michelagnuolo Buonarroti.

AN LUIGI DEL RICCIO IN ROM

Rom, 1545 Frühjahr.

Herr Luigi, teurerer Freund.

Ich bitte Euch, wenn ich zu Euch komme, daß Ihr mich ebenso behandelt, wie ich Euch, wenn Ihr hierher kommt. Ihr laßt mich kommen, um Euch Umstände zu machen, und laßt es mir nicht sagen, so daß ich selbst unter Dienern wie ein anmaßender Ochse dastehe.

Ich werde voraussichtlich am Donnerstag Befehl geben, die Statuen nach San Piero in Vincola zu schaffen, wie ich es Euch mehrere Male schon gesagt habe; und da ich dies mit dem Gelde, das von den genannten Figuren noch in Eueren Händen ist, tun will, so scheint mir gut, daß ich einen Zahlungsbefehl über dieses Geld ausstelle, und daß ihn der (*Urbinate*) Gesandte unterzeichne, damit man weder Euch noch mir etwas sagen kann. Macht daher, bitte, einen Entwurf in der Fassung, wie nach Euerer Meinung ein solcher Zahlungsbefehl zu lauten hat.

Gestern Morgen habe ich den Sohn des Herrn Bindo Altoviti nicht erkannt; und wenn Ihr ihn herbringen wolltet, so könntet Ihr das ohne Umstände sagen, denn ich erachte mich Herrn Bindo und all den Seinigen zu Diensten.

(*Obne Datum, Adresse und Unterschrift.*)

AN LUIGI DEL RICCIO IN LYON

Rom, 1545 Spätherbst (November?).

Herr Luigi, teurerer Freund.

Alle Euerer Freunde schmerzt sehr Euer Unwohlsein und mehr noch, daß wir Euch dabei nicht helfen können, und ganz besonders Herrn Donato (*Giannotti*) und mich. Doch hoffen wir, daß es nur geringfügig sein möge, Gott gebe es!

In einem anderen Briefe (*verloren*) schrieb ich Euch, daß, wenn es noch lange dauerte, bis Ihr zurückkehret, ich daran dachte, zu Euch auf Besuch zu kommen; und so bestätige ich es Euch: Denn da ich den Hafen von Piacenza verloren habe und ohne Einkommen in Rom nicht leben kann, so denke ich lieber das bißchen, was ich habe, (*unterwegs*) in den Wirtschäften schnell zu verzehren, als in Rom krumm wie ein Stromer dazustehn. Daher bin ich entschlossen, wenn nichts anderes dazwischen kommt, nach Ostern zum Sankt Jago aus Galizien zu wandern, und seid Ihr (*bis dahin*) noch nicht zurückgekehrt, die Route über den Ort einzuschlagen, an dem, wie ich erfahren werde, Ihr Euch aufhaltet.

Urbino hat mit Herrn Aurelio geredet und wird es von neuem tun. Und nach dem, wie

er mir sagt, werdet Ihr das Grabdenkmal für Cecchin (*Bracci*) an den Ort hinbekommen, wo Ihr es gewünscht habt. Und besagtes Grabmal ist fast fertig, und es wird etwas schönes werden.

Euer Michelagnolo in Rom.

104.

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN FLORENZ

Rom, 1546 9. Januar.

Lionardo.

Ich habe heute am 9. Januar 1545 hier in Rom Herrn Luigi del Riccio 600 Dukaten Gold übergeben, welche er Dir dort in Florenz auszahlen lassen soll, um die Zahl der Euch versprochenen 1000 Dukaten voll zu machen. Gehet daher zu Piero di Gino Capponi, und dort werden sie Euch ausgezahlt werden; gebt die Quittung über soviel Euch dort bezahlt wird, wie angegeben ist. Besagter Herr Luigi wird hier unten meine Absicht gegen Euch schreiben, denn ich fühle mich nicht wohl und kann nicht mehr schreiben; doch bin ich geheilt und werde keine Krankheit mehr haben, Gott sei Dank. So bete ich zu ihm, und Du sollst das gleiche tun.

Ich bin entschlossen, abgesehen von der obengenannten Summe, dort Giovan Simone, Gis-

mondo und Dir 3000 Dukaten in Gold zu beschaffen, nämlich für jeden 1000 Dukaten, aber allen zusammen, unter der Bedingung, daß sie in Liegenschaften oder in einer anderen Sache angelegt werden, die Euch Nutzen bringe und bei der Familie bleibe. Drum denkt einmal nach, sie irgendwie in gutem Grundbesitz anzulegen; und wenn Ihr etwas passendes habt, benachrichtiget mich, denn ich werde Euch die Geldanweisung ausstellen. Und dieser Brief soll Euch allen dreien gemeinsam sein. Und da mir nichts weiter begegnet, empfehle ich mich Euch, Gott usw. (*schütze Euch*).

In Rom, am obigen Tage.

Ich Michelagnuolo Buonarroti in Rom.

Adresse: Seinem liebsten Lionardo Buonarroti, gleich einem Sohne, in Florenz.

105.

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN FLORENZ

Rom, 1546 6. Februar.

Lionardo.

Du bist sehr schnell bei der Hand gewesen, mir über die Besitzungen der Corboli Nachricht zu geben. Ich glaubte Dich nicht schon in Florenz. Hast Du vielleicht Furcht, daß es mich reute, wie Dir vielleicht hier eingeflüstert wor-

den ist? Und ich sage Dir, ich will langsam vorgehen, denn das Geld habe ich hier mit solcher Anstrengung erworben, die der nicht kennen kann, der gleich gestiefelt und gespornt wie Du zur Welt gekommen ist.

Was das anlangt, daß Du über Hals und Kopf nach Rom gekommen bist, so weiß ich nicht, ob Du so schnell gekommen wärest, wenn ich im Elend sein würde, und mir das Brot fehlte. Genug, Du wirfst das Geld weg, das Du nicht erworben hast. Solche Eifersucht hast Du, daß Du die Erbschaft nur nicht verlierst! Und Du sagst, es wäre Deine Pflicht, herzukommen aus Liebe zu mir! Eine Liebe aus Eigennutz! Wenn Du mir Liebe entgegenbrächtest, würdest Du mir jetzt geschrieben haben: „Lieber Michelagnuolo, gebt doch die 3000 Dukaten dort für Euch aus, denn Ihr habt uns schon soviel gegeben, daß wir genug haben; wir haben Euer Leben lieber als Eueren Besitz.“ Ihr habt von dem Meinigen nunmehr vierzig Jahre gelebt, und noch nie habe ich von Euch ein gutes Wort, geschweige denn etwas anderes bekommen. Wahr ist, im verflossenen Jahre ist Euch soviel gepredigt, und seid Ihr so sehr getadelt worden, daß Ihr mir aus Scham eine Soma Trebbianer gesandt habt. Hättet Ihr mir nur ihn nicht geschickt! Ich schreibe Dir nicht dies, weil ich nicht kaufen wollte; ich will viel-

mehr kaufen, um eine Rente mir zu schaffen, denn ich kann nicht mehr arbeiten; aber ich will langsam vorgehen, um nicht irgend welche Not mir zu schaffen, so daß Du keine Eile nötig hast.

Michelagnuolo in Rom.

Nachschrift: Wenn Dir dort etwas gesagt oder von Dir gefordert werden sollte, als von meiner Seite kommend, siehst Du nichts Schriftliches von meiner Hand, so glaube niemandem. Die 1000 Dukaten oder Skudi, die ich Dir gesendet habe, wenn du bedenkst, welches Ende die Geschäfte haben, sei es durch schlechte Diener oder auf andere Weise, so wirst Du dafür viel eher Liegenschaften kaufen, denn das ist etwas sicheres. Doch berätet Euch zusammen und tut das, was Euch am besten erscheint.

Vermerk Lionardos: 1545 von Rom am 11. Februar, vom 6. des Monats.

106.

AN LUIGI DEL RICCIO IN ROM

Rom, 1546 Ende Februar, vor dem 10. März.

Herr Luigi.

Ich bitte Euch, sendet mir das letzte Madrigal, das Ihr nicht versteht, zurück, damit ich es einrenke, denn der Zettelbote, der Urbino ist, war so eilig, daß er's mich nicht durchsehen ließ.

Was unser Zusammensein morgen anlangt, so

mache ich Euch meine Entschuldigung, denn das Wetter ist schlecht, und ich habe zu Hause zu tun. Wir wollen jedoch das, was wir morgen zu tun vorhatten, in diesen Fasten in Lunghezza mit einem großen Schlei verrichten.

(Obne Adresse, Datum und Unterschrift.)

107.

AN LUIGI DEL RICCIO IN ROM

Rom, 1546 Frühjahr (?).

Herr Luigi.

Jener Freund, wenn Ihr von ihm sprecht, soll (*mir*) willkommen sein, sowie er zurückgekehrt ist; und da Ihr mir davon so schlecht geredet habt, Ihr mit Herrn Donato (*Giannotti*) zusammen, so hat es mir ins Feuer geregnet. Drum seid von nun an mit Anerbieten vorsichtig. Morgen nach Tisch werde ich zu Euch kommen und tun, was Ihr befiehlt.

(Datum, Adresse und Unterschrift fehlen.)

108.

AN LUIGI DEL RICCIO IN ROM

Rom, 1546 Februar oder März.

Herr Luigi.

Ihr nehmt an, daß ich Euch das antworte, was Ihr wünscht, selbst wenn es das Gegenteil sei. Ihr gebt mir das, was ich Euch versagt habe, und versagt mir das, um was ich Euch ersucht

habe. Und nicht mehr aus Unwissenheit fehlt
Ihr, wenn Ihr es mir durch Ercole übersendet,
da Ihr Euch schämt, es mir persönlich zu über-
geben. Wer mich dem Tode entrissen hat, kann
mich auch wohl tadeln. Aber ich weiß nicht
mehr, was drückender ist, der Tadel oder der
Tod? Darum bitte und beschwöre ich Euch, bei
der wahren Freundschaft die uns verbindet: Ich
bin nicht der Ansicht, daß Ihr jenen Druck ver-
nichten laßt und verbrennen, die schon gedruckt
sind; und wenn Ihr schon Handel mir treibt,
so wollet es nicht noch andere tun lassen; und
wenn Ihr mich in unzählige Stücke zerleget, so
werde ich es ebenso machen, zwar nicht mit
Euch, aber mit Eueren Sachen.

Michelagnuolo Buonarroti, weder
Maler noch Bildhauer noch Architekt, sondern
der, den Ihr wollt; aber nicht als Trunkener,
wie ich Euch zu Hause gesagt habe.

(Obne Datum und Adresse.)

109.

AN DEN

KÖNIG FRANZ I. VON FRANKREICH

Rom, 1546 26. April.

Geheiligte Majestät.

Ich weiß nicht, was größer sei, die Gnade oder
das Erstaunen darüber, daß Euere Majestät sich

herabgelassen haben, an einen meinesgleichen zu schreiben und weiter noch ihn um seine Arbeiten anzugehen, die des Namens Euerer Majestät nicht einmal würdig sind. Aber seien sie wie sie wollen, wissen mögen Euere Majestät, daß ich seit langer Zeit Derselben zu dienen gewünscht habe; aber aus Mangel an einer Gelegenheit, wie sie meiner Kunst sich in Italien nicht geboten hat, habe ich es nicht tun können. Nun bin ich ein alter Mann und noch für einige Monate mit den Aufträgen Papst Pauls beschäftigt. Aber wenn mir nach solcher Beschäftigung noch eine Spanne Leben bleibt, so werde ich danach trachten, das was ich, wie gesagt, vor längerer Zeit bereits für Euere Majestät zu tun gewünscht habe, zu verwirklichen, nämlich mit etwas von Marmor, etwas von Bronze, etwas von Malerei. Und wenn der Tod die Ausführung dieses meines Wunsches unterbricht, und wenn man im anderen Leben meißeln oder malen können sollte, so werde ich nicht verfehlen, es dort zu tun, wo man nicht mehr altert. Möge Gott Euerer Majestät ein langes und glückliches Leben verleihen.

Aus Rom, am 26. April 1546.

Euerer Allerchristlichen Majestät
Untertänigster Diener,
Michelagnuolo Buonarroti.

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN FLORENZ

Rom, 1546 5. Juni.

Lionardo.

Ich habe den Entwurf der Vollmacht kopieren lassen, ohne sie weiter mir anzusehen, und ich bestelle Dich zum Bevollmächtigten und schicke sie Dir. Laßt sie Euch zeigen, und wenn sie nach Euerem Willen ist, genügt es mir, denn ich habe den Kopf auf andere Dinge als auf Vollmachten gerichtet. Und schreibe mir nicht mehr, denn allemal, wenn ich einen Brief von Dir erhalte, kriege ich das Fieber: Solche Mühe erdulde ich, wenn ich ihn lese. Ich weiß nicht, wo Du schreiben gelernt hast. Ich glaube, wenn Du an den größten Esel der Welt zu schreiben hättest, würdest Du mit mehr Sorgfalt schreiben. Drum halst mir nicht noch mehr Beschwerden zu denen auf, die ich schon habe, denn ich habe soviele davon, daß sie mir genügen. Die Vollmacht habt Ihr Euch anzusehen und zu studieren, und wenn Ihr es nicht tut, so ist es Euer Schaden.

Michelagnuolo in Rom.

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN FLORENZ

Rom, 1546 4. Dezember.

Lionardo.

Ich habe sechzehn Märzkäse erhalten und vier Julier an den Maultiertreiber (*dafür*) gezahlt. Du mußt den Brief, den ich Dir über den Ankauf eines anständigen Hauses schrieb, empfangen haben; und jetzt, wo ich schreibe, wird mir ein Brief von Dir mit seiner Empfangsbestätigung gebracht, worin Du mir schreibst, Du wolltest Michele (*Guicciardini*) und die Franziska (*seine Schwester*) besuchen und die Bestellung (*von mir*) ausrichten; und empfehl mich ihnen. In betreff des Hauskaufes bestärke ich Euch darin, nämlich daß Ihr ein anständiges Haus zu kaufen sucht, etwa zum Preise von 1500 bis 2000 Dukaten und, wo möglich, in unserem Quartier; und ich werde, sobald als Ihr etwas passendes gefunden habt, dort das Geld auszahlen lassen. Ich sage dies, weil ein anständiges Haus in der Stadt große Ehre macht, denn es wird mehr als der Landbesitz gesehen. Und weil wir doch Bürger und Abkömmlinge von edelstem Geschlechte sind, habe ich mich immer darum bemüht, unser Haus wieder hoch zu bringen; aber ich habe keine Brüder dazu. Darum bemüht Euch, das,

was ich Euch schreibe, zu tun, und Gismondo solle kommen und in Florenz wohnen, damit man zu meiner großen Schande nicht mehr hier sage, daß ich einen Bruder habe, der in Settignano hinter den Ochsen herläuft. Und wenn Ihr erst das Haus gekauft habt, werden auch noch andere Dinge gekauft werden.

Wenn ich einmal einen Tag Zeit habe, werde ich Euch unseren Ursprung nachweisen, und woher und wann wir nach Florenz gekommen sind; denn Ihr wißt es vielleicht nicht: Darum soll uns nicht das, was uns Gott gegeben hat, genommen werden.

Michelagnuolo Buonarroti in Rom.

112.

AN BARTOLOMMEO (*FERRATINO?*)

Rom, Ende 1546 oder Frühjahr 1547?

Herr Bartolommeo, teurerer Freund.

Man kann nicht in Abrede stellen, daß Bramante in der Architektur tüchtiger gewesen ist wie alle, die seit den Alten bis jetzt gelebt haben. Er entwarf den ersten Plan zum Sankt Peter, der nicht voll Verwirrung war, sondern einfach und klar, licht und von allen Seiten freistehend, so daß er keinen Teil des Vatikanischen Palastes beeinträchtigte; und er wurde als etwas schönes erachtet, wie es auch jetzt noch deutlich ist: Da-

her ein jeder, der von dieser Anordnung Bramantes abgegangen ist, wie es der Sangallo gethan hat, sich von der Wahrheit entfernt hat; und ob das so ist, kann jeder, dessen Augen nicht von einem Vorurteile getrübt sind, an dessen Modell erkennen. Und das erste ist: Er nimmt mit jenem Umkreise, den er außen anbringt, dem Entwurfe Bramantes alles Licht, und nicht bloß das allein, sondern (*der seinige*) hat auch von sich aus kein Licht und so viele Schlupfwinkel oben und unten, dunkle Ecken, die zu zahllosen Schmutzereien Gelegenheit geben: wie z. B. daß sich Verfehlmte drin verstecken, Falschmünzerei treiben, Nonnen vergewaltigen und andere Schurkereien, so daß man abends, beim Schlusse der Kirche, fünf- undzwanzig Mann brauchte, um abzusuchen, ob darin jemand verborgen geblieben wäre, und man würde sie dann selbst kaum finden. Ferner würde dabei noch folgender anderer Übelstand sein, nämlich: Würde man die Erweiterung ringsumher zufügen, die das Modell (*Sangallos*) mit dem genannten Entwurfe Bramantes von außen vornimmt, so wäre man gezwungen, die Paulskappelle, die Räume des Piombatore, die Ruota und noch viele andere niederzulegen; und nicht einmal die Sixtinische Kappelle möchte meines Dafürhaltens verschont werden. Was aber die Partie des äußeren Umkreises anlangt, so sollen

seine Kosten 100000 Dukaten betragen; aber das ist nicht wahr, denn mit 16000 könnte er gemacht werden. Und zerstörte man ihn, so würde man nur wenig verlieren, denn die dabei verwendeten Steine und Fundamente könnten nicht besser zupaß kommen, und der (*ganze*) Bau würde an 200000 Dukaten und an 300 Jahren Dauer gewinnen. Das ist meine Meinung und zwar ohne Voreingenommenheit (*sic!*); denn der Sieg darin würde mir zu größtem Verluste reichen. Und wenn Ihr dies dem Papste unterbreiten könnt, werdet Ihr mir einen Gefallen thun, denn ich fühle mich nicht wohl.

Euer Michelagnuolo.

Nachschrift: Bei der Betrachtung von Sangallos Modell ergibt sich noch, daß alles, was zu meiner Zeit gebaut worden ist, nicht zerstört werde, was ein großer Schaden sein würde.

113.

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN FLORENZ

Rom, 1547 26. März.

Lionardo.

Ich habe die Quittung über die Dukaten erhalten, die Ihr von den Capponi für die, welche ich hier den Altoviti einzahlte, empfangen habt, und mich gewundert, daß Gismondo weder in

betreff der letzten noch wegen der ersten mit Dir hingegangen ist; denn was ich sende, ist nicht weniger für sie als für Dich. Und Du schreibst mir, daß Du mir für das Gute, was ich Dir tue, dankest. Du hast mir zu schreiben: „Wir danken Euch für das Gute, was Ihr uns tut.“ Unter denselben Bedingungen, von denen ich Dir geschrieben habe, als ich Dir das Geld sandte, um es auf ein Geschäft zu verwenden, habe ich Dir dieses gesandt, nämlich daß Du nichts ohne Einwilligung meiner Brüder tust. In Sachen des Hauskaufes habe ich es Dir schon geschrieben: Denn wenn Du die Absicht hast, eine Frau zu nehmen, wie es mir nötig erscheint, so ist das Haus, in dem Ihr wohnt, nicht geräumig genug. Und wenn Ihr nichts passendes zu kaufen findet, so könnt Ihr Euch, denke ich, in der Via Ghibellina, wo Ihr wohnt, ausbreiten, nämlich die Kragsteine des Hauses bis zur Ecke fortsetzen und sie über die andere Straße schlagen, indem Ihr das kleine Haus darunter ankauft, wenn es genügend wäre. Doch wenn Ihr einen sicheren und würdigen Ankauf machen könnt, wird es meines Erachtens besser sein; und was daran fehlen sollte, werde ich Euch schicken. In betreff Deiner Heirat ist mir hier von verschiedenen Personen gesprochen worden: Eine hat mir gefallen und eine andere nicht. Ich glaube,

man hat zu Dir schon davon geredet. Daher, wenn Du dazu neigst, gib mir Nachricht; und hast Du zu dieser oder jener Lust, so werde ich Dir meine Meinung sagen. Weiter nichts.

Michelagnuolo Buonarroti in Rom.

Vermerk Lionardos: Vom 26. März am 1. April
1547.

114.

AN HERRN LUCA MARTINI IN FLORENZ

Rom, 1547 Ende März, Anfang April.

Erlauchter Herr Luca.

Ich habe von Herrn Bartolommeo Bettini einen Brief von Euch zusammen mit einem Büchelchen, dem Kommentar eines meiner Sonette, erhalten. Das Sonett stammt freilich von mir, der Kommentar aber vom Himmel; und in der Tat, er ist etwas wunderbares, ich behaupte, nicht nach meinem Urteil, wohl aber nach dem kompetenter Männer und besonders Herrn Donatos Giannotti, der sich daran nicht satt lesen kann und sich Euch empfiehlt. Was das Sonett anlangt, so kenne ich es sehr wohl, wie es ist; aber mag's sein wie es will, ich kann mich nicht enthalten, etwas wie Eitelkeit daraus zu schöpfen, da es die Veranlassung zu einem so schönen und gelehrten Kommentar gewesen ist. Und weil der Autor desselben, ich merke es an seinen Worten und

Lobsprüchen, der ist, der ich nicht bin, so richtet Ihr, ich bitte, an meiner Statt Worte an ihn, wie sie sich einer so großen Liebe, Zuneigung und Höflichkeit gegenüber geziemen. Ich bitte Euch darum, denn ich fühle mich von geringem Werte; und wer in guter Meinung steht, darf das Glück nicht herausfordern, und besser ist zu schweigen, denn vom Himmel (*wie Ikarus*) zu fallen. Ich bin alt, und der Tod hat mir die Gedanken der Jugend geraubt; und wer nicht weiß, was das Alter für ein Ding sei, möge sich gedulden, bis es komme, denn früher kann er's nicht wohl wissen. Empfiehlt mich dem Varchi als ihm und seinen Vorzügen äußerst zugetanen und zu seinem Dienst allerorts bereiten. Der Eurige und zu Euerem Dienst in allen mir möglichen Dingen.

Michelagnuolo Buonarroto in Rom.

(*Ohne Datum und Adresse.*)

115.

AN GIOVAN FRANCESCO FATTUCCI
IN FLORENZ

Rom, 1547 April bis Juni.

Herr Giovan Francesco.

Da es ziemlich lange her ist, daß ich Euch nicht geschrieben habe, teils um hiermit Euch anzuzeigen, daß ich noch am Leben bin, und

teils um aus einem Briefe von Euch das gleiche zu erfahren, so richte ich an Euch diese paar Worte und empfehle mich Euch mit der Bitte, gebt den beiliegenden Brief (*Nr. 110*), der an Herrn Benedetto Varchi, Leuchte und Ruhm der Florentiner Akademie, gerichtet ist, ihm, denn ich achte ihn als einen guten Freund von Euch; und dankt ihm meinerseits um so viel mehr, als ich es nicht vermag. Und als ich in diesen Tagen ziemlich unzufrieden zu Hause war und unter meinen Papieren kramte, da fiel mir eine große Anzahl jener Nichtigkeiten (*er meint Gedichte damit*) in die Hände, die ich Euch ehemals zu übersenden pflegte. Davon gebe ich vier mit, die ich vielleicht schon früher Euch übersandt habe. Ihr werdet mit Recht bemerken, daß ich alt und ein Narr sei. Ich sage Euch, um gesund und ohne allzuviel Qual sich zu halten, finde ich kein besseres Mittel als die Narrheit; drum wundert Euch nicht darüber und antwortet mir etwas, ich bitte Euch; und ich bin immer

Euer Michelagnolo Buonarroto in Rom.

Adresse: An Herrn Giovan Francesco Fattucci,
Priester in Santa Maria del Fiore zu Florenz.

(*Datum fehlt.*)

AN BENEDETTO VARCHI IN FLORENZ

Rom, 1547 April bis Juni.

Herr Benedetto.

Auf daß es nur klar werde, daß ich Euer Büchel empfangen habe, wie es ja auch der Fall ist, will ich, wiewohl unwissend (*in der Materie*), einiges von dem beantworten, wonach Ihr mich fragt: Ich behaupte, daß die Malerei mir in höherer Geltung erscheint, je mehr sie dem Relief sich nähert, und das Relief in um so geringerer, je mehr es sich der Malerei nähert; und daher pflegte es mir immer den Anschein zu erregen, als wäre die Skulptur die Laterne der Malerei, und daß zwischen beiden der gleiche Unterschied existierte wie zwischen Sonne und Mond. Nun aber, nach der Lektüre Eueres Büchelchens, in dem Ihr ausführt, daß, philosophisch zu sprechen, die Dinge mit gleicher Zweckbestimmung auch ein und dasselbe seien, habe ich meine Ansicht geändert und sage, daß, wenn anders größeres Wissen und (*die Überwindung*) von größeren Schwierigkeiten, Hindernissen und Mühen nicht auch größeren Adel bedingen, Malerei und Skulptur identisch sind. Und damit dies auch so gehalten würde, dürfte kein Maler weniger in der Skulptur als in der Malerei, und ebenso ein Bildhauer nicht weniger in der Malerei als in der

Skulptur leisten. Ich verstehe unter Skulptur die Kunst, die mittelst des Wegnehmens geübt wird; die aber auf dem Wege des Zusetzens betrieben wird, ist der Malerei ähnlich. Genug, da alle beide, nämlich Malerei und Skulptur, ein und derselben Intelligenz entstammen, so kann man einen guten Frieden zwischen ihnen schließen und so viele gelehrte Erörterungen unterlassen; denn darüber geht mehr Zeit hin als mit der Anfertigung von Figuren selbst. Der, welcher geschrieben hat, die Malerei wäre edler als die Skulptur, hätte er die anderen Dinge, von denen er geschrieben hat, ebenso gut verstanden, so würde sie mein Dienstmädchen besser auseinandergesetzt haben. Unendlich viel, und zwar was bisher noch nicht darüber bemerkt worden ist, würde über dergleichen Wissenschaften zu sagen sein; aber wie ich gesagt habe, würde das auch allzuviel Zeit erfordern, und ich habe wenig, denn ich bin nicht nur ein alter Mann, sondern zähle fast schon zu den Toten. Daher haltet mich, bitte, für entschuldigt, und ich empfehle mich Euch und danke Euch, wie ich weiß und kann, für die allzu große Ehre, die Ihr mir erweist, und die mir nicht zukommt.

(Obne Datum und Adresse.)

Euer Michelagnolo Buonarroti in Rom.

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN FLORENZ

Rom, 1547 22. Oktober.

Lionardo.

Es ist mir lieb, daß Du mich in betreff des Bannediktes unterrichtest, denn habe ich mich schon bis jetzt davor gehütet, mit Verbannten zu sprechen und umzugehen, so werde ich mich in Zukunft noch weit mehr vorsehen. Was das anlangt, daß ich im Hause der Strozzi krank gewesen wäre, so halte ich dafür, daß ich nicht in ihrem Hause, sondern im Zimmer des Herrn Luigi del Riccio gelegen habe; und der war ein sehr guter Freund von mir, und seit dem Tode Bartolommeos Angelini habe ich niemand gefunden, der meine Angelegenheiten besser und treuer besorgt hätte als er. Und seit dessen Tode habe ich in dem genannten Hause nicht weiter verkehrt, wie ganz Rom bezeugen kann, auch, von welcher Art mein Leben ist: Denn ich bin immer allein, gehe wenig aus und spreche mit niemand und besonders nicht mit Florentinern. Und wenn man mich auf der Straße grüßt, so muß ich notgedrungen mit freundlichen Worten antworten und gehe weiter. Und wenn ich wüßte, wer die Verbannten sind, so würde ich unter keinen Umständen antworten. Und wie

gesagt, von nun an werde ich mich sehr gut vorsehen, und besonders da ich ja soviele andere Gedanken habe, daß ich Mühe habe zu leben.

In Sachen der Eröffnung eines Geschäftes tut, was Euch gut zu sein scheint, denn es ist nicht meines Amtes, und ich vermag keinen guten Rat zu geben. Nur das sage ich Euch, daß, wenn Ihr das Geld, was Ihr habt, schlecht anlegt, Ihr es nicht mehr reparieren könnt.

Michelagnuolo in Rom.

118.

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN FLORENZ

Rom, 1547 3. Dezember.

Lionardo.

Es kam mir, ungefähr ein Jahr ist's her, ein Manuskript Florentiner Chroniken in die Hände, worin ich vor ungefähr 200 Jahren, wenn ich mich recht erinnere, einen Buonarroto Simoni gefunden habe, der mehrere Male unter den Signoren (*von Florenz*) saß, ferner einen Simone Buonarroti, dann einen Michele di Buonarroto Simoni, endlich einen Francesco Buonarroti. Lionardo fand ich nicht darin, der (*auch*) zu den Signoren gehörte, den Vater Lodovicos unseres Vaters, denn es ging nicht soweit. Daher scheint

mir, Du schreibst Dich: Lionardo di Buonarroto Buonarrotri Simoni. Auf Deinen übrigen Brief zu antworten, ist unnötig, denn Du hast noch nichts von der Sache, die ich Dir schrieb, noch von dem Hause begriffen.

Michelagnuolo in Rom.

119.

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN FLORENZ

Rom, 1548 3. März.

Lionardo.

Deinen letzten Brief warf ich ins Feuer, weil ich ihn nicht lesen konnte noch verstand, drum kann ich Dir nichts darauf antworten. Ich habe Dir schon mehrere Male geschrieben, daß allemal, wenn ich einen Brief von Dir erhalte, mir das Fieber ankommt, bevor ich ihn lesen lerne. Daher sage ich Dir, daß Du von nun an mir nichts mehr schreibst; und wenn Du mich etwas wissen zu lassen hast, so hol' Dir einen, der zu schreiben versteht, denn ich habe den Kopf auf andere Dinge, als um Deine Briefe die Krämpfe zu kriegen. Herr Giovan Francesco schreibt mir, Du wolltest auf ein paar Tage nach Rom kommen. Ich habe mich darüber gewundert, daß, da Du erst die Kompanie eingegangen bist, wie Du mir geschrieben hast, Du fortkommen kannst. Darum

gib acht, daß Du nicht das Geld fortwirfst, das ich Euch gesandt habe; und ebenso soll auch Gismondo darauf achten, denn wer es nicht erworben hat, kennt es nicht; und das sieht man aus Erfahrung, daß der größte Teil derer, die in Reichtum geboren sind, ihn wegwerfen und ruiniert sterben. Daher öffne die Augen und denke daran und erkenne, in welchem Elend und unter welchen Entbehrungen ich lebe, so alt wie ich bin. Dieser Tage ist ein Florentiner Bürger bei mir gewesen und hat mir von einem Mädchen aus dem Hause der Ginori gesprochen; und er sagt mir, es sei von ihr dort auch zu Dir gesprochen worden, und daß sie Dir gefällt. Ich glaube nicht, daß es wahr ist, und weiß Dir auch nicht zu raten, denn ich bin darüber nicht informiert. Aber es gefällt mir schon nicht, daß Du eine zur Frau nimmst, die Dir ihr Vater, wenn er eine entsprechende Mitgift ihr mitzugeben hätte, nicht geben würde. Ich wünschte, daß, wer Dir eine Frau geben will, sie Dir und nicht Deinem Vermögen zu geben gedächte. Mir scheint, daß es beim Freien von Dir abhängen sollte, daß Du keine große Mitgift suchst, und nicht von anderen, sie (*eine Frau*) Dir geben zu wollen, weil sie keine Mitgift hat. Drum hast Du allein Gesundheit von Seele und Körper, dazu Adel des Blutes zu wünschen und gute Sitten,

und was für Verwandte sie hat, was sehr wichtig ist.

Weiter habe ich Dir nichts zu sagen. Empfiehl mich Herrn Giovan Francesco.

Michelagnuolo Buonarroto in Rom.

120.

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN FLORENZ

Rom, 1548 2. Mai.

Lionardo.

Ich habe das Fäßchen mit den Birnen erhalten; es waren 86 Stück. Ich sandte davon 33 dem Papste; sie schienen ihm schön zu sein, und er nahm sie gern an. In betreff des Fäßchens mit Käse sagt das Zollamt, jener Fuhrmann sei ein elender Kerl, und er hätte es nicht ins Zollamt gebracht, so daß, wenn ich nur wissen könnte, ob er in Rom wäre, ich ihn nach Verdienst behandeln würde, nicht im Hinblick auf den Käse, sondern um ihn die Leute geringschätzen zu lehren. Ich habe mich in diesen Tagen sehr unwohl gefühlt, weil ich nicht harnen kann, denn daran leide ich sehr; doch befinde ich mich jetzt besser. Ich schreibe es Dir, damit nicht irgend ein Schwätzer Dir unendlich viele Lügen schreibe, um Dich tanzen zu lassen. Sage dem Priester

(*Fattucci*), er möge mir nicht mehr schreiben: „An Michelagnolo, den Bildhauer,“ denn ich bin hier nur als Michelagnolo Buonarroti bekannt; und wenn ein Florentiner Bürger ein Altarbild malen lassen will, so muß er dafür einen Maler finden, denn ich war nie Maler oder Bildhauer, wie jemand, der daraus ein Geschäft macht. Stets habe ich mich davor gehütet, meinem Vater und meinen Brüdern zu Ehren, wieweil ich dreien Päpsten gedient habe, was ich mußte. Weiter nichts. Aus meinem letzten Briefe vom vergangenen Monat wirst Du meine Meinung in betreff der Heirat erfahren haben. Von dem Passus, den ich Dir hier über den Priester geschrieben habe, teile ihm nichts mit, denn ich will so tun, als hätte ich seinen Brief nicht erhalten.

Michelagnolo Buonarroti in Rom.

121.

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN FLORENZ

Rom, 1549 1. Februar.

Lionardo.

Ich sandte Dir in meinem letzten Briefe eine Liste von mehreren heiratsfähigen Mädchen, welche mir aus Florenz eingesandt worden ist, ich glaube, von irgend einem Heiratsvermittler,

und es muß ein Mann von kurzem Verstande sein: denn da ich sechszehn oder siebenzehn Jahre in Rom festsitze, hätte er wohl daran denken sollen, welche Kunde ich noch von Florentiner Familien haben kann. Drum sage ich Dir, willst Du heiraten, zaudere nicht meiner wegen, denn ich kann Dir nicht zu dem, was besser ist, raten; aber ich sage Dir, lauf' nicht hinter'm Gelde her, sondern sieh allein auf Herzensgüte und guten Ruf. Ich glaube, in Florenz gibt es viele edle und arme Familien, wo es ein Gotteslohn wäre, sich mit ihnen zu verschwägern, wengleich eine Mitgift nicht existiert, denn dann würde auch kein Hochmut dabei sein. Du brauchst eine Frau, die bei Dir ist, und die Du kommandieren kannst, und die nicht Gepränge machen und alle Tage auf Gastmähler und Hochzeiten gehen will: Denn wo ein Hof ist, da ist es eine leichte Sache, Hure zu werden, und besonders für diejenige, die ohne Verwandte ist. Und Du brauchst auch nicht auf die Redereien zu achten, daß es scheine, als ob Du (*durch eine Heirat*) adlig zu werden suchtest; denn es ist bekannt, daß wir alte Florentiner Bürger sind und so adlig wie nur jedes andere Geschlecht. Drum empfehl' Dich Gott und bitte ihn, er möge das, was Dir not tut, fügen; und mir wird es sehr lieb sein, wenn Du eine Dir

passende findest. Bevor Du die Heirat schließt, benachrichtige mich davon. *usw.*

Am 1. Februar 1549.

(*Obne Unterschrift.*)

In einem Briefe an den Neffen vom 10. Juli 1549 heißt es: Dieser Tage habe ich einen Brief von jener Frau des Leinwebers erhalten, worin sie sagt, sie habe Dir eine zur Frau geben wollen, deren Vater ein Capponi, und deren Mutter eine Niccolini sei, welche sich im Kloster von Candeli aufhalte. Und sie hat mir eine lange Bibel mit 'ner kleinen Predigt geschrieben, worin sie mich ermahnt, fromm zu leben und Almosen zu geben, und sagt, auch Dich habe sie ermuntert, wie ein Christ zu leben, und sie müßte Dir gesagt haben, daß sie von Gott inspiriert sei, Dir dieses Mädchen zu geben. Ich sage, sie würde weit besser daran tun, wenn sie zu spinnen und zu weben trachtete, als mit solcher Heiligkeit hausieren zu gehen. Es scheint mir, sie möchte eine zweite Suor Domenica sein: Drum traue ihr nicht. *usw.*

122.

AN DEN MONSIGNOR VON CESENA
IN ROM

Monsignor.

Rom, 1550 Januar.

Ich empfehle mich Euerer Herrlichkeit und bitte, Sie wolle mir Hilfe und Rat erteilen, wie

Sie es, Ihnen sei Dank, schon unzählige Male getan haben, obwohl ich das nicht verdiene. Und der Grund ist: Da nach dem Tode Pauls (*III.*) die Vorsteher des Baues von Sankt Peter in diesem Bau, um ihn zu bewachen und um die Materialien und die anderen Dinge vor Soldaten mit Gefahr des Lebens zu verteidigen, ungefähr drei Monate ohne die geringste Bezahlung geblieben sind, und weil sie bedürftig sind und nicht länger so bleiben können, so lassen sie mich wissen, daß, wenn ich nicht für ihre Interessen Vorsorge träfe, sie gezwungen wären, diesen Bau zu verlassen; und daraus könnte ein Schaden von einigen Tausend Dukaten entstehen. Ich besitze nicht die Mittel, ihnen die gewöhnliche Provision zu geben, möchte aber auch nicht, daß ein solcher Skandal entstände: Daher bitte ich Euere Herrlichkeit, aus Liebe zum Sankt Peter, mir das anzuraten, was ich zu tun habe, und meine allzu große Kühnheit zu verzeihen.

Euerer Herrlichkeit Diener Michelagnuolo.

123.

AN GIOVAN FRANCESCO FATTUCCI
IN FLORENZ

Rom, 1550 bald nach dem 8. Februar.

Herr Giovan Francesco, teurerer Freund.

Wiewohl wir uns seit mehreren Monaten nichts geschrieben haben, so ist doch nicht (*unsere*)

lange und treue Freundschaft in Vergessenheit geraten, und daß ich nicht Euer Bestes wünschte, wie ich immer getan habe, und Euch nicht liebte von ganzem Herzen und namentlich wegen der zahllosen Freundlichkeiten, die ich von Euch empfangen habe. Was das Alter anlangt, in dem wir uns beide gleicherweise befinden, so möchte ich gern wissen, wie es Euch behandelt, denn meines macht mich nicht sonderlich zufrieden; daher bitte ich Euch, schreibt mir einiges darüber. Ihr wißt, wir haben einen neuen Papst bekommen, und wer es ist (*Julius III. 8. 2. 1550*). Darüber freut sich ganz Rom, Gott sei Dank, und erwartet nichts anderes als die größten Wohltaten von seiner Freigebigkeit, namentlich für die Armen. Was meine Angelegenheiten betrifft, so hätte ich gern, und Ihr würdet mir einen sehr großen Gefallen tun, wenn Ihr mich benachrichtiget, wie die Dinge Lionardos (*seines Neffen*) laufen, und zwar die pure Wahrheit, ohne Rücksichten; denn er ist jung, und ich bin ängstlich besorgt, besonders da er allein und ohne Berater ist. Weiter habe ich nichts mitzuteilen, es sei denn daß dieser Tage Herr Tomao de' Cavalieri mich gebeten hat, ich möchte seinerseits dem Varchi für ein gewisses wunderbares Büchlein danken, das jetzt gedruckt vorliegt, worin nach seiner (*Cavalieris*) Angabe er höchst ehrenvoll über ihn und nicht weniger

auch von mir spreche. Und er hat mir ein Sonett gegeben, das ich in jenen Zeiten ihm gemacht habe, mit der Bitte, ich möchte es ihm als eine Art Rechtfertigung einsenden; und das schicke ich hier einliegend: Gefällt es Euch, gebt es ab, wo nicht, übergebt es dem Feuer und denkt, daß ich mit dem Tode ringe und den Kopf auf andere Dinge gerichtet habe: Indessen bisweilen muß man so tun. In betreff der so großen Ehre, die Herr Benedetto (*Varchi*) mir in seinen Sonetten, wie gesagt, erweist, dankt ihm, bitte, dafür und bietet ihm das wenige was ich bin an.

Euer Michelagnuolo in Rom.

124.

AN GIOVAN FRANCESCO FATTUCCI
IN FLORENZ

Rom, 1550 1. August.

Herr Giovan Francesco, teurerer Freund.

Da ich nach Florenz an den Maler Giorgio (*Vasari*) schreiben muß, so mache ich Euch sicherlich ein wenig Mühe, nämlich daß Ihr den hier beigeschlossenen Brief ihm gebt, in der Annahme, daß er Euer Freund sei. Und um nicht zu kurz im Schreiben an Euch zu sein, ich andererseits aber nichts weiter zu schreiben habe, so sende ich Euch einige meiner Novellen, welche ich an die Marchesa von Pescara ge-

richtet habe, die mir äußerst wohl wollte, und ich nicht weniger ihr: Tod nahm mir einen großen Freund. Weiter nichts. Ich lebe wie gewöhnlich, indem ich mit Geduld die Leiden des Alters ertrage. Ich glaube, Ihr ebenso.

Am 1. August 1550.

(Ohne Unterschrift und Adresse.)

125.

AN GIORGIO VASARI IN FLORENZ

Rom, 1550 1. August.

Herr Georg, teurerer Freund.

Da von einer Neufundierung in *(einer Kapelle von)* San Pietro in Montorio der Papst nichts wissen wollte, so habe ich Euch darüber nichts geschrieben, zumal da ich weiß, daß Ihr von Euerem Manne hier schon benachrichtigt worden seid. Nun aber trifft es sich, daß ich Euch folgendes sage, nämlich: Gestern ließ der Papst, der nach besagtem Montorio gegangen war, mich rufen. Ich war nicht rechtzeitig da und traf ihn auf der Brücke *(di Sisto)*, als er zurückkehrte. Ich hatte eine lange Unterredung mit ihm in Sachen der an Euch vergebenen Grabdenkmäler; und zu guterletzt sagte er mir, er sei entschlossen, jene Grabdenkmäler nicht auf diesen Berg, sondern in die Kirche der Florentiner bringen zu wollen, und fragte mich nach

Gutachten und Entwurf, und ich bestärkte ihn sehr darin, in der Erwägung, daß man auf diese Weise die genannte Kirche beendigen würde. Ich habe von Euch drei Briefe erhalten, doch meine Feder versagt, auf so erhabene Dinge zu antworten; aber wenn es mir lieb wäre, zu einem (*kleinen*) Teil der zu sein, zu dem Ihr mich macht, so würde das mir schon aus dem Grunde lieb sein, weil Ihr alsdann einen Diener besäbet, der einigen Wert hätte. Doch ich wundere mich nicht, da Ihr ja der Wiedererwecker verstorbener Leute seid, daß Ihr auch den Lebenden das Leben verlängert, oder vielmehr die Halbtoten für ewige Zeiten dem Tode streitig macht. Kurz, ich bin ganz der Eurige, wie ich bin.

Am 1. August 1550.

Euer Michelagnolo Buonarroti in Rom.

126.

AN GIORGIO VASARI IN FLORENZ

Rom, 1550 13. Oktober.

Herr Giorgio, mein teurer Herr.

Gleich nachdem Bartolommeo (*Ammannati*) hier angelangt war, ging ich zum Papste, um mit ihm zu sprechen; und als ich sah, daß er (*wieder*) auf Montorio die Grabdenkmäler neu fundieren lassen wollte, sorgte ich für einen Maurer vom Sankt Peter. Der Heiderlitz (*Bischof*

Aliotti aus Forlì) wußte es und wollte einen von seiner Sorte dahin senden. Ich, um nicht mit Wetterfahnen zu kämpfen, habe mich zurückgezogen, denn da er ein leichtfertiger Mensch ist, möchte ich nicht in irgend einen Makel geraten. Genug, daß (*an den Bau der*) Kirche der Florentiner meiner Ansicht nach nicht mehr zu denken ist. Kehret bald und gesund zurück. Weiter nichts.

Am 13. Oktober 1550.

Michelagnuolo Buonarroti in Rom.

127.

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN FLORENZ

Rom, 1550 20. Dezember.

Lionardo.

Ich habe die Märzkäse erhalten, nämlich 12 Stück; sie sind sehr gut. Einen Teil werde ich davon den Freunden geben und einen anderen fürs Haus; und wie ich Euch schon zu anderen Malen geschrieben habe, sendet mir nichts mehr, es sei denn daß ich Euch darum bitte, und besonders nichts von dem was Geld kostet. In betreff Deiner Heirat, die nötig ist, habe ich Dir nichts zu sagen, es sei denn Du schaust nicht auf Mitgift, denn es ist mehr Besitz als Menschen vorhanden. Nur hast Du ein Auge zu richten auf

Adel, Gesundheit und, mehr wie auf alles andere, auf Güte. In betreff der Schönheit hast Du, da Du ja auch nicht der schönste Jüngling von Florenz bist, Dich darum nicht allzusehr zu kümmern, nur daß sie weder ein Krüppel noch ein Schmutzfink sei. Weiter habe ich nichts darüber zu sagen.

Ich erhielt gestern einen Brief von Herrn Giovan Francesco (*Fattucci*), der mich fragt, ob ich nichts von der Marquise von Pescara besäße. Ich möchte, daß Du ihm sagtest, ich wolle nachsehen und ihm nächsten Sonnabend antworten, wiewohl ich glaube, nichts zu besitzen, denn als ich krank außer Hause war, wurden mir viele Dinge gestohlen. Ich hätte gern, wenn Du irgend einen edlen Bürger in äußerstem Elend wüßtest, namentlich solche, die Töchter im Hause haben, daß Du mich benachrichtigtest, denn ich möchte gern etwas gutes für meine Seele tun.

Am 20. Dezember 1550.

Michelagnolo Buonarroto in Rom.

Am 7. März 1551 heißt es: . . . Herr Giovan Francesco (Fattucci) ersuchte mich ungefähr vor einem Monat um einige Gedichte von denen der Marquise von Pescara, falls ich welche noch hätte. Ich habe ein Büchelchen in Pergament, das sie mir vor etwa zehn Jahren schenkte, in dem

103 Sonette sich befinden, abgesehen von denen, die sie mir dann aus Viterbo auf Papier schickte, welche 40 an der Zahl sind. Und diese ließ ich mit demselben Büchelchen zusammen binden und verlieh sie damals an viele Personen, so daß sie (*jetzt*) alle sich gedruckt finden. Ich besitze ferner viele Briefe, die sie mir aus Orvieto und Viterbo schrieb. Das ist, was ich von der Marquise besitze. Drum zeige diesen Brief dem Priester und teile mir mit, was er Dir antwortet. *usw.*

128.

AN BENVENUTO CELLINI IN FLORENZ

Rom, 1552(?).

Mein Benvenuto.

Ich habe Euch seit so vielen Jahren als den größten Goldschmied, von dem jemals Kunde auf uns gekommen ist, gekannt, und nun werde ich Euch als einen ebensolchen Bildhauer erkennen. Wißt, Herr Bindo Altoviti zeigte mir seine Porträtbüste in Bronze und sagte, sie wäre von Euerer Hand. Sie gefiel mir sehr gut, aber ich bedauerte allzusehr, daß sie in schlechter Beleuchtung aufgestellt war; denn wenn sie ihr richtiges Licht hätte, würde sie als das beste Werk, das existiert, erscheinen.

(*Datum, Adresse, Unterschrift fehlen.*)

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN FLORENZ

Lionardo.

Rom, 1553 20. Mai.

Ich erfahre aus Deinem letztem Schreiben, daß Du die Frau im Hause hast, und daß Du sehr zufrieden darüber bist, und daß Du mich grüßt in ihrem Namen, und daß Du die Mitgift noch nicht festgesetzt hast. Daß Du mit ihr zufrieden bist, darüber habe ich das größte Vergnügen, und ich glaube, wir haben Gott beständig zu danken, so wie ein Mensch das weiß und kann. Wenn Du die Mitgift noch nicht festgemacht hast, so tue es jetzt nicht und halte die Augen offen, denn bei derartigen Geldfragen entsteht immer einige Uneinigkeit. Ich verstehe nichts von diesen Dingen, doch scheint mir, Du hättest jede Einzelheit in Ordnung bringen mögen, bevor Du die Frau im Hause hattest. Dafür, daß sie mich grüßen läßt, sage ihr meinen Dank und mache ihr meinerseits die Anerbietungen, die Du mündlich besser ausrichten wirst, als ich schriftlich. Ich wünsche nur, daß sie als die Frau meines Neffen erscheine, aber ich habe bisher noch kein Zeichen davon geben können, denn Urbino ist noch nicht zurück gewesen. Nun ist er vor zwei Tagen zurückgekehrt, darum gedenke ich irgend einen Beweis davon zu erbringen. Es wurde

mir gesagt, daß ein schönes Halsband von voll-
wichtigen Perlen gut stehen würde. Ich habe
einen Goldschmied, einen Freund Urbinos, auf-
suchen lassen und hoffe sie zu finden; aber sage
ihr noch nichts davon, und wenn Du meinst, ich
sollte etwas anderes tun, so gib mir Nachricht.
Weiter nichts. Suche zu leben, sei vorsichtig und
überlegt, denn es ist immer weit größer die Zahl
der Witwen als die der Witwer.

Am 20. Mai 1553.

Michelagnuolo Buonarroto in Rom.

130.

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN FLORENZ

Lionardo.

Rom, 1554 21. April.

Ich erfahre aus Deinem Briefe, daß die Cassan-
dra einen hübschen Jungen geboren hat und sich
wohl befindet, und daß Ihr ihm den Namen
Buonarroto beilegen werdet. Über alles dies
habe ich die größte Freude empfunden. Gott sei
gedankt, und er lasse ihn gut werden, damit er
uns Ehre mache und das Haus aufrecht erhalte.
Danke meinerseits der Cassandra und empfehl
mich ihr. Weiter nichts. Ich bin kurz mit dem
Schreiben, denn ich habe keine Zeit.

Am 21. April 1554.

Michelagnuolo Buonarroto in Rom.

AN GIORGIO VASARI IN FLORENZ

Rom, 1554 April (21?).

Herr Giorgio, teurerer Freund.

Ich habe sehr große Freude über Eueren Brief empfunden, da ich sehe, daß Ihr Euch des armen alten Mannes noch erinnert, und weiter, daß Ihr Euch bei dem Triumphe, die Geburt (*Taufe?*) eines zweiten Buonarroto erlebt zu haben, wie Ihr mir schreibt, gegenwärtig befunden habt, und für diese Mitteilung danke ich Euch, soviel ich kann und weiß. Aber mir mißfällt sehr ein solcher Pomp, denn der Mensch soll nicht lachen, wenn die ganze Welt in Tränen ist: Darum scheint mir Lionardo nicht viel Urteil zu haben, und hauptsächlich, weil er so viel Wesens mit einem, der geboren wird, macht, mit einer Fröhlichkeit, die man für den Tod dessen aufsparen sollte, der gut gelebt hat. Weiter ist nichts zu sagen. Ich danke Euch überaus für die Liebe, die Ihr mir entgegenbringt, mag ich gleich ihrer nicht würdig sein. Die Dinge hier stehen noch ebenso.

Am, ich weiß nicht, wievielsten April 1554.

Euer Michelagnolo Buonarroti in Rom.

AN GIORGIO VASARI IN FLORENZ

Rom, 1554 19. September.

Herr Giorgio, lieber Freund.

Ihr werdet sagen, ich sei ein alter Mann und ein Narr, da ich Sonette machen will; aber da viele behaupten, daß ich kindisch geworden bin, habe ich was meines Amtes ist tun wollen. Aus Euerem Briefe ersehe ich die Liebe, die Ihr zu mir hegt; und wisset für gewiß, ich würde gern diese meine schwachen Knochen zur Seite meines Vaters betten, wie Ihr mich bittet. Aber ginge ich jetzt von hier weg, so würde ich die Ursache eines großen Schadens an dem Bau von Sankt Peter, einer großen Schmach und einer sehr schweren Sünde sein. Ist aber erst der ganze Aufbau festbestimmt, daß er nicht mehr geändert werden kann, so hoffe ich auszuführen, was Ihr mir schreibt, wenn es freilich keine Sünde ist, mehrere Streber, die meinen schleunigen Weggang erwarten, in unbehaglicher Lage zu lassen.

Am 19. September 1554.

Michelagnuolo Buonarroto in Rom.

AN GIORGIO VASARI IN FLORENZ

Rom, 1555 11. Mai.

Ich wurde einem Machtspruche zufolge dem Bau von Sankt Peter vorgesetzt und habe etwa acht Jahre nicht bloß umsonst, sondern auch zu meinem größten Schaden und Ungemach dabei gedient; und nun, wo er vorwärts schreitet und Geld kostet, und ich im Begriff stehe, baldigst die Kuppel zu wölben, reiste ich nun ab, es würde der Ruin dieses Baues sein, mir in der ganzen Christenheit zur größten Schmach gereichen und für meine Seele zur größten Sünde. Daher, mein teurer Herr Giorgio, bitte ich Euch, dankt in meinem Namen dem Herzoge für dessen außerordentliche Anträge, von denen Ihr mir schreibt, und bittet Seine Herrlichkeit, daß ich mit Seiner guten Einwilligung und Huld hier fortfahren kann, bis ich mit gutem Rufe, mit Ehre und ohne Sünde von hier scheiden kann.

Am 11. Mai 1555.

Euer Michelangiolo Buonarroti in Rom.

AN GIORGIO VASARI IN FLORENZ

Rom, 1555 22. Juni.

Herr Giorgio, lieber Freund.

An einem der letzten Abende suchte mich in meinem Hause ein recht bescheidener und

ehrenwerter junger Mann auf, nämlich Herr Lionardo (*Marinozzi*), Kämmerer des Herzogs (*Cosimo*), und stellte mir unter großen Beweisen von Gunst und Zuneigung im Namen Seiner Herrlichkeit die nämlichen Anträge wie Ihr in Euerem letzten Schreiben. Ich gab ihm die gleiche Antwort wie Euch: daß ich nämlich dem Herzoge meinerseits für so große Anerbietungen danke, so gut und so viel ich es nur immer wüßte, und Seine Herrlichkeit bäte, mit Seiner Erlaubnis hier den Bau von Sankt Peter fortsetzen zu dürfen, bis er auf dem Punkte wäre, daß er nicht mehr einer anderen Gestalt zuliebe geändert werden könnte; denn ginge ich vorher fort, so würde ich die Ursache eines großen Verderbens, einer großen Schande und einer großen Sünde sein: Und darum bitte ich Euch um Gottes und Sankt Peters willen, bittet Ihr den Herzog darum und empfiehlt mich Seiner Herrlichkeit. Mein lieber Herr Giorgio, ich weiß, Ihr erkennet in meinem Schreiben, daß ich an der 24. Stunde bin; und kein Gedanke existiert in mir, in dem nicht der Tod sich eingemeißelt fände, und Gott wolle geben, daß ich ihn noch einige Jahre warten lassen kann.

Am 22. Juni 1555.

Euer Michelagnuolo Buonarroti in Rom.

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN FLORENZ

Rom, 1555 28. September.

Lionardo.

Ich habe aus Deinem letzten Briefe erfahren, wie der Herzog (*Cosimo*) bei Dir gewesen ist, um die beiden Modelle der Fassade von San Lorenzo zu besichtigen, und daß Seine Herrlichkeit sie erbeten hat. Ich sage Dir, Du hättest sie sofort geben müssen, sowie Seine Herrlichkeit sie wünschte, ohne mir erst etwas davon zu schreiben; und so müßtest Du auch mit jedem anderen Ding, das uns gehört, verfahren, vorausgesetzt, daß wir etwas besäßen, das ihm gefiele.

Diesem Briefe liegt die Antwort auf den des Herrn Giorgio bei, und in betreff der Treppe der Bibliothek gebe ich darin wie in einem Traume Nachricht von dem wenigen, woran ich mich noch erinnern kann. Und ich sende Dir seinen Brief offen, damit Du ihn liest und so offen ihn abgibst.

Mir gefällt, daß Du, Cassandra und der Kleine sich wohl befinden, aber in betreff Gismondos habe ich große Sorge, und es schmerzt mich sehr; aber auch ich lebe nicht ohne Leiden und unter vielen Ungelegenheiten und Nöten, und um so mehr, da ich schon drei Monate Urbino krank im Bette zu liegen habe, und er ist es noch, was

mir zu großem Verdrusse und zu großer Unbequemlichkeit gereicht. Doch man muß Gott für alles danken. Tröste ihn meinerseits und hilf ihm, wie Du kannst.

Am 28. September 1555.

Michelagnuolo Buonarroti in Rom.

136.

AN GIORGIO VASARI IN FLORENZ

Rom, 1555 28. September.

Herr Giorgio, teurerer Freund.

Was die Treppe der Bibliothek anlangt, von der mir soviel geredet worden ist, glaubt mir, wenn ich mich erinnern könnte, wie ich sie angeordnet hatte, ich ließe mich nicht lange bitten. Mir geht wie ein Traum so etwas von einer gewissen Treppe durch den Sinn; aber ich glaube nicht, daß sie gerade das was ich damals ersann sei, denn mir kommt sie lächerlich vor; doch will ich es immerhin hier aufschreiben, nämlich: Ihr nehmt eine Anzahl ovaler Schachteln, eine jede mit einem Boden von einer Palme groß, doch nicht von einer Länge und Breite. Und die größte legt Ihr zu unterst auf den Boden (*des Bibliotheksvestibüles*), so weit von der Mauer auf der Türseite entfernt, als Ihr wünscht, daß die Treppe flach oder steil sei. Darauf setzt Ihr eine andere Schachtel, die auf jeder Seite um

soviel kleiner sein muß, daß auf der untersten soviel Fläche übrig bleibt, als der Fuß zum Hinaufsteigen nötig hat, indem eine jede immer umschichtig beim Hinaufsteigen abnimmt und nach der Tür zu sich einzieht; und die Abnahme der obersten Stufe soll so groß wie die Türöffnung sein. Und der genannte Teil der oval geformten Treppe soll gleichsam zwei Flügel, den einen hier, den anderen dort, erhalten, in der gleichen Stufenfolge, aber in gerader, nicht in ovaler Form; und diese dienen für die Diener, die mittlere für den Herrn (*die Herrschaft*). Von der Mitte dieser Treppe nach oben hin wenden sich die Kurven der genannten Flügel zur Mauer zurück; von der Mitte dagegen nach unten bis zum Paviment hinab stehen sie mitsamt der ganzen Treppe von der Mauer ungefähr drei Palmen ab, so daß der Sockel des Vestibüles an keiner Stelle bedeckt ist, und jede Seite frei bleibt. Ich schreibe etwas zum Lachen, aber ich weiß genau, daß Herr Bartolommeo (*Ammannati*) und Ihr etwas durchaus Passendes darin finden werdet. Über das Modell, von dem Ihr mir schreibt, wißt Ihr nicht, daß es nicht nötig war, etwas darüber zu schreiben, sondern es sofort zu senden, sofern es dem Herzoge gefiele? Und nicht bloß das Modell, sondern wollte Gott, hier fände sich etwas schönes nach meiner Art, ich würde nicht

zögern in keiner Hinsicht, es an Seine Herrlichkeit zu senden. Für die außerordentlichen Anerbietungen dankt, ich bitte, Seiner Herrlichkeit. Ich weiß wohl, ich verdiene sie nicht, aber ich mache daraus doch Kapital.

Rom, 28. September 1555.

Euer Michelagnolo in Rom.

137.

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN FLORENZ

Rom, 1555 30. November.

Lionardo.

Ich erfahre aus Deinem Briefe den Tod meines Bruders Gismondo (*13. November*) und nicht ohne größten Schmerz. Man muß Geduld haben; und da er bei gutem Bewußtsein und mit allen Sakramenten, die die Kirche verordnet, gestorben ist, muß man Gott dafür danken.

Ich bin hier in großen Nöten und habe Urbino noch immer im Bette in sehr schlechter Verfassung; ich weiß nicht, was daraus erfolgen wird. Ich empfinde darüber Schmerz, als wäre er mein Sohn; denn er ist bei mir sehr treu fünfundzwanzig Jahre lang gewesen. Und weil ich alt bin, habe ich keine Zeit mehr, einen anderen nach meinem Gefallen mir zu beschaffen;

drum schmerzt es mich sehr. Hast Du daher dort irgend eine fromme Person, so bitte ich Dich, lasse sie beten zu Gott für seine Gesundheit.

Am 30. November 1555.

Michelagnuolo Buonarroto in Rom.

138.

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN FLORENZ

Rom, 1555 4. Dezember.

Lionardo.

In betreff der Hinterlassenschaft Gismondos, von der Du mir schreibst, sage ich Dir, daß alles Dir gehören soll. Suche sein Testament zu erfüllen und Gebete für seine Seele zu halten, denn etwas anderes kann man ihm nicht tun.

Ich teile Dir mit, daß gestern abend am 3. Dezember um 10 Uhr Francesco, genannt Urbino, aus diesem Leben geschieden ist, zu meinem größten Schmerze, und hat mich ganz betrübt und niedergedrückt zurückgelassen, so sehr, daß mir der gemeinschaftliche Tod mit ihm süßer gewesen wäre, in Ansehung der Liebe die ich zu ihm hatte; und er verdiente sie nicht weniger, denn er war ein tüchtiger Mann geworden, voll Treue und Redlichkeit: Daher glaube ich infolge

seines Todes jetzt ohne Leben geblieben zu sein, und ich vermag mir Frieden nicht zu verleihen. Unter diesen Umständen würde ich Dich gern bei mir sehen, aber ich weiß nicht, ob Du wegen Deiner Frau abreisen kannst. Teile mir mit, ob Du in einem bis anderthalb Monaten hierherkommen kannst, natürlich immer mit Erlaubnis des Herzogs. Ich habe erklärt, daß Dein Herkommen mit Erlaubnis des Herzogs erfolge, in guter Absicht; aber ich glaube, daß es nicht gerade nötig ist; richte es ein, wie es Dir gut scheint, und antworte. Du schreibst, ob Du kommen kannst, und ich werde Dir mitteilen, wann Du abzureisen hast, denn ich will, daß zuerst die Frau Urbinos aus dem Hause gegangen sei.

Michelagnuolo Buonarroto in Rom.

139.

AN GIORGIO VASARI IN FLORENZ

Rom, 1556 23. Februar.

Herr Giorgio, teurerer Freund.

Ich kann schlecht schreiben; aber doch um auf einen Brief von Euch zu antworten, will ich einiges sagen. Ihr wißt, daß Urbino gestorben ist. Darin ist mir von Gott größte Gnade geschehen, aber auch zu meinem schweren Schaden

und unermeßlichem Schmerze: Die Gnade hat darin bestanden, daß, wie er mich im Leben lebend erhielt, er sterbend mich sterben gelehrt hat, nicht mit Unlust, sondern mit Verlangen nach dem Tode. Ich habe ihn sechsundzwanzig Jahre gehalten und habe ihn äußerst redlich und treu befunden; und nun, da ich ihn reich gemacht hatte und erwartete, daß er meinem Alter Stab und Erholung wäre, ist er mir entschwunden, und keine andere Hoffnung ist mir geblieben, als ihn im Paradiese wiederzusehen. Und dafür hat Gott ein Zeichen in dem so überaus seligen Tode, den er gestorben ist, gegeben. Und weit mehr als das Sterben hat ihn betrübt, daß er mich lebend in dieser verätherischen Welt, unter solchen Nöten zurückließe; und da der beste Teil von mir mit ihm dahingegangen ist, bleibt mir für den andern nur grenzenloses Elend. Und ich empfehle mich Euch und bitte Euch, wenn es Euch nicht Mühe macht, entschuldigt mich bei Herrn Benvenuto (*Cellini*), daß ich nicht auf seinen Brief antworte, denn mich übermannt bei solchen Gedanken so großer Schmerz, daß ich nicht schreiben kann; und empfiehlt mich ihm, wie ich mich Euch empfehle.

Am 23. Februar 1556.

Euer Michelagnolo Buonarroti in Rom.

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN FLORENZ

Rom, 1556 31. Oktober.

Teuerster Neffe Lionardo.

Vor mehreren Tagen habe ich einen Brief von Dir erhalten, auf den ich zunächst nicht geantwortet habe, weil ich nicht die Muße dazu hatte; und nun will ich allem gerecht werden, damit Du Dich nicht wunderst und weißt warum: Als ich vor etwas mehr wie einem Monat fand, daß die Arbeit am Petersbau sich verzögerte, entschloß ich mich nach Loreto zu meinem Seelenheile zu gehen. Und da ich mich in Spoleto ein wenig ermüdet fand, hielt ich mich etwas dort auf, um auszuruhen, so daß ich dort meine Absicht nicht ausführen konnte; denn mir wurde per Eilpost einer nachgesandt, daß ich nach Rom zurückkehren müßte. Um nicht ungehorsam zu sein, machte ich mich alsbald auf den Weg und kehrte nach Rom zurück, wo ich, dem Herrn sei Dank, mich befinde. Und hier lebt man, wie es Gott gefällt, im Hinblick auf die drohenden Gefahren, so daß ich mich nicht auf weiteres einlassen werde, es sei denn daß hier gute Hoffnungen auf Frieden bestehen, was Gott gefallen

möge. Achte darauf, daß Du gesund seiest, und bitte Gott, er möge uns helfen.

Aus Rom, am letzten Oktober 1556.

Dein wie ein Vater

Michelagnolo Buonarroti in Rom.

141.

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN FLORENZ

Rom, 1557 13. Februar.

Ungefähr zwei Jahre sind es her, da besuchte mich hier in Rom Herr Lionardo (*Marinozzi*), ein Diener (*Kämmerer*) des Herzogs von Florenz, und sagte mir, Seine Herrlichkeit würden es äußerst angenehm empfunden haben, wenn ich nach Florenz zurückgekehrt wäre, und machte mir viele Anträge von seiner Seite. Ich antwortete ihm, daß ich bäte, Seine Herrlichkeit wolle mir soviel Zeit bewilligen, bis ich den Bau von Sankt Peter in solchem Zustande zurücklassen könnte, daß daran nichts mehr auf Grund eines anderen Entwurfes, der nicht von mir herstamme, geändert werden könnte. Ich habe dann, ohne etwas weiteres zu hören, meine Arbeit an diesem Bau fortgesetzt, und er ist noch nicht soweit gediehen; und es ist mir noch dazu gekommen, daß ich ein großes Holzmodell mit der Kuppel und der Laterne machen muß, um ihn so vollendet zu lassen, wie er es überhaupt sein soll;

und darum werde ich von ganz Rom gebeten, besonders vom Hochwürdigsten Kardinal von Carpi. Daher glaube ich, um dies zu vollbringen, muß ich hier nicht weniger als ein Jahr noch bleiben, und diese Frist, bitte ich, möge mir der Herzog aus Liebe zu Christus und zum Sankt Peter gewähren, auf daß ich ohne diesen Stachel nach Florenz gehen kann, in der Absicht, nicht mehr nach Rom zurückzukommen. Daß der Bau gesperrt sei, ist nicht wahr, denn, wie man sieht, arbeiten noch daran sechzig Arbeiter, Steinmetzen, Maurer und Handlanger, und in der Hoffnung auf Fortsetzung. Ich möchte, daß Du diesen Brief dem Herzoge vorläsest und Seine Herrlichkeit meinerseits bätest, daß er mir die Gnade hinsichtlich der obenerwähnten Zeit gewährte, die ich brauche, ehe ich nach Florenz zurückkehren kann; denn wenn mir die Anlage dieses Baues verändert würde, wie es der Neid zu tun sucht, so würde es sein, als hätte ich bis jetzt überhaupt daran nichts getan.

(Obne Datum und Unterschrift.)

142.

AN URBINOS WITWE CORNELIA
COLONELLI IN CASTEL DURANTE

Rom, 1557 28. März (April).

Ich habe wahrgenommen, daß Du Dich über mich geärgert hast, aber habe nicht den Grund

davon gefunden. Nunmehr glaube ich aus Deinem letzten Briefe das Warum verstanden zu haben. Als Du mir die Käse schicktest, schriebst Du mir, Du wolltest mir noch andere Dinge senden, aber die Taschentücher wären noch nicht fertig gewesen. Und ich, damit Du meiner wegen Dir keine Ausgaben machtest, schrieb Dir, Du möchtest mir nichts mehr schicken, vielmehr von mir Dir etwas ausbitten, womit Du mir ein sehr großes Vergnügen tun würdest, da Du weißt oder vielmehr gewiß sein mußt der Liebe, die ich noch für Urbino, auch wenn er tot ist, und für seine Angelegenheiten hege. Was mein Einkommen anlangt, um die Kinder zu sehen, oder daß Du mir den (*kleinen*) Michelagnolo herschicken willst, so muß ich Dir schreiben, in welcher Verfassung ich mich hier befinde. Den Michelagnolo herzuschicken, taugt nichts, denn ich lebe ohne Frauen und ohne Bedienung, und der Kleine ist für jetzt noch zu zart; und passierte etwas, so würde ich sehr unglücklich sein. Und dann ist noch, daß der Herzog von Florenz seit einem Monat, ihm sei Dank, sich sehr bemüht, unter den größten Anerbietungen, mich zur Rückkehr nach Florenz zu bewegen. Ich habe ihn um soviel Zeit gebeten, bis daß ich hier meine Angelegenheiten

ordne und den Bau von Sankt Peter in gutem Zustande lasse, so daß ich glaube, diesen ganzen Sommer hier zu bleiben und, sind meine Angelegenheiten und die Eurigen in betreff des Monte della Fede (*Leihhaus*) in Ordnung, in diesem Winter nach Florenz für immer übersiedeln, denn ich bin alt und habe keine Zeit mehr nach Rom zurückzukehren. Und ich werde über Castel Durante reisen; und willst Du mir Michelagnuolo (*dann*) mitgeben, so werde ich ihn in Florenz mit größerer Liebe halten als die Kinder meines Neffen Lionardo, indem ich ihn in dem unterrichte, was er, wie ich weiß, nach dem Wunsche seines Vaters lernen sollte. Gestern, am 27. März, hatte ich Dein letztes Schreiben.

Michelagnuolo Buonarroti in Rom.

143.

AN HERZOG COSIMO VON FLORENZ
IN FLORENZ

Rom, 1557 31. Mai.

Herr Herzog.

Ungefähr drei Monate sind es her oder etwas weniger, da ließ ich Euere Herrlichkeit wissen, daß ich noch nicht den Bau des Sankt Peters verlassen könnte, ohne ihm sehr zu schaden und mir größte Schande zu bereiten; und daß,

wollte ich ihn in dem erwünschten Zustande lassen, damit nichts Notwendiges daran fehle, ich nicht weniger als noch ein Jahr Zeit brauchte; und es schien mir, daß Euere Herrlichkeit damit zufrieden wäre, mir diese Frist zu gewähren. Nun erhalte ich von neuem ein Schreiben Euerer Herrlichkeit, welches mich mehr, als ich erwartete, zur Rückkehr drängt, worüber ich in Sorge bin, und zwar in nicht geringer, da ich in betreff der Bauangelegenheiten mehr denn je in Mühe und Ärger schwebe: Und der Grund ist, daß in der Wölbung der Kappelle des Königs von Frankreich, was eine kunstreiche und ungewöhnliche Konstruktion ist, weil ich alt bin und nicht häufig dorthin gehen konnte, ein gewisser Fehler entstanden ist, der mich veranlaßt, einen großen Teil dessen, was schon gearbeitet war, zu zerstören; und was das für eine Kappelle ist, das kann Bastian von San Gimignano bezeugen, der hier Aufseher gewesen ist, und welche Bedeutung sie für den ganzen Baukörper besitzt. Und ist besagte Kappelle berichtigt, so wird sie nach meinem Dafürhalten während dieses ganzen Sommers beendet sein; und dann bleibt mir nichts weiter zu tun übrig, als das Modell des Ganzen hier zu lassen, wie ich von allen Seiten und besonders vom (*Kardinal Rodolfo Pio da*) Carpi gebeten werde, und danach nach Florenz

zurückzukehren, in der Absicht, mich im Tode zu betten, mit dem ich Tag und Nacht vertraut zu werden suche, auf daß er's mit mir nicht schlimmer als mit den anderen alten Leuten mache.

Nun um zur Hauptsache wieder zurückzukommen, so bitte ich, Euere Herrlichkeit wolle mir die mit Rücksicht auf den Bau noch verlangte Zeit von einem Jahre konzedieren, wie Sie ja auch meines Erachtens schon ein anderes Mal damit einverstanden gewesen sind.

Euerer Herrlichkeit geringster Diener
Michelagnuolo Buonarroti in Rom.

144.

AN GIORGIO VASARI IN FLORENZ

Rom, 1557 31. Mai.

Herr Giorgio, lieber Freund.

Ich rufe Gott zum Zeugen an, daß ich gegen meinen Willen unter größtem Drängen von Papst Paul vor zehn Jahren in den Bau des Sankt Peters zu Rom hineingebracht worden bin; und wenn ich an diesem Bau bis auf den heutigen Tag in der Weise zu arbeiten fortgefahren hätte, wie man es damals tat, so würde ich jetzt mit ihm soweit sein, wie ich gewünscht habe, um nach Florenz zurückzukehren; aber aus Mangel an Arbeitern hat er sich sehr verlangsamt und

verzögert sich noch weiter, so wie er bis zur mühevollsten und schwierigsten Partie gediehen ist; so daß ihn jetzt verlassen, nichts anderes sein würde, als zu meiner größten Schande auch noch den ganzen Lohn der Mühewaltung verlieren, die ich in diesen zehn Jahren um Gottes willen ausgehalten habe. Ich habe Euch diese Rede in Beantwortung eines Briefes von Euch gehalten, und weil ich vom Herzoge ein Schreiben habe, das mich in großes Staunen versetzt hat, daß nämlich Seine Herrlichkeit mit solcher Güte an mich zu schreiben geruht hat. Dafür danke ich Gott und Seiner Exzellenz, soviel ich weiß und kann. Ich komme vom Thema ab, weil ich Gedächtnis und Verstand verloren habe, und das Schreiben mir große Mühe macht, denn es ist nicht meine Kunst. Das Ende (*vom Lied*) ist folgendes: Euch klar machen, was daraus folgt, wenn ich den oben erwähnten Bau im Stiche ließe und von hier abreiste. Fürs erste würde ich mehrere Spitzbuben zufriedenstellen, und ich würde die Ursache seines Verderbens und vielleicht auch davon sein, daß er für immer geschlossen würde. Sodann habe ich hier einige Verpflichtungen, ein Haus und noch anderen Besitz von einigen Tausend Dukaten an Wert; und ginge ich ohne Erlaubnis fort, so weiß ich nicht, wie das alles ausliefe. Endlich bin ich

schlecht disponiert in bezug auf meine Gesundheit, auf Stein- und Nierenleiden und Seitenstechen, wie es alle alten Leute haben; und Meister Eraldo (*Realdo Colombo, sein Arzt*) kann das bezeugen, denn durch ihn lebe ich. Drum dorthin zu kommen, um dann wieder hierher zurückzukehren, dazu habe ich nicht den Mut; und die Rückkehr für immer verlangt noch einige Zeit, um die Dinge hier so einzurichten, daß ich nicht mehr daran zu denken habe. Als ich von dort (*Florenz*) abreiste, war es gerade zu der Zeit, daß, als ich hier eintraf, Papst Clemens noch am Leben war, der dann in einem Zeitraume von zwei Tagen starb. Herr Giorgio, ich empfehle mich Euch und bitte Euch, empfiehlt mich dem Herzoge und wirkt für mich, denn ich besitze für jetzt den Mut nur noch zum Sterben; und das was ich über meine Lage hier schreibe, ist mehr als wahr. Die Antwort, die ich dem Herzoge erteilt habe, gab ich, weil mir gesagt wurde, ich sollte antworten, denn ich hätte sonst nicht den Mut, an Seine Herrlichkeit zu schreiben und besonders so bald; und wenn ich zu reiten mich im Stande fühlte, ich käme sofort dorthin und wieder zurück, ohne daß man hier etwas davon gewußt haben würde.

Michelagnuolo Buonarroti.

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN FLORENZ

Rom, 1557 16. Juni.

Lionardo.

Ich habe die Sarsche und den Taffet erhalten (*für Urbinos Witwe*) und, sowie ich einen finde, der es überbringen kann, werde ich es (*ibr*) senden, und sie wird sofort das Geld einschicken. In betreff der Restsumme wirst Du mich benachrichtigen, sowie Du das verrichtet hast, um was ich Dir geschrieben habe.

Was mein Befinden anlangt, so steht es mit mir übel; das heißt, ich habe alle Übel, welche alte Leute zu haben pflegen: den Stein, daß ich nicht harnen kann, habe Seiten- und Kreuzschmerzen, so daß ich oft nicht allein die Treppe steigen kann; und das schlimmste ist, ich bin voller Sorge: Denn lasse ich die Bequemlichkeit, die ich hier bei meinen Leiden habe, so kann ich nicht drei Tage leben; und doch möchte ich nicht darum die Gnade des Herzogs verlieren noch hier gegen den Bau des Sankt Peters noch gegen mich selbst fehlen. Ich bitte Gott, er möge mir helfen und raten; und sollte mich eine Krankheit befallen, nämlich ein gefährliches Fieber, würde ich sofort nach Dir schicken. Aber wir wollen nicht daran denken, und mache Dich

auch nicht früher auf den Weg, als bis Du meine Briefe, zu kommen, hast. Empfehl mich Herrn Giorgio, der mir sehr helfen kann, wenn er will; denn ich weiß, daß der Herzog ihm wohl will.

Am 16. Juni 1557.

Michelagnuolo Buonarroti in Rom.

146.

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN FLORENZ

Rom, 1557 1. Juli.

Lionardo.

Ich wünschte mir lieber den Tod, als beim Herzoge in Ungnade zu sein. In allen meinen Angelegenheiten strebe ich danach, wahrhaftig vorzugehen; und wenn ich gezögert habe, dorthin überzusiedeln, wie ich versprochen habe, so habe ich es immer unter der Bedingung verstanden, nicht von hier abzureisen, bevor ich nicht den Petersbau zu dem Punkte führe, daß er nicht verdorben noch in meiner Anlage verändert werden kann, auch um nicht Gelegenheit zu geben, daß die Diebe wieder daran zurückkehren, um zu stehlen, wie sie pflegten und es noch jetzt erwarten. Und diese Vorsorge habe ich immer geübt und übe sie noch; denn, wie viele und ich selbst es glauben, bin ich von Gott dazu bestellt worden. Aber daß ich zu dem

Punkte mit dem Bau gelangte, wie ich angegeben habe, ist mir noch nicht geglückt, denn das Geld und die Arbeiter sind ausgeblieben. Weil ich alt bin und nichts anderes von mir zu hinterlassen habe, habe ich ihn nicht im Stich lassen wollen, und weil ich um Gotteslohn diene und auf ihn alle meine Hoffnung setze. Damit der Herzog den Grund meines Zögerns wisse, schreibe ich in diesem Briefe von dem begangenen Irrtume zugleich mit einem bischen Zeichnung, damit Herr Giorgio dem Herzoge davon Kunde gebe.

Am 1. Juli 1557.

Michelagnuolo Buonarroto in Rom.

Beigefügt war das folgende Billett an Vasari nebst einer Zeichnung, die jetzt fehlt: Das rot gezeichnete Segment nahm der Obermeister für den ganzen Gewölbekörper. Als man darauf sich der Halbwölbung zu nähern begann, die auf dem Scheitel des Gewölbes ist, wurde der Irrtum, den das Segment anrichtete, gemerkt, wie man es hier auf der Zeichnung sieht: Denn man arbeitete mit einem einzigen Segment, wo zahllose sein sollten, wie sie hier in der Skizze mit Schwarz gezeichnet sind. Mit diesem Fehler ist die Wölbung soweit gediehen, daß man eine große Anzahl von Hausteinen abbrechen muß, denn dieses Gewölbe wird nicht gemauert, sondern besteht ganz aus Travertin; und der Durchmesser der

Rundungen ohne die Kornische, die sie ringsum einfaßt, ist zweiundzwanzig Palmen groß. Obwohl ich ein ganz genaues Modell gemacht habe, wie ich das für jede Einzelheit gebe, so ist dieser Fehler doch entstanden, weil ich nicht so oft vor Alter hingehen konnte. Und während ich glaubte, daß jetzt das Gewölbe fertig wäre, wird es nicht in diesem ganzen Winter vollendet sein; und könnte ich vor Scham und Schmerz sterben, so würde ich (*jetzt*) nicht mehr leben. Ich bitte Euch, teilt dem Herzoge es mit, denn ich bin jetzt nicht in Florenz; wiewohl mich noch ganz andere Dinge beschäftigen, die ich nicht schreiben kann.

Euer Michelagnolo in Rom.

147.

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN FLORENZ

Rom, 1557 Ende September.

Lionardo.

Ich habe aus Deinem letzten Briefe von der großen Verwüstung erfahren, die die (*Arno*-) Überschwemmung bei Euch an Brücken und Klöstern, an Häusern und Toten angerichtet hat, und daß Ihr anderen gegenüber relativ gut davon gekommen seid. Ich hatte es schon vorher gehört und ebenso, glaube ich, habt Ihr auch von hier vernommen, denn wir haben infolge der

Tiberüberschwemmung ähnliches an Einstürzen und Menschenverlusten gehabt; und wir, weil wir erhöht liegen, haben es sehr gut im Verhältnisse zu den anderen überstanden. Ich bitte Gott, er wolle uns vor Schlimmerem behüten, wie ich wegen unserer Sünden befürchte.

Meine Angelegenheiten hier gehen nicht allzu gut. Ich meine in betreff des Baues des Sankt Peter, denn nicht genug, daß man die Dinge genau angibt, tun die Obermeister aus Dummheit oder Malice immer das Gegenteil, und ich kriege dann den Ärger über meinen Irrtum. Was die anderen Dinge anlangt, so kannst Du Dir sie vorstellen, da ich in dem Alter bin, in dem ich mich befinde. Weiter nichts.

Michelagnuolo Buonarroti.

148.

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN FLORENZ

Rom, 1557 16. Dezember.

Lionardo.

Du schreibst mir in Deinem letzten, daß ich, wenn ich Dienerinnen oder etwas anderes für meine Pflege brauchte, Dich davon benachrichtigte, denn Du wolltest mir alles nötige senden. Ich sage Dir, daß ich für jetzt nichts anderes bedarf, denn ich habe zwei gute Burschen, die

mich zur Genüge bedienen. Weiter habe ich Dir nichts zu schreiben. Für einen Alten befinde ich mich recht wohl und in guter Hoffnung. Such' zu leben, und wir wollen zu Gott bitten, daß er uns helfe.

Am 16. Dezember 1557.

(*Ohne Unterschrift.*)

149.

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN FLORENZ

Rom, 1558 16. Dezember.

Lionardo.

Bartolomeo Amannato, Hauptmeister der Bauhütte von Santa Maria del Fiore (*zu Florenz*), schreibt mir und verlangt im Namen des Herzogs meinen Rat in betreff einer gewissen Treppe, die in der Bibliothek von San Lorenzo gebaut werden soll. Ich habe so im groben etwas von einem kleinen Thonmodell gemacht, wonach, wie mir scheint, man sie ausführen könnte, und habe gedacht, es hier in eine Schachtel zu packen und dem einzuhändigen, der, wie er mir schreiben wird, es ihm übersenden soll. Drum sprich mit ihm und laß es ihn möglichst bald wissen. Ich schrieb Dir in meinem letzten Briefe von einem Hause, denn wenn ich mich hier vor meinem Tode entlasten kann, möchte ich dort ein Nest

für mich allein und meine Begleitung haben. Und zu diesem Zwecke gedenke ich von meinem hiesigen Besitze Geld anzuweisen; und je eher ich dies hier wie dort mit guter Erlaubnis könnte, um so früher würde ich es tun, denn wie ich Dir schrieb, habe ich hier Mißgeschick.

Am 16. Dezember 1558.

Michelagnolo Buonarroti in Rom.

150.

AN BARTOLOMMEO AMMANNATI
IN FLORENZ

Rom, 1559 14. Januar.

Herr Bartolommeo.

Ich schrieb Euch, daß ich ein kleines Tonmodell von der Treppe der Bibliothek gemacht hätte. Jetzt sende ich es Euch in einer Schachtel; und da es etwas kleines ist, so habe ich nur die Idee angeben können, indem ich mich erinnere, daß das, was ich ehemals beabsichtigt habe, isoliert war und sich nirgends außer an die Tür der Bibliothek anlehnte. Ich habe mich bemüht, dieselbe Art beizubehalten; und die (*Seiten*)treppen, welche die Haupttreppe flankieren, sollen nach meiner Absicht an den Ecken keine Balauster wie die Haupttreppe erhalten, sondern immer alle zwei Stufen einen Sockel, wie das von der Dekoration verlangt wird. Über die Gestalt der Basen,

Profile an den Sockeln und anderen Gesimse habe ich nicht nötig Euch zu reden, denn Ihr seid tüchtig und werdet an Ort und Stelle weit besser als ich das Nötige sehen. In betreff der Höhe und Breite nehmt mit dem Verkürzen und Verbreitern soviel als möglich den geringsten Platz ein, wie es Euch gut scheinen wird. Meiner Meinung nach würde die Treppe, wenn sie aus Holz gemacht würde, nämlich aus einem guten Nußbaumholz, besser als von Macignostein sein, auch mehr in Übereinstimmung mit den Bänken, der Decke und der Tür (*der Bibliothek*). Weiter nichts. Ganz der Eurige bin ich, ein alter, blinder und tauber Mann und schlecht disponiert mit den Händen und dem Körper.

Euer Michelagnuolo Buonarroti in Rom.

151.

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN FLORENZ

Rom, 1559 15. Juli.

Lionardo.

Ich habe die Hemden und alle anderen Dinge, die der Brief erwähnt, erhalten. Danke der Cassandra in meinem Namen, so gut Du's vermagst.

Ich habe von Dir zwei Briefe erhalten, in denen Du mich äußerst eindringlich bittest, nach

Florenz zurückzukehren. Ich glaube, Du weißt nicht, daß ich vor ungefähr vier Monaten vermittelst des Kardinals von Carpi, der einer der Vorsteher der Bauhütte des Sankt Peters ist, vom Herzog von Florenz die Erlaubnis bekommen habe, in Rom den Petersbau fortzusetzen, so daß ich Gott dafür dankte und die größte Freude daran hatte. Nun Du mir das, wie gesagt, so warm schreibst, weiß ich nicht, ist das wegen Deines Wunsches, daß ich zurückkehre, oder steht die Sache doch anders: Darum erkläre es ein wenig besser, denn jedes Ding macht mir Sorge und Unbequemlichkeit.

Ich habe Dich aus guten Gründen wissen zu lassen, daß die Florentiner hier einen großen Bau, nämlich ihre Kirche errichten wollen, und alle haben einmütig mich gedrängt und drängen mich dazu, daß ich ihn leite. Ich habe geantwortet, daß ich auf Ansuchen des Herzogs hier für die Angelegenheiten von Sankt Peter sei, und ohne seine Einwilligung könne man nichts von mir erhalten.

Am 15. Juni 1559.

Michelagnolo Buonarroti in Rom.

Nachschrift: Das Schreiben macht mir die größte Pein, der Hand, den Augen und dem Gedächtnisse. Das bewirkt das Alter.

AN DEN HERZOG COSIMO IN FLORENZ

Rom, 1559 1. November.

Erlauchtester Herr Herzog von Florenz.

Die Florentiner haben schon mehrere Male das größte Verlangen gehabt, hier in Rom eine Kirche des heiligen Johannes (*ihres Schutzpatrones*) zu erbauen. In der Hoffnung, es jetzt zur Zeit Euerer Herrlichkeit mit größerer Leichtigkeit zu können, sind sie dazu entschlossen und haben eine Kommission von fünf Männern darüber bestellt, welche mich um eine Zeichnung für diese Kirche schon mehrere Male ersucht und gebeten haben. Da ich nun weiß, daß bereits Papst Leo mit dieser Kirche den Anfang gemacht hat, habe ich ihnen geantwortet, mich ohne Erlaubnis und Befehl des Herzogs von Florenz nicht damit befassen zu wollen. Jetzt, nachdem man dies befolgt hat, finde ich einen sehr gütigen und gnädigen Brief Euerer Erlauchtesten Herrlichkeit vor, welchen ich als einen ausdrücklichen Befehl erachte, mich der oben erwähnten Kirche der Florentiner annehmen zu sollen, indem Sie zeigen, daran die größte Freude zu haben. Ich habe schon mehrere (5), für den Platz, welchen die erwähnten Deputierten mir für einen derartigen Bau angewiesen haben, passende Zeichnungen angefertigt; und sie, als Leute von großem Geiste

und Urteil, haben von ihnen einen ausgewählt, der mir in Wahrheit als der würdigste erschienen ist. Und diesen wird man kopieren und auszeichnen¹ lassen, so klar, wie ich es vor Alter nicht gekonnt habe, und dann wird er Euerer Erlauchtesten Herrlichkeit übersandt und ausgeführt werden, wenn es Dero gefallen wird.

Ich bedauere sehr, in diesem Falle so alt und mit der Gesundheit so schlecht disponiert zu sein, daß ich für diesen Bau wenig von mir versprechen kann; doch werde ich mich bemühen, wenn ich auch zu Hause bleibe, das zu tun, was seitens Euerer Herrlichkeit von mir verlangt werden wird; und Gott wolle geben, daß ich nichts Derselben versagen kann.

Am 1. November 1559.

Euerer Exzellenz Diener
Michelagnuolo Buonarroti in Rom.

153.

AN DEN HERZOG COSIMO IN FLORENZ

Rom, 1560 5. März.

Mein Erlauchtester und Hochzuverehrender Herr.

Jene Deputierten vom Bau der Kirche der Florentiner haben sich entschlossen, an Euere Erlauchteste Exzellenz Tiberio Calcagni zu senden, was mir sehr gefallen hat, denn an den Zeichnungen, die er überbringt, werden Sie mehr als

an der Planskizze, die Sie bereits sahen, zu erkennen imstande sein, was uns zu tun nötig sein würde; und wenn diese Ihnen gefallen, wird man darauf mit Unterstützung Euerer Exzellenz mit der Grundlegung der Fundamente beginnen können und diese heilige Unternehmung fortsetzen. Und mir ist als meine Pflicht erschienen, da mir Euere Exzellenz ja den Auftrag erteilt haben, mich dieses Baues anzunehmen, Ihnen mit ein paar Worten zu sagen, daß ich nicht verfehlen werde, dies, soviel ich weiß und kann, zu tun, wenngleich ich infolge meines Alters und meiner Unpäßlichkeit es nicht so kann, wie ich gern möchte, und wie es meine Pflicht im Dienste Euerer Exzellenz und der (*florentinischen*) Nation sein würde. Und ich empfehle mich aus vollem Herzen Derselben und biete mich an und bitte, Gott wolle Dieselben in höchstem Glück erhalten.

Rom, am 5. März 1560.

Euerer Exzellenz Diener
Michelagnolo Buonarroti.

154.

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN FLORENZ

Lionardo.

Rom, 1560 11. April.

Du schriebs mir, Du wolltest dieses Frühjahr nach Loreto gehen und hier durchkommen. Mir

scheint, es würde besser sein, zuerst nach Loreto zu wallfahrten und den Rückweg über Rom zu nehmen, und Du könntest hier einige Tage bleiben. Drum schreibe mir, an welchem Tage Du abreisen willst, und suche gute Reisegesellschaft zu erhalten, denn nicht jede Zeit ist zu-träglich. Weiter nichts. Ich meine, Du reist vor Eintritt der Hitze.

Am 11. April 1560.

Michelagnolo Buonarroti in Rom.

155.

AN DEN HERZOG COSIMO
VON FLORENZ IN FLORENZ

Rom, 1560 25. April.

Erlauchtester Herr Herzog.

X Ich habe die Entwürfe zu den von Herrn Giorgio (*Vasari*) ausgemalten Räumen und das Modell des großen Saales nebst der Zeichnung der Fontäne des Herrn Bartolommeo (*Amman-nati*) gesehen, die an diesen Platz hinkommt. Was die Malereien anlangt, so habe ich Wunder zu erblicken geglaubt, wie das sind und sein werden alle die, welche unter dem Schatten Euerer Exzellenz gemacht sind und in Zukunft gemacht werden. Das Modell des Saales, so wie es jetzt ist, erscheint mir zu niedrig; man müßte, da man soviel ausgibt, ihn wenigstens um zwölf

Ellen erhöhen. Was die Verstärkung des Palastes (*Palazzo Vecchio, Residenz des Herzogs,*) anlangt, so kann man, glaube ich, nach den Zeichnungen, die ich gesehen habe, sie gar nicht besser einrichten. Endlich, die Fontäne des Herrn Bartolommeo, die in diesen Saal hineinkommt, erscheint mir als eine schöne Idee und wird etwas wunderbares werden: Daher bitte ich, Gott möge Euch langes Leben geben, damit Ihr diese und andere Unternehmungen ausführen könnt. In Sachen des Kirchbaues der Florentiner hier schmerzt es mich sehr, so alt und dem Tode so nahe zu sein, um nicht in allem Dero Wunsch genügen zu können; doch solange ich lebe, werde ich, was ich kann, tun; und ich empfehle mich Derselben.

Rom, am 25. April 1560.

Euerer Erlauchtsten Exzellenz Diener
Michelagnuolo Buonarroti.

156.

AN DEN KARDINAL RODOLFO PIO DA
CARPI IN ROM

Rom, 1560 13. September.

Erlauchtster und Hochwürdigster Herr und
mein Verehrtester Gönner.

Herr Francesco Bandini hat mir gestern gesagt,
Euere Erlauchtste und Hochwürdigste Herrlich-

keit hätte ihm erklärt, daß es mit dem Bau des Sankt Peters nicht schlimmer gehen könnte, wie es (*jetzt*) ginge, eine Rede, die mich wahrhaftig sehr geschmerzt hat, sowohl weil Ihr nicht von dem wirklichen Sachverhalte unterrichtet seid, als auch weil ich, wie ja das meine Pflicht sein muß, mehr wie alle anderen Menschen wünsche, daß es mit ihm gut gehe. Und ich glaube, wenn ich mir nichts einbilde, als wahr versichern zu können, daß, soweit man jetzt daran arbeitet, es gar nicht besser gehen könnte. Aber da vielleicht mein eigenes Interesse und mein Alter mich leicht täuschen und also gegen meine Absicht dem erwähnten Bau Schaden oder Nachteil bringen können, so beabsichtige ich, sobald als möglich, von Seiner Heiligkeit, unserem Herrn, Entlassung zu erbitten; oder vielmehr, um Zeit zu ersparen, will ich Euere Erlauchtste und Hochwürdigste Herrlichkeit bitten, wie ich es hiermit tue, Sie wolle die Güte haben, mich von dieser Last zu befreien, die ich den Befehlen der Päpste zufolge, wie Ihr ja wißt, gern (*und*) umsonst nunmehr siebzehn Jahre getragen habe. Und man kann deutlich sehen, was während dieser Zeit an dem besagten Bau durch meine Tätigkeit gemacht worden ist. Indem ich darauf zurückkomme, Euch dringend zu bitten, mir meine Entlassung zu geben, denn Ihr könnt mir

für diesmal keine bessere Gnade erweisen, und in aller Ehrerbietung, küsse ich Euerer Erlauchtesten und Hochwürdigsten Herrlichkeit die Hand. In meiner Wohnung in Rom am 13. September 1560.

Euerer Erlauchtesten und Hochwürdigsten
Herrlichkeit untertäniger Diener.

157.

AN EINEN KARDINAL IN ROM

Rom, um 1557—1560(?).

Hochwürdigster Monsignor.

Wenn ein Grundriß verschiedene Teile hat, so müssen alle die, welche nach Qualität und Quantität von einer Art sind, nach ein- und derselben Art und Manier ausgeschmückt werden und ebenso ihre Pendants. Aber verändert der Grundriß die Gestalt des Ganzen, dann ist es nicht nur erlaubt, sondern notwendig, auch die Ornamentik davon wie auch ihre Pendants zu verändern. Und die Mittelstücke sind immer nach Belieben frei; wie die Nase, die in der Mitte des Gesichtes sich befindet, weder an das eine noch an das andere Auge gebunden ist; wohl aber hat die eine Hand wie die andere zu sein, und das eine Auge wie das andere mit bezug auf die Seiten und Gegenstücke. Und daher ist es gewiß, daß die Glieder der Archi-

tektur von denen des Menschen abhängen. Wer kein guter Körperbildner gewesen ist oder ist, namentlich in bezug auf die Anatomie, kann es nicht verstehen.

(*Ohne Datum und Adresse.*)

Michelagnuolo Buonarroti.

158.

AN DIE VORSTEHER DER BAUHÜTTE
VOM SANKT PETER IN ROM

Rom, 1561 nach dem 4. November.

Meine Herren Vorsteher.

Da ich alt bin und sehe, daß Cesare (*da Castel Durante, Michelagniolos Stellvertreter und Werkmeister,*) in seinem Amte in betreff der Bauangelegenheiten so sehr beschäftigt ist, und daher die Leute (*Arbeiter*) häufig ohne Leitung sind, drum ist es mir notwendig erschienen, dem genannten Cesare Pierluigi (*Gaeta*) zu seinem Gefährten zu geben, den ich als eine für den Nutzen und die Ehre des Baues brauchbare Persönlichkeit erachte; denn er war mit dem Bau bisher vertraut. Und da er in meinem Hause lebt, wird er mir des Abends mitteilen können, was am nächsten Tage gemacht werden soll. Ihm wollen Euere Herrlichkeiten die Anweisung auf seine Provision, vom ersten dieses Monats an-

gefangen, in der Höhe der Cesares ausstellen lassen, andernfalls ich sie aus meiner Tasche bezahlen werde; denn da ich Bedürfnis und Nutzen des Baues kenne, bin ich dazu entschlossen, daß er ihm vorstehe. Und Eueren Herrlichkeiten empfehle ich mich.

(Obne Adresse, Unterschrift und Datum.)

159.

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN FLORENZ

Rom, 1562 14. Februar.

Lionardo.

Ich schicke Dir noch nicht die Schriftstücke zurück, die Du mir gesandt hast, denn ich habe noch nichts von dem, was ich wollte, tun können mit Rücksicht auf den Karneval, und weil ich mich elend fühlte. Ich habe eine sehr schmerzhafte Kolik gehabt; nun fühle ich mich *(wieder)* wohl; und sowie ich die genannten Schriften durchgesehen habe, werde ich mir eine Kopie davon nehmen und Dir alles zurücksenden zusammen mit denen, welche ich vorher gehabt habe. Hüte sie gut, denn es ist nützlich, sie im Hause zu behalten.

Am 14. Februar 1562.

Ich Michelagnuolo Buonarroti in Rom.

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN FLORENZ

Rom, 1562 27. Juni.

Teuerster Neffe.

Hiermit benachrichtige ich Euch, daß ich den Trebbianer erhalten habe; es waren dreiundvierzig Fiaschi, und er ist mir, wie gewöhnlich, angenehm gewesen. Wundert Euch nicht, wenn ich Euch nicht schreibe, denn ich bin alt, wie Ihr wißt, und kann nicht das Schreiben aushalten. Ich bin gesund, Ihr hoffentlich auch. Bittet Gott für mich. Wenn die Cassandra einen Sohn gebiert, legt ihm den Namen Buonarroto, wird es ein Mädchen sein, den Namen Francesca bei. Anders schreibe ich nicht. Gott der Herr behüte Euch vor Übel und mich mitsamt Euch.

Aus Rom den 27. Juni 1562.

Michelagnuolo Buonarroti.

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN FLORENZ

Rom, 1563 21. August.

Lionardo.

Ich ersehe aus Deinem letzten Schreiben, daß Du gewissen neidischen und elenden Menschen Glauben schenkst, die, da sie mich nicht regieren

und bestehlen können, Dir viele Lügen schreiben. Es ist eine Bande von Schurken, und Du bist so dumm, ihnen über meine Angelegenheiten Glauben zu schenken, als wär' ich ein Kind. Halte sie Dir vom Leibe, als Skandalmacher, Neidhammel und traurige Gesellen. Was Du mir über die Pflege und anderes schreibst, worunter ich litte, so sage ich Dir, mit bezug auf die Pflege könnte ich es gar nicht besser haben noch in allem treuer bedient und behandelt werden. Was das Bestohlenwerden anlangt, wovon Du, wie mir scheint, reden willst, so sage ich Dir, daß ich Leute im Hause habe, in bezug auf die ich im Frieden leben und ihnen vertrauen kann. Drum Sorge Du für Dein Leben und denke nicht an meine Angelegenheiten, denn im Notfalle weiß ich mich zu schützen und bin kein kleines Kind mehr. Sei gesund.

Aus Rom am 21. August 1563.

Michelagnuolo.

162.

AN SEINEN NEFFEN LIONARDO
IN FLORENZ

Rom, 1563 28. Dezember.

Lionardo.

Ich habe Dein letztes Schreiben mit den zwölf Märzkäsen erhalten: sie sind schön und

gut; ich danke Dir dafür, indem ich mich über Euer Wohlbefinden freue, und dasselbe ist mit mir der Fall. Und der Grund, weshalb ich in der Vergangenheit mehrere Briefe von Dir, die ich erhalten, nicht beantwortet habe, ist gewesen, weil mir die Hand nicht mehr dient. Doch von nun an werde ich andere schreiben lassen und nur unterschreiben. Weiter habe ich nichts zu sagen.

Aus Rom am 28. Dezember 1563.

Ich Michelagnolo Buonarroti.





ANMERKUNGEN

Nr. 2 (S. 10). Nicht eigenhändiger Brief des Künstlers, vielmehr nach seinem Diktat von einem Reisegefährten verfaßt. Dieser hatte an Sandro Botticelli in Florenz zu schreiben und legte Michelagniolos Brief behufs weiterer Bestellung mit ein; daher findet sich auf der Rückseite der Vermerk: Sandro di Botticello in Florenz. Somit erledigen sich alle Annahmen, die sich bisher an diesen Vermerk geknüpft haben: Wonach z. B. Michelagnuolo ein Piagnone und Anhänger Savonarolas gewesen wäre, daß er Bedenken getragen, direkt nach Florenz und an den Medici zu schreiben, und also einer Deckadresse sich bedient hätte usw.

Der Putto ist der schlafende Cupido, der als Antike verkauft worden und heute verschollen ist.

Nr. 5 (S. 15). Eigenhändiger Brief Michelagniolos an seinen Bruder, aber mit verstellter Handschrift und mit der irreführenden Unterschrift: Piero tuo. Michelagnuolo schrieb in Eile und, wie er doppelsinnig sagt, ‚in buio‘, im Dunklen. Das Schreiben fällt durch seinen gesuchten Stil, sowie durch einen gewissen Sarkasmus, wie er allerdings dem Meister eignete, auf. Michelagnuolo verfolgte mit größtem Interesse die Angelegenheit Savonarolas, die gerade damals Florenz und Rom in Aufregung hielt. Aber keine Andeutung in dem

Schreiben auf die persönliche Stellung des Künstlers für oder wider den ‚Profeta serafico‘, wie man gemeint hat. Der Brief wird unrichtig ins Jahr 1497 versetzt. Michelagnuolo rechnet hier nach Florentiner Zeit, und das richtige Datum ergibt sich aus der ebenfalls sarkastischen Bemerkung über die Kreierung einer Anzahl Papierbischöfe, d. h. Verbrecher, die mit einer Mitra von Papier an den Pranger gestellt und dann gehenkt wurden. Das geschah aber auf Befehl des Gouverneurs von Rom am 9. März 1498. Warum überhaupt Michelagnuolo dieses Inkognito, das er nicht einmal festzuhalten verstanden, gewählt hat, ist heute nicht mehr zu ermitteln.

Nr. 7 (S. 20). Nach der Flucht Michelagnuolos aus Rom (17. April 1506) als Antwort auf Vergleichsvorschläge des Papstes geschrieben.

Nr. 8 (S. 23). Michelagnuolo war in Bologna mit der Modellierung und dem Gusse der Statue Julius' II. für San Petronio beschäftigt. Der erste Guß mißlang und mußte zum zweiten Male, mit besserem Erfolge alsdann, ausgeführt werden. Sein Aufenthalt in Bologna dauerte vom 28/30. November 1506 bis Ende Februar 1508, worauf er nach Rom zur Ausmalung der Sixtina berufen wurde, mit der er am 10. Mai 1508 begann (cfr. Nr. 28).

Nr. 9 (S. 25). Michelagnuolos Atelier lag im sog. Pavaglione, dicht hinter San Petronio. Julius II. verließ Bologna am 22. Februar 1507.

Nr. 27 (S. 53). Empfangsvermerk Buonarrotos: „1507 aus Bologna am 18. Februar erhalten, vom“ Demnach ist der Brief ein paar Tage vorher und, da Michelagnuolo erklärt, noch diese ganze Woche warten zu wollen, der 18. Februar aber auf einen Freitag fällt,

etwa am Sonntag oder Montag, d. h. am 12.—14. verfaßt resp. abgesandt worden.

Die Statue Julius' II. wurde zuerst in die Kirche San Petronio transportiert, wo sie vom 15. Februar an allgemeiner Besichtigung zugänglich war. Ihre Aufstellung, über dem Hauptportale von San Petronio, fand unter Glockengeläut und Kanonendonner am 21. statt, und abends war große Illumination. Man brauchte dazu acht Stunden, von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags, und ganz Bologna schaute zu. Sie war zirka 170 Zentner schwer und $9\frac{1}{2}$ Fuß etwa hoch. Zu ihrem Gusse, für den u. a. auch eine Glocke und ein Geschütz aus dem Palaste der Bentivogli verwandt worden waren, hatte Michelagnuolo noch kein Jahr gebraucht. 1000 Dukaten hatte der Papst angewiesen. Ob sie ausreichten, wieviel Michelagnuolo erhielt, entzieht sich der Kenntnis. Er scheint aber sehr sparsam gewirtschaftet zu haben und nicht schlecht dabei gefahren zu sein. Der Papst war sitzend dargestellt, mit der dreifachen Krone auf dem Haupte, in der Linken die Schlüssel, während die Rechte den Segen erteilte. Nach der Rückkehr der Bentivogli wurde die Statue am 30. Dezember 1511 unter dem Jubel des Volkes herabgestürzt und zertrümmert. Der Herzog von Ferrara ließ aus den Teilen, die man ihm verehrt hatte, eine Kanone gießen, die er La Giulia, die Julie, taufte und in seinem Kastell aufstellen ließ.

Nr. 29 (S. 54). Gemeint ist der Karton der badenden Soldaten, den Michelagnuolo für den neuerbauten Saal des von Savonarola nach dem Muster Venedigs eingerichteten großen Rates im Signoriapalaste malen sollte. Er hatte für seine Wand eine Episode aus dem Kriege der Florentiner mit den Pisanern gewählt. Auf

die gegenüberliegende Wand sollte Leonardo da Vinci die Schlacht von Anghiari malen. Beide Werke blieben unausgeführt. Michelagniolos Karton, der viele Jahre den Künstlern in Florenz als unerreichte Vorlage in Sachen der Zeichnung, der Körperbehandlung und -Bewegung diente, ist verloren gegangen. Noch im Jahre 1517/18 war er nach Cellinis Zeugnis vorhanden; und es ist Verläumdung, daß Baccio Bandinelli ihn aus Neid zerstückelt habe.

Der junge Spanier, der nach dem Karton zeichnen wollte, ist Alonso Berruguete. Er erhielt aber keinen Zutritt, und Michelagnio freute sich noch darüber, daß der Herold der Signorie und der Palastkommandeur, wie zwei Cerberusse, den Schlüssel konstant verweigerten (Brief an Buonarroto vom 29. Juli 1508). Der Meister hütete überhaupt mit größter Eifersucht seine Sachen vor fremden Blicken; aber er konnte nicht direkt einem etwas abschlagen, und war froh, wenn andere das für ihn taten. Jedenfalls ist sein Benehmen gegen den Spanier nicht einwandfrei. Nach Vasari, der das wissen konnte, hatte Berruguete übrigens doch später vor dem Karton zeichnen dürfen — wohl nach der Rückkehr der Medici, seit 1512, unter anderen Wächtern, und als der Karton seinen Zweck verfehlt hatte.

Giovansimone war (nach einem Schreiben Lodovicos vom 21. Juli 1508) dem Rate des Bruders gefolgt und heimgekehrt.

Nr. 31 (S. 57). Auf der Adreßseite von Lodovicos Hand: „Über 15 Florins, die er mir auf Santa Maria Nuova anwies.“ Michelagniolos Brief antwortet auf einen Lodovicos vom 18. Januar 1509. Der Vater hatte es wieder mit der Angst, weil seine Schwägerin

Cassandra, die Witwe des 1508 verstorbenen Bruders Francesco, einen Prozeß gegen ihre Verwandten wegen Auszahlung ihrer Mitgift anzustrengen drohte und es dann auch tat. Michelagnuolo verzichtete seinerseits auf Francescos Hinterlassenschaft.

Daß die Malerei nicht sein Metier sei, hat Michelagnuolo zwar öfters behauptet, aber zu Unrecht, denn er hatte gerade als Maler angefangen im Atelier Ghirlandajos. Der Papst bestand aber auf die Ausmalung der Sixtina, was ihm ein Vermächtnis seines Onkels Sixtus' IV. war. Es ist auch nicht richtig, daß Michelagnuolo noch keinen Groschen erhalten hatte. Bereits 500 Dukaten waren ihm am 10. Mai 1508 ausgezahlt worden.

Der Maler Jacopo l'Indaco gehörte zu denen, die dem Meister bei der Arbeit helfen sollten. Da er ihn wie die anderen nicht gebrauchen konnte, sandte Michelagnuolo sie eines Tages alle fort.

Nr. 34 (S. 63). Dieser Brief voller Leidenschaft, die sich während der Abfassung steigerte, und voller Übertreibungen, wie sie für Michelagniolos Temperament bezeichnend sind, ist an dem gleichen Tage geschrieben worden wie Nr. 33. Letzterer verweist auf ihn. Beider Abfassungszeit ist unbekannt. Offenbar nicht allzulange nach Nr. 32, auf Grund eines verlorenen Schreibens Lodovicos, der auch in der ersten Hitze und in seiner zufahrenden, faseligen Art Michelagnuolo die Hölle heiß machte. Die Wendung, daß der Sommer nahe ist, veranlaßt, sie ins Ende Juni, Anfang Juli zu setzen. Allerdings erst im Oktober 1509 (Nr. 35) scheint Michelagniolos Zorn besänftigt zu sein.

Nr. 35 (S. 66). Gismondo ist doch in Rom gewesen (Ende des Jahres 1509; am 5. Januar 1510 wieder in

Florenz). Die große Mühe und körperliche Anstrengung beziehen sich auf die Deckenmalerei. Als diese sich ihrem Ende näherte, beschrieb er seine Leiden in einem höchst launigen Gedicht wie folgt:

An Johann, den leibhaftigen, aus Pistoja.

(Gereimte burleske Epistel Michelagnolos an einen Bekannten in Form eines „geschwänzten“ Sonettes, wohl aus Anlaß der Beendigung der Malerei an der mittleren Wölbung der Sixtina, entstanden entweder im Sommer 1510 oder um Marias Himmelfahrt 1511.)

*Schon hat mir diese Crux 'nen Kropf geschaffen,
Wie er vom Wasser wächst im Land Lombardien
Den Katzen, — oder ist's noch sonst wo anders —
Und mit Gewalt strebt unter's Kinn der Bauch.*

*Den Bart fühlt' ich gen Himmel sich erheben,
Am Buckel liegt das Hirn, harpyenhaft
Krümmt sich die Brust mir, und vom Pinsel
Tropft auf's Gesicht ein buntes Paviment.*

*Die Lenden sind mir in den Bauch getreten,
Der Hintern dient dem Kreuz zum Kontrapost,
Umsonst lenk' ohne Augen ich die Schritte.*

*Dehnt vorn sich aus die Schwarte, schrumpft sie hinten
Beim Krumm-sich-Biegen wieder arg zusammen:
So spann ich mich gleich einem Syrer Bogen.*

*Drum trügerisch und seltsam
Entspringt die Urteilskraft*) dem Schoß des Geistes:
Denn übel schießt es sich aus krummem Robr.*

*Tritt ein, Johann, nunmehr
Für meine Ehre, für mein totes*) Malwerk;
Ich bin ja nicht am Platz noch, ach! kein Maler.*

Das Sonett weist auf die wunderlichen Stellungen hin, die der Künstler beim Malen der Wölbung ein-

nehmen mußte. Am Rande seiner Niederschrift hat er sich zweimal in koboldartiger Figur mit Glotzaugen und der Palette in der Hand, dazu in stark verkürzter Stellung, parodiert. *) iuditio — etwa auch „Phantasie“? — *pittura morta* nennt er seine Gemälde, nicht ihrer Farbe wegen, sondern weil sie nicht reden können; drum mag Giovanni, der, wie ich vermute, von seltsamer, komischer Statur war, den Mund auf tun.

Nr. 37 (S. 68). Am 7. September schrieb Michelagnio nochmals dasselbe. Buonarroto's Erkrankung war nicht ernstlich, und Michelagnio nahm die Sache schwerer als sie war. Der hochherzige Brief ist aber mit vollendeter Menschenkenntnis abgefaßt, namentlich was Lodovico anlangt, der allemal wenn er von Geld hörte, die Ohren spitzte. Wie er seines Sohnes Liebe verstand, zeigt auch sein Vermerk auf dem Kuvert, in dem er dessen Gabe vergrößerte — „soviel wie ich will“ —.

Michelagnio ging in der nächsten Zeit zweimal zum Papste nach Bologna, um Geld flüssig zu machen. Einmal nach dem 22. September 1510; worauf ihm 500 Dukaten ausgezahlt wurden, von denen er 430 anlegte (Brief vom 25. Oktober) — das war der Gewinn. Und zweitens im Dezember; zurückgekehrt am 7. Januar 1511. Damals erhielt er wieder Geld zur Fortführung der Malerei (500 Dukaten?), wovon er 228 anlegte. Im Februar 1511 fürchtet er zum drittenmal nach Bologna zu müssen; doch wird diese Reise unnötig.

Nr. 40 (S. 72). Nach Buonarroto's Vermerk müßte der Brief am 10. Januar 1511 geschrieben worden sein, was aber aus bestimmten Gründen nicht angeht. Auch 1509 oder 1510 passen nicht. So bleibt nur übrig,

einen Irrtum Buonarrotos in betreff des Jahresdatums anzunehmen. Allein ins Jahr 1512 gehört dieses für Michelagniolos Sinnesart charakteristische Schreiben. Gewiß, Habsucht und Eigennutz sind Sünde; aber auch Michelagniolio war nicht frei davon, und die Seinen erst recht nicht. Bei denen stoßen wir selten auf eine hochherzige Denkweise, Buonarrotto vielleicht ausgenommen; auch fehlen warmherzige Begeisterung und Liebe. Statt deren kühle Berechnung; Reflexion auch in Heiratsangelegenheiten, die als notwendiges Geschäft behandelt werden, und die auch Michelagniolio im Grunde als notwendiges Übel zur Erfüllung der sozialen Stellung und zur Fortpflanzung des Geschlechtes betrachtet (cfr. Nr. 113 ff.). Aber in demselben Momente, wo Michelagniolio moralische Lehren erteilt, verstößt er selbst dagegen, wenn er z. B. den Rat gibt, die Angelegenheit, die er aus Ahnenstolz, oder um nichts zu riskieren, von vornherein ablehnt, in die Länge zu ziehen und den andern allerlei gute Worte zu geben. Es mangelte Michelagniolio an Offenheit, und das erklärt sich aus einer Eigenschaft seines Charakters: der Furcht vor dem persönlichen Wagnisse. Es fehlte ihm nicht an Freimut, aber Äußerungen desselben erscheinen wie seine oft so jähren und unüberlegten Entschließungen eher plötzlichen Impulsen entsprossen; gewöhnlich und lieber zog er „dilatatorische“ Behandlung vor. — Buonarrotto war seit dem 19. Mai 1516 in zweiter Ehe mit Bartolommea di Ghezzo della Casa verheiratet.

Nr. 41 (S. 74). Die Reise zu Ognisanti unterblieb dann. Daß der Brief Todesgedanken des Künstlers verrate (Thode), ist unerfindlich; dafür ist die Wendung zu platt und verbraucht.

Nr. 48 (S. 84). Lodovico hatte eine starke Halsentzündung, eine Art Krupp gehabt.

Nr. 49 (S. 85). Datum und Unterschrift fehlen, weil nur der Entwurf eines Briefes an Domenico Buoninsegni, den Bevollmächtigten und Agenten der Medici, vorliegt. Die Verhandlungen führten alsdann zum Abschlusse eines Kontraktes in Sachen der Lorenzofassade (19. Januar 1518), mit einigen Änderungen jedoch. Michelagnuolo löste seinen Haushalt in Rom auf und siedelte nach Florenz bzw. Carrara über. —

*) *Diverso el poggio*: Gemeint ist, daß man bei so kolossalen Blöcken vorn den schönsten fehlerlosen Marmor haben, bei tieferem Eindringen ins Massiv aber plötzlich auf Adern stoßen kann. — **) Am 3. (6/7.) Januar 1517 hatte Michelagnuolo von Jacopo Salviati bereits 1000 Dukaten als erste Rate für die Fassade erhalten.

Nr. 50 (S. 90). Handelt von den Schwierigkeiten, mit denen Michelagnuolo zu kämpfen hatte. In Seravezza auf Florentiner Gebiete sollen neue Marmorlager eröffnet werden. Dazu bedarf es eines Straßenbaues, mit dem sich Michelagnuolo auch befassen will, wiewohl das für seine künstlerische Tätigkeit nicht von Vorteil ist. Die Carraresen und ihr Markgraf Alberich, teils aus Brotneid über die Konkurrenz, die ihnen dadurch entsteht, teils aus Ärger über Michelagnuolo, wollen ihn aber nicht weglassen — „sie belagern mich“ — und beklagen sich über ihn in Rom. Dazu das Drängen der verschiedenen Auftraggeber, der Verdruß des Künstlers über seiner Meinung nach unfähige und eigenmächtige Gehilfen, namentlich über Baccio d'Agnolo, der ihm das Modell der Fassade nicht zu Dank macht! So muß sich Michelagnuolo schließlich selbst, sehr wider

seine Gewohnheit, mit der Anfertigung des Modelles befassen, das dann Pietro Urbano nach Rom überbringt, und das die Billigung des Papstes findet. Und daraufhin wird der Kontrakt für San Lorenzo abgeschlossen. Aber die Gerüchte, daß der Meister nicht arbeite, wollen nicht verstummen; und als die Fassade nicht schnell genug nach dem Willen des Papstes und des Kardinales fortschreitet, allerlei Eigenmächtigkeiten geschehen, die Michelagnuolo als Eingriffe in seine Rechte auffaßt, wird der ganze Bau sistiert und der Vertrag laut Breve Leos X. vom 10. März 1520 unter für den Meister glimpflichen Bedingungen gelöst. Die Lorenzofassade ist seither unausgeführt geblieben und wird hoffentlich in Gegenwart und Zukunft auch nicht mit einem so banalen und plumpen Dekorationsstücke behängt werden, wie leider so manche andere althehrwürdige Kirche in Florenz.

Nr. 51 (S. 92). Inzwischen traten am 21. April die Konsuln der Lanazunft und der Dombauhütte auf Veranlassung Salviat's zusammen und beschlossen den Bau der Straße nach den Marmorgruben im Sinne Michelagnuolo's, der einmal wieder nicht warten konnte und in seiner Ungeduld an allerlei Radikalmittel dachte; und dabei gerät er während des Schreibens immer mehr in Hitze.

Nr. 54 (S. 99). Der Kardinal von Agens, Nepot und Testamentsvollstrecker Julius' II. in Sachen des Grabdenkmales antwortete Michelagnuolo am 29. Dezember. Ich setzte den 25. Dezember mit Rücksicht auf den Sonnabend als Posttag; doch kann es auch der 21. Dezember sein.

Am 14. Juni 1514 hatte Michelagnuolo mit Bernardo Cencio, Mario Scappucci und Metello Vari einen Kon-

trakt abgeschlossen, für die Kirche Santa Maria sopra Minerva in Rom eine überlebensgroße Christusfigur zu meißeln. Sie sollte in vier Jahren fertig sein; aber Michelagnuolo hielt nicht Wört trotz allem Drängen der Besteller. Erst im Frühjahr 1521 wurde Michelagnuolos Gehilfe Pietro Urbano, der aus Florenz und aus dem Hause des Meisters entfernt werden mußte, mit der Überführung und Aufstellung der Statue nach Rom beauftragt, machte aber seine Sache so schlecht, daß ein anderer Bildhauer, Frederigo Frizzi, dafür eintreten mußte. Weihnachten 1521 wurde die Statue glücklich enthüllt.

Nr. 57 (S. 108). Den Grund der Streitigkeiten kennt man nicht. Es scheint, als ob Pietro Urbano, dieser anstellige, aber verwöhnte Gehilfe Michelagnuolos, in völliger Verkennung seiner Stellung und seiner Fähigkeiten, allerlei Redereien gemacht habe, die Lodovico krumm nahm. Michelagnuolo sandte ihn nach Rom (cfr. Nr. 54).

Das Schreiben ist für die Leidenschaftlichkeit von Vater und Sohn charakteristisch; doch war der Alte nicht sowohl herzlos als zerfahren, faselig und töricht. Aber auch Michelagnuolos Sprache ist nichts weniger als von kindlicher Ehrerbietung erfüllt. Schneidende Ironie und maßlose Übertreibung sind darin. Wohl war Michelagnuolo der Wohltäter der Familie, aber er ließ auch seine Wohltaten andere fühlen; und daß er sie immer wieder vorrückte, das mochte dieser Gesellschaft gegenüber vielleicht am Platze sein, aber es berührt doch eigenartig, auch wenn allüberall das gute Herz und die überquellende Liebe des Meisters zum Vorschein kommen. Michelagnuolo war aber oft rauh, unwirsch und, was durch seine Sorgen und Arbeiten

begründet erscheinen mag, launisch und gallig, dazu ungerecht im Momente des Jähzornes.

Nr. 58 (S. 111). Gherardo Perini, Freund Michelagniolos und Mitglied einer Kumpanei in Florenz, zu der Michelagnio, ferner der Kaplan von Santa Maria del Fiore (Giovanfrancesco Fattucci) und einige Künstler, (darunter der Piloto) gehörten. Perinis Brief an Michelagnio vom 31. Januar 1522 hat dessen ironische und geschraubte Antwort veranlaßt. Statt seines Namens hat er in der Unterschrift ein M. B. in Gestalt eines geflügelten Engelskopfes ineinander verschnörkelt; daran eine Horizontale, an deren Ende drei aneinander stoßende Kreise; das Ganze ein dem Freunde wohl vertrautes Signum.

Nr. 62 (S. 118). Bartolommeo Angiolini, ein römischer Freund Michelagniolos und zeitweilig sein Sekretär, war mit dem Künstler etwa seit 1513 (1516) bekannt. Er starb am 28. Dezember 1540, und Luigi del Riccio trat dafür an dessen Stelle. (cfr. Nr. 83 f).

Kardinal Grimani wünschte durch Vermittelung Angiolinis von Michelagnio ein eigenhändiges Kunstwerk zu besitzen (Brief vom 28. Juni in Frey: Michelagniolos Dichtungen). Michelagnio, der damals 48 Jahr alt war, erklärt sich dazu bereit, worauf Angiolini am 11. Juli wieder an den Meister schreibt und zugleich ein Schreiben Grimanis nebst einem Vorschusse von 50 Dukaten einsendet. Ob und was Michelagnio gearbeitet hat, ist unbekannt.

Nr. 64 (S. 120). Wieder Ungeduld, Schmerzensschreie und Übertreibung Michelagniolos, der unter diesen Verdrießlichkeiten litt, und den der Ausgang des Juliusdenkmales in Rom ängstete. Wie seinerzeit um die Fassade, so hatte er sich um die Denk-

maler für die Grabkappelle der Medici beworben, hatte dazu den Bau der Bibliothek von San Lorenzo übernommen und wollte auch das Juliusgrab, sei es daß er zuviel an die Erben hätte herauszahlen müssen, sei es aus Liebe zur Sache, nicht fahren lassen. Andererseits mußten die Erben Julius' II., die schon soviel Langmut bewiesen hatten, endlich befriedigt werden. Michelagnuolo hoffte auf die Intervention des Papstes, die ihm ja auch wiederholt zuteil wurde. Daß aber die Verhandlungen nicht so schnell geführt werden konnten, bedachte er nicht; daher seine Ungeduld und seine Klagen.

Nr. 66 (S. 123). Der Brief nimmt auf das Porträt des Albizzi von Sebastians Hand Bezug, das etwa am 29. April 1525 in Rom fertig geworden und dann an den Besteller nach Florenz gesandt war. Es ist schwer, die behagliche Ironie und die feine Schmeichelei dieses Billetts zu treffen. „Einzig“ wurde nur Michelagnuolo bisher genannt.

Nr. 67 (S. 125). Am 14. Juni 1525 erhielt Fattucci Vollmacht zur Verhandlung mit den Erben Julius' II. Dadurch bestimmt sich die Abfassungszeit des Briefes. Damals hatte Michelagnuolo in der Tat einige Zeit mit dem Schreiben verstreichen lassen und befand sich vorübergehend in guter Laune. Die Beziehungen und Wendungen im Schreiben sind nicht ganz klar.

Nr. 68, 69 (S. 126, 128). Antonio Mini war seit Anfang Dezember (12) 1523 in Michelagnuolos Diensten. Mitte November 1531 ging er nach Frankreich, um dort sein Glück zu machen, erlebte aber nur Enttäuschungen und starb Ende 1533. Außer ihm hatte Michelagnuolo noch andere Gesellen für die Bau- und Bildhauerarbeiten bei San Lorenzo. Sein Haus be-

sorgte ihm eine Dienerin oder Wirtschaftlerin Monna Lorenza, die seit Juli 1525 an Stelle einer anderen eingetreten war. Daß er die ihm vom Papste ausgesetzte Provision nicht genommen, lag nur an ihm selbst. Vorher, am 19. Oktober 1524 hatte er sich z. B. 800 Dukaten Provision auszahlen lassen; und daß er arm gewesen, kann im Ernste nicht behauptet werden, schon mit Rücksicht auf seinen Landbesitz, den er stetig vergrößerte, und der ihm eintrug. Gerade die Nachschrift Minis widerlegt zum Teil Michelagniolos Klagen in dem Briefe. Aber Michelagnuolo war ein Mann, der einsam und in seine Gedankenwelt eingesponnen, nur zu häufig beim geringsten Widerstande, auf den er stieß, namentlich den kleinen Nadelstichen und Verdrießlichkeiten des Lebens und der Menschen gegenüber die Flinte ins Korn werfen wollte. Dann gab er sich seinen Grübeleien hin, sah alles schwarz, war gemüthlich deprimiert und nur zu geneigt radikale Entschlüsse zu fassen, die im nächsten Momente nach ihrer Ausführung niemand mehr als er bereut hätte. Das wußten seine Freunde und wurden nicht müde, ihn zu beruhigen und ihm gut zuzureden. So taten auf den vorliegenden Brief Jacopo Salviati und Fattucci am 30. Oktober und meinten, sie wären über die „Phantasie“, die er sich in den Kopf gesetzt hätte, betrübt. Das fruchtete bisweilen, und dann schlug die Stimmung wohl um. Freilich die Hauptursache seiner Not waren die unklaren Verhältnisse zu Klemens und den Erben Julius' II., an denen er teilweise selbst schuld war; die Unmöglichkeit, mehreren Herren zugleich zu dienen; daß er immer neue Aufträge übernahm, und die Schwierigkeit und Größe dieser Unternehmungen, die an seine Spannkraft und künstlerische

Energie die höchsten Anforderungen stellten, was ihn wieder gerade reizte. Diese Disposition des Meisters, dazu seine ständig wechselnden Stimmungen, wie sie bei einer im Grunde so weichen, nach Liebe verlangenden Natur erklärlich sind, haben bewirkt, daß soviele Werke unvollendet oder im Entwurfe stecken geblieben sind, und daß Michelagnuolo aus Ängsten und Ärgernissen nicht herausgekommen ist. Nur ein so zielbewußter energischer Wille, wie ihn Papst Julius dem Künstler gegenüber geltend machte, — kein Widerstand war schließlich gegen die Sixtinamalerei möglich —, rief die höchsten Leistungen hervor. Dieser fehlte aber seit 1513. Leo X. konnte sich des Gefühles eines bestimmten Gegensatzes, ja einer Antipathie gegen Michelagnuolo nicht erwehren; und Klemens VII. war ein haltloser Mann, unzuverlässig in seinen Entschlüssen als Papst wie als Mäcen. Ein Projekt jagte bei ihm das andere, und nichts wurde fertig; und diese Unentschlossenheit machte Michelagnuolo oft so müde und mutlos: So war zuerst die Fassade von San Lorenzo aufs Tapet gebracht. Kaum beseitigt, mußten Bau und Grabmäler der Medicikappelle begonnen werden. Sowie dieser Plan genehmigt und festgelegt war, sollten sechs Gräber statt der projektierten und bereits in Arbeit befindlichen vier errichtet werden. Dann kam der Bibliotheksbau, dazwischen das Ciborium zur Aufnahme von Reliquien und endlich die lächerliche Idee eines Kolosses bei San Lorenzo. Klemens VII. liebte es im Gespräche mit Vertrauten in seinen Mußestunden, wenn er in den vatikanischen Loggien oder im Belvedere lustwandelte, allerlei Gedanken und Pläne zu besprechen, die alsdann der dienstbeflissene Fattucci

schleunigst nach Florenz an Michelagnuolo berichtete und dessen Unruhe in der besten Absicht von der Welt vermehrte. So sprach der Papst im Oktober 1525 von dem famosen Kolosse. Am 14. Oktober schrieb davon Fattucci. Michelagnuolo ließ die Sache zunächst auf sich beruhen und reichte am 24. Oktober einen sachlichen Bericht über den Stand der Arbeiten bei San Lorenzo ein, wozu er verpflichtet war. Auch ein zweiter Brief Fattuccis (vom 30. Oktober) wurde ad acta gelegt. Am 29. November fragt Fattucci wieder an, und nun riß Michelagnuolo die Geduld, und es erfolgte die gepfefferte Antwort, die arg verschnupft haben muß, denn die Korrespondenz ruhte zwischen beiden Freunden etwa zwei Monate. Statt Fattucci schreibt Pier Paolo Marzi im Auftrage Klemens' am 23. Dezember, daß der Koloß kein Witz, sondern Ernst sein sollte, daß man aber einstweilen vorbehaltlich gelegenerer Zeit davon absähe. Im übrigen enthielt das Postskript eine eigenhändige gnädige Bemerkung des Papstes: „Du weißt, daß Päpste kein langes Leben zu haben pflegen“, daher Michelagnuolo mit allem Eifer die Grabdenkmäler der Medici und die Bibliothek fördern möchte. Dazu die Versicherung seiner Huld und entsprechender Belohnung nebst dem päpstlichen Segen.

Nr. 71 (S. 134). Giovan Batista della Palla, ein Bilderhändler, stand in geschäftlichen Beziehungen zu Franz I. von Frankreich. Im Jahre 1529 hatte er ihm z. B. Michelagnolos Jugendwerk, die Herkulesstatue, die an die Strozzi gekommen war und heute verschollen ist, verkauft. Ein reicher und vornehmer Mann, gehörte er zu den „Patrioten“. Auch Michelagnuolo, der Bildhauer Klemens' VII., hatte gegen diesen Papst Partei ergriffen, fortgerissen von der all-

gemeinen Begeisterung, die wie eine Flutwelle damals über die Florentiner Bürgerschaft gekommen war. Er leitete die Befestigung von San Miniato, was ihn nicht hinderte, an den Medicigräbern insgeheim zu arbeiten. Nun aber war Florenz nichts weniger denn einig. Überall witterte man Verrat. Die unglaublichsten Gerüchte liefen durch die Stadt. Plötzlich wähnt Michelagnuolo sein Leben bedroht. Er sitzt auf nach Venedig, um weiter nach Frankreich auszuwandern; denn er mochte schließlich das Mißliche seiner Doppelstellung fühlen. Auf dieser Reise sollte ihn della Palla begleiten. Michelagnuolo gedachte wohl, dessen Beziehungen im fremden Lande für sich zu benutzen. Doch sehr bald wurde ihm die tolle und unüberlegte Flucht leid; und als man ihm von Florenz aus goldene Brücken baute, — bedeutete doch Michelagniolos Anwesenheit in der Stadt und seine offene Teilnahme an der Verteidigung gleichsam ein Programm — kehrte er wieder zurück (nach dem 19. November 1529). Dort erlebte er dann die Kapitulation der Stadt (12. August 1530) und versteckte sich, bis ihn Klemens pardonierte und an den Grabdenkmälern weiter arbeiten hieß. Die starken Gemütsbewegungen aber, die er erlitten, und die er durch angestrengteste Arbeit vergeblich zu erstickern strebte, hatten ihn krank gemacht. Dazu kam die traurige Lage seiner Heimat, der Tod seines Vaters (Juni 1534) die Sorge um den Ausgang der Verhandlungen mit den Erben Julius' II., namentlich dem Herzog von Urbino, der nach wie vor auf Erfüllung der Verpflichtungen drang. Da war es ihm wie eine Erlösung, als er die Erlaubnis erhielt, nach Rom zur Ausführung des jüngsten Gerichtes überzusiedeln. Am 23. September 1534, zwei Tage vor Klemens' VII. Tode,

traf er dort ein. Seine Vaterstadt sollte ihn aber erst als Leiche wiedersehen. Während dieser trüben Zeit a. 1531 u. ff. spielt die Episode des „Freundschafts-paroxysmus“ mit Cavalieri, Febo di Poggio u. a. m.

Nr. 72, 73 (S. 135, 138). Um die Angelegenheit des Juliusgrabes aus der Welt zu schaffen und ein Abkommen zu treffen, das ihm freie Hand auch den Anträgen des Papstes gegenüber ließe, hatte sich Michelagnuolo Ende August, Anfang September 1532 nach Rom begeben, wo er bis Juni 1533 blieb. In diesem Spätherbst 1532 lernte er Tommaso Cavalieri kennen, einen edlen römischen Jüngling, für den er bald die größte Zuneigung empfand. Ein lebhafter Verkehr entspann sich zwischen beiden, der durch eine rege Korrespondenz auch später von Florenz aus fortgesetzt wurde.

In den letzten Dezembertagen des Jahres 1532 hatte Cavalieri einen Brief Michelagnuolos erhalten, der in überschwenglichen Ausdrücken die außergewöhnlichen Anlagen des Jünglings feierte. Der Brief ist verloren, eine Antwort Cavalieris wohl nicht erfolgt. Darauf schreibt Michelagnuolo kurz danach, etwa am 30. oder 31. Dezember, wovon ein Brouillon erhalten ist (Nr 72): wieder in schwülstigem Stil, mit allerlei petrarkesken Wendungen. Dem Schreiben waren zwei Zeichnungen Michelagnuolos beigelegt, ein Tityos und ein Ganymed (in Anspielung auf Cavalieri). Dieser, der damals etwas unpaßlich ist, antwortet am 1. Januar 1533 wie ein verzogener Liebling, folgendermaßen.

TOMMASO CAVALIERI AN MICHELAGNIOLO
IN ROM

Rom, 1533 1. Januar.

Ich habe einen Brief von Euch erhalten, der mir um so lieber ist, je weniger ich ihn erwartet hatte:

Unerwartet sage ich, weil ich mich für nicht wert erachte, daß ein Mann Euere gleichen die Liebenswürdigkeit besäße, an mich zu schreiben in bezug auf das, was Pierantonio, (*Cecchini, ein Bildhauer und Familiare des Kardinals Ridolfi*), Euch zu meinem Lobe gesagt hat, und in bezug auf meine Arbeiten, die Ihr (*ja*) mit Euren eigenen Augen gesehen habt, und wegen deren Ihr mir augenscheinlich eine nicht geringe Zuneigung bezeugt. Ich antworte Euch, sie genügten nicht, um zu bewirken, daß ein Mann wie Ihr, der der ausgezeichnetste ist, und von dem ein zweiter, geschweige denn ein seines gleichen überhaupt nicht auf der Welt existiert, den Wunsch hegen könnte, an einen jungen Menschen zu schreiben, der kaum erst auf die Welt gekommen und deshalb so unwissend wie nur möglich ist. Und doch will ich nicht gerade sagen, daß Ihr ein Lügner seid. Ich meine, vielmehr bin ich dessen gewiß, daß der Grund der Zuneigung, die Ihr mir entgegenbringt, folgender ist: Seid Ihr nämlich der allervortrefflichste oder, um es noch besser zu sagen, der Inbegriff aller Vortrefflichkeit, so seid Ihr gezwungen, auch die zu lieben, die ihre Jünger sind, und die sie lieben, zu deren Zahl auch ich gehöre, und worin ich nach meinen Fähigkeiten vielen nicht nachstehe. Ich verspreche Euch (*aber*) fest, daß Ihr von mir dafür (*für die Zuneigung*) einen gleichen und vielleicht noch größeren Entgelt erhalten sollt; denn ich habe noch nie einem Menschen eine größere Liebe entgegengetragen als Euch noch eine andere Freundschaft begehrt als Euere; und wenn auch nicht in anderen Dingen, so habe ich wenigstens in dieser Beziehung das richtigste Urteil, und Ihr werdet die Wirkung davon sehen. Nur daß das Schicksal, das

mir gerade in diesem einen Punkte feindlich ist, verlangt, daß jetzt, wo ich Euch genießen könnte, ich wenig wohl bin; doch hoffe ich, falls es nicht von neuem mich zu quälen beginnt, daß ich in wenigen Tagen geheilt bin und dazu komme, Euch meine schuldige Visite zu machen, vorausgesetzt daß es Euch genehm ist. Unterdessen werde ich wenigstens zwei Stunden des Tages über an der Betrachtung Eurer beiden Zeichnungen, die mir Pierantonio überbracht hat, Gefallen finden, die je länger ich sie anschau, um so größeres Vergnügen mir bereiten; und ich werde zum großen Teil mein Unwohlsein damit vertreiben, daß ich an die Hoffnung denke, die mir besagter Pierantonio gemacht hat, nämlich mich auch noch andere Arbeiten Eurer Hand sehen zu lassen. Um nicht lästig zu fallen, will ich nicht weiter schreiben; nur erinnere ich Euch, vorkommenden Falles Euch meiner zu bedienen; und ich empfehle mich Euch andauernd.

(Datum fehlt).

Eurer Herrlichkeit ergebenster Diener

Tommaso Cavalieri.

Noch an demselben Tage antwortet Michelagnolo, wobei er teils Wendungen seines ersten Schreibens (Nr. 72) nimmt, teils sich an solche in Cavalieris Briefe anschließt. Von diesem Briefe Nr. 73 existiert noch eine zweite in Kleinigkeiten abweichende frühere Redaktion, mit gleichem Postskript und dem Datum: „An diesem für mich so glücklichen ersten Januar“. Die Ansicht, Brief Nr. 72 sei auch nur eine Version von Nr. 73, und zwar die längste und früheste, demnach seien drei Redaktionen erhalten, ist mit Rücksicht auf den verschiedenen Inhalt und auf Cavalieris Antwort vom 1. Januar abzuweisen. Der Sinn des

Postskripts ist dunkel; nur das ist gewiß, Michelagnuolo bezweckte eine feine, Schmeichelei. Daß Michelagnuolo den Namen „Freund“ schreiben habe wollen, ist wenig glaublich. Das wäre nichts besonderes gewesen, hätte er auch anstandslos tun können. Vielleicht liegt eine Anspielung auf den Gegenstand der Zeichnungen vor, die er Cavalieri übersandt hatte. Unsere Kenntnis der beiderseitigen Beziehungen ist äußerst gering und lückenhaft; daher blühen die Hypothesen. Sicher ist, daß damals und in den nächsten Jahren eine Reihe von Gedichten auf Cavalieri entstanden sind, die ich, soweit erhalten, in meiner Ausgabe von Michelagnuolos Dichtungen zusammengestellt habe. Einige davon sind auch in Musik gesetzt worden.

Nr. 74 (S. 139). In Rom war vereinbart worden, Michelagnuolo solle jährlich eine Zeitlang in Florenz an den medicäischen Grabdenkmälern und eine andere in Rom am Juliusgrabe arbeiten. Um seiner Verpflichtung Klemens VII. gegenüber zu genügen, war er Ende Juni 1533 nach Florenz zurückgekehrt. Die starke Inanspruchnahme des Meisters nach so langer Abwesenheit erklärt, daß er seine Korrespondenz auf das notwendigste beschränkte. So hatte er etwa einen Monat lang nicht Cavalieri geschrieben, sondern in geschäftlichen Mitteilungen an seine Freunde wie Sebastian del Piombo und Angiolini Empfehlungen und Grüße an ihn, der „seine Seele besäße“, übermittelt. Auch Cavalieri hatte nichts von sich hören lassen. In einem verlorenen Briefe vom 19. Juli wurde Michelagnuolo aber selbst ungeduldig und beklagte sich bitter über das Schweigen seines Lieblings, gab seiner innigen Zuneigung zu ihm Ausdruck und scheint auch ein Gedicht übersandt zu haben. Inzwischen hatte Cavalieri

das Wort ergriffen (etwa am 17./19. Juli; verloren). In diesem Schreiben kam der Passus vor, Michelagnuolo scheine ihn vergessen zu haben. Beide Briefe kreuzten sich. Nunmehr antwortet Michelagnuolo direkt dem Freunde (Nr. 74). Dieses Schreiben liegt in mehreren Redaktionen vor, von denen die kürzeste und relativ harmloseste schließlich abgegangen ist. Die drei anderen, Variationen des ersten Entwurfes und wieder in dem überschwenglichen und zugleich wunderlich spintisierenden Stil verfaßt, sind nicht abgesandt worden, vielmehr Privatexerzitien vergleichbar, die Michelagnuolo zu Hause angestellt; dabei verliert er die ursprüngliche Richtung aus den Augen, um mit quasi scholastischer Gründlichkeit, und wie stellenweise in seinen Gedichten, die Frage nach dem Verhältnisse von Leib und Seele, von körperlicher und geistiger Nahrung zu behandeln; und der Schlußsatz des Originalentwurfes: „Denkt, wenn nun auch noch das Auge seinen Teil erhielte“ usw. list sich ganz wie die Pointe am Schlusse eines Sonettes.

Diesen Brief Michelagnuolos übergab Angiolini dem Tommaso und berichtete u. a. am 2. August 1533 nach Florenz, daß Cavalieri sich vor Sehnsucht nach ihm verzehre oder „verbrenne“:

„ . . . Herr Tomao empfiehlt sich Euch sehr und, soweit ich seinen Reden entnehmen kann, bezeugt er keinen anderen Wunsch auf der Welt als den Euerer Rückkehr (*nach Rom*), denn er sagt, wenn er mit Euch zusammen sei, glaube er glücklich zu sein, weil er alsdann alles besitze, was er auf dieser Welt sich wünsche; und somit scheint mir, daß wenn Ihr Euch vor Sehnsucht zurückzukehren verzehret, er vor Verlangen nach Euerer Rückkehr verbrenne. Daher seid zu-

frieden und sorgt, daß Ihr Euch einrichtet, (*bald*) zurück-
zukehren und Euch wie auch anderen Ruhe zu schaffen.
Ich habe Euere Seele gesehen; sie ist wohl, in guter
Hut des Körpers und wartet hier auf Euch“ *usw.*

Auch Cavalieri schreibt an demselben Tage an
Michelagnuolo, wie folgt:

TOMMASSO CAVALIERI AN MICHELAGNIOLO
IN FLORENZ

ROM, 1533, 2. August.

Mein einziger Herr. Ich habe einen Euerer Briefe (*vom*
28. *Juli*) erhalten, der mir sehr angenehm ist, und habe
daraus ersehen, daß Euere Herrlichkeit sich nicht wenig
über jenes „Vergessen“ betrübt hat, von dem ich auch
geschrieben habe. Ich antworte Euch, ich habe es
nicht geschrieben, weder deswegen weil Euere Herr-
lichkeit mir nichts (*keinen Brief*) gesandt hat, noch um
Euere Flamme höher anzufachen, sondern allein aus
dem Grunde, um mit Euch Scherz zu treiben, was,
wie ich als gewiß annehme, ich doch tun kann.
Drum seid nicht mehr traurig, denn ich weiß ja ganz
gewiß, daß Ihr mich gar nicht vergessen könnt. Was
mir Euere Herrlichkeit von jenem Jüngling aus dem
Hause Nerli schreibt, so (*antworte ich*), ist er mein
guter Freund; und im Begriffe, von Rom abzureisen,
kam er zu mir und fragte mich, ob ich etwas in
Florenz wünschte. Ich sagte: Nein; und er bat mich,
daß ich ihn mit einer Empfehlung von mir an Euere
Herrlichkeit abreisen ließe, da er nur den Wunsch
hat, Euch zu sprechen. Weiter weiß ich nichts zu
schreiben, es sei denn, Euere Herrlichkeit wolle baldigst
zurückkehren; denn in diesem Falle werdet Ihr mich
aus dem Gefängnisse befreien, da ich schlechten Um-
gang meide; und wenn ich dies tun will, so kann ich

mit keinem anderen als mit Euch Verkehr haben. Weiter nichts. Eurer Herrlichkeit empfehle ich mich auf das angelegentlichste. Der Eurige, mehr als der seinige, Thoma Cavalieri.

Nr. 76 (S. 142). Aus der zum Teil recht lebhaften Korrespondenz der Sommermonate 1533 haben sich nur noch spärliche Fragmente erhalten: So hatte Michelagnolo u. a. Ende August (etwa am 27. oder 28.) an Cavalieri die wundervolle Rötelzeichnung eines Phaetonsturzes übersandt, von der noch mehrere Redaktionen erhalten sind. Die Sendung langte in Rom etwa am 2. September an. Darauf dankte Cavalieri am 5. September 1533 mit folgenden Worten: Mein einziger Herr.

In den vergangenen Tagen habe ich einen Brief von Euch erhalten, der mir äußerst angenehm gewesen ist, einmal weil ich daraus ersehe, daß Ihr Euch wohl befindet, und sodann weil ich die Gewißheit bekommen habe, daß Euere Rückkehr nach Rom in kurzem erfolgen wird. Und es hat mir sehr leid getan, daß ich nicht (*gleich*) habe antworten können; doch tröste ich mich, daß wenn Ihr den Grund erfahren habt, Ihr mich für entschuldigt halten werdet. Denn an dem Tage, wo ich ihn erhielt, ist mir ein so starkes Erbrechen, verbunden mit Fieber, angekommen, daß ich sterben zu müssen glaubte. Und gewiß, wenn nicht der Brief da gewesen wäre, der mich wieder etwas erweckte, so wäre ich gestorben. Danach, Gott sei Dank, bin ich immer wohl gewesen. Nun hat mir aber Herr Bartolommeo (*Angiolini*) in Euerem Auftrage ein Sonett übermittelt, weshalb mir der Gedanke gekommen ist, meine Schuld inbetreff des Schreibens abzutragen. Etwa vor drei Tagen er-

hielt ich (*dann auch*) meinen Phaeton, ein ausgezeichnetes Werk. Und ihn hat der Papst gesehen, und der Kardinal (*Ippolito*) de' Medici und ein jeder, ich weiß nicht aus welcher Veranlassung, begehrt ihn zu sehen. Der Kardinal Medici hat alle Euere Zeichnungen sehen wollen, und sie haben ihm so gut gefallen, daß er jenen Tityos und den Ganymed in Kristall schneiden lassen wollte; und ich habe nicht anders gekonnt, als ihm mit dem Tityos zu Willen zu sein; und augenblicklich arbeitet ihn Meister Giovanni (*Bernardi*). Ich habe Mühe gehabt, den Ganymed zu retten. Jüngst habe ich Eueren Auftrag bei Fra Sebastian ausgerichtet, und er empfiehlt sich Euch sehr. Ich habe nichts weiter zu schreiben als die Bitte: Kehrt zurück.

Euerer Herrlichkeit zugetaner Thomao Cavalieri.

Diesen Brief sandte Angiolini zusammen mit einem eigenen am 6. September nach Florenz, in welchem es heißt:

. . . . Ich habe Eueren Brief (*von Ende August?*), der mir sehr angenehm ist, zusammen mit Euerem artigen und schönen Sonett erhalten. Davon habe ich mir eine Kopie zurückbehalten und es dann Euerem Herrn Thomao übergeben. Der hat es sehr freundlich angenommen, erkennt er doch, welche Gnade ihm Gott der Herr erwiesen hat mit dem Besitze der Freundschaft eines Mannes, wie Ihr seid, der mit so vielen Tugenden ausgestattet ist. Und um so lieber ist es ihm gewesen, als ich ihm gesagt habe, daß Euere Rückkehr in kürzester Frist erfolgen wird, was er über alles wünscht. Liebster Michelagnolo, ich habe noch nie ein Vergnügen bedauert, das ich einem andern bereitet habe; vielmehr bekümmern mich nur die, die ich nicht habe bereiten können, und das nicht bloß Freunden, sondern

auch Fremden gegenüber. Und Ihr, den ich für meinen Herrn und Gönner halte, Ihr sollt mit meinem Willen nicht denken, daß es mich dauert, Euch einen Gefallen getan zu haben. Denn, weiß Gott, ich trachte nur danach, Euch zu dienen und zu Gefallen zu sein; und das bekümmert mich nicht, noch wird mich je bekümmern, solange ich lebe. Und wenn ich Euch jenes Sonett gesandt habe, das mit der Hacke zurechtgehauen war, — (*der gute Angiolini fühlte sich offenbar durch Michelagniolos dichterische Produktion dazu veranlaßt, seinerseits den Pegasus zu besteigen*) — so war der Grund dafür meine Liebe zu Euch und das Vertrauen, das ich zu Euch habe, und bei der Liebe, die Ihr mir stets bewiesen habt. Drum laßt uns ruhig vorwärts gehen, und jeder mag sprechen, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, und alles möge zu gutem Ende auslaufen usw.

Nun schreibt Michelagniolo (Nr. 76). Der Brief ist verstümmelt. Sein Anfang betrifft Angelegenheiten seines Hauses in Rom, das Angiolini hütete. Der Rest liest sich wie ein Prosaentwurf zu einem Gedichte. Die Poesien an Cavalieri bewegen sich in ähnlichen Gedanken. Aber diese geschraubten Wendungen sind nicht einmal originell. Phrasen wie: die Seele weit beim Geliebten; der Körper sei daher ohne Seele; das Herz der Sitz der Seele usw. — gehören seit Dante und Petrarka zum ständigen Inventar italienischer Lyrik. Und das ist charakteristisch für Michelagniolo, diese Abhängigkeit von der Tradition, das Reflektiren da, wo man nach den Worten der Briefe heiße Leidenschaft erwartete. Das wirft vielleicht auch ein Licht auf Michelagniolos Wesen und lehrt die Situationen skeptischer behandeln. Michelagniolo leidet unter der Unvereinbarkeit von Ideal und Wirk-

lichkeit. In seiner Lyrik steckt ein stark unsinnliches Element, das so häufig für platonisch nach Ursache und Wirkung erachtet wird; — es fragt sich, ob mit Recht. Das erklärt auch zum Teil wenigstens den jähen und oft so unverständlichen Stimmungswechsel im Innenleben des Künstlers, seine ewige Unruhe und Reizbarkeit, die unversiegbare und unstillbare Sehnsucht seines Herzens und seiner Augen, die Schönheitstrunken immer von neuem in Konflikt mit der Wirklichkeit oder mit der Alltäglichkeit kommen; endlich daß so selten aus dem momentanen Aufflammen der Leidenschaft ein sanfteres und um so dauernderes Erglühen in Treue und Freundschaft übrig bleibt. Treue Freundschaft bis zu dem Momente, da Michelagnuolo die Augen für immer schloß, trat ja allerdings bei Cavalieri ein, und zwar sehr bald nach der Übersiedelung des Meisters nach Rom und unter der säntigenden Wirkung eines ständigen, durch keine Entfernung mehr überspannten Verkehres, zunehmenden Alters und des Einflusses von Vittoria Colonna.

Auf diesen verstümmelt erhaltenen Brief antwortet wieder Angiolini (nach dem 9. September und vor dem 11. Oktober 1533):

. . . . Ich ersehe aus Euerem Briefe den Grund, weshalb Ihr Euch noch in Florenz befindet — (*Michelagnuolo hatte den Papst auf seiner Durchreise durch Toskana in San Miniato al Tedesco am 22. September gesprochen*) — . . . Euere Empfehlungen habe ich ausgerichtet, auch die Entschuldigung, daß Ihr Euerem Thomaos nicht schreiben könnt. Die Empfehlung nimmt er an, die Entschuldigung nicht. Aber er sagt, er wolle nicht mehr schreiben, um Euch nicht zu belästigen. Dagegen belästigt Ihr ihn niemals. Doch würde er lieber

Euere Person, denn Euere Briefe gegenwärtig haben; und wenn Euch die Rückkehr nach Rom tausend Jahre zu währen scheint, so ihm bis dahin zehntausend. *usw.* Ich habe Euer gefälliges und schönes Sonett erhalten; und obwohl Ihr mir nichts dazu sagt, habe ich es, da ich sah, für wen es gemacht ist, ihm gegeben; und es ist ihm sehr erwünscht gewesen, wie alle Euere Gaben. Und da es den Anschein hat, wie Ihr es auch in diesem Sonette zeigt, daß die Liebe Euch ständig geplagt hält, und mir das Gegenteil davon vorkommt, so schicke ich Euch hier eingeschlossen eine Poetasterei (*sonettaccio*) von mir; denn es verdient nur den Namen eines Sonettes, und man kann es Kraut und Rüben — (*wörtlich Fisch und Pastinake*) — nennen, nur daß es nicht gut zu essen ist. Und wie bisweilen der Bär wegen seines täppischen Wesens gefällt, so könnte man auch von dem hier sagen, wenn es Euch gefällt. Drum nehmt es als ein Zeichen meiner warmen Zuneigung *usw.*

Leider lassen sich unter den erhaltenen Cavalierisonetten nicht diejenigen identifizieren, die damals an den Römer gingen.

Am 11. Oktober hatte Michelagnuolo seine Ankunft in Rom gemeldet; diese erfolgte dann erst um den 1. November. Am 18. Oktober schreibt Angiolini:

Ich finde einen Brief von Euch vom 11. Oktober vor nebst einem an Herrn Thomao und den sehr schönen Sonetten (*unbekannt, welchen*), von denen ich mir eine Abschrift zurückbehalten habe, und dann habe ich sie dem überreicht, auf den sie gehen. Um zu wissen, wie groß die Zuneigung ist, die er für alle Euere Gaben hegt, hat er mir eine Antwort an Euch versprochen, die diesem Schreiben beiliegt (*verloren*); und nach dem was

ich gesehen habe, zählt er die Stunden und nicht mehr die Tage, an denen Euere Ankunft hier nach Eueren Worten statthaben soll. Doch ist es ihm lieb, wenn sie mit Euerer Bequemlichkeit geschieht, und er empfindet sich Euch sehr. In der vergangenen Woche habe ich Euere Granatäpfel eingeerntet (*aus dem Garten in Rom*) und Herrn Thomaos einen Korb und einen anderen dem Knaben des Fra Sebastian gesandt und einen Teil bewahre ich für Euch, denn sie sind in diesem Jahre auf's schönste geraten; und Euer Haus mit seinen Insassen befindet sich wohl. An meinem mit der Hacke zurechtgestutzten Sonett würde wohl soviel zu bessern sein, daß meines Wissens nichts davon zurückbleiben möchte; aber es genügt mir, daß meine Poesien bei Euch eine Wirkung hervorbringen, wie die Flinte mit dem Stein; wiewohl Ihr zeigt, daß eine andere existirt, die weit mehr Feuer als meine gibt, mag sie auch nicht von Eisen sein. Wenn wir hier beisammen sind, wollen wir das Gespräch darüber wieder aufnehmen. Eilt Euch und kommt. Braucht Ihr etwas, so meldet es; und der Aufenthalt in Rom ist (*jetzt*) sicher und gut, soweit man sieht und weiß. Weiter nichts. Immer bin ich der Euerige. Gott schütze Euch vor Unglück *usw.*

Nr. 78 (S. 145). Elegie (Capitolo) Michelagniolos auf den Tod seines Vaters Lodovicos Buonarroti.

Florenz, 1534, Juni/Juli.

*Wie wohl mein Herz mich schon so schwer bedrückte,
Zu meinem Heil glaubt' ich den großen Jammer
In Tränen und in Klagen aufzulösen.*

*Doch, ach, dem Tränenquell erschließt und füllet
Die Wurzeln und die Adern mir das Schicksal,
Zu nicht geringerm Leide, nein, zum Tode*

*Mit Deinem Heimgang. Nun muß ich erheben
Die Klagen, Lieder, Worte statt dem Sohne
Dir, der Du ihm nun in das Grab gefolgt bist.*

*Der eine war mein Bruder, Du der Vater;
Die Liebe knüpft an jenen mich, an Dich
Die Pflicht: Nicht weiß ich, was mich best'ger quälet.*

*Malt mir Erinnerung das Bild des Bruders,
Stehst Du lebendig mir ins Herz gemeißelt:
Mehr denn zuvor netzt Liebe mir das Antlitz.*

*Doch wieder trocknet mir's die Pflicht. Vorzeitig
starb mir der Bruder, Du in reifstem Alter:
Wer starb als Greis, bedarf wohl nicht der Klage.*

*Und wen'ger herb und hart erscheint der Tod,
den, weint das Auge gleich, erheischt Natur;
alsdann ist sichrer vor dem Schein die Wahrheit.*

*Doch welcher Sohn beweinte nicht den Tod
Des lieben Vaters? Niemals sieht er wieder
Ihn, den unzählig oft er hat gesehn!*

*Die Schmerzen unsres Herzens, unsre Klagen
Sind, wie sie jeder fühlt, bald stark, bald schwach:
Wie sehr sie mich erschütter'n, Herr, Du weißt es.*

*Wohl mag die Seele dem Verstande folgen:
Sowie der Zwang erlischt, laß reichlicher
Denn je danach ich meine Tränen fließen.*

*Und könnt' ich mich nicht in den Trost versenken,
Daß wer im Herrn entschlafen, lacht im Himmel
Der Todesfurcht, die hier auf Erden ängstet,*

*Es wüchs' mein Leid! So aber sind gedämpft
Die Schmerzensschreie von dem festen Glauben:
Der Fromme baut sich dort ein bess'res Nest.*

*Vom schwachen Fleisch wird unser Geist bedrüet
So sehr, daß um so mehr misfällt das Sterben,
Je fester er sich an den Irrtum klammert.*

*Wohl neunzig Male hat die helle Leuchte
Phöbus getaucht ins Bad des Weltenmeeres,
Bis Du zum ew'gen Frieden eingegangen.*

*Nun Du dem Erdenleide bist entrückt,
Erbarm Dich meiner, des Lebendigtoten!
Nimm mich zu Dir, dem Du das Leben schenkest!*

*Des Todes bist Du tot und selig worden,
Auch ohne Furcht, zu wechseln Wunsch und Wandel:
Nicht ohne Neid fast schreibe ich es nieder.*

*Schicksal und Zeit, die zweifelhafte Freude
Und sicheren Schmerz in unsere Mitte setzen,
Sie wagen nicht zu nahen Eurer Schwelle.*

*Kein Flecken ist, der Eure Sonne schwärzte;
Der Stunden Wechsel macht Euch nicht Beschwerden;
Zufall und Zwang, sie können Euch nicht leiten.*

*Die dunkle Nacht läßt Euren Glanz nicht bleichen,
Noch wachsen ihn der Tag, sei's auch der hellste,
Wie wohl bei uns die Sonn' die Hitze steigert.*

*An Deinem Sterben lerne ich zu sterben,
Mein lieber Vater, und im Geiste seh ich
Dich dort, wohin die Welt uns selten führet.*

*Nicht ist, wie man so wähnt, der Tod das Schlimmste,
Für den den letzten Erdentag zum ersten
Vor Gottes Thron die ew'ge Liebe wandelt.*

*Durch Gottes Gnade wahn' und acht' und hoffe
Ich Dich zu sehen dort, wenn's kalte Herz
Mein Geist emporzieht aus dem Schmutz der Erde.*

*Wenn schönste Harmonie, wie jede Tugend,
Im Himmel zwischen Sohn und Vater blühet,*

.....

Michelagnolo bricht plötzlich ab.

Nr. 79 (S. 146). Wer Febo war, und woher er stammte, weiß man nicht; auch nicht, wann Michel-

agnuolo ihn kennen lernte und lieb gewann (Sommer 1534?). Auch die Abfassungszeit des Briefes ist nicht sicher. Immerhin ist das Interesse des Meisters für diesen lebenslustigen jungen Herrn während und neben der Cavalierifreundschaft bezeichnend. Oder sollte bereits während des letzten Aufenthaltes in Rom (Frühjahr 1534) das Zusammenleben mit jenem und die im Grunde so natürliche Verschiedenheit, die zwischen Michelagnuolo und Cavalieri bestand, in Auffassung und Alter, in den Ansichten und in allen Lebensgewohnheiten, im Fühlen und Schaffen usw., bereits eine Beruhigung und einen gewissen Ausgleich bewirkt haben?

Unter diesen Brief hat Michelagnuolo sechs Verse eines Capitolo geschrieben, das zu seinen leidenschaftlichsten und herrlichsten Ergüssen gehört:

*Euch seh' ich nur mit meinem Tod zufrieden:
Die Erde weint um mich, der Himmel rührt sich;
Doch Ihr schließt Mitleid aus, je mehr ich leide
O Sonne, die Du wärmst ringsum das Weltall,
O Phöbus, ew'ges Licht der Staubgebornen,
Warum verhüllt Dein Antlitz sich nur mir?*

.

Die männlichen Endungen sowie die in jenen Jahren besonders häufigen Ausdrücke (Phöbus) deuten sicherlich auf Febo di Poggio. Und doch muß nur ein flüchtiges Gefühl sich hier in Verse ausgelöst haben; denn das Fragment ist nicht etwa durch die Febofreundschaft veranlaßt worden wie so zahlreiche Gedichte auf Cavalieri, vielmehr gehört es zu einem größeren Capitolo, das Michelagnuolo etwa um das Jahr 1524 auf eine Frau gedichtet hat (vergl. meine Ausgabe der Dichtungen Michelagniolos S. 398 f.). Dieses Poem hat dann der Meister wiederholt später umge-

wandelt. Die vorliegenden Verse sind die vierte Redak-
tion, aber ins Männliche übertragen und ohne jeden
Abschluß. Im Jahre 1546, als er mit dem Plane der
Veröffentlichung einer Auswahl seiner Poesien umging,
hat er es zu einem kurzen farblosen petrarkesken
Madrigal umgewandelt (Nr. CIX 7), das, unpersönlich,
nichts mehr von dem Anlasse und der Entwicklung des
ursprünglichen Gedankens verrät. War Michelagniolos
Gestaltungskraft im Sommer 1534 plötzlich erschöpft?
Die inneren und äußeren Erlebnisse damals ließen
eine solche Annahme wohl zu. — War er zu bequem,
ein eigenes Gedicht auf Febo zu verfassen? Läßt der
Umstand, daß er zu einem älteren griff, einen Schluß
auf Tiefe und Wahrheit seines Gefühles im vorliegen-
den Falle, seiner Gefühle überhaupt zu? Denn
dieser Prozeß läßt sich öfters bei dem Meister beob-
achten.

Die Freundschaft mit Febo scheint nur von kurzer
Dauer gewesen zu sein. Es existiert noch ein Brief
an Michelagniolo in Rom mit dem Datum 14. Januar
1534 (nach Florentiner Rechnung 1535), worin Febo
den Versuch macht, Michelagniolos Börse für sein
Privatvergnügen etwas zu erleichtern, — mit welchem
Erfolge, ist unbekannt. Dieses Schreiben hat folgenden
Wortlaut:

FEBO DI POGGIO AN MICHELAGNIOLO IN ROM

Florenz, 1535 14. Januar.

Erlauchter und wie ein Vater zu verehrender Herr
Michelagniolo.

Gestern traf ich wieder aus Pisa (*in Florenz*) ein, wohin
ich zum Besuche meines Vaters gegangen war. Und gleich
nach meiner Ankunft wurde mir von Euerem Freunde,

Ihr wißt schon, wen ich meine, der an der Bank (*angestellt*) ist, ein Brief von Euch gegeben, den ich mit größtem Vergnügen gelesen habe, da ich daraus Euer Wohlsein ersehen habe. Ebenso steht es augenblicklich, Gott sei Dank, mit mir. Ferner habe ich (*daraus*) erfahren, was Ihr darüber, daß ich böse auf Euch wäre, schreibt. Doch wißt Ihr wohl, daß ich Euch nicht zürnen könnte, da ich Euch wie einen Vater erachte; und dann ist Euer Verhalten gegen mich nicht derart, daß ich eine solche Empfindung hegen könnte. Und wisset, an jenem Abend, der Euerer Abreise am (*nächsten*) Morgen vorherging, konnte ich mich von Herrn Vincenzo nicht losmachen, hatte ich gleich das größte Verlangen, Euch zu sprechen; und am (*anderen*) Morgen ging ich in Euere Wohnung, aber Ihr waret schon abgereist, und so hatte ich großen Verdruß, daß Ihr schon fort waret, ohne daß ich Euch sah.

Ich befinde mich hier in Florenz. Und bei Euerer Abreise sagtet Ihr mir, daß, wenn ich etwas brauchte, ich jenen Eueren Freund darum bitten möchte; und weil Herr G^{ti} nicht hier ist, so habe ich Geld nötig, sowohl um mich zu kleiden als auch um nach Monte zum Pferderennen zu gehen (*? wörtlich: um mit ihnen kämpfen zu sehen*); denn dort hält sich Herr G^{ti} auf. Daher suchte ich jenen von der Bank auf, und der sagte mir, er hätte von Euch keinen Auftrag dazu; aber es wäre einer da, der reiste heute Abend (*nach Rom*) ab, und etwa in fünf Tagen könnte er Antwort haben; und wenn Ihr ihm dann Auftrag gäbet, würde er nicht verfehlen. Daher bitte ich Euch, wollet so gut sein, ein bißchen für mich vorzusehen und mir zu helfen mit dem, was Euch gut scheint, und verfehlt nicht zu antworten.

Ich will Euch nichts weiter sagen, außer daß ich mich, so gut ich kann und weiß, Euch empfehle, indem ich Gott bitte, er wolle Euch vor Übel behüten.

Aus Florenz am 14. Tage des Januar 1534

von Euerem wie einem Sohne Febo di Poggio.

Daß auch in Rom der freundschaftliche und gesellige Verkehr zwischen Michelagnuolo und Cavalieri zunächst wenigstens seine Fortsetzung fand, zeigt folgendes Billett, das sich zufällig erhalten hat:

PIERANTONIO CECCHINI, FAMILIARE DES KAR-
DINALS RIDOLFI, AN MICHELAGNIOLO IN ROM

Rom, 1535 etwa Karneval.

Erlauchter und verehrlicher, ganz einziger Gönner und Herr.

Ich habe den gestrigen Tag in größter Lustigkeit in einer Gesellschaft junger Leute verlebt und einen Schulmeister (*pedagogo*) zum erlauchten Herrn Tomao (*Cavalieri*) gesandt, um zu hören, wie es mit ihm steht; und er ließ mir sagen: besser, was mir eine gute Nachricht zu sein scheint. Und weiter hat mich jener Peruzzi (*Baldassarre, der renommierte Künstler,*) gebeten, ich möchte ihn besuchen und gewisse Malereien seiner Hand besichtigen. Darauf habe ich geantwortet, daß er morgen nach Tisch mich erwarten möge, da es mir lieb wäre, ihm, wie in allem andern, auch darin zu Diensten zu sein. Und gefällt es Euch mitzugehen, wie wir schon vorhatten, so werden wir ein bißchen Spaß haben, und es braucht keiner zu wissen, und Ihr werdet als Tatsache erblicken, was ich Euch schon öfters in Worten ausgedrückt habe. Morgen früh werde ich zu Euerer erlauchten Herrlichkeit kommen, und wir werden tun, was Sie beschlossen haben.

Euer geringster Diener Pietro Antonio.

Nr. 80 (S. 147). Über Michelagniolos Verkehr mit Vittoria Colonna — schon 1538 war er zwischen diesen beiden seltenen Menschen recht lebhaft — haben wir nur ungenaue Kunde. Von der einst so reichen Korrespondenz zwischen ihnen existieren nur wenige Briefe, die im folgenden sämtlich übersetzt worden sind; aber da die Daten fehlen, können sie auch nur annähernd bestimmt werden. Reicher fließen die Gedichte, die ich in meiner Ausgabe nach Inhalt und Veranlassung zu interpretieren versucht habe.

Von dem Kruzifixe, das Brief Nr. 80 erwähnt, spricht ein Billett der Vittoria an Michelagnio, das also in diese Zeit gehört:

Rom, 1538—1541.

Mein liebenswürdigster Herr Michelagnelo.

Ich bitte Euch, sendet mir ein wenig das Kruzifix, wenn es auch noch nicht vollendet ist. Ich möchte es den Edelleuten Seiner Hochwürden des Kardinals von Mantua zeigen; und wenn Ihr heute nicht bei der Arbeit seid, so könntet Ihr nach Eurer Bequemlichkeit mich besuchen und mit mir plaudern.

Zu Euerem Befehl.

Die Marquise von Pescara.

Das Billett überbrachte wohl ein Diener der Marchesa, die damals in San Silvestro al Monte Cavallo bei den Colonesischen Gärten wohnte, und auch Michelagnio hatte es von seinem Hause am Macel de' Corvi nicht allzu weit dorthin.

Dem Briefe Michelagniolos war folgendes Madrigal beigegeben:

*Bald auf dem rechten, bald dem linken Fuße
Abwechselnd, suche ich nach meinem Heile.
Hier Sünde, Tugend dort,
Quält ohne Ruh sich mein bestürztes Herz,*

*Wie einer, der den Himmel
 Nicht sieht und irrend jeden Pfad verfehlt.
 Ein weißes Blatt biet' ich
 Für Eure heil'gen Züge,
 Daß Liebe mich erlös', mir Wahrheit künde;
 Daß schuldentsühnt, die Seele
 Nicht fall' in Irrtums Stricke
 Für meines Lebens Rest und schauend lebe.
 Von Euch, Ihr behre, heil'ge Frau,
 Will wissen ich: Gilt weniger im Himmel
 Ein reuig Herz als Übermaß der Werke?*

VITTORIA COLONNA AN MICHELAGNIOLO
 IN ROM

Rom, 1538—1541.

Einzigster Meister Michelagnelo und mein ganz
 besonderer Freund.

Ich habe Euer Schreiben erhalten und das Kruzifix
 gesehen, welches gewiß in meiner Erinnerung alles,
 was ich an derartigen Malereien sonst gesehen habe,
 gekreuzigt hat; und man kann kein Bildnis (*Christi*)
 erblicken, das schöner gestaltet, lebensvoller und voll-
 endeter (*der Ausführung nach*) wäre, und sicher vermöchte
 ich niemals (*genug*) auszudrücken, wie zart und wunder-
 sam es gemacht ist. Daher bin ich entschlossen, es
 nicht von anderer Hand ausgeführt zu wünschen; und
 somit klärt mich darüber auf, ob es einem anderen
 gehört. Geduld! Wenn es Euch gehört, so würde ich
 es unter allen Umständen nehmen; aber im Fall daß
 es nicht Euer ist, und Ihr es von jenem Eurem Ge-
 hilfen ausführen lassen wollt, so werden wir zuvor
 darüber sprechen, denn ich kenne die Schwierigkeit,
 welche darin besteht es nachzuahmen, und entschieße
 mich eher dazu, ihm irgend eine andere Arbeit als
 diese zu übertragen. Ist es aber Euer Eigentum, so

habt Geduld, denn ich werde es Euch nicht wieder zurückstellen. Ich habe es bei Licht, mit dem Glase und mit dem Spiegel gesehen und niemals etwas vollkommeneres geschaut. Ich bin zu Euerem Befehl

Die Marquise von Pescara.

VITTORIA COLONNA AN MICHELAGNIOLO
IN ROM

Rom, 1538—1541.

Euere Schöpfungen fordern mit Gewalt das Urtheil des Beschauers heraus; und um darin mit mehr Erfahrung zu blicken, sprach ich davon, das was (*der Form nach*) vollkommen ist, noch durch (*innere*) Güte zu steigern, und habe erkannt: *Omnia possibilia sunt credenti* (*daß dem Glauben alle Dinge möglich sind*). Ich hatte ein felsenfestes Vertrauen auf Gott, er gäbe Euch eine übernatürliche Gnade, diesen Christus zu bilden. Dann erblickte ich ihn so wunderbar, daß er in jeder Hinsicht alle meine Erwartungen übertraf. Dann wieder ermutigt von den Wundern Eurer Hand, begehrte ich das, was ich jetzt auf wundersame Weise verwirklicht sehe, das heißt was in jeder Hinsicht in höchster Vollendung (*vor mir*) steht; und man könnte nicht mehr wünschen, ja nicht einmal sich zu solchem Wunsche versteigen. Und ich sage Euch, ich freue mich sehr, daß der Engel zur Rechten (*des Gekreuzigten*) so viel schöner ist: denn Sankt Michael wird Euch Michael Angelo (*Engel*) zur Rechten des Herrn am jüngsten Tage setzen. Und inzwischen weiß ich nicht, wie ich Euch besser dienen könnte, als indem ich den süßen Christus, den Ihr so schön und vollendet gemalt habt, darum anflehe und Euch bitte, über mich als Euer Eigenthum in allem und für alles zu verfügen. Zu Euerem Befehl

Die Marquise von Pescara.



Vittoria Colonna

Nach einem Bildnis von Sebastiano del Piombo

Diese drei Briefe stehen in ursächlichem Zusammenhang, wie dunkel zum Teil (nach der Sitte der Zeit) ihr Ausdruck (besonders im letzten) ist. Von der Kreuzigung existieren mehrere Zeichnungen, die aber über die definitive Fassung dieses Themas keine Entscheidung bringen. Ob von diesem Kruzifixus auch im letzten Briefe Vittorias die Rede ist, kann zweifelhaft sein. Michelagniolos Biograph Condivi erzählt nämlich (meine Ausgabe Kap. 55): „Insbesondere liebte er sehr die Marquise von Pescara, von deren göttlichem Geiste er bezaubert war, und von der auch er wieder innigst geliebt wurde. Von ihr besitzt er noch viele Briefe⁸ (*leider verloren*), voll ehrbarer und süßester Liebe, wie sie nur aus einem solchen Herzen hervorquellen können; wogegen wiederum auch er an sie allmählich zahlreiche Sonette gerichtet hat, die voll Geist und süßem Verlangen sind. Sie brach mehrere Male von Viterbo und anderen Orten auf, wohin sie zur Erholung und zum Sommeraufenthalt gegangen war, und kam nach Rom aus keinem anderen Grunde, als um Michelagniole zu sehen. Und er wieder brachte ihr solche Liebe entgegen, daß ich mich erinnere, ihn sagen gehört zu haben, nichts schmerzte ihn mehr, als daß er sie beim Besuche auf dem Sterbebette nicht auch auf die Stirn oder auf das Antlitz (*Mund?*) geküßt habe, wie er ihr die Hand geküßt. Durch ihren Tod war er längere Zeit erschüttert und wie von Sinnen. Er machte auf Bestellung dieser Dame einen nackten Christus, wie er vom Kreuze genommen wird, der als toter Körper, sich selbst überlassen, zu den Füßen der Allerheiligsten Mutter hinfallen würde, würde er nicht von zwei Engelchen an den Armen gehalten. Aber sie (*die Mutter*) sitzt unter dem Kreuze mit schmerz-

vollem, tränenüberströmtem Antlitz und hebt mit ausgebreiteten Armen beide Hände gen Himmel, als wollte sie sagen, was man am Kreuzesstamme geschrieben liest: ‚Non vi si pensa quanto sangue costa‘ — ‚Daran denkt Niemand, wieviel Blut es kostet‘. Das Kreuz ist dem ähnlich, das von den Bianchi (*eine Bruderschaft*) zur Zeit der Pest anno 1348 in Prozession getragen und später in der Kirche Santa Croce zu Florenz aufgestellt wurde. Und er machte auch aus Liebe zu ihr die Zeichnung eines Jesus Christus am Kreuze und stellte ihn dar nicht als Toten, wie das gewöhnlich üblich ist, sondern als Lebenden, das Antlitz zum Vater erhoben, als wolle er rufen: ‚Heli, Heli‘; und man sieht den Körper nicht tot und ohne Leben hinfallen, sondern wie er lebt und unter der grausen Marter sich krümmt und leidet.“

Soweit Condivi. Von der Zeichnung des Kruzifixus sprechen die ersten, von dem ausführlich beschriebenen Gemälde der Pietà oder Kreuzabnahme — denn beides zu gleicher Zeit schien der Meister im Sinne gehabt zu haben — der letzte Colonnabrief.

VITTORIA COLONNA AN MICHELAGNIOLO
IN ROM

Viterbo, 1542 (1543?) 20. Juli.

Erlauchter Herr Michelagnuolo.

Ich habe Euren Brief nicht früher beantwortet, weil er sozusagen eine Antwort auf meinen gewesen ist; auch dachte ich, daß wenn wir beide, Ihr und ich, mit dem Schreiben so fortfahren, wie es meine Pflicht und Euere Höflichkeit verlangen, so werde ich hier die Kappelle der heiligen Katherina versäumen müssen, ohne mich zu den festgesetzten Stunden in Gesellschaft dieser (*frommen*) Schwestern einzufinden; und Ihr müßtet

die Kappelle des heiligen Paulus (*im Vatikan, mit deren Ausmalung Michelagnolo beschäftigt war*) lassen, ohne Euch dort einzufinden und vom Morgen vor Tagesanbruch an den ganzen Tag über süßes Zwiegespräch mit Eueren Malereien zu halten, welche mit ihren natürlichen Lauten nicht weniger zu Euch sprechen, als es zu mir die wirklichen lebendigen Personen meiner Umgebung thun; und so werden wir beide fehlen: ich gegen die Bräute, und Ihr gegen den Stellvertreter Christi. Drum, im Bewußtsein unserer beständigen Freundschaft und unserer ganz zuverlässigen, von christlichem (*Liebes*)Knoten umschlungenen Zuneigung, dünkt es mich unnötig, mit meinen Briefen das Zeugnis von Eueren auszuwirken, vielmehr mit gesammeltem Gemüte eine substantielle Gelegenheit, Euch zu dienen, abzuwarten; und ich bitte den Herrn, von dem Ihr mir bei meinem Scheiden von Rom mit einem so glühenden und demütigen Herzen gesprochen habt, daß ich bei meiner Rückkehr Euch wiederfinden möge, mit seinem Bilde in Eurer Seele, das so erneuert sei und in wahren Glauben lebe, wie Ihr es so gut in meiner Samariterin (*am Brunnen*) fixiert habt. Und immer empfehle ich mich Euch wie auch Euerem Urbino. Zu Euerem Befehl.

Die Marquise von Pescara.

Aus dem Kloster (*Santa Caterina*) zu Viterbo, am 20. Juli.
Adresse: An meinen mehr als erlauchten und mehr als teuersten Herrn Michel Agnelo Buonarroti.

VITTORIA COLONNA AN CARLO GUALTERUZZI
AUS FANO IN ROM

Viterbo, 1542 (1543?) 24. August.

Erlauchter Herr Carlo.

Ihr habt mir durch die Mitteilung der festen Absicht unseres in jeder Hinsicht besten Michelagnolo

Vergnügen gemacht, und es wird danach verfahren werden, zumal da ich in Wirklichkeit nicht sonderlich zufrieden mit dem Maultier gewesen war; drum hatte ich gezögert, es zu senden. Ich habe weiter keine Zeit in diesem Briefe hier noch etwas zu schreiben. Euerem Herrn Lodovico Beccadelli (*späterem Erzbischof von Ragusa*) empfehle ich mich sehr. Zu Euerem Befehl.

Die Marquise von Pescara.

Da die Malerei in der Cappella Paolina erwähnt wird, mag das Jahr 1542 anzunehmen sein. Vittoria verließ am 28. Mai 1541 Rom und siedelte zunächst nach Orvieto über. Von Ende 1541 bis 1544 lebte sie im Kloster Santa Caterina zu Viterbo, von wo aus sie jedoch häufig (nach Condivi) Rom besuchte. Von Juni 1544 bis zu ihrem Tode (25. Februar 1547) in Rom. Von der Zeichnung (oder einem Bilde) einer Samariterin am Brunnen, die ihr Michelagnuolo gemacht hat, ist wohl nichts bekannt.

VITTORIA COLONNA AN MICHELAGNIOLO
IN ROM

Rom(?), 1545 (1546)?

Erlauchter Herr Michelagnuolo.

So groß ist der Ruhm, den Euere Kunst Euch verleihet, daß Ihr vielleicht (*noch*) nie geglaubt hättet, auch er würde mit der Zeit oder aus einem anderen Grunde verblassen; aber in Euer Herz kam jenes himmlische Licht, das Euch gezeigt hat, wie der Erdenruhm, so lange er auch dauern mag, doch einen zweiten Tod erleidet. Drum wenn Ihr in Eueren Skulpturen die Güte dessen erblickt, der Euch durch sie als einzigen Meister erschaffen, werdet Ihr auch erkennen, daß ich mit meinen fast schon toten Gedichten (*scritti*) allein dem Herrn danke, denn ich sündigte gegen ihn

weniger, als ich sie verfaßte, denn jetzt wo ich müßig bin. Und ich bitte Euch, wollet diesen meinen Willen als Unterpfand für künftige Werke (*Gedichte?*) entgegennehmen. Zu Euerem Befehl.

Die Marquise von Pescara.

Zeit und Anlaß dieses Briefes, des letzten erhaltenen, sind ungewiß.

Nr. 81 (S. 148). Michelagnuolo hatte seinem Briefe folgendes Sonett beigegeben:

*Daß minder unwert, hohe Frau, ich sei
Der Gabe Eurer ungemessnen Güte,
Wollt' spenden anfänglich mein schwacher Geist
Aus vollem Herzen Euch 'ne Gegengabe.*

*Doch sah dann, zu diesem Ziel zu steigen,
Fehlt eigne Kraft, die mir den Weg hielt' offen,
Und bitte, zu verzeihn vermessner Kühnheit,
Und werde am Mißlingen stündlich weiser.*

*Es irrt, das merk' ich wohl, wer glauben möchte,
Daß Gnade, Göttliche, die Euch entströmt,
Mein irdisch und zerbrechlich Wirken ausglich.*

*Der Geist, die Kunst, die Phantasie, sie weichen:
Ein Sterblicher kann eine Himmelgabe
Selbst nicht mit tausend eignen Pfunden zahlen.*

Nr. 83 (S. 150). Luigi del Riccio. Nach dem Tode Bartolommeos Angiolini wurde Luigi del Riccio, ein angesehener Florentiner Bankier in der römischen Bank der Strozzi, den Michelagnuolo etwa seit 1533/34 kennen mochte, sein vertrauter Freund (bis zu seinem Tode am 13. November 1546). Riccio war zeitweilig Michelagniolos Sekretär und besorgte mit größter Gewissenhaftigkeit und Selbstlosigkeit dessen Geschäfte und Korrespondenz. Er pflegte ihn während seiner Krankheit anno 1544 und 1546 auf das sorgfältigste

im eigenen Hause. Seine Hand begegnet in dessen Papieren auf Schritt und Tritt, und Michelagnuolo hatte in Wahrheit eine ganz außerordentliche Hilfe an diesem treuen Manne, der ihm aufs innigste zugetan war. Zwischen Riccio und dem Meister herrschte, wie dies letzterer liebte, auch ein reger dichterischer Verkehr, an dem noch Riccios junger und schöner Neffe Cecchin Bracci teilnahm, der in der Blüte der Jahre zum großen Schmerze seines Onkels (am 8. Januar 1544) starb; ferner der Publizist und Historiker Donato Giannotti (ein Gegner der Medici, Staatssekretär von Florenz in den denkwürdigen Jahren der Erhebung der Stadt, später im Dienste des Kardinals Ridolfi). Eine Fülle oft kurzer, meist undatierter Billette und Zettel, von denen hier mehrere mitgeteilt werden, gewährt einen Einblick in diesen Verkehr, der in den Jahren 1542 bis 1544 am intimsten und ungezwungensten gewesen zu sein scheint. Michelagnuolo legte seinen Freunden seine dichterischen Versuche zur Begutachtung und Korrektur vor. Umgekehrt erhielt er von ihnen zu gleichem Zwecke Poesien zugesandt. Abends, meist in Riccios Hause in den Banchi, kamen die Freunde zu heiterer Geselligkeit zusammen, besprachen ihre Schöpfungen und führten allerlei bald humoristische, bald ernste Gespräche über Tagesereignisse, über literarische und künstlerische Themata, immer aber bedeutsam und von reichem innerem Gewinne. Und in diesem Kreise entstand auch der Plan der Veröffentlichung einer größeren Anzahl von Gedichten Michelagnuolos, die zumeist von den beiden Freunden, Riccio und Giannotti, doch auch unter Beteiligung des Meisters selbst, besorgt wurde und schon ziemlich weit gediehen war, als der Tod Riccios, das

Hinscheiden der Vittoria Colonna und der Weggang Giannottis von Rom ihr ein vorzeitiges Ende bereiteten. Die zu diesem Zwecke angefertigten Reinschriften der meisten Poesien Michelagniolos sind noch erhalten und in meiner Ausgabe wieder zusammengestellt worden (Nr. CIX. 1—105).

Brief Nr. 83 zeigt nun die Freundschaft Michelagniolos und Riccios in schönster Blüte und letzteren in voller Tätigkeit für den Meister. Der letzte Kontrakt in betreff des Juliusgrabes war nach argen Nöten und langwierigen Verhandlungen am 29. April 1532 unter Intervention des Papstes Klemens' VII. abgeschlossen worden. Aber Michelagnuolo konnte noch immer nicht das Werk aus der Welt schaffen, da er den jeweilig regierenden Päpsten zu dienen hatte. Der Herzog von Urbino bewies die größte Langmut. Am 7. September 1539 befreite er Michelagnuolo von der Verpflichtung, am Juliusgrabe zu arbeiten für die Dauer der Malerei am jüngsten Gerichte; am 6. März 1542 willigte er in die Heranziehung ausgedehnter Hilfskräfte während der Ausmalung der Cappella Paolina. Michelagnuolo hatte daraufhin dem Bildhauer Raffael da Montelupo die Vollendung von drei Statuen des Juliusdenkmales, seinem Diener Francesco da Urbino und Giovanni Marchesi einen Teil der Grabmalsarchitektur übertragen (16. Mai 1542). Zwischen den beiden letzten war dann ein Streit ausgebrochen, den Riccio schlichtete (11. Juli 1542). Mit Rücksicht auf sein Alter und die Malerei in der Paolina bedurfte Michelagnuolo aber noch einer weiteren Entlastung, die zu gewähren der Herzog Bedenken trug. In dieser Lage, die der Meister wieder zu tragisch und ungeduldig nahm, entstand eine Supplik Michelagniolos, die in

einer Kopie Riccios erhalten ist (Nr. 84) und von dem Garderobier Pauls III., Pierogiovanni, diesem vorgelegt werden sollte. In dieser verlangte er unter Darlegung des Sachverhaltes und unter neuen Bedingungen die Intervention des Papstes beim Herzog. In dieser Zeit der Bedenken, Sorgen und Verhandlungen entstand auch das ausführliche Exposé (Nr. 90) über Michelagniolos Beziehungen zu Julius II., zu dessen Nachfolgern, insbesondere über die Entstehung und den Verlauf des Juliusgrabes, das sich wie ein Stück Autobiographie list und in der Tat auch in die *Condivis* übergegangen ist. Doch enthalten beide Schriftstücke vielfach Irrtümer und Ungenauigkeiten, wohl weil der Künstler zumeist aus dem Gedächtnisse zitierte; auch ist die Darlegung zwar höchst interessant in ihren Einzelheiten, und weil sie eben den Standpunkt Michelagniolos wiedergibt, aber auch sehr einseitig, sowohl was die Auswahl und Gruppierung der einzelnen Fakten als auch was ihre Beurteilung anlangt. Der Papst intervenierte in der Tat beim Herzoge. Dem auf ihn ausgeübten Drucke mußte dieser nachgeben. Am 20. August 1542 kommt der letzte Vertrag in Sachen des Juliusgrabes zustande, der im großen und ganzen Michelagniolos Wünschen Rechnung trug. Nach Lieferung des Moses wird der Meister seiner übrigen Verpflichtungen entbunden, ihm auch das Haus in Rom am Macel de' Corvi beim Trajansforum als Eigentum überlassen, worauf er besonderes Gewicht legte. Gehilfen vollendeten zumeist das übrige. Aber der Herzog zögerte mit der Ratifikation des Vertrages, da er mit einzelnen Bestimmungen wenig zufrieden war (24. Oktober 1542). Michelagniolos gerät in die größte Aufregung, wiewohl die Freunde ihn beständig

zu beruhigen suchten. Seine Briefe aus der Zeit spiegeln die wechselnden Stimmungen und Befürchtungen wieder. Schließlich, nachdem Paul III. nochmals eingegriffen hatte, wurde der Vertrag Ende des Jahres 1542 genehmigt, mit der Modifikation, daß Michelagnio außer dem Moses auch noch die Statuen des „Beschaulichen“ und des „Tätigen Lebens“ eigenhändig ausführen sollte. Danach ist dann verfahren worden. Nun erst fühlte sich Michelagnio völlig frei; und seine relativ heitere und zufriedene Laune bricht in seinen Briefen und Gedichten an seine Vertrauten, sowie in dem bereits erwähnten dichterischen Verkehre mit Riccio und Giannotti durch.

Nr. 85 (S. 157).

LUIGI DEL RICCIO AN MICHELAGNIOLO IN ROM

Rom, 1542 29. August.

Sehr erlauchter und ausgezeichnet Herr Michelagnio.

Wie sehr ich Euch zu dienen begehre, weiß ein jeder, der mich kennt; und wenn ich in der Angelegenheit der zehn Dukaten fehlte, so war die Ursache davon gerade der Wunsch, Euch allzusehr zu Diensten zu sein: Jedoch werde ich in diesem Falle die Lanze Achills sein, welche auf der einen Seite verwundete und auf der anderen die Wunden (*die sie schlug*) heilte. Und hätte das Schicksal gewollt, daß Ihr mit Herrn Donato (*Giannotti*) derselben Meinung gewesen wäret, gut für Euch; doch habe ich Hoffnung, daß Ihr Euch schließlich geben werdet. Ich werde bei Herrn Cortese sein und nicht verfehlen, Eueren Kontrakt zu beschleunigen. Wöllt Ihr unserem ganzen Hause einen Gefallen tun, so kommt heute abend nach den Banchi (*einer Straße in Rom*) zur Abendmahlzeit; und

soviel ich vermag, empfehle und biete ich mich Euch an. Gott mit Euch.

In Banchi am 29. August 1542.

Zu Befehl Eurer Herrlichkeit

Luigi del Riccio.

Cortese war ein Unterhändler in Sachen der letzten Juliuskonvention.

Nr. 87 (S. 159). Diesem Zettel waren zwei Madrigale beigegeben:

1.

*Nicht ungefährlich ist
Dein göttlich Angesicht
Der Seele dem, der nahe,
Wie ich, dem Tode steht und fühlt ihn stündlich;
Drum wappne und berate
Ich zur Verteidigung mich, eh' ich sterbe.
Doch dein Gewähren, mag
Das Ende nah mir sein,
Läßt nicht mich zu mir kommen;
Und Schaden löst mich nicht von solcher Liebe:
Denn vieler Jahre Brauch hebt nicht ein Tag auf.*

2.

*Zwei schöne Augensterne
Verstärken Amors Kraft
Im Alter, das verachtet Pfeil und Bogen,
Mein Auge zwar nach jedem Wunder lüstern,
Das dieser Schönen gleichet,
Gibt Einlaß mehr als einem scharfen Pfeil.
Doch schmeck' ich Süßigkeit,
Ergreift mich rauh und hart gleich der Gedanke
An Schande und an Tod.
Doch Liebe nimmt nicht ab trotz Furcht und Schaden:
Denn nicht besiegt 'ne Stund den Brauch von Fabren.*

Nr. 88 (S. 159). Olle Kamellen usw. schreibt Michelagnuolo mit Bezug auf zwei Madrigale aus älterem

Bestande (Frey Nr. CIX, 30, 31), die Urbino überbrachte.

Nr. 93, 94 (S. 175 f.). Auf Drängen Riccios hatte Michelagnuolo zwei Madrigale (cfr. unten) zum Komponieren bestimmt: *Deh' dimmi Amor*, ein Liebeslied, leicht graziös und im petrarkesken Charakter, und *Io dico che fra noi*; beide vor längerer Zeit gedichtet und, wie das Billett an Riccio sagt (Nr. 93), überarbeitet. Das erstere, das Giannotti a. 1545 als längst bekannt deklamiert, geht auf eine „*Donna bella e crudele*“, „auf eine schöne und grausame Frau“, die nach der großen Zahl erhaltener Lieder zu urteilen, Michelagnuolo arg beschäftigt haben muß (c. 1534—1537). *Io dico che fra noi* ist politischer Art und mag etwa nach der Schlacht von Montemurlo a. 1538, die die Hoffnungen der Verbannten, auch die Michelagnuolos und Giannottis vernichtete und Cosimos Herrschaft definitiv begründete, entstanden sein. Der Dichter unterhält sich mit einem Florentiner Verbannten, etwa mit Giannotti, der den Tyrannenmord verteidigte und auch die verhängnisvolle Tat Lorenzinos, der 1537 Herzog Alessandro ermordet hatte, ganz in der Ordnung fand. Michelagnuolo, der mit seinem Herzen wohl auf Seiten der Verbannten stand, anerkennt doch den einmal bestehenden Zustand als die von Gott gewollte Ordnung und verweist allein auf eine Vergeltung im Jenseits.

Der Sachverhalt ist nun folgender: Michelagnuolo hatte, vielleicht im Frühjahr 1543 (Ende 1542?), ein Madrigal an Riccio gesandt (Nr. 40 der späteren Sammlung: „Wenn allzu heft'ge Glut den Sinn ablenket“ usw.); ein wenig erfreuliches, pretiöses Gedicht auf Cavalieri, etwa 1534 f. entstanden. Michelagnuolo

schrieb es ab und unterzeichnete diese Reinschrift wie einen Brief mit seinem Namen und mit den Worten: „Empfehl mich an“ . . . er wollte fortfahren „Herrn Donato Giannotti“. Da fiel ihm Arkadente ein, und er versah es mit einem längeren Postskriptum (Nr. 94) und unterzeichnete das Ganze mit: Euer Michelagnuolo „zum zweiten Mal“. Arcadelt (Arcadente), ein Vorläufer Palestrinas, geboren 1514, war im Jahre 1539/40 Lehrer der Chorjungen am St. Peter; bis 1550 Kaplan, dann Abt und Camerlengo der päpstlichen Kappelle; seit 1555 im Dienste des Kardinals von Guise. Berühmt war er wegen seiner mehrstimmigen Madrigalkompositionen, von denen mehrere Sammlungen veranstaltet wurden (nicht vor 1539), endlich von Motetten, Messen und Kanzonen. Die früheste bekannte Liedersammlung Arcadeltes ist vom Jahre 1543/44. Darin finden sich die obigen beiden Madrigale (ebenso wie in allen späteren Ausgaben des Musikers).

Im Anschlusse daran versuche ich im folgenden auch eine Übersetzung des berühmten Epigrammes Michelagniolos auf seine „Nacht“ in der Medicäerkappelle sowie des Sonettes auf Dante Alighieri:

1. Deh' dimmi Amor:

*Ach sag' mir, Amor, wenn die Seele derer
So mitleidsvoll, wie hold ihr Antlitz wäre,
Gib' s wohl 'nen Toren, welcher,
Sein ganzes Ich vertierend, ihr's nicht schenkte?
Und ich, der ich sie lieben,
Ihr dienen könnt', wenn sie mir freundlich wäre,
Nun wo sie mir ist feindlich,
Lieb' ich sie denn noch mehr, als ich sonst dürfte?*

2. Jo dico che fra noi — ein Zwiegespräch:

Michelagnuolo:

*Ich sag', uns Bürgern, mächtigen Göttern gleichend,
Geziemt ein jedes Unglück zu erdulden.*

Der andere (Gian notti?):

*Wenn Ihr gestorben seid
Am Unrecht, Schimpf und Schaden,
Wenn dann Florenz Dich liebt, wie Du jetzt sie,
Kannst Du gerechte Rache dafür nehmen.*

Michelagnolo:

*Ach, unglücklich wer allzu lange wartet,
Daß ich so spät erst komm' zu Trost und Hilfe!
Doch wenn Du's recht bedenkest,
So wird ein edles, hochgemutes Herz
Verzeihen doch und lieben, den der's kränket.*

3. Giovanni Strozzi auf Michelagnolos Nacht:

*Die Nacht, die Du hier siehst in süßem Schlafe,
Von einem Engel wurde sie gemeißelt
Aus diesem Stein, und weil sie schläft, so lebt sie:
Weck sie, wenn Du's nicht glaubst, und sie wird sprechen.*

Michelagnolo antwortet darauf (1545):

*Lieb ist der Schlaf mir, mehr noch Stein zu sein,
Solange Schmach hier noch und Schande herrschen.
Nichts sehn, nichts hören ist mir's liebste Glück:
Drum weck mich nicht, ach, sprich doch leise.*

4. An Dante Alighieri (1545):

*Vom Himmel stieg er und in Leibes Hülle,
Nachdem er Höllenstrafen, Reuetränen
Erlebt, ging heim er wieder, Gott zu schauen,
Um uns von allem wahres Licht zu spenden.
Glanzvoll Gestirn, des Strahlen glänzen lassen
Das Nest, wo meine Wiege stand, zu Unrecht,
Nicht könnt' die ganze böse Welt Dir lohnen:
Nur Du, der ihn erschaffen, Herr, vermagst es.
Von Dante rede ich, des Werke wurden
Verkannt von diesem undankbaren Volke,
Das stets nur den Gerechten Gunst verweigert!*

*Wär' ich nur er, zu solchem Glück geboren,
Mit seinem Geist begabt, ich gäb' nicht hin
Für sein Exil das Glück der ganzen Welt.*

Nr. 96 (S. 177). Auch Riccio hat gedichtet. Zwei fürchterliche Erzeugnisse bewahrt das Archivio Buonarroti (Frey Nr. 174/75). Am 16. Dezember 1543 übersandte sie Riccio an Michelagnuolo mit einem Billett, in dem er sich in der Tat als „Meister der Cerimonien“ erwies!

Nr. 97 (S. 178). Am 8. Januar 1544 starb in der Blüte der Jugend (15 Jahre alt) Riccios Neffe Cecchin Bracci, für den auch Michelagnuolo warme Zuneigung hegte. Riccios Schmerz suchten die Freunde mit Trostgedichten zu lindern. Auch Michelagnuolo beteiligte sich daran. Riccio wollte seinem Neffen in Araceli ein Grabmal errichten und bat Michelagnuolo um einen Entwurf dazu und um Herstellung von Cecchins Büste. Diesen letzteren Wunsch des Freundes konnte und wollte Michelagnuolo nicht erfüllen, ganz abgesehen davon, daß er überhaupt kein Porträtbildner war. Er gab einen Entwurf (verloren) und begnügte sich, ein paar Epitaphe zu dem noch nicht vorhandenen Grabmal zu dichten. Mit der Zeit, im Laufe des Jahres 1544, nahm diese poetische Tätigkeit eine andere Wendung: Der ursprüngliche Zweck verlor sich; das Dichten gerade von Epitaphien wurde Michelagnuolo zu einer Spielerei, die er nicht mehr entbehren mochte, zu einer Art Sport, in dem sich seine fabelhafte formale Kunst erweisen konnte: Wie er nicht müde wird, einen Gedanken immer von neuen Gesichtspunkten zu modeln, dabei nach Möglichkeit Dubletten vermeidend. Es ist das ein Prozeß analog seinem künstlerischen Verfahren, alle Möglichkeiten

eines Motives gleichsam zu erschöpfen, wie er's mit den Sklaven, den Sibyllen und Propheten der Sixtina getan hatte. Die Epitaphe überbrachte meist Urbino; auch las Michelagnuolo im traulichen Zusammensein mit Riccio welche vor. Dann wurden sie kommentiert, verbessert und gefeilt; auch inzwischen eingelaufene Gedichte von Freunden legte Riccio Michelagnuolo als „Zensor“ vor. 50 Poesien (48 Epitaphe, ein Madrigal und ein Sonett) steuerte so allmählich Michelagnuolo bei, die Freunde 12 andere (Frey: Michelagnuolos Dichtungen Nr. 73 und Nr. 177 1—12). Der poetische Wert ist meist gering; die Reflexion überwiegt; bisweilen bricht ein wärmerer Ton durch. Neben Humor und Ironie laufen auch Übertreibungen und Überschwänglichkeiten mit unter; Zufall und Laune spielen bei der Entstehung oft eine große Rolle. Begleitet waren die Sendungen zuweilen von kurzen launigen Billetten, in denen Michelagnuolo für allerlei Viktualien und „Liebesbeweise“ Riccios dankt. Dieser legte es geradezu darauf an, Michelagnuolo zu weiteren dichterischen Spenden zu reizen. Ein „Kultus des Viril Schönen“ wird darin nicht getrieben. Diese Dinge waren weit harmloser und für die Gedichtausgabe bestimmt. Daher numerierte sie Riccio. Michelagnuolos Erkrankung (Juni/Juli 1544) unterbrach diese Tätigkeit für eine Zeit, danach wurde sie bis gegen Ende 1544 fortgesetzt. Einige davon, die Beischriften besitzen und uns in Michelagnuolos tägliches Leben blicken lassen, habe ich unter Nr. 97 übersetzt.

Nr. 100 (S. 185). Dem Billett war folgendes Madrigal Michelagnuolos beigefügt:

*Nicht immer schätzt die Welt als lieb und wert,
Das was die Sinne stillt — (die Sinn' ergötzt).*

*Es hält ein einz'ger wohl,
 Was süß sonst scheint, für Bitterkeit und Gift.
 Der gute Takt ist selten
 Und weicht vor den Blicken
 Des irren Pöbels tief ins Herz zurück.
 So lern' ich am Verluste
 Was dem bleibt stets verborgen,
 Der Seelenschmerz und — Seufzen nicht vernimmt.
 Die Welt ist blind; sie nützt bei weitem mehr
 Wem Lob und Ehren schnöde sie versagt,
 Der Geißel gleichend, die teils schmerzt, teils treibt.*

Das Madrigal geht auf Cavalieri. Michelagnuolo redet nicht von Konzessionen an die Maße, die er auch nie gemacht hat, sondern von der Notwendigkeit, sein innerstes Empfinden den Blicken und der Kritik des Publikums zu entziehen. — *Odi profanum vulgus et arceo.*

Nr. 101 (S. 186). Es handelt sich um die Befestigung des Borgo in Rom, an der Michelagnuolo mehrfach beteiligt wurde. Der Papst folgte Michelagniolos Gutachten.

Nr. 103 (S. 189). April 1545 ging Riccio in Geschäften nach Lyon. Ende des Jahres war er wieder in Rom. Michelagniolos Brief traf ihn nicht mehr dort an und kam unbestellt zurück. Am 1. November 1535 hatte Michelagnuolo von Paul III. zum Lohne für seine Dienste die Zolleinnahmen eines Überganges über den Po bei Piacenza erhalten, die auf 600 Dukaten geschätzt wurden; aber er konnte sich nicht dieses Besitzes in Ruhe erfreuen. Die Familie Pustella in Piacenza erhob Ansprüche, die nicht unbegründet gewesen sein können; denn nach der Ermordung Pierlingis Farneses (1547, 10. November) verliert Michelagnuolo den „Hafen“ definitiv an sie, wird aber, wenigstens eine Zeitlang, anderweitig entschädigt.

Nr. 104 (S. 190). Ende Dezember 1545, Anfang 1546 lag Michelagnuolo krank am Fieber in Riccios Wohnung. Am 2. Januar(?) fast geheilt. Von „doch bin ich geheilt“ an hat Riccio mit dem Schreiben fortgefahren, und Michelagnuolo unterzeichnet. In Florenz ging das Gerücht, Michelagnuolo sei gestorben. Lionardo reiste aber sofort per Eilpost nach Rom, von wo er an seinen Onkel Giovansimone in Florenz folgenden Bericht einsandte:

Rom, 1546 16. Januar.

Hochzuehrender, an Stelle eines Vaters, Gruß. Am Donnerstag (14. Januar) um Mittag traf ich in Rom gesund und gutes Willens an und schickte sofort hin, um zu erfahren, wie es mit Michelagnuolo stände. Und ich erfuhr, daß er sich im Hause Luigis del Riccio befand, ohne Fieber, und schon aufgestanden war und im Zimmer sich aufhielt, worüber ich eine sehr große Freude hatte. Heute Morgen ist er darauf in seine Wohnung übergesiedelt und gutes Mutes und in vier Tagen wird er überhaupt frei sein, wenn es Gott gefällt. Ich habe für jetzt Euch nichts weiter zu sagen. Ende dieses Monats werde ich dort sein und Euch alles mündlich erzählen. Christus behüte Euch. Und es ist nicht nötig, daß Ihr mir schreibt oder antwortet, denn ich werde schon wieder abgereist sein.

Lionardo war am 26. Januar wieder in Florenz. Kurz danach schreibt Michelagnuolo an Lionardo (Nr. 105). Dieser Brief ist für den alten Mann äußerst bezeichnend, der nach Liebe hungert, allerlei trüben Gedanken und Befürchtungen nachhängt und in seiner Einsamkeit Grillen fängt, Argwohn und Verdächtigungen äußert und ungerecht wird. So weiß er nicht mehr, daß er selbst von freien Stücken die 3000 Dukaten angewiesen

hatte. Schließlich hatte Lionardo, der ein guter Junge gewesen zu sein scheint, ein bißchen philiströs und ohne rechtes Feuer, zu pedantisch und bedächtig wie sein verstorbener Vater, doch nicht 40 Jahre vom Gelde Michelagniolos gelebt. Der Güterkauf beschäftigt Michelagniolo aber noch lange, und eine große Anzahl von Briefen handelt davon, bis auch er zum Abschlusse gelangt.

Nr. 108 (S. 194). Bald nach Michelagniolos Genesung entstand aus unbekanntem Grunde ein Zwiespalt zwischen ihm und Riccio. Die Andeutungen im Briefe sind unerklärbar. Es handelt sich um ein Versehen Riccios oder um etwas, was Michelagniolo wenigstens so auffaßte und schwer empfand. Was das für ein Druck — stampa — war, dessen Vernichtung Michelagniolo nicht wünschte, wissen wir nicht; kaum ein Gedicht, eher ein Stich, aber nach welchem Werke, ist auch unbekannt. Mit diesem Vorfalle hängt ein Sonett (Nr. LXXIV) zusammen, indem Michelagniolo wieder die Versöhnung mit dem Freunde anbahnte:

Die Süße einer ungemess'nen Wohltat

*Verbirgt und hehlt gar oft 'ne bittere Kränkung
An Ehr' und Leben; und das wiegt so schwer,
Daß der Genesung Freud' mir wird gemindert.*

Wer andern Flügel leiht und dann verborgen

*Bei langem Flug am Weg ein Fangnetz spannt,
Erstickt die Glut des warmen Dankgeföhles
Grad' dann, wenn's, kaum entfacht, begehrt zu brennen.*

Mein Luigi, erhaltet klar mir drum

*Die früh're Gunst, der ich das Leben danke,
Daß sie nicht trüb werd' von des Sturmes Wüten.*

Erbitterung lernt jeden Dank ersticken;

*Und kenn ich gleich den Wert des wahren Freundes,
Schon eine Qual hebt tausend Freuden auf.*

Auch das folgende Madrigal übersandte der Künstler damals seinem Freunde (Nr. CIX. 71. p. 444):

*Weil viel zu lästig ist
Trotz aller Süßigkeit
'ne Gunst, die andre raubt und schlägt in Fesseln,
So streitet meine Freiheit
Infolge Deiner Güte
Mehr wider wahre Lieb', als wär's ein Diebstahl.
In gleichem Schritt zu gehen,
Ist weise; doch schenkt einer mehr dem andern,
Entsteht mit Recht ein Streit:
Denn nicht verzeiht der ein' des andern Vorsprung.*

Darauf antwortete Riccio mit Benutzung des im Madrigale Michelagniolos ausgedrückten Gedankens:

*Nicht sollten lästig sein
Die Gaben, welche Freunde
Einander spenden; und von altersher
War stets die Welt der Ansicht,
Es sei ein jedes Ding
Gemeinsam ihnen, Freud' und Leid; sie dulden
Tod und Gefängnis für einander; Leben
Und Gut und Ehre geben sie dahin:
Drum kann ein Streit nicht zwischen uns entbrennen,
Da Freundschaft alles gibt und stets verzeiht.*

Michelagnuolo begnügte sich darauf, sein Madrigal nochmals in erweiterter Gestalt dem Freunde einzusenden (Nr. CIX. 72).

Nr. 109 (S. 195). Durch die befreundeten Strozzi hatten sich Beziehungen zwischen Michelagnuolo und Franz I. von Frankreich angebahnt. Der König wünschte Abgüsse von gewissen Werken (so von der Pietà und dem Christus in der Minerva) zu erhalten und wendete sich am 8. Februar 1546 in einem Handschreiben an den Künstler selbst um eine eigenhändige Arbeit.

Nach Condivi hätte er sogar 3000 Dukaten dem Meister angewiesen, falls dieser nach Frankreich zu kommen sich entschliesse. Darauf antwortete nun Michelagnuolo. Der Brief ist im Brouillon erhalten, und bei seiner Abfassung haben Riccio und Giannotti, „die Meister der Zeremonien“, geholfen. Michelagnuolo hat ihn bis „altert“ geschrieben, Giannotti den Schluß hinzugefügt.

Nr. 112 (S. 199). Michelagnuolo haßte Antonio da San Gallo und die ganze „Sangalleske Sekte“; aus welchem Grunde, ist unbekannt. Schon am Palazzo Farnese, den Antonio gebaut, hatte er eine vernichtende Kritik geübt, die nicht immer sachlich und gerecht war. Antonio war auch oberster Architekt Pauls III. am Sankt Peter; und dessen Amt mußte Michelagnuolo nach dem Tode seines Gegners (3. Oktober 1546) übernehmen. Am 1. Januar 1547 wurde er zum Bauleiter ernannt (cfr. Nr. 133), mit der Ermächtigung, ganz nach seinem Ermessen den Bau zu verändern oder auszuführen. Demnach könnte Brief Nr. 112 bis Ende 1546 geschrieben sein, nimmt er doch gerade auf Antonios Modell (das noch heute vorhanden ist) Bezug. Nur der Satz: „Was zu meiner Zeit daran gebaut ist“ usw. könnte gegen diese Datierung sprechen und Michelagnuolo bereits als Bauleiter voraussetzen. Aber dieser Einwand erledigt sich durch die Erwägung, daß Michelagnuolo auch unter allen folgenden Päpsten in dieser Stellung bestätigt worden ist. Die Worte bedeuten nur: Was von der Grundsteinlegung des Neubaues a. 1506 bis 1546 — das ist „zu meiner Zeit“ — gebaut worden ist. Man setzt den Brief ins Jahr 1555 und läßt ihn an Bart. Ammannati gerichtet sein, wohl mit Unrecht. Dieser Künstler war mit

Michelagnuolo damals noch nicht so intim befreundet, daß der Meister ihm eine derartige Kritik übermittelt hätte. Bart. Ferratino gehörte dagegen zu dem Bauvorstand des Sankt Peter unter Paul III. Diesem Manne übersandte Michelagnuolo etwa am 16./17. Mai 1547 ein Schreiben vom 14. Mai dieses Jahres, das aus Florenz Michelagnuolo eingeschickt war und von Intrigen und Klätschereien Nannis di Bagio Bigio, eines unbedeutenden Bildhauers und Architekten, über den Künstler handelte. In diesen Zusammenhang paßt auch Nr. 112.

Nr. 113 (S. 201). Zum Überdruß und wie das nüchternste Handelsgeschäft wird in den nächsten Briefen Lionardos Heiratsprojekt durchgesprochen. Nirgends eine warmherzige Regung, weder beim Onkel noch beim Neffen. Endlich heiratet Leonardo am 16. Mai 1553. Sechs Jahre waren nötig, um das Für und Wider und alle Angebote durchzusprechen und sich für eines zu entscheiden.

Nr. 114 (S. 203). An zwei Sonntagen, dem 6. und 13. März des Jahres 1547 hatte der bekannte Publizist und Historiker Benedetto Varchi in der Florentiner Akademie, deren Konsul er 1545 gewesen war, zwei Vorlesungen über Michelagnuolo Buonarroti gehalten. Die eine behandelte, im Anschluß an das Sonett Michelagniolos: „Kein Bild ersinnet sich der beste Künstler“ (Non ha l'ottimo artista, Frey Nr. 83), Michelagnuolo als Dichter und unternahm zum ersten Male den Versuch, die Erotik des Meisters, besonders sein Freundesverhältnis zu Cavalieri im Sinne und aus dem Ideenkreise Platons zu erklären und Michelagnuolo als vollendeten Platonisten den Florentiner Akademikern als den Platonepigon vorzuführen. Damit ist das Leit-

motiv gegeben worden, nach dem bis auf den heutigen Tag, erst jüngst wieder in Thodes Michelangelo, gewisse Dichtungen Michelagniolos überhaupt zu beurteilen seien. Ob dazu eine Berechtigung vorliegt, ist eine Frage, die hier nicht erörtert werden kann. Michelagnuolo ließ sich dies gefallen und hütete sich durchaus, diesen sein Innenleben vor der Außenwelt nur verschleiern den Nimbus, den der ihm damals unbekannt Varchi schuf, irgendwie zu zerstören. — Die zweite Vorlesung behandelte die dem Florentiner Publikum höchst interessante, an sich aber ganz gleichgültige Doktorfrage nach dem Vorrang von Malerei und Plastik untereinander. Zu diesem Zwecke hatte Varchi, darin ganz modern, eine Enquete bei den renommiertesten Künstlern seiner Zeit veranstaltet und deren Ergebnisse, Briefe und Gutachten veröffentlicht. Auch Michelagnuolo wurde diese Disputa von Vasari unterbreitet; aber der Meister, der damals gerade großes Leid durch Vittorias Tod erfahren hatte, reagierte kaum darauf. Varchis Freund, Luca Martini, ließ beide Vorlesungen sauber abschreiben und Michelagnuolo in Rom durch Bartolommeo Bettini überreichen. Michelagnuolo antwortete darauf in Nr. 114.

Mit einem verbindlichen Danke war den eiteln Varchi und Martini nicht gedient. Besonders über das Verhältnis der Künste wollte der erstere Michelagniolos Ansicht wissen. Und so mag Varchi, direkt oder indirekt, nicht lange darauf wieder angefragt haben (Brief verloren); und Michelagnuolo antwortete in einem Schreiben Nr. 116, aber nicht direkt, sondern er sandte es seinem alten Freunde Fattucci, mit der Bitte, es Varchi zu übergeben, und fügte für ihn selbst vier ältere Gedichte in Abschriften hinzu (Nr. 115).

Beide Vorlesungen erschienen dann im Druck a. 1550, und Michelagnuolo wie auch Cavalieri erhielten je ein Exemplar. Während nun Michelagnuolo nicht weiter antwortete, suchte Cavalieri, geschmeichelt von der ihm durch Varchi erwiesenen Ehre, diesem seine Erkenntlichkeit zu beweisen. Er bat Michelagnuolo, für ihn an Varchi zu schreiben, indem er zugleich ein Sonett einsandte, das er ehemals von Michelagnuolo erhalten habe, als Dank wie quasi als Bestätigung für die Richtigkeit der Ausführungen des Akademikers und der Beziehungen auf Platon. Michelagnuolo tut das (Nr. 123), aber wieder vermittelt Fattuccis. Das Sonett, das Cavalieri mitsandte, beginnt: „Um zu gelangen dorthin woher stammte“ (Per ritornar la donde venne fora Nr. CIX 105). Michelagnuolos Sonett endlich, das den Anlaß zu der Vorlesung Varchis überhaupt gegeben (auf V. Colonna c. 1538—1541 oder 1544 entstanden), lautet in Übersetzung:

*Kein Bild ersinnet sich der beste Künstler,
 Das nicht ein einz'ger Marmor in sich schlösse
 Mit seiner Hülle, und zu ihm dringt einzig
 Die Hand, die willig folgt dem Intellekt.
 Was ich an Bösem flieh', an Gutem hoffe,
 In Dir, Du Göttliche, Du Holde, Hebre,
 Verbirgt es sich; doch dem ersehnten Ziele
 Ist meine Kunst entgegen, mir zum Tode.
 Nicht Amor drum, nicht Deine Schönheit, Härte,
 Nicht Glück, nicht großer Zorn, auch nicht mein Loos,
 Nicht mein Geschick sind schuld an meinem Unglück,
 Trägst Du in Deinem Herzen Tod und Leben
 Zu gleicher Zeit, und mein geringer Geist,
 Erglühend, weiß nur Tod herauszubringen.*

Nr. 117 (S. 208). Lionardos Vermerk auf der Adresse des Briefes: „1547 vom 22. Oktober, am 29. dieses“

beweist, daß das berüchtigte Gesetz Cosimos gegen die Verschwörer und Verbannten, womit der Herzog die alte republikanische Unabhängigkeitspartei unschädlich machen wollte, nach ihrem Verfasser die *Polverina* genannt, noch nicht promulgiert war. Das geschah erst am 11. März 1548; doch mag *Lionardo* davon, als es sich im Staatsrate in Vorbereitung befand, gehört haben und sandte sofort eine Warnung an *Michelagnuolo*. *Michelagniolos* Verhalten darauf ist tief beschämend. Diesem Brief zufolge benimmt er sich geradezu charakterlos. Er hatte ja doch mit Verbannten in Rom verkehrt. Es genügt, *Giannotti* allein zu nennen. Dies aber, wie daß die Sympathien des Meisters eher bei den Gegnern der *Medici* zu finden waren, wußte man längst, doch beachtete *Cosimo* dergleichen grundsätzlich nicht. Mit den *Strozzi* stand *Michelagnuolo* im Briefwechsel. Er hatte *Ruberto* die beiden Sklaven geschenkt und den König von Frankreich gebeten, Florenz die Freiheit wiederzugeben, wofür er, *Michelagnuolo*, dann ihm auf eigene Kosten ein Reiterstandbild errichten wolle. Um so jämmerlicher die spitzfindige Unterscheidung zwischen dem Hause der *Strozzi* und dem *Zimmer Riccios*, das in jenem doch lag, und wohin er der besseren Pflege in seiner Krankheit wegen transportiert worden war. Und dabei handelte es sich noch um einen für die Öffentlichkeit unzugänglichen Privatbrief. Jedoch — bei stärkstem Licht pflegt tiefer Schatten nicht zu fehlen.

Nr. 122 (S. 215). Unbekannter Brief *Michelagniolos* ohne Datum und Adresse aus dem *Archivio Vat. segr. lett. part.* Nr. 16 a. c. 268. — Auf dem Rücken steht von des Empfängers Hand: 1550 di di gennaio.

Nr. 124. 125 (S. 218f.). Papst *Julius III.* hatte die

Absicht, zwei Grabdenkmäler für seinen Onkel und Großvater in San Pietro in Montorio errichten zu lassen. Vasari gab die Entwürfe, Ammannati sollte die Ausführung erhalten, Michelagnuolo das Ganze beaufsichtigen. Zugleich sollte die Nationalkirche der Florentiner in Rom nach Plänen Michelagnuolos erbaut werden. Doch änderte der Papst seinen Entschluß, und die Ausführung der Projekte unterblieb.

Im Jahre 1550/51 war Vasaris größtes Werk, die Biographien der italienischen Künstler von der Zeit Dantes bis Michelagnuolo, erschienen. Den Beschluß machte Michelagnuolos Leben. Darauf beziehen sich dessen Worte vom „Wiedererwecker“ in dem Briefe. Gleichzeitig sandte Michelagnuolo an Vasari zum Dank für die Biographie ein geistvolles, mit feiner Ironie gewürztes Sonett, das im Laufe des Jahres 1551 gedichtet sein mag. Dem Briefe an Fattucci waren zwei Gedichte, ein Madrigal und ein Sonett, beigelegt. Das Sonett ist vielleicht anno 1544/45 nach Vittorias Rückkehr aus Viterbo entstanden, aber nach dem Tode der Freundin und vor der Absendung an Fattucci umredigiert worden; das Madrigal ist in der alten Fassung verblieben. Beide Gedichte zeichnen sich durch besondere Innigkeit aus und tun kund, was Michelagnuolo von Vittoria, die für ihn die Stellung einnahm wie Beatrice zu Dante, erwartete. Fattucci muß die Poesien in Florenz herumgezeigt haben, nur so erklärt sich, daß sie in Abschriften des Neffen Lionardo erhalten sind. Alle drei lauten in Übersetzung:

An Vittoria Colonna.

1. *Hat erst erfaßt der Geist, ein göttlich Erbteil,
Gestalt und Züge eines, gibt danach
Doppelte Schaffenskraft dem Marmor Leben,
Nach einem kleinen, wertlosen Modell.*

Nicht anders probt oft auf den größten Blättern,
 Eb' seine schnelle Hand zum Pinsel greift,
 Der Maler, bessert, gliedert und wählt aus
 Den schönsten, wohl gelungensten Entwurf.
 So kam auch ich zur Welt als ein Modell
 Von minderm Wert, daraus, dank Euch, zu werden
 Ein fertig Kunstwerk, hohe, würd'ge Frau.
 Ergänzt hier Eure Gnade was mir fehlt,
 Feilt dort sie am Zuviel mit Strafen, Lehren,
 Welch' Buße wartet meiner wilden Glut?

2. Ein Mann, vielmehr ein Gott spricht aus 'ner Frau
 Vermittelst ihres Mundes;
 Drum, höre ich sie an,
 Geschieht's, daß ich mir selbst nicht mehr gehöre,
 Ich glaube wohl, seitdem
 Sie mich von mir erlöst,
 Fühl', frei von mir, ich Mitleid mit mir selbst:
 So über eitle Lust
 Spornt mich ihr schönes Antlitz,
 Daß Tod ich schau in jeder andern Schönheit.
 O Herrin, die Ihr leitet
 Durch Wasser, Feuersglut zum Heil die Seelen,
 Gebt, daß ich nicht zu mir den Rückweg finde.

An Giorgio Vasari (1551).

3. Habt Ihr mit Zeichenstift sowie mit Farben
 Natur und Kunst einander ausgeglichen,
 Nein, jener noch zum Teil den Preis gemindert,
 Da Ihr was an ihr schön, uns schöner schenket:
 Nun, da mit kund'ger Hand Ihr seid geschritten
 Zu würdigerer Tat, zum Bücherschreiben,
 Raubt jener Ihr was Euch an Ruhm noch fehlt
 Vollständig, da Ihr andern Leben spendet.
 Denn mochte ein Jahrhundert mit ihr ringen
 In Kunstschöpfungen, mußte' es ihr doch weichen,
 Wenn es zum vorgesteckten Ziel gelangt.

*Nun Ihr entzündet anderer Gedächtnis,
Das schon erloschen, wird Unsterblichkeit
Teilhaftig Euch wie jenen, ihr zum Trotz.*

Nr. 126 (S. 220). Michelagnuolo nannte „Tantecose“, gleich etwa „Heiderlitz“, oder „Hütt in ollen Bülten“, den Bischof von Forli, Piergiovanni Aliotti, Kämmerer Pauls III.

Nr. 129 (S. 224). Am 8. Oktober 1552 hatte Lionardo zum ersten Male von Cassandra di Donato Ridolfi geschrieben und sie am 16. Mai 1553 endlich heimgeführt. Statt des Halsbandes übersandte dann der Onkel laut Brief vom 21. Juni 1553 zwei Ringe, einen mit einem Diamanten und einen mit einem Rubin.

Nr. 132. 133 (S. 227 f.). Etwa seit dem Jahre 1542 wurden von Florenz aus Versuche gemacht, zuletzt vom Herzog Cosimo persönlich, den greisen Meister zur Heimkehr zu bewegen. Michelagnuolo lehnte dies stets auf seine Weise ab. Vasari hatte ihm, wohl in höherem Auftrage, am 20. August 1554 mit einem Schwall von Phrasen geschrieben, Rom, „l'avara Babilonia“, zu verlassen. Michelagnuolo antwortete darauf in Nr. 132. Der Brief kam zur Kenntniss des Herzogs, der seinen Hofkünstler beauftragte, erneute Vorstellungen zu machen (im April 1555). Auf diesen antwortete Michelagnuolo am 11. Mai 1555 (Nr. 133). Beigefügt waren Nr. 132 das Sonett: „Gelandet ist die Laufbahn meines Lebens“ — wohl das schönste Gedicht, nicht nur aus Michelagnuolos letzten Jahren, sondern seines Canzoniere überhaupt —, und Nr. 133 zwei Sonette: „Geraubt hat mir“ und „Kein niedriger“. Die letzte Sendung (Nr. 133) ging aber an Lionardo, der sie Vasari übergab. Alle drei Gedichte sind nicht ad hoc für Vasari oder Fattucci gemacht worden, wiewohl

auch Vasari mit Reimereien Michelagnuolo und seine Freunde zu bedenken pflegte. Fürs erste läßt sich keine besondere Veranlassung nachweisen; die zwei letzten hat aber Michelagnuolo seinem Freunde, dem edlen Lodovico Beccadelli zugesandt, damals einer der vier Präfekten des Petersbaues, später von Paul III. zum Erzbischof von Ragusa ernannt, was als Verbannung galt. Sein Porträt von Tizian in den Uffizien. Beccadellis schöne Antwortgedichte in meiner Ausgabe Nr. 187—193.

Zu Nr. 132.

1. *Gelandet ist die Laufbahn meines Lebens*
Nach manchem Meeressturm auf schwankem Kiel,
Im Hafen, wo man aussteigt, um zu geben
Für gut und böse Werke Rechenschaft.
Hat mir die schmeichlerische Phantasie
Die Kunst gesetzt zum Herrscher, zum Idol, —
Jetzt weiß ich wohl, wie irrtumsschwer das war,
Und was der Mensch ersehnt zu seinem Schaden.
Hält Stand der Liebeswahn, der eitle, sel'ge,
Nunmehr wo doppelt' Tod ich geh entgegen?
Der ein' ist mir gewiß, es droht der andre. —
Nicht Malen mehr, nicht Meißeln spendet Frieden
Der Seel', die schaut auf jene Gottesliebe,
Die noch am Kreuz uns nahm in ihre Arme.

Zu Nr. 132.

2. *Kein niedriger's, kein schlechter's Ding auf Erden*
Gibt's, als ich bin, bist Du, Herr, von mir fern;
Drum fleh' Vergebung ich für hohes Wollen,
Da eig'ne Kraft nicht ausreicht und ermüdet.
Ach, reich', mein Herr, mir jene Kette her,
Die jede Himmelsgabe an sich schließt:
Den Glauben mein' ich, der mich spornt und kettet,
Denn volle Gnad' hat meine Schuld verwirkt.

*Je selt'ner, um so größer wird mir sein
 Die Gab' der Gaben: größer, wenn die Welt
 Ohn' sie nicht Glück, nicht Frieden in sich birgt.
 Warst Du mit Deinem teuren Blut nicht geizig,
 Was gilt dann noch solch Gabe Deiner Milde,
 Fehlt uns der Schlüssel, der den Himmel öffnet?*

3. *Geraubt hat mir die Welt mit ihren Fabeln
 Die Zeit, die Gott zu schau'n mir ward gegeben;
 Nicht daß ich seine Gnad' vergessen hätte,
 Nahm ich sie doch, um weiter nur zu sünd'gen.
 Was andre weise, macht mich blind und töricht,
 Verzögert die Erkenntnis meines Irrtums;
 Nun fehlt die Hoffnung, und doch wächst die Sehnsucht.
 Daß Du mich lösest von der Eigenliebe:
 Mach' halb den Weg mir, der zum Himmel fuhret,
 Mein teurer Herr, denn für die andre Hälfte
 Bedarf zum Aufstieg ich noch Deiner Hilfe.
 Lehr' bassen mich die Güter dieser Welt,
 Und was an Reizen ich von ihr verebre,
 Daß, eh' ich sterbe, hab' das ew'ge Leben.*

Herr Giorgio.

Ich übersende (*einliegend*) zwei Sonette; und obwohl sie törichtes Zeug sind, tue ich es doch, damit Ihr sehet, worauf ich meine Gedanken gerichtet halte; und wenn Ihr 81 Jahre alt sein werdet, wie ich, werdet Ihr mir glauben. Ich bitte, gebt sie Herrn Giovan Francesco Fattucci, der mich darum gebeten hat.

Euer Michelagnuolo Buonarroto in Rom.

(*Ohne Datum; doch 11. Mai 1555.*)

Nr. 136 (S. 231). Cosimo hatte die Absicht, die Arbeiten an San Lorenzo, in der Grabkapelle wie in der Bibliothek, zu vollenden, und suchte Michelagnuolo dafür zu interessieren. Michelagnuolo zögerte lange. Er war der ganzen Angelegenheit überdrüssig. Endlich mußte

er dem Drängen des Herzogs und seines Abgesandten nachgeben und schrieb den Brief mit den Schachteln in betreff des Vestibüles der Bibliothek. Ende 1558 fragte Ammannati, dem die Ausführung oblag, von neuem an, und nun entschloß sich Michelagnuolo ein Modell einzusenden (am 14. Januar 1559), das am 18./19. Februar dem Herzog vorgelegt wurde und seinen Beifall fand. Schließlich erscheint das Ausgeführte in der heutigen plumpen und unzweckmäßigen Form wenig nach Michelagniolos Plan und Sinn.

Nr. 138 (S. 234). Wie warm und herzlich ist dieser Brief, wie rein menschlich und natürlich das Empfinden des alten Mannes! Sein Schmerz und Einsamkeitsgefühl veranlassen ihn, Trost und Anschluß bei seinen nächsten Verwandten zu suchen. Aber während des Schreibens kommen wieder allerlei Bedenken, die alte Ängstlichkeit und der Kaufmannsgeist zum Vorschein: „Komm, aber nur mit Erlaubnis des Herzogs“. — In der Tat, ein Geschlecht, das so dachte, war reif für die Tyrannis. Selbst ein so alter Parteikämpfer wie er regelte seine Gefühle nach dem höfischen Barometer. — „Komm, aber erst soll die Frau Urbinos aus dem Hause hinaus.“ Diese Cornelia di Guido Colonelli zog nach Casteldurante im Urbinatischen in ihre Heimat zurück. Aber als sie nun, auf sich allein gestellt, von vielen begehrt, von ihren Eltern gedrängt, heiratete, war's dem Alten in Rom wieder nicht recht. — Michelagnuolo forderte seinen Neffen dann am 11. Januar 1556 auf, zu ihm zu kommen. Das tat Lionardo. Am 7. März war er wieder in Florenz. Es hat den Anschein, als ob Lionardo die Reise nicht allein gemacht habe, vielleicht in Begleitung seiner Frau oder auch seines Schwagers.

Nr. 142 (S. 239). Cornelia, Urbinos Witwe, blieb auch nach dem Tode ihres Mannes in regem Verkehre mit Michelagnuolo, der der Pate und Vormund ihrer beiden Söhne war. Michelagniolos herzlicher Brief antwortet auf ihren vom 27. Februar, muß aber mit erheblicher Verspätung in ihre Hände gelangt sein. Sie antwortete erst am 10. Mai. Im April 1559 heiratete sie den Dr. jur. Giulio Brunelli aus Gubbio, Podestà von Casteldurante; und dieser Schritt gab Anlaß zu Zwistigkeiten mit Michelagnuolo in betreff der Mitgift Cornelias und des Vermögens seiner Mündel. Michelagnuolo wollte ihr die Erziehung ihrer Kinder entziehen und andere Pfleger bestellen; und erst nach längeren Verhandlungen wurden der Friede und das alte herzliche Verhältnis wieder hergestellt. Die Kinder verblieben der Mutter, die auch die Vermögensverwaltung erhielt und Michelagnuolo wieder Zeichen der Liebe in Gestalt von Eßwaren übersandte.

Nr. 152 (S. 255). Das Gesuch wegen der Erbauung der Kirche San Giovanni der Florentiner Kolonie in Rom ist vom 19. Oktober 1559; des Herzogs Antwort, zugleich mit einem Handschreiben an Michelagnuolo, vom 26. Oktober. Tiberio Calcagni legte dem Herzoge in Pisa Anfang Dezember den Grundriß und ein kleines Modell vor. Die genauen Baupläne wurden bis 5. März 1560 fertig (Nr. 153) und vorgelegt. Der Herzog antwortete am 29. März. Vasari, der im Gefolge von Giovanni de' Medici in Rom eintraf, überbrachte diese Antwort. Am 30. April lief die definitive Entscheidung bzw. Zustimmung ein. Gleichwohl wurde der Bau erst 1588 von Giacomo della Porta, die Fassade der Kirche von Alessandro Galilei und nicht nach Michelagniolos Plänen ausgeführt.

Nr. 162 (S. 265). Letzter Brief Michelagniolos. Nachdem Michelagnuolo noch am 12. Februar 1564 an einer Pietà gemeißelt hatte, fühlte er sich am 14. unwohl; Fieber trat ein, und der Arzt wurde gerufen. Am 15. schrieb Diomedea Leoni im Auftrage des kranken Meisters an den Neffen, er möge so schnell als möglich nach Rom kommen. Doch am 18. Februar um Avemaria ist Michelagnuolo, ohne Lionardo gesehen zu haben, in Anwesenheit Tommasos Cavalieri, Leonis und Danieles da Volterra, ferner der Ärzte und seines Dieners Antonio del Franzese, sanft entschlafen. Vorher hatte er den Wunsch ausgesprochen, es möge sein Körper nach Florenz geschafft und an der Seite seines Vaters beigesetzt werden. Das ist denn auch geschehen.





NACHWORT

Michelagniolos Briefe liegen ihrer überwiegenden Mehrzahl nach im Archivio Buonarroti zu Florenz; eine nicht unerhebliche Anzahl ist jedoch ins Britische Museum gekommen. Von ihnen existiert (von früheren unvollständigen Drucken abgesehen) eine italienische, gleichsam offizielle Ausgabe, die im Auftrage der Stadt Florenz G. Milanesi im Jahre 1875 bei Gelegenheit der vierten Zentenarfeier von Michelagniolos Geburt hergestellt hat. Ins Deutsche sind diese Schriftstücke zum Teil und mehrfach übersetzt worden: So von Guhl in den Künstlerbriefen (1853, Band I), von H. Grimm im Leben Michelangelos, von Herrn von Scheffler u. a. m. Eine besonders große Anzahl von Briefen hat jüngst H. Thode in „Michelangelo und das Ende der Renaissance“ (1902, Band I und II) übertragen. Allen diesen liegen Milanesis Texte zugrunde, mit Ausnahme der schönen Publikation Guhls, der älteren und nicht immer authentischen Versionen folgen mußte. Da Milanesis Ausgabe jedoch unkritisch ist, so bin ich bei meiner Übersetzung überall auf die Originale selbst zurückgegangen, die ich vor vielen Jahren sowohl in Florenz (anno 1882) wie in London (anno 1899) habe einsehen dürfen; auch habe ich meine, soweit sie gedruckt sind, auch von Thode bereits fruktifizierten Michelagniolos-Forschungen und manches noch ungedruckte Material dabei verwendet. Eine wissenschaftliche Gesamtausgabe dieser in so vielfacher Hinsicht

wertvollen Äußerungen Michelagniolos im Urtext bereite ich vor.

In der vorliegenden Ausgabe kann nur eine Auswahl von Briefen des Meisters geboten werden, mit Rücksicht auf die Anlage und den Zweck des Hortus Deliciarum. Vollständigkeit ist nicht beabsichtigt worden. Ich habe, soweit das möglich war, nur charakteristische Stücke vorgeführt, solche, die nach den verschiedensten Gesichtspunkten in Michelagniolos Tun und Treiben Einblick gewähren, in sein Denken und Fühlen, in sein Verhältnis zur Familie und in seine häuslichen Angelegenheiten, in seinen Freundesverkehr, endlich in seine künstlerische Tätigkeit (die dichterische mit einbegriffen). Die chronologische Anordnung erschien mir als die beste; eine solche nach sachlichen Kriterien — etwa: Familie, Freundschaft, Welt, oder nach derjenigen Thodes: Leben, Lieben, Schauen usw. — als undurchführbar, zu gezwungen, auch allzusehr von modernen persönlichen oder literarischen Velleitäten abhängig. Bei der Übersetzung habe ich möglichste Treue angestrebt, um die eigenartige Färbung in den Äußerungen Michelagniolos zu bewahren. Wo das nicht anging, suchte ich den Sinn wenigstens zu treffen. Ich glaube nun nicht, überall das Richtige gefunden zu haben, teils weil ein Ausländer überhaupt niemals ganz einem fremdsprachigen Originale gerecht werden kann, teils mit Rücksicht gerade auf Michelagniolos Ausdrucksweise, die vieles Dunkle enthält, ganz abgesehen davon, daß so manche intimen Dinge und Verhältnisse in dem Leben dieses Künstlers noch nicht klargestellt zu werden vermögen. Des Verständnisses halber habe ich Anmerkungen hinzugefügt, bei denen ich mich

gleichfalls nur auf das allernötigste mit Rücksicht auf den Zweck dieses Buches beschränken mußte. Einem Wunsche meines Herrn Verlegers zufolge, habe ich in diesen auch einige Briefe an Michelagnuolo sowie ein paar Gedichte des Meisters — beides nach meinen bekannten kritischen Ausgaben — verdeutscht. Was meine Übertragungen von Gedichten anlangt, so bemerke ich, daß sie nur Versuche darstellen. Ein Dichter bin ich nicht; auch versagen wenigstens meine Kräfte der Wucht (oder auch der Gewundenheit) des Ausdruckes wie der Gefühle Michelagniolos gegenüber. Ein gewisser freier Rhythmus schien mir daher noch am besten den Vorlagen zu entsprechen. Die zahlreichen Übertragungen italienischer Sonette und Madrigale und ganz besonders derer Michelagniolos leiden durchweg unter dem Zwange des Reimes.

Das Buch ist mit vier Bildnissen geschmückt worden: Die Titeinfassung (nebst dem Porträt des Meisters) stammt aus Vasaris Biographie Michelagniolos von 1568. Das zweite, nicht eigentlich eine „Zeichnung“, ist nach Franciscos de Hollanda Aufnahme zur Zeit der Freundschaft des Künstlers mit Vittoria Colonna reproduziert. Für das Bildnis dieser „ersten Frau Italiens“ hat ein Porträt Sebastians del Piombo zur Vorlage gedient, das Herr Kunsthändler Schulte in Berlin besitzt und in einer Gravüre zu diesem Zwecke mir gütigst zur Verfügung gestellt hat. Dafür möchte ich ihm noch an dieser Stelle meinen Dank abstaten. Endlich ist noch ein „Selbstbildnis Michelangelos“ hinzugekommen. Es bedarf keiner Versicherung, daß diese Benennung sowie die Schreibweise des Namens Michelagniolos unzutreffend sind.

Berlin, 14. Februar 1907.

Karl Frey.



ZEITTADEL

1475. 6. März . . . S. 9	1507. 21. September. 48
1496. 2. Juli . . . 10	12./14. Oktober 49
1497. 1. Juli . . . 12	10. November. 50
19. August . . . 13	21. Dezember . 52
1498. 10. März . . 15	1508. 12./14. Febr. 53. 268
1506. 31. Januar . . 16	13. Mai . . . 54
2. Mai . . . 20. 268	2. Juli . . . 54
19. Dezember . 23	August . . . 55
1507. 1. Februar 25. 268	1509. 27. Januar 57. 270
8. Februar . . 27	Juni 58
24. Februar. . 32	Juni/Juli 60. 63. 271
6. März . . . 33	17. Oktober 66. 271
26. März . . . 35	1510. vor 17. August 67
31. März . . . 37	1510. 5. September 68. 273
20. April . . . 38	1511. 23. Februar . 70
28. April . . . 40	4. Oktober . . 71
2. Mai 41	1512 (?) 10. Januar . 72
26. Mai 42	1512, 21. August, . 74
20. Juni 43	5. September 74
6. Juli 44	18. September . 76
2. August . . . 46	September/Okt. 77
10. August . . . 47	Oktober/Nov, . 78

1513. 30. Juli . . .	79	1533. Juli/August. .	140
1515. 9. (?) Juni . .	83	5. September .	290
1516. 23. November. .	84	6. September .	291
1517. Juli/August 85.	275	vor d. 9. Sept.(?)	142
1518. 2. April . . .	90	vor d. 11. Oktob.	293
18. April . 92.	276	15. Oktober .	143
c. 14. August 94.	276	18. Oktober .	294
Oktober/Nov. .	97	1534. Juni/Juli . .	295
25. (?) Dezember	99	September (?) .	145
1520. Februar . . .	101	September 146.	298
Juni	107	1535. 14. Januar . .	299
1521. Januar/März .	108	Karneval . . .	301
	277	1538-41. (?) 147.	302-304
1522. Februar .	111. 278	1541 (?)	148
1522 (1523)? . . .	112	1542. 20. Januar . .	149
1523. c. 17. April. .	113	vor 11. Juli 150.	311
nach d. 22. Juni	116	20. Juli	152
18. Juli .	118. 278	vor d. 29. August	157
1524. 9./10. (?) Januar	119	29. August 158.	313
Juli	120	Sept./Oktober .	159
November (?) .	122	vor d. 24. Okt.	160
1525. Mai	123		162
nach d. 14. Juni	125	vor d. 11. Nov.	174
	279	1542/43 (?) 20. Juli .	306
24. Oktober 126.	279	24. August . . .	307
6. Dezember .	128	1543. Anfang .	174. 175
23. Dezember .	282	Frühjahr 176.	177
1526. 17. Juni . .	131		315
1529. 25. Sept. .	134. 282	Dezember (?) .	177
1532. Ende Dezember	135	1544. Frühjahr .	178. 318
1533. 1. Januar 138.	284	11. (?) Juli . .	184
28. Juli .	139. 288	Juli/August. .	185
2. August 288.	289	August .	181. 319

1544.	11. November .	183	1554.	21. April .	225. 226
1545.	26. Februar .	186		19. September	227
	Frühjahr . .	188			331
	Spätherbst	189. 320	1555.	11. Mai .	228. 333
1545.	(?) .	316. 317		22. Juni . . .	228
1545/46.	(?) . . .	308		28. Septbr.	230. 231
1546.	9. Januar . .	190		30. November .	233
	16. Januar . .	321		4. Dezember .	234
	6. Februar . .	191	1556.	23. Februar . .	235
	vor d. 10. März	193		31. Oktober	237. 335
	Frühjahr (?)	194. 322	1557.	13. Februar . .	238
	26. April . .	195		28. März . . .	239
	5. Juni . . .	197		31. Mai .	241. 243
	4. Dezember .	198		16. Juni . . .	246
1546/47.	(?) . . .	199		1. Juli . . .	247
1547.	26. März . .	201		September . .	249
	März/April	203. 325		16. Dezember .	250
	April-Juni	204. 206			251
	22. Oktober	208. 327	1557-60.	(?) . . .	261
	3. Dezember .	209	1558.	16. Dezember .	251
1548.	3. März . . .	210	1559.	14. Januar . .	252
	2. Mai . . .	212		15. Juni . . .	253
1549.	1. Februar . .	213		1. November .	255
	19. Juli . . .	215	1560.	5. März . . .	256
1550.	Januar . . .	215		11. April . . .	257
	nach d. 8. Febr.	216		25. April . . .	258
	1. August	218. 219		13. September .	259
		329	1561.	nach d. 4. Nov.	262
	13. Oktober .	220	1562.	14. Februar . .	263
	20. Dezember .	221		27. Juni . . .	264
1551.	7. März .	222. 329	1563.	21. August . .	264
1552.	(?) . . .	223		28. Dezember .	265
1553.	20. Mai . . .	224	1564.	18. Februar . .	336



INHALTSÜBERSICHT

Geburtsurkunde Michelagniolos Nr. 1

Briefe Michelagniolos

an den *Vater Lodovico Buonarroti* Nr. 3.

4. 6. 10. 30-33. 37. 39. 44. 45. 57. 61

- - *Bruder Buonarrotto* . Nr. 5. 8. 9. 11-15. 18-27.

29. 35. 36. 38. 40-43. 46-48. 50. 51

- - *Bruder Giovansimone* . . . Nr. 16. 17. 34. 78

- - *Neffen Lionardo* Nr. 98. 104. 105. 110. 111.

113. 117-121. 127. 129. 130. 135. 137.

138. 140. 141. 145-149. 151. 154. 159-162

an *Papst Clemens VII.* (Kardinal Giulio de' Medici) Nr. 53. 65

- - *Paul III.* Nr. 84

an den *Kardinal Bibbiena* Nr. 56

- - - *Rodolfo Pio da Carpi* Nr. 156

- - - *Giulio de' Medici* Nr. 53

- - - *Ungenannt* Nr. 157

an den *Mon signor Aliotti* Nr. 90

- - - *von Cesena* Nr. 122

an den *Prior Figiovanni* Nr. 77

an den *Priester Giovanfrancesco Fattucci* . . . Nr. 59

60. 63. 64. 67-70. 115. 123. 124

an <i>Bruder Jakobus, Jesuitenmönch</i>	Nr. 28
- - <i>Sebastian del Piombo</i>	Nr. 66. 75
an die <i>Vorsteher der Bauhütte von Sankt Peter</i> . . .	Nr. 158
an den <i>Kastellan der Engelsburg</i>	Nr. 101

an <i>König Franz I.</i>	Nr. 109
------------------------------------	---------

an *die Medici:*

an <i>Lorenzo di Pierfrancesco</i>	Nr. 2
an <i>Herzog Cosimo I.</i>	Nr. 143. 152. 153. 155
an <i>Vittoria Colonna</i>	Nr. 80. 81

an <i>Bartolommeo Ammannati.</i>	Nr. 150
- <i>Bartolommeo Angiolini</i>	Nr. 62. 76
- <i>Berto da Filicaia</i>	Nr. 52
- <i>Domenico Buoninsegni</i>	Nr. 49
- <i>Tommaso Cavalieri</i>	Nr. 72. 73. 74
- <i>Benvenuto Cellini</i>	Nr. 128
- <i>Cornelia Colonelli</i>	Nr. 142
- <i>Giovan Batista della Palla</i>	Nr. 71
- <i>Luigi del Riccio</i>	Nr. 83
85-89. 91-97. 99. 100. 102. 103. 106-108	
- <i>Febo di Poggio</i>	Nr. 79
- <i>Bartolommeo Ferratino(?)</i>	Nr. 112
- <i>Giuliano da San Gallo</i>	Nr. 7
- <i>Niccolo Martelli</i>	Nr. 82
- <i>Luca Martini</i>	Nr. 114
- <i>Francesco Perini</i>	Nr. 58
- <i>Lionardo Sellajo</i>	Nr. 54
- <i>Ungenannt</i>	Nr. 55
- <i>Benedetto Varchi</i>	Nr. 116
- <i>Giorgio Vasari</i>	Nr. 125
126. 131-134. 136. 139. 144. —	S. 333

Gedichte Michelagniolos

<i>Elegie auf den Tod des Vaters</i>	S. 295
<i>an Lodovico Beccadelli</i>	S. 332. 333
- <i>Cecchin Bracci</i>	Nr. 97
- <i>Tommaso Cavalieri</i>	S. 319
- <i>Vittoria Colonna</i>	S. 302. 309. 327. 329. 330
- <i>Dante Alighieri</i>	S. 317
- <i>Luigi del Riccio</i>	S. 322. 323
- <i>Febo di Poggio</i>	S. 298
- <i>Florenz</i>	S. 316
- <i>Johann von Pistoja</i>	S. 278
<i>auf die Nacht</i> 1) <i>von Giovanni Strozzi</i> , 2) <i>von</i> <i>Michelagnolo</i>	S. 317
<i>an Unbekannt</i>	S. 314. 316. 332
- <i>Giorgio Vasari</i>	S. 330

Briefe an Michelagnolo

<i>von Bartolommeo Angiolini</i>	S. 288. 291. 293. 294
- <i>Tommaso Cavalieri</i>	S. 284. 289. 290
- <i>Pier Antonio Cecchini</i>	S. 301
- <i>Vittoria Colonna</i>	S. 302-304. 306. 308
- <i>Luigi del Riccio</i>	S. 181. 313
- <i>Febo di Poggio</i>	S. 299
<i>Vittoria Colonna an Carlo Gualteruzzi</i>	S. 307
<i>Lionardo Buonarroti an Giovansimone</i>	S. 321
<i>Gedicht Luigi's del Riccio an Michelagnolo</i>	S. 323

<i>Anmerkungen</i>	S. 267-336
<i>Nachwort</i>	S. 337-339
<i>Zeittafel</i>	S. 340
<i>Inhaltsübersicht</i>	S. 343



ANZEIGEN

VERLAG JULIUS BARD
BERLIN W. 15, LUDWIGSKIRCHPL. 7

Soeben beginnt zu erscheinen:

**DIE HANDZEICHNUNGEN
DES MICHELAGNIOLLO
BUONARROTI**

Herausgegeben von

DR. KARL FREY

*Professor der neueren Kunstgeschichte an der
Universität Berlin*

Dreißig Lieferungen mit etwa 350 Handzeichnungen auf dreihundert Tafeln in getöntem Lichtdruck mit beschreibendem Katalog und einer Studie über Michelagnuolo als Zeichner. Format in Groß-Quart.

So sehr Michelagnuolo gerade in neuerer Zeit wieder in den Vordergrund des Interesses der wissenschaftlichen Forschung getreten ist, so fehlte bisher doch eine ihrer wichtigsten Handhaben: eine vollständige und gut reproduzierte Sammlung seiner Handzeichnungen. Frühere Versuche, diese Handzeichnungen vollständig zu veröffentlichen, scheiterten an den außer-

VERLAG JULIUS BARD
BERLIN W. 15, LUDWIGSKIRCHPL. 7

gewöhnlichen Anforderungen des Unternehmens. Abgesehen von der schweren Zugänglichkeit vieler Blätter, die eine Reproduktion außerordentlich mühsam und umständlich machten, gehörte eine in jeder Beziehung umfassende Kenntnis der Materie dazu, um die echten Zeichnungen des Meisters aus den vielen fälschlich mit seinem Namen bezeichneten herauszulesen.

Sicherlich ist Professor Frey, dem bereits die vorliegende Ausgabe von Michelagniolos Briefen zu danken ist, hierzu die geeignetste Persönlichkeit, so daß dem Unternehmen die gebührende Beachtung in der wissenschaftlichen Welt sicher ist. In jahrelanger mühsamer Arbeit hat er das ganze Material gesichtet und zum Teil neu aufgenommen. So wird die Publikation eine sehr große Anzahl Blätter bringen, die überhaupt noch niemals veröffentlicht worden sind.

Außerdem sind die Blätter von Schülerhand aufgenommen, die unter den Augen des Meisters entstanden sind und sich auf Werke von ihm beziehen.

Soweit möglich, erfolgt die Wiedergabe der Zeichnungen in der Größe der Originale, und zwar in getöntem Lichtdruck aus der Hofkunstanstalt Albert Frisch in Berlin. Den Druck des Textes besorgt die Offizin W. Drugulin in Leipzig.

VERLAG JULIUS BARD
BERLIN W. 15, LUDWIGSKIRCHPL. 7

ART DES ERSCHEINENS

Die Sammlung umfaßt etwa 350 Handzeichnungen, die in 30 Lieferungen zu je 10 Tafeln im Formate von 30×38 cm nebst dem dazu gehörigen Texte veröffentlicht werden. Der Subskriptionspreis jeder Lieferung beträgt Mark 6.—. Das Werk beginnt im März 1907 zu erscheinen und wird in etwa drei Jahren vollständig vorliegen.

Eine zusammenfassende kritische Studie des Herausgebers über Michelagniolos Handzeichnungen erscheint im Anschluß an die letzte Lieferung und wird den Subskribenten zum Vorzugspreis — etwa zehn Mark — auf Wunsch geliefert.

Nach dem Abschluß der letzten Lieferung wird eine gebundene Ausgabe in zwei soliden und geschmackvollen Halbfranzbänden hergestellt, deren Subskriptionspreis Mark 200.— beträgt.

Sobald die Sammlung vollständig vorliegt, werden die obigen Preise aufgehoben und für die Lieferungs Ausgabe auf Mark 250.—, für die gebundene Ausgabe auf Mark 270.— erhöht werden.

Die Luxusausgabe erscheint in zwanzig handschriftlich numerierten Exemplaren auf Kaiserlichem Japanpapier, gebunden in Halbpergament. Der Preis eines solchen Exemplars beträgt Mark 600.—.

VERLAG JULIUS BARD
BERLIN W. 15, LUDWIGSKIRCHPL. 7

IM HORTUS DELICIARUM

erschienen außerdem folgende Bände:

WALTHERS VON DER VOGELWEIDE
*Gedichte. Nach der Simrock'schen Übersetzung
herausgegeben von Christian Morgenstern.
Kart. Mk. 3.—, Lederband Mk. 4.—, Luxus-
ausgabe Mk. 10.—.*

DANTES Neues Leben. *Übersetzt und heraus-
gegeben von Otto Hauser. Kart. Mk. 2.50,
Lederband Mk. 3.50, Luxusausgabe Mk. 10.—.*

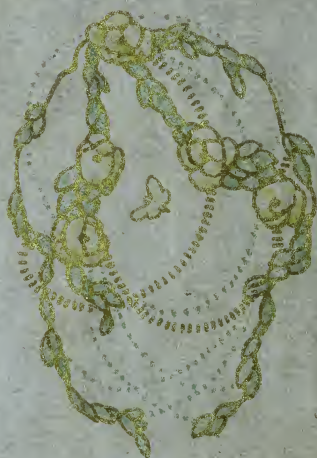
GOETHES Tagebuch der Italienischen Reise.
*Herausgegeben von Professor Dr. Julius Vogel.
Kart. Mk. 4.—, Lederband Mk. 5.—, Luxus-
ausgabe Mk. 12.—.*

**E. T. A. HOFFMANN'S Märchen der Sera-
pionsbrüder.** *Herausgegeben von Hans von
Müller. Kart. Mk. 4.50, Lederband Mk. 5.50,
Luxusausgabe Mk. 15.—.*

**DIE BRIEFE UND DIALOGE DES ABBÉ
GALIANI.** *Übersetzt und herausgegeben von
Alexander Freiherrn von Gleichen-Rußwurm.
Kart. Mk. 6.—, Lederband Mk. 7.50, Luxus-
ausgabe Mk. 15.—.*

101, 113 Summings + up





Verlag Julius Bard
Berlin